Einzelpreis 30 P — In Polen 55 Gr.

Danziger Sonntags-Zeitung

Neue Danziger Zeitung · Danziger Zeitung

Beilagen: „Aus dem Reich der Frau". „Für den Herrn". „Das Kraftfahrzeug". „Ostsport". „Danziger Wirtschaftshefte"

Erscheint Sonntags. Bezugspreis in Danzig und Vororten durch Boten 1.15 G, durch die Post 1,23 G monatlich. Im Falle höherer Gewalt kann für prompte Lieferung keine Garantie übernommen noch irgendein Ersatz geleistet werden. Abonnements-Abbestellungen werden nur anerkannt, wenn sie 10 Tage vor Monatsende erfolgen. Fernruf Nr. 275 51. Fernruf der Redaktion Nr. 275 53. Drahtadresse: Kafemann Danzig

Anzeigen nach besonderem Tarif. (Bei Streiks oder Störungen durch höh. Gewalt können Ersatzansprüche nicht geltend gemacht werden.) Rabatt fällt fort bei Zielüberschreitung oder bei gerichtl. Eintreibung. Abbestellungen nur schriftlich. Postscheckkonto: Danzig Nr. 816. Berlin Nr. 156 414. Königsberg Nr. 150 40. Stettin Nr. 6114. **Für Polen:** Poznań Nr. 203 315.

Nr. 46 (15. November) — **Jahrgang 1931**

Der Riß durch die Welt

Von Peter von Hohenthal-Berlin

Rundfunkkonflikt zwischen dem Reich und Preußen — Japans Verhöhnung des Völkerbundes Textilarbeiterstreik in Sachsen — Kommunistische Zellenbildung der Dresdner Reichswehr? Grimmes Blamage auf dem 2. Internationalen Hegelkongreß Das Preußische Kultusministerium auf der Anklagebank in Halle

Berlin, den 12. November 1931.

Jedes Jahr, wenn die ersten grauen Novembertage nahen, bricht im deutschen Volke durch die Erinnerung an den 9. November 1918, die alte Wunde von neuem wieder auf. Je mehr wir uns geschichtlich von jenem Schreckenstage entfernen, um so klarer wird, daß die Versprechungen der Männer der Revolution: „Frieden, Freiheit und Brot", „ein Leben in Freiheit und Würde", zum mindesten leichtfertig dem Volke gegeben waren. Fanden sie schon damals nur herzlich wenig Resonanz, heute, nach 13 Jahren voll Schmerz und Enttäuschung, möchte wohl mancher jener Rufer gern seine Worte von einst ungesprochen machen. Als am 9. November 1918 just in der fahlen Mittagssonne drei Feldautos, besetzt mit jungen Ersatzleuten der traditionsreichen Naumburger Jäger, die rote Fahne schwangen und die deutsche Republik ausriefen, langsam durch die Friedrichstraße fuhren, — da griff sich wohl manch einer ans Herz, weil er glaubte, es müßte aufhören zu schlagen. Ein unsagbar schweres Gefühl künftigen Leides legte sich auf jeden, der dem kümmerlichen Revolutionstaumel nicht erlag. Die Entwicklung hat diesen trüben Vorahnungen mehr recht gegeben, als den mundflinken Barrikadenrednern auf dem Leipziger Platz.

Und es will uns scheinen, als ob seit jenen Tagen

ein Riß

nicht nur durch Deutschland, sondern durch die ganze Welt geht. Trüber und hoffnungsloser als dies Jahr, kann die seit 1918 friedlos gewordene Welt kaum aussehen. Doch auch hier werden wir uns noch auf Steigerungen gefaßt machen müssen.

Im fernen Osten spottet Japan

gestützt auf seine stärkeren Bataillone, keck allen pazifistischen Einreden von Genf. **Die Japaner betrachten offenbar den, Völkerbund in seiner Eigenschaft als Friedenswahrer schon als erledigt.** Sie konnten ja zu oft in den zwölf Jahren beobachten, daß die Großmächte diese Einrichtung nur benutzten, um Sondervorteile für sich einzuheimsen. Schon jetzt ist in Genf alles aufs höchste erregt und gespannt, wie sich am 16. November die außerordentliche Ratstagung in Paris gestalten wird. Niemand unter den Großen wagt es jetzt ernstlich, einen Einspruch gegenüber Japan in Erwägung zu ziehen. Deutschland wird wieder durch den Gesandten v. Mutius vertreten werden. **Herr v. Bülow scheint also für das Auswärtige Amt seine Politik der Bagatellisierung fortsetzen zu wollen.** So sehr wir Deutsche menschlich mit den Chinesen fühlen, schon deshalb, weil ihre Lage, die innere, regionale und parteipolitische Zerspaltenheit, der Mangel an Kräftekonzentration, so ähnlich deutschen Nachkriegsverhältnissen ist, so können wir doch andererseits unsere Sympathien mit den Japanern nicht unterdrücken: Sie hatten den Mut, den Genfer Mächtigen die heuchlerischen Pazifistenmasken herunterzureißen und gegenüber den falschen Tiraden, unter denen das machtlose Deutschland so litt, offen zu bekennen: **der moderne Staat ist in erster Linie das Machtbewußtsein eines geeinten und organisierten Volkes.** Daß bereits in Paris, in Warschau und in Moskau allerhand konkrete Kriegsgerüchte auftauchen, nimmt bei der mit Zündstoffen überschwer geladenen politischen Atmosphäre der Gegenwart kein Wunder.

Von Paris kommen nur schwer kontrollierbare und gänzlich undurchsichtige Nachrichten über

die Finanzverhandlungen Lavals

mit Deutschland. Je nach dem wirtschaftlichen oder politischen Interessenstandpunkt werden ganz unsubstanzierte Gerüchte ausgegeben. Man wird in Deutschland gut tun, möglichst lange kaltes Blut zu bewahren, wie dies anscheinend auch die Parole des Reichskanzlers ist. Eine bedeutsame Stimme in diesem Ringen hinter den Kulissen bleibt die Guildhallrede des englischen Premierministers Macdonald, der trotz vorsichtiger Fassung eine deutliche Sprache gegen Versailles und die bisherige Behandlung des Schuldenproblems führte. Freilich England ist zur Zeit stark innerpolitisch gehemmt, nicht zuletzt durch die Pfundentwertung. Die letzte Entscheidung aber liegt in dieser Lebensdaseinsfrage nach wie vor nicht in Paris, sondern in Washington.

Der Riß des 9. November zeigt sich auch diesmal wieder in der innerpolitischen Lage Deutschlands. Wegen der

Rundfunkrede am 9. November

durch einen unbedeutenden sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten ist es zu einem offenen Konflikt zwischen dem Reichsinnenminister Groener und dem preußischen Ministerpräsidenten Braun gekommen, von dem niemand sagen kann, wie er ausgeht. Die starke sozialistische Note des Berliner Rundfunks, sein offenes Sympathisieren mit kulturbolschewistischen Idealen, hatte schon seit langem bittere Empfindungen und leidenschaftliche Erregung unter den Rundfunkhörern, je nach Temperament, ausgelöst. Die stets betonte Ueberparteilichkeit der Intendanz war in allen Fragen der autoritären Staatsidee des Vaterlands- und Nationalgedankens nur sehr, sehr äußerlich. Mag sein, daß das labilere Linkselement dem Wesen des Rundfunks kongenialer war als die Rechtskreise. Das dreiköpfige politische Überwachungskomitee, gebildet von einem Beamten des Reichsinnenministeriums und zwei preußischen Landtagsabgeordneten, wurde nicht umsonst vom Geiste des hier mehrfach geschilderten Heilmann beherrscht, der es immer verstand, seinen linksdemokratischen Landtagskollegen, den Eisenbahnergewerkschaftler Riedel, für sich zu gewinnen, so daß der Ministerialrat Scholz gegenüber diesem Dioskurenpaar immer in unmöglicher Situation war. Diesmal aber ist der Bogen überspannt worden. Groener erhob mit guten Gründen Einspruch: das preußische Innenministerium aber wagte nicht, gegen den Stachel des allgewaltigen roten Heilmann zu löken, schon um der Beförderung willen. Man wählte aus diesem Grunde den bedenklichen Ausweg der passiven Resistenz. Der Einspruch Groeners gelangte erst zur Kenntnis des Staatssekretärs Weißmann, als die Rede bereits gehalten war. Daß Groener und mit ihm das Reich diese geradezu skandalöse Behandlung nicht hinnehmen werden, ist ohne weiteres klar. Bereits geht durch die gesamte Linkspresse Berlins ein wüstes Klagegeschrei. Die Klügeren der Berliner Asphaltliteraten wünschen dringend eine schnelle und friedliche Beilegung des ihnen sehr unangenehmen Streites und appellieren bereits an Brüning. Sie bangen mit Recht um ihr Monopol und fürchten, daß die ganz einseitige Herrschaft einer bestimmten Berliner Literatenklique nicht nur politisch, sondern auch in allen Kulturfragen jetzt ernstlich gebrochen werden könnte. Und das wäre eine ganz unersetzliche Einbuße an Macht, an Verbreitung und vor allem an dem guten Rundfunkhonorar. Es wäre dringend zu wünschen, wenn diese Eiterbeule des öffentlichen Lebens von Berlin aufgestochen und nicht verpflastert würde. Die innre Verärgerung, ja, Wut der macht- und hilflosen Rundfunkhörer über die in letzter Zeit immer eindeutiger werdende Tendenz kann kaum größer sein. Wenn Groener und mit ihm Brüning in dieser Frage fest bleiben und den Rundfunk wieder in den Dienst der Allgemeinheit zurückführen würden, **so wäre dies ein großes Plus im Sinne der Stärkung der überparteilichen Grundlagen unseres Staatslebens.**

Bedenkliche Nachrichten

über kommunistische Unruhen kommen aus Sachsen. Hier ist altes kommunistisches Kampfterrain, und zwar ohne das Gegengewicht der energischen Staatsautorität eines Großlandes, etwa von dem Range Preußens. Die sächsische Landesregierung hält sich infolge der Eigenart der Wirtschaftsstruktur Sachsens kaum in normalen Tagen aufrecht. Einem organisierten Angriff von links ist sie, wie 1923 lehrte, kaum gewachsen. Dies zeigt schon ein flüchtiger Besuch auf dem Leipziger Hauptbahnhof dem, der die gemütlichen Typen der sächsischen Landespolizei mit den kampfentschlossenen, sehnigen Gestalten der preußischen „Blauen" vergleicht. Es gibt doch sehr zu denken, daß es den Kommunisten in diesen Tagen gelungen ist, den Streik der gut beschäftigten sächsischen Textilarbeiter zu erzwingen. Die kurzfristigen englischen Aufträge, Fluchterscheinungen des entwerteten Pfundes, boten den moskowitischen Agenten

Neues Leben im Palais Bourbon

Beginn der Wintertagung der französischen Kammer

(Von unserem Korrespondenten.)

Paris, 11. November.

Der ehemalige Liebestempel der Fürstin Louise-Françoise von Bourbon, nach ihr das Palais Bourbon genannt, ist nach langem Sommerschlaf zu neuem Leben erwacht. In der Dienstwohnung des Kammerpräsidenten, wo einst der Geheime Rat der Fürstin, Marquis de Lassay, auf die Befehle seiner heimlichen Liebesherrin harrte, sitzen die Sekretäre, gebeugt über den Parlamentsdrucksachen, und sichten hundert Interpellationen, 500 Kommissionsberichte und über tausend Gesetzes- und Gesetzesänderungsanträge. Der einsame Obelisk auf dem Konkordienplatz braucht sich nicht mehr zu langweilen und nach seiner Pyramidenheimat zurückzusehnen. Denn er sieht wieder, zu seiner Zerstreuung, weise Solons geschäftig über die Konkordienbrücke eilen. Geschäftig verschwinden sie hinter der breiten Säulenfassade, die Poyet zur Zeit des ersten Kaiserreiches schuf, und deren Formen nach Art eines antiken griechischen Tempels das Gegenstück zu dem Temple de la Gloire, der heutigen Kirche de la Madeleine, bilden sollte. Im Innern beginnt wieder der Lärm des parlamentarischen Kampfes. Sein Tosen macht dem Namen „Maison de la Révolution", den es trug, als unter dem Direktorium der Rat der Fünfhundert dort tagte, alle Ehre. In der Tat verspricht

die außerordentliche Tagung

die vom 12. November bis zum Jahresende dauert, ebenso wie die sich anschließende ordentliche Session, die im Wahlkampf für die Parlamentswahlen im nächsten Mai mündet, eine der wildbewegtesten zu werden, die der ehrwürdige Bau am Quai d'Orsay erlebt hat. Wieder steht, wie schon so oft, das Verhältnis zum deutschen Nachbarn, eine Neuregelung der Reparationsfrage, als erster Punkt auf der Tagesordnung. Mit der Reparationsfrage hatte die Kammer die Debatte ihrer letzten Tagung am 4. Juli geschlossen. Es war mitten im zähen Ringen zwischen dem amerikanischen Finanzsekretär Mellon und der französischen Regierung um den Hooverschen Vorschlag vom 20. Juni, als der Ministerpräsident während einer erregten Nachtsitzung, 2½ Stunden nach Mitternacht, zur Tribüne hinaufstieg und das Decret de clôture der Regierung verlas. Ein unbeschreiblicher Trubel war die Folge. Zwischen Laval und Franklin-Bouillon, der den Ministerpräsidenten am Rockärmel festhielt und am Verlassen des Sitzungssaales verhindern wollte, kam es zu einem erregten Auftritt, den der Unterstaatssekretär Gaston-Gérard nur mit Mühe schlichtete. Und Herriot protestierte mit Stentorstimme gegen die „vorzeitige Schließung".

Es macht ganz den Eindruck, als wenn die Kammer in derselben Stimmung aufgeregter Leidenschaftlichkeit, in der sie in den frühen Morgenstunden des 4. Juli von der Regierung in die Ferien geschickt wurde, ihre Arbeiten wieder aufnehmen will. Handelte es sich im Juli nur um die Zustimmung zum Hoover-Feierjahr, so hat sie sich jetzt mit einer grundlegenden

Neuregelung der Reparationsfrage

zu befassen. Die zahlreichen Unterredungen des deutschen Botschafters in Paris mit Laval, Briand und Flandin haben bereits den Auftakt zu den schwierigen Verhandlungen gegeben. **Sie konnten nur eine unverbindliche Fühlungnahme darstellen. Bestimmte Ergebnisse waren von ihnen nicht zu erwarten.** Denn die französische Verfassung (Art. 8) bestimmt ausdrücklich, daß Abkommen, die die Finanzen des Staates betreffen, zu ihrer Gültigkeit der vorherigen Genehmigung durch die beiden Kammern bedürfen. **Immerhin läßt sich schon heute feststellen, daß**

Laval offenbar entschlossen ist

— mag er sich nun Hoover gegenüber dazu verpflichtet haben oder nicht —, mit der Reichsregierung so bald wie möglich zu einer Neuregelung der Reparationen zu gelangen und sich zu dieser Neuregelung vom Parlament während dieser kurzen, siebenwöchigen Tagung die erforderlichen Vollmachten geben zu lassen. Wie energisch und planvoll die französische Regierung dabei zu Werke geht, ergibt sich schon daraus, daß nacheinander alle Botschafter bei den europäischen Großmächten, vor allem natürlich François-Poncet, nach Paris zur eingehenden Berichterstattung bestellt worden sind.

Gegenüber dieser überragenden Frage verblassen mehr oder minder die übrigen, die außerdem auf der Tagesordnung stehen. Und doch sind diese gerade in innerpolitischer Hinsicht äußerst wichtig.

Die Opposition

die sich auf dem radikalsozialistischen Parteitag in Paris neuen Mut eingeflößt hat, **wird es kaum wagen, die Regierung in diesem Augenblick über den außenpolitischen Schwierigkeiten zu stürzen.** Und wenn Laval vier Tage vor der Kammereröffnung einen zweiten Canossagang nach Lyon zu Herriot angetreten hat, so geschah das mehr deswegen, um eine möglichst große Mehrheit für die Reparationsentscheidungen sicherzustellen und im übrigen die Radikalsozialisten aus ihrer Oppositionsstellung herauszumanövrieren. Innerpolitische Kämpfe werden sich schon eher bei dem Gesetz über die Verbesserung der nationalen Produktionsmittel („Outillage national") entwickeln, deren zweite Tranche in Höhe von 3 Milliarden Francs (die erste von 670 Millionen liegt noch beim Senat), mit der man der jetzt langsam auch in Frankreich beginnenden Arbeitslosigkeit rechtzeitig begegnen will, der Kammer vorliegt. **Gefährliche Klippen für das nicht besonders stabile Regierungsschiffchen sind das Milliardendefizit bei den Staatsbahnen, die Unterstützung der Arbeitslosen und der Schutz der nationaten Wirtschaft durch Erhöhung der Zölle und weitere Einfuhrbeschränkungen.**

Große Politik des kleinen Bürgers

Von unserem Korrespondenten.

Paris, den 11. November.

Das ist der große Tag des biederen Kleinbürgers. Der mißachtete Provinzler wirft sich in die stolzgeschwellte Brust. Da kommt der Tartarin aus Tarascon, der Marius aus Marseille (ein Gevatter des Kölner Tünnes). Sie verlassen ihre Stammtische in Angers, in Carcassonne, wo sie ein Jahr lang mit finsteren Brauen trotzige Reden gegen die böse Geistlichkeit geschwungen haben. Ein ganzes Jahr lang harrten sie mit Ungeduld auf diesen großen Augenblick. Nun ist er da. Jetzt gilt es, von neuem die Errungenschaften der „Großen Revolution" hochzuhalten. Wie einst ihre Väter, die Jakobiner, so marschieren auch sie unter dem Schlachtruf der alten Revolutionsideale: Egalité, Liberté, Fraternité.

Ueberall sieht man ihn jetzt für einige Tage in den Straßen von Paris. Sein Anzug ist salopp und eintönig schwarz, wie der des Kantors aus dem Dorf. Ein kräftiger Schnurrbart ist sein Stolz. Auf dem dicken, schwarzen Haarschopf sitzt ein breiter, dunkler Hut, der an den des Malers Kleckfel erinnert. In den Händen hält er ein Bündel Zeitungen, sein Lokalblatt und sein Evangelium, die Pariser Organe der obersten Parteiführung.

Das ist der Typus des radikal-sozialistischen Parteigängers.

Jährlich Ende Oktober oder Anfang November, also gerade kurz vor der Eröffnung der Kammersession, findet der große

Parteitag der Radikalsozialisten

statt. Alle vier Jahre ist der Tagungsort Paris, in den übrigen Jahren irgendeine Provinzstadt, um den unzähligen Besitzern von kleinen Kneipen und Lebensmittelgeschäften, die das Rückgrat der Partei ausmachen, eine Freude zu bereiten. Im letzten Jahr war der Parteitag in Grenoble, davor in Reims, 1928 in Angers, wo der mutige Entschluß gefaßt wurde, Herriot und seine radikal-sozialistischen Ministerkollegen aus dem Kabinett Poincaré abzuberufen. 1927 tagte man in Paris, wo auch diesmal, wieder in dem für große Volksversammlungen geeigneten Saal Wagram, die 2000 Tartarins aus ganz Frankreich zusammengekommen waren.

Nicht nur die am 12. November beginnende Kammersession ließ aller Augen auf den Pariser Parteitag gerichtet sein.

Schwere Entscheidungen stehen bevor

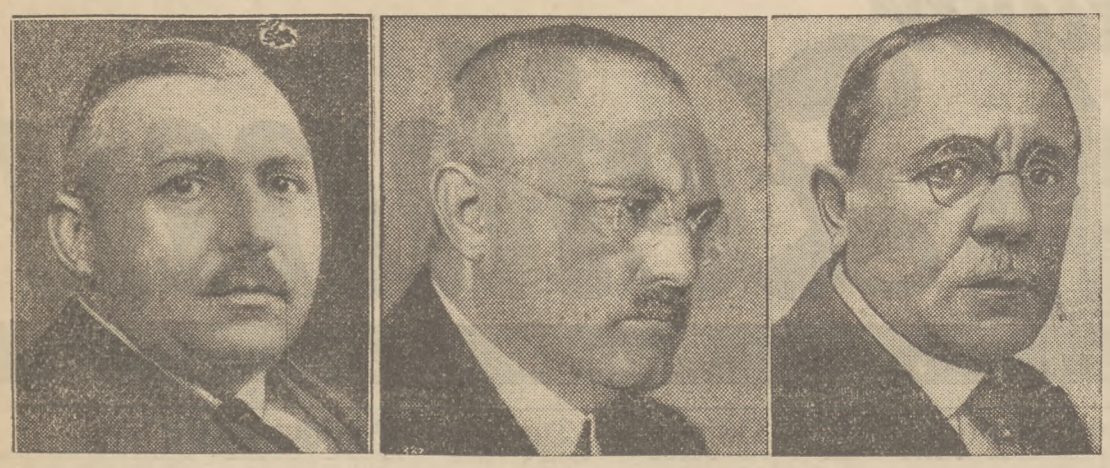
Eine neue Reparationsregelung soll gefunden werden. Der allmählich auch in Frankreich sich bemerkbar machenden Krise heißt es zu begegnen. Die Regierung braucht, will sie Entscheidendes leisten, große Mehrheiten. Der Pariser Parteitag war auch der letzte vor den großen Parlamentswahlen im nächsten Mai. Es war die Tagung derjenigen Partei, die, nach den Generalratswahlen zu schließen, in sechs Monaten am erfolgreichsten abschließen wird.

Herriot,

der neugewählte Parteiführer, ist heute, nachdem er sich von seinen Umfällen im Kabinett Poincaré erholt hat, wieder unumschränkter Herrscher in der Partei. **Seine augenblickliche Einstellung gegen den deutschen Nachbar ist nicht erfreulich. Im Kampf gegen die Zollunion war er einer der heftigsten Streiter. Der Ausspruch, daß die deutschen Panzerkreuzer mit französischem Geld gebaut würden, stammt von ihm.** Auch die längere Lektion, die der Reichskanzler gelegentlich des Diners auf dem Quai d'Orsay ihm in einer Sofaecke erteilt hat, scheint wenig gefruchtet zu haben.

Unter Herriots Führung stimmte die Partei im Juni gegen das Hoover-Feierjahr, weil dadurch zuviel Rechte Frankreichs preisgegeben würden. Bei der kommenden Behandlung der Reparationsfrage in der Kammer ist **ein ähnliches Manöver der Radikal-Sozialisten zu befürchten.** Wenn es Laval nicht vorher gelingt, sie in die Regierung hineinzubekommen. Er hat nicht den Canossagang nach Lyon gescheut. Aber die Tartarins sind stolz und ihre Ansprüche sind groß.

Dr. Kurt Ihlefeld.



Generaldirektor Ernst Glässel, bisher stellvertretender Vorsitzender des Vorstandes des Norddeutschen Lloyd, übernimmt als Nachfolger des verstorbenen Geheimrats Stimming die Leitung des Lloyd. — Unter den Kandidaten für den diesjährigen Chemiepreis der Nobelstiftung stehen zwei deutsche Forscher im Vordergrund: Professor Carl Bosch, der zusammen mit Professor Haber das Verfahren zur Gewinnung von Ammoniak aus Stickstoff ausgearbeitet hat, und Professor Bergius, dem die Verflüssigung der Kohle gelungen ist. — Der bekannte Bildhauer und Lehrer an der Akademischen Hochschule für bildende Künste in Berlin Professor Hugo Lederer vollendet am 16. November sein 60. Lebensjahr. Von seinen Werken sind besonders das monumentale Bismarck-Denkmal in Hamburg und das Kaiser-Friedrich-Denkmal in Aachen bekannt.

willkommene Gelegenheit. Hier ist kein Wort scharf genug. Die Drähte zwischen Chemnitz und Moskau sind seit der tollen Zeigner-Zeit von 1923 nie abgerissen. Ein Glück nur scheint zu sein, das Sowjetrußland selbst zur Zeit aus innen- und außenpolitischen Gründen für Zentraleuropa nicht sehr aktionsfähig ist.

Ein höchst eindringliches Warnungszeichen aber würde es bedeuten, **wenn sich wirklich die Nachrichten über kommunistische Zellenbildungen in der Dresdner Infantrieschule, der Bildungsstätte des Offiziernachwuchses der Reichswehr, bestätigten.** Ein Zufassen mit energischer Hand, ohne geringstes Ansehen der Personen, scheint hier mehr als geboten. Und Groener ist nicht umsonst Reichswehrminister und Reichsinnenminister. Auch ist er nicht der Mann dazu, sich von Stresemann, der 1923 als Reichskanzler die Reichsexekution gegen Sachsen befahl, an Energie übertreffen zu lassen.

* * *

In diesen unruhvollen Wochen feierte die deutsche Wissenschaft und mit ihr weite Kreise der deutschen Bildungsschichten die Erinnerung an den

100. Todestag Friedrich Hegels

Des großen Staatsphilosophen, der mehreren Generationen von Verwaltungsbeamten, Historikern und Lehrern Führer zur Staatsethik wurde. Friedrich Meinecke, der feinsinnige Deuter unserer Staatsdenker, nennt Hegel mit Recht neben Ranke und Bismarck unter den drei großen deutschen „Staatsbefreiern". Es ist einfach nicht wahr, daß Hegel, der „königlich preußische Staatsphilosoph", auch der „geistige Vater der Reaktion" ist. Nur sehr oberflächliche Interpreten können dies behaupten. Noch wissen wir nicht über alle Phasen von Hegels verschlungenem Leben Bescheid, da es eine adäquate Biographie Hegels bisher noch nicht gab. Auch fehlt es in Deutschland, dem klassischen Lande der Editionen, sogar noch an einer kritischen Gesamtausgabe. Hegels Stellung etwa zu Napoleons Rheinbundsplänen bleibt ein nicht erfreuliches Kapitel. Aber das Große an Hegels Wirken in seiner Berliner Zeit ist: er, der süddeutsche Schulmann, wurde **der Erzieher des preußischen Beamtentums** zur philosophisch vertieften Staatsgesinnung und zum ethisch motivierten Staatsbewußtsein. Es sind eherne Worte, wenn er in seinen Vorlesungen zur Philosophie des Rechts sagt: „Es ist der Gang Gottes in die Welt, daß der Staat ist. Sein Grund ist die Gewalt der sich als Wille verwirklichenden Vernunft." Wir wissen heute, daß Bismarck in seinem Staatsdenken über seinen Pressegehilfen Konstantin Rößler mit allem, was lebendig war an Hegel, persönlich verbunden blieb. Als das Entscheidende aber empfinden wir, daß er, der politische Genius, mit diesem an Hegels Staatsethik erzogenen und geschulten preußischen Beamtentum den granitenen Bau des Deutschen Reiches geschaffen hat. Wenn heute die Quader des Reiches noch unberührt sind, so müssen wir dankbar des großen Erziehers zum Staat, Friedrich Hegels, gedenken. Inzwischen haben Andersdenkende, Sozialisten und Kommunisten, emsig und mit allen Waffen gerade die überparteiliche Staatsidee bekämpft. Die schlimmste Wunde aber hat ihr die preußische Sozialdemokratie unter Führung Otto Brauns zugefügt, und zwar **dadurch, daß sie an die Stelle des „Staatsdienstes" der altpreußischen Beamten den Funktionär und Exponenten einer Partei setzte.** Ob die Idee des „reinen Staates" je diesen Schlag verwinden wird, ist vorläufig schwer zu sagen. Man möchte es nach gewissen Anzeichen in der Jugend doch noch hoffen. Und wenn etwa der 100. Todestag Friedrich Hegels gar zum Anlaß einer Hegel-Renaissance in dem Sinne würde, daß Staatsbewußtsein und Staatsgesinnung geistig erneuert würden, so wäre es eine zukunftsträchtige Stunde gewesen, wie einst die Schillerfeier von 1859.

Augenblicklich stehen freilich nur gewisse Unerfreulichkeiten im Vordergrunde. Auf dem 2. Internationalen Hegel-Kongreß, der in diesen Tagen in Berlin tagte, und der wohl dem heute noch lebenden Hegel nicht voll gerecht wurde, blieb es dem preußischen

Unterrichtsminister Grimme

vorbehalten, wieder die größten Unzulänglichkeiten zu sagen. Er behauptete mit der ihm eigenen Unbekümmertheit um jede wissenschaftliche Objektivität, daß die bürgerliche Welt Hegel mißverstanden habe, der einzige kongeniale Interpret Hegels sei Karl Marx gewesen. Es verlohnt sich nicht, diesem Parteiexponenten ernsthaft die auch Anfängern geläufigen Gegengründe aufzuzählen; denn als Parteidogmatiker, der er nun einmal ist, will und darf er gar nicht bekehrt werden; seine dürftige Tages- und Scheingröße wäre ja damit sofort erledigt. Diese übliche Grimmesche Entgleisung hat nämlich eine pikante Vorgeschichte innerhalb der sozialistischen Parteien. Als der Plan des 2. Internationalen Hegel-Kongresses bekannt wurde, meldeten sich nach der bekannten Methode der Sowjetwissenschaft nicht weniger als sechs sogenannte „Gelehrte" an, um Hegel und sein Verhältnis zu Karl Marx in die bengalische Beleuchtung der Sowjetpropaganda zu stellen. Da die Kongreßleitung aus guten Gründen, vor allem gewitzigt durch bestimmte Erfahrungen auf internationalen Kongressen, das Angebot ablehnte, und aus Achtung vor der Wissenschaft ablehnen mußte, — da blieb es dem preußischen Unterrichtsminister, dem Nachfolger Wilhelm v. Humboldts, vorbehalten, das angebliche „Recht" der kommunistischen Propaganda auf internationale Kongresse zu verteidigen.

Und noch eine andere Hintergrundsbemerkung: Ein Hauptanziehungspunkt des Berliner Hegel-Kongresses bildete die Rede des italienischen Unterrichtsministers Gentile über Hegels Staatsphilosophie. Es war immerhin eine Sensation, diesen klugen Staatsmann gerade hierüber sprechen zu hören. Ist er doch der Vertraute Mussolinis und als erster italienischer Unterrichtsminister des Faschismus der Vater der bekannten Lex Gentile, die das moderne öffentliche Unterrichtswesen integral in den Dienst der faschistischen Staatsidee stellt. Gentile fuhr auf Einladung des Oberbürgermeisters Dr. Adenauer von Berlin nach Köln weiter, wo er anläßlich der Eröffnung des Deutsch-Italienischen Instituts der dortigen Universität die Grüße und Glückwünsche der italienischen Regierung überbrachte. Den Berliner Vortrag Gentiles und seine Kölner Mission haben weite Kreise deshalb mit einem gewissen Befremden betrachtet, weil es in Deutschland, wenn auch nicht in Dr. Adenauers Umgebung, noch unvergessen ist, daß Gentile gerade das staatliche italienische Unterrichtswesen benutzt hat, **um die blühende, jahrtausendealte deutsche Kultur Südtirols zu einem völkischen Golgatha zu machen.** Der heute so beredte Anwalt deutschen Wesens möge doch in Hegels Rechtsphilosophie die Paragraphen 257 und 258 nachlesen, vielleicht spürt er in den Ausführungen seines verehrten Meisters „über die Freiheit, als das höchste Recht im Staate", daß mechanisierte Staatseinheit nur Kirchhofsruhe schaffen kann, nicht Staatsgesinnung. Trotz dieser schweren Bedenken aber werten wir es als ein erfreuliches Zeichen, daß gegenüber den sonst üblichen soziologischen Gesellschaftsproblemen der Gedanke des Staates auf internationalen Kongressen wieder zu seinen Rechten zu kommen scheint.

Jetzt ist's genug

Kollektive oder freie Wirtschaft?

Der Hansa-Bund schreibt:

Immer deutlicher erweist sich die Richtigkeit des in der Gemeinschaftskundgebung der deutschen Wirtschaftsverbände vom 29. September 1931 aufgestellten Leitsatzes, daß die deutsche Wirtschaftspolitik sich klar entscheiden muß: kollektive oder freie Wirtschaft? Wir verkennen keinen Augenblick wie sehr Vorkommnisse, wie Favag, Nordwolle, Danatbank, Schultheiß usw., in der Oeffentlichkeit eine Diffamierung der freien Wirtschaft, ein Bejahen der Notwendigkeit erhöhten Staatseinflusses auf die Wirtschaft erleichtert haben. Aber liegt nicht gerade in dem Zusammenbruch solcher Konzern- und Finanzierungsgebilde, die — wir sehen hier völlig von etwaigen rechtlichen Verstößen der Geschäftsleitungen ab — sich im Interesse einer Rentensicherung, einer Risikolosigkeit der kreuz- und quergeflochtenen Anteile der Großaktionäre glaubten von den Gesetzen des Marktes loslösen zu können,

ein Beweis dafür,

daß sich über die regulierenden ordnenden Gesetze von Angebot und Nachfrage kapitalistische Machtgruppen ebensowenig hinwegsetzen können, wie irgendwelche staatskapitalistischen oder sonstwie unterbauten kollektivistischen Versuche? Ist nicht das Beispiel der amerikanischen Wirtschaftskrise geradezu der klassische Beweis dafür, daß die freie Wirtschaft einer inneren Ordnung unterworfen ist, die nicht ausgeschaltet werden darf, auch nicht durch die stärkste Konzentration wirtschaftlicher Kräfte ausgeschaltet werden kann, soll nicht Anarchie und Not die volks- und weltwirtschaftliche Arbeitsteilung zersetzen? Man stelle die Voraussetzungen für freies wirtschaftliches Schaffen wieder her, man arbeite an der Ausschaltung alles dessen, was in den freien Ausgleich von Angebot und Nachfrage eingreift — die Wirtschaft wird gesunden, die soziale Not wird überwindbar werden.

Das ganze Elend in Deutschland

und in der Welt ist dadurch entstanden, daß man die kapitalistischen Grundsätze ignoriert und die automatische Regulative des freien Handels außer Kraft gesetzt hat! Ginge es um die taktische Aufgabe: „Wie halte ich auch weiterhin das erwerbstätige Bürgertum von einer Ausnutzung seines wirtschaftspolitischen Wollens auf die nächsten gesetzgeberischen Entscheidungen fern, und wie erhalte ich die Möglichkeit, die Wirtschaft auch weiterhin als Objekt der politischen Taktik mißbrauchen zu können?", so wäre der Reichsregierung die größte Anerkennung für ein sehr geschicktes Taktieren nicht zu versagen. **Aber — es geht um das Leben von Volk und Wirtschaft!** Und da es keinen anderen Weg aus der Not dieser Zeit gibt, als den der Wiederherstellung der Elastizität des volkswirtschaftlichen Körpers, als die weitestgehende Befreiung der Wirtschaft von den unzähligen Bindungen gesetzlicher und daran anschließender zwangsläufiger, vermeintlich freiwilliger Art, wie sie das letzte Jahrzehnt geschaffen hat, darf es für die Reichsregierung, darf es auch für den Wirtschaftsbeirat in diesen Tagen nur eine Aufgabe geben: die Richtlinien für den Abbau der Bindungen, für die Wiederherstellung freier Marktwirtschaft aufzustellen!

Notrecht oder Normrecht?

Was gilt? — Und wie lange gilt es?

Diese Frage stellt der ehemalige badenser Staatspräsident Professor Dr. W. Hellpach (Heidelberg) und erklärt dazu u. a.: „Die Frage, unter welcher Staatsform das Deutsche Reich eigentlich jetzt lebe, ist nicht nur eine akademische, an der Staatsrechtsexperten ihre Deutungslogik erproben können. Die Schöpfer der Verfassung haben sicherlich nicht an die Auslegung gedacht, mit der ein reichliches Jahrzehnt danach diese Verfassung praktisch außer Kraft gesetzt wird oder werden soll. Der Art. 48 gibt dem Reichspräsidenten das Recht, zum Zwecke der „Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung" die Art. 114, 115, 117, 118, 123, 124 und 153 der Verfassung ganz oder zum Teil außer Kraft zu setzen; das heißt: die Freiheit der Person, die Unverletzlichkeit der Wohnung, des Briefgeheimnisses (ebensowie der andern postalischen Geheimnisse), die Meinungsfreiheit (insbesondere auch die Preßfreiheit), die Versammlungsfreiheit, die Freiheit der Vereinsgründung und das Eigentum (153) aufzuheben . . .

Was gilt? Was verordnet ist.
Wie lange gilt es?

Dies ist heute die Kardinalfrage, um die sich mehr und mehr die öffentliche Debatte überhaupt ordnet. Und diese Frage ist provoziert durch die zunehmende Tendenz der Verordnungen, auf ihrem Wege **nicht bloß Notrecht zu schaffen, das ausschließlich der Beseitigung von Notstand dient, sondern Recht für immer, neue Geltungen auf weite Sicht, die man sich mit einem Parlament zustandezubringen nicht zugetraut haben würde.**

Normrecht ist geschaffen auf einem Wege, auf dem noch niemals in der Geschichte gründliche und dauerhafte Reformen wirklichen Stils zustandegekommen sind; Normrecht gegen die überwältigende Mehrheit im Lande, gegen die öffentliche Meinung. Um die radikale Redressur dieses Versuches werden in den nächsten Monaten heftige Kämpfe entbrennen; es ist dafür charakteristisch, daß selbst das Organ des Kanzlers, die „Germania", gegen einen solchen Gebrauch der Verordnungspraxis ihre ernsten Bedenken angemeldet hat.

Das Postulat: Notverordnung schafft nur Notrecht — kann sich selber nicht beliebig durchlöchern. Der Versuch, „unter der Hand" des Notrechts gültiges Normrecht zu schaffen, steht im Begriff, das genaue Gegenteil seiner Absicht zu erzeugen. Gar nicht zu reden davon, daß er im Volke eine ernste Erschütterung des Vertrauens in die Stetigkeit und Gültigkeit von Verfassung und Gesetz wirkt, die für die gesamte Politik vertrauensaushöhlend wird. Das steht noch auf einem Blatt. Es mögen starke Züge zu undemokratischen Herrschaftsformen im alten Abendlande erkennbar sein. Wer wollte sie übersehen, gleichgültig, wie er sie wertet? Aber einer absolutistischen Bureaukratie läßt sich ganz gewiß keine Nation des 20. Jahrhunderts überantworten, das ist ein gänzlich aussichtsloser Versuch am untauglichen Objekt und mit untauglichen Mitteln."

Don Pasquale

Mit Donizettis Don Pasquale hat das Stadttheater eine der wenigen italienischen komischen Opern aus der Zeit Rossinis wieder in den Spielplan aufgenommen, von denen man sagen darf, sie sind es wert, von jedermann gekannt zu werden. Don Pasquale ist das einzige Wert Donizettis, von dem zu erwarten ist, daß es immer entzücken wird, solange es Opernbühnen gibt, während seine Regimentstochter und seine Lucia von Lammermoor, die vor zwei Generationen noch zu den unentbehrlichen Requisiten des Repertoires gehörten, längst ungenießbar geworden sind. Die Handlung ist flink und witzig, spielerisch sinnvoll, die Gegenüberstellung des vernarrten Alten und des obsiegenden Rechtes der Jugend an keine Zeitmode gebunden. Die Musik ist geistreich, anmutig, ja, sie hat sogar Wärme, und die Koloratur wirkt als Ausdruck für das kapriziöse Temperament der Norina begründet. Es ist, als habe der gefeierte Meister, der in ungeheurer Leichtigkeit des Schaffens Oper um Oper herausgesprudelt hat — auch diese soll in kaum einer Woche aufs Papier geworfen worden sein — sich an dem reizvollen, dankbaren Sujet, das er auch selbst dramatisiert hat, besonders entzündet und in glücklichster Laune zum Schluß seines Lebens noch einmal sein gereiftes Können zu einem rechten Schmuckstück zusammengefaßt. Leicht und beschwingt, mit dem ganzen Zauber doch, dank meisterlicher Sicherheit des Könnens, ohne die Schwächen des Improvisierten, fließt die Musik dahin. Das geniale Alterswerk eines der größten Talente, die die Operngeschichte kennt, eines jener Talente, denen zum Genie der Fleiß gefehlt hat, trotz ihrer Emsigkeit.

Die Aufführung des Werkes gehört zu den hübschesten Leistungen, die das hiesige Theater in der Oper geboten hat. Die Haupttugend der Einstudierung liegt in der vortrefflichen Abstimmung des Ganzen. Szenisch und im Spiel unter Leitung von Hans Rudolf Waldburg, musikalisch unter Cornelius Kun. Die anfängliche Enttäuschung über die hölzern gespielte Ouvertüre verflüchtigte sich im weiteren Verlauf immer mehr unter dem Eindruck einer sehr liebevollen, schön abgetönten Einstudierung, die, ohne die dem Dirigenten nun einmal eigene gewisse Sprödigkeit des Ausdrucks zu verleugnen, durch ihre Ausgeglichenheit lebhaft befriedigte.

Großen Gewinn für den Gesamteindruck zog die Aufführung aus der Mitwirkung der Koloratursängerin Lotte Schöne von der Berliner Staatsoper, als Gast für die Partie der Norina. Die Künstlerin gab der lebensprühenden jungen Witwe darstellerisch reizendste Anmut und „Schlagfertigkeit" — außerordentlich hübsch in ihrem Spiel auch der Moment ihres Erschreckens, nachdem sie im Uebermut ihrer Komödie unbezähmbarer Launenhaftigkeit sich hat hinreißen lassen, den aufbegehrenden Pasquale zu ohrfeigen, und zwischen bedauernder Verlegenheit und Besorgnis vor den Folgen erst allmählich Fassung und Lustigkeit zurückgewinnt. Gesanglich bot die Künstlerin, die über eine warm timbrierte, mit virtuoser Leichtigkeit beherrschte Stimme verfügt, eine in jeder Hinsicht abgerundete Leistung. Eine vorbildliche Leistung, insofern die Art, wie sie musikalische Genauigkeit und Disziplin mit freiem charakteristischem Ausdruck harmonisch vereinte, richtunggebend sein könnte, wie die hiesige Einstudierung musikalisch in manchem noch lebendiger aufgelockert werden könnte.

Die Besetzung der männlichen Partien gab in erfreulicher stimmlicher Ausgeglichenheit den Rahmen zu der Glanzleistung des Gastes. Es will viel besagen, wenn es so möglich war, den Eindruck zu erreichen, daß der Gast sich aus dem Ensemble heraus entfalten konnte, nicht isoliert für sich dastand. Hubert Klur als Don Pasquale zeigte sich in Spiel und Gesang wieder einmal mit allen Vorzügen seiner starken Begabung, und auch Karl Kähler fügte sich durch die angenehme Schmiegsamkeit und Ausdrucksfähigkeit seiner Stimme ausgezeichnet ein. Fritzkurt Wehner wußte vor allem durch die Frische seiner besonders im Mezzavoce zu schöner Wirkung kommenden Stimme und sein musikalisches Empfinden zu fesseln. Darstellerisch wirkte er etwas befangen und linkisch, machte daher mehr den empfindsamen, durch die Abhängigkeit vom reichen Onkel verweichlichten und unselbständigen Jüngling, als den feurigen, ein immerhin im Ausgange recht unsicheres, gewagtes Spiel rasch erfassenden und in aller Selbstverständlichkeit mitmachenden Liebhaber glaubhaft. Die episodische Gestalt des Notars wurde von Walter Zöllner maßvoll aber wirksam komisch dargestellt.

Der berühmte, sehr köstliche Chor der Dienerschaft, von Kurt Sober ganz vorzüglich einstudiert, auch von der Regie sorgsam behandelt, brachte dem Chor des Theaters den verdienten Sonderbeifall.

Die Aufführung versetzte das Publikum sehr rasch in froheste Stimmung. In der Tat bedeutete sie, auch abgesehen von der Tatsache, daß sie seit Jahren zum ersten Mal wieder in der Oper ein nicht halb aus Verlegenheit zustandegekommenes Gastspiel bot, in ihrer Gesamtheit etwas nicht alltägliches, und man darf wohl annehmen, daß dies sich auch ohne Gast bei den Wiederholungen bewähren wird.

Hugo Socnik.

Die Rose von Stambul

Das Stadttheater hat aus dem Operettenherbar die „Rose von Stambul" neu einstudiert. Die 1916 durch ihren aktuellen Hintergrund erfolgreiche Operette Leo Falls hat inhaltlich und musikalisch vor dem gewandelten Geschmack unserer Zeit keinen leichten Stand. Vielleicht, daß dies nicht so fühlbar würde, wenn es möglich wäre, die Titelpartie ungewöhnlich anziehend zu besetzen. Evi Klemens ist es nicht gegeben, für die Gestalt der Kondja ein genügend lebhaftes Interesse zu erwecken. Ihr weit überlegen ist Emil Schrovers, als vorzüglicher Vertreter der Partie des Achmed Bey, und neben dem immer Fröhlichkeit mitbringenden Axel Straube konnte auch Else Schmidt als Midili hier ihren ersten entschiedenen Erfolg in der Operette erreichen. Nach den oft schleppenden ersten Akten bringt dann der letzte einen besonderen Glanzpunkt der Aufführung durch Adolf Walther, der den Müller senior mit köstlicher Lebenswahrheit erfüllt. Seine Szene mit dem sich in Ablenkungsmanövern überbietenden Sohne Fridolin (Axel Straube) verwischte vorübergehend den Eindruck der Mattigkeit des Werkes. Von Nebengestalten verdient auch Eugen Albert als Hoteldirektor hervorgehoben zu werden. Musikalisch wurde die Aufführung durch Gotth. E. Lessing flott geleitet.

Hugo Socnik.

Voruntersuchung

Schauspiel in 5 Akten von Max Alsberg und Otto Ernst Hesse

Hinter diesem spannungsgetränkten Stück steckt mehr als die um ein Menschenschicksal kreisende Handlung ohne weiteres erkennen läßt. Der tiefere Sinn, die kaum spürbar sich darbietende Tendenz weist auf Probleme hin, die dem Denkenden mehr als eine ernste Stunde bereitet haben. Es sind das nicht ausschließlich juristische Probleme, obschon gerade hier die Sinnfälligkeit des Objekts am stärksten sich dokumentiert. Es handelt sich vielmehr um Dinge von einer solch allgemeinen Bedeutung, daß ihre Auswertung und Ausdeutung nahezu alle Gebiete unserer geistigen Haltung und Einstellung umspannen.

Die große Frage: Gibt es Objektivität im ideellen Sinne, die sich ohne weiteres im Fortdenken zu der über allem geistigen Ringen und Grübeln thronenden Frage umwandeln läßt: Was ist Wahrheit? — diese schwere Frage zittert hinter dem Spiel. Sie wird bisweilen aufgeworfen. Der Sohn des Landgerichtsrats deutet sie an, der Verteidiger formuliert sie genauer. Sie macht den Abend wertvoller, als es die Handlung als solche getan hätte. Der

men scheint. **Die Jugend wartet auf eine möglichst alle befriedigende Staatsidee schon lange!**

* * *

Von der Universität Halle

kommen seltsame und widerspruchsvolle Nachrichten über ernste studentische Unruhen. Sie knüpfen an die Person des Professors Dr. Dehn an, den der preußische Unterrichtsminister Grimme gegen den Willen der theologischen Fakultät auf den erledigten Lehrstuhl für praktische Theologie berufen hat. Nun besitzt gerade die hallische theologische Fakultät in evangelischen Kreisen eine große und reiche Tradition, sie liefert die protestantischen Pfarrer nicht nur für weite Gebiete Mittel- und Norddeutschlands, sondern auch für die evangelische Diaspora, bis weithin zu den Kastellkirchen Siebenbürgens. Der bekämpfte Professor Dehn war bisher Pfarrer in einer Arbeiterparochie von Berlin. Er gehört dem Kreise der „religiösen Sozialisten" an, aus dem auch Herr Grimme hervorgegangen ist. Das Charakteristikum dieses religiösen Sozialisten ist aber ein besonders kämpferischer Pazifismus. So konnte es glaubhaft erscheinen, daß Dehn herabwürdigende Aeußerungen über die alte Armee, den Tod vor dem Feinde und die kirchliche Gefallenenehrung, insbesondere das Anbringen von Gedenktafeln in den Kirchen getan haben kann. Freilich stehen in den schweren Anschuldigungen gegen Dehn eidliche Aussage gegen eidliche Aussage, so daß man nicht recht klar sehen kann.

Die Persönlichkeit Dehns aber, so ungeeignet sie wegen ihres Fanatismus zum akademischen Lehrer für praktische Theologie erscheint, tritt eigentlich immer mehr zurück gegenüber dem System Grimme, das auf der Anklagebank sitzt. Wir billigen durchaus nicht die tumultarischen Vorgänge, die das wissenschaftliche Ansehen der Studentenschaft und der Universität Halle in weiten Kreisen geschädigt haben; aber der Anzuklagende dürfte doch eben besagter Herr Grimme sein, der in seinem Parteibuchfanatismus einfach die allerelementarsten Grundsätze der Jugendpsychologie, gerade für einen Unterrichtsminister eine Selbstverständlichkeit, außer acht gelassen hat. Der jugendliche Studienrat Grimme hat ja eigentlich stets in allen Fragen des persönlichen Taktes versagt; er hat mit seiner täppisch, ja, grob zufahrenden Art oft bewiesen, wenn es galt, Verständnis für die feineren Regungen des Volksempfindens aufzubringen. Er ist und bleibt eben der treugehorsame Exponent seines autokratischen Parteichefs und einer Partei, die zur deutschen Gesamtkulturhöhe bisher herzlich wenig beigetragen hat. Wenn ein Kultusminister im alten preußischen Staate solche Proben von seelischer Unfähigkeit abgelegt hätte, so wäre er sofort ein Opfer der aufgeregten öffentlichen Meinung geworden. Vor allen Dingen hätte die „königlich preußische Sozialdemokratie" sich im Fordern seines Kopfes nicht genug tun können. Aber der heutige Monarch von Preußen, Otto Braun, hält eben zwecks Erhaltung seiner Macht eine andere Maxime für angezeigt.

Grimme mußte doch wissen, daß sein Schützling gerade für den Lehrstuhl der praktischen Theologie in Halle ein wenig geeigneter Kandidat war, denn Dehns kurze Pfarrerjahre von Moabit reichten doch nicht hin, um die künftigen Seelsorger, etwa auch des platten Landes, auszubilden. Er mußte wissen, daß Halle und Mitteldeutschland, mit den furchtbaren Wirkungen der Arbeiterunruhen dort, kirchlich ein ganz anderes Publikum darstellt als etwa Moabit. Er mußte endlich auch wissen, wie feinfühlig die akademische Jugend gerade in der Ghrung der Gefallenen ist. Hier sozialistisch-agitatorische Einwirkungsversuche zu machen, mußte explosive Ergebnisse haben. Daß die theologische Fakultät und der Senat gegenüber dem ungeschlacht zufahrenden Unterrichtsminister soviel Delikatesse und Vornehmheit bezeigte, ehrt ihr Feingefühl, aber sie wird den psychologischen Hintergründen der halleschen Studententumulte nicht gerecht; die akademische Jugend würde ein rechtzeitiges, mannhaftes Auftreten gegen solche Unglaublichkeiten des Kultusministeriums befreiend und erlösend empfunden haben. Freilich als das Haus lichterloh brannte, war es zu spät, den Autoritätsgedanken zu bemühen. Man sollte immer bedenken, der mitteldeutsche Umkreis von Halle ist seit der Revolution heißer Boden, und zwar nicht durch die Schuld des an sich sonst friedlichen Bürgertums. Die Sozialdemokratie sieht aber Halle als eine ihrer Hochburgen an, wo sie autonom herrscht. Es ist für das Verständnis der Studentenunruhen nicht ganz gleichgültig, daß der dortige novemberliche Regierungspräsident von Harnack, in Bülows Memoiren photographisch echt gezeichnet, von hallischen Gerichten wegen Beleidigung der alten Armee rechtskräftig verurteilt werden konnte. Man stelle sich wieder das alte Preußen gegenüber einer solchen Tatsache vor. Nicht die auch von uns beklagten Tumulte sind das Gravierende der hallischen Vorgänge, sondern die Unfähigkeit des preußischen Unterrichtsministers, zu begreifen, daß im Kriege gefallene Väter und Brüder dem heranwachsenden Geschlecht etwas unendlich Teueres sind — und mit vollste mRecht vor Gott und der Geschichte.

Das neue Kabinett Macdonald

Kritik an der Regierung — Der neue Außenminister — Ist Sir John der richtige Mann?

London, den 11. November.

Einschließlich der Mitglieder des Kabinetts hat Macdonald jetzt **52 Mitglieder ernannt**, fünfzehn Posten müssen noch besetzt werden. Das Kabinett selbst besteht aus 20 Ministern, nämlich 11 Unionisten, 5 Liberalen und 4 Anhängern Macdonalds, der nationalen Labourgruppe. Unter den 51 Ministern, die bisher ernannt wurden, sind 31 Konservative, 9 Mitglieder der nationalen Labourgruppe und 12 Liberale.

Man kann nicht behaupten, daß diese Ernennungen alle mit großem Beifall und voller Zufriedenheit aufgenommen worden seien. Die Presse, mit Ausnahme des einzigen wirklichen Oppositionsblattes in London, des „Daily Herald", der anderthalb Millionen Leser zählt, hat sich ausnahmslos zufrieden erklärt, was natürlich notwendig war, um das Vertrauen und die gute Laune der Nation wach zu erhalten. **Aber in ernst denkenden politischen und diplomatischen Kreisen in London ist man geneigt, große Fragezeichen hinter gewisse Besetzungen zu machen.**

Zuerst einige allgemeine Bedenken. Man hatte erwartet — besonders nach dem Kommentar Baldwins zu Sir Austen Chamberlains Rücktritt oder Verzicht — **daß die jüngeren Elemente in allen drei Parteien mehr berücksichtigt werden würden.** In Wirklichkeit ist das nicht geschehen. Nur Chamberlain und Lord Reading fanden sich zu alt, um die Liebhaberrollen in Paris mit Erfolg weiter zu spielen. Sonst sind alle die alten Herren wieder erschienen, die man schon aus den verschiedensten Kabinetten her kennt. Bien que la figure soit changee, les jambes sont toujours les memes" hat jemand wohl einmal von einem Corps des ballet gesagt. Das Gesicht ist ein anderes, aber die Beine sind immer wieder dieselben. Alle die jungen Leute, die sich während der letzten Session sehr hervorgetan haben, **Duff Cooper, Hore Belisha** und viele andere sind entweder ganz übergangen worden, oder man hat sie mit kleinen unbedeutenden Pöstchen abgetan. **Die Nation erwartet viel von dieser Regierung, und sie hat das Gefühl, daß das neue Kabinett zum größten Teil aus jungen Leuten mit neuen Ideen hätte bestehen sollen, unter der vorsichtigen Führung einiger bewährter alter Herren.**

*

Die Eröffnung des Parlaments, die Thronrede und die anderen Aeußerungen, die gestern gefallen sind, haben nicht dazu beigetragen, die Stimmung zu heben. Man hatte erwartet, daß Macdonald mit einem etwas mehr bestimmten und klaren Programm vor die Nation treten würde, als das in Wirklichkeit geschehen ist. Man ist zum soundsovielsten Male mit schönen Absichten abgespeist worden, und

man wird nervös

Es ist richtig, daß die Regierung noch sehr jung ist, aber gerade weil sie aus Männern mit langen Erfahrungen besteht, hatte man erwartet, daß sich das Kabinett ungefähr klar darüber sein müßte, was zu geschehen hat, um so mehr, als der Premierminister in seiner Rede in der Gildehalle ankündigte, **daß im kommenden Monat wahrscheinlich der große Orkan beginnen werde.** Jetzt soll alles erst untersucht werden. Als einer der jüngeren Tory Draufgänger gestern abend von dem Premierminister herausbringen wollte, ob man sich über die Schutzzollfrage wenigstens geeinigt hätte, war es unmöglich, von Macdonald ein bestimmtes Ja oder Nein herauszubekommen.

Macdonald selbst hat sich wiederholt für „junges Leben" in der Regierung ausgesprochen, und wenn er dieses Mal nicht nach diesem Prinzip handeln konnte, so lag das wohl in erster Linie daran, daß er auf die verdienten Herren nicht nur einer Partei, sondern aller drei Parteien Rücksicht zu nehmen hatte. Das hat ihm große Schwierigkeiten bereitet, und die Sache wurde dadurch nicht besser, daß auch unter den Liberalen noch zwei Gruppen zu berücksichtigen waren. Hier setzt eine weitere, sehr scharfe Kritik ein. **Macdonald hat nämlich die Samuelgruppe der Liberalen, das sind also die, welche vorläufig nichts von Schutzzöllen wissen wollen, stark bevorzugt.** Er wollte natürlich das Element der Antischutzzöllner so stark wie möglich machen, um die etwaige Annahme einer Tarifpolitik so lange wie möglich hinauszuschieben. Die Konservativen sind darüber sehr erbost, und die ersten

Anzeichen von Uneinigkeit

und Streitereien machen sich bereits bemerkbar. Man wirft Macdonald vor, daß die Samuelliberalen der konservativen Partei in den letzten Jahren schweren Schaden zugefügt haben, besonders im Jahre 1926 gelegentlich des Generalstreikversuches. Simon rettete die Nation und die Konservativen, und seine Gruppe ist, trotzdem sie die stärkere von den beiden ist, bei der Verteilung der Aemter schlecht weggekommen. Dies genüge, um zu zeigen, daß man mit der neuen Regierung durchaus nicht überall einverstanden ist. Eins verdient hinzugefügt zu werden: **Macdonald muß natürlich aus inneren und äußeren Gründen suchen, die Fiktion der Nationalen Regierung aufrecht zu erhalten, und darum muß er bestrebt sein, die Samuelliberalen so lange wie irgend möglich bei der Fahne zu halten.** Gestern abend nach Verlesung der Thronrede begrüßte der Führer der Opposition Lansbury den Premierminister mit den Worten, er möchte doch so ehrlich sein und zugeben, daß er keine nationale Regierung hinter sich habe, denn ein Drittel der Wähler hätten doch ihre Stimme gegen seine Kombination abgegeben. Eine solche Bemerkung hat, wie neulich bereits ausgeführt, eine gewisse Berechtigung, und wenn nun die Samuelliberalen auch aus der Regierung ausscheiden sollten, dann würde natürlich die Rederei von der nationalen Einigkeit lächerlich werden.

Immerhin ist die Ernennung dieser beiden Leute mit der offiziellen Stellungnahme vereinbar, die dahin geht, daß man erst alle die anderen Mittel und Möglichkeiten versuchen und ausprobieren will, ehe man sich auf Schutzzölle festlegt.

Für das Ausland

aber auch für Großbritannien selbst, ist selbstverständlich der Posten des Staatssekretärs des Auswärtigen der wichtigste. Heute mehr denn je ist der Außenminister von größerer persönlicher Bedeutung als der Premierminister selbst. Es sei denn, daß dieser die Außenpolitik leiten will, wie Macdonald es sowohl 1924 direkt getan, wie auch während des letzten Labour-Regimes zu tuen versucht hat. Es war an dieser Stelle bereits angedeutet worden, daß der 72jährige Marquis von Reading nicht in Downing Street bleiben würde. Er war dahin gesetzt worden, um zu vermeiden, daß Sir Austen Chamberlain die alte Politik wieder aufnehmen könnte, wegen welcher er in Paris so beliebt, anderswo aber mit Recht so verurteilt worden ist.

Da die konservative Partei mehr oder weniger mit der Chamberlainschen Politik verwachsen, beziehentlich identisch ist, bestand der Premier darauf, einen Liberalen an die Spitze dieses Amtes zu stellen. Es wurde

Sir John Simon gewählt

Wird Sir John der geeignete Mann sein? Wird er unter den veränderten Umständen in der Lage sein, Großbritannien „international wieder auf die Beine zu stellen", das heißt, die ganze internationale Lage so zu ändern, daß Großbritanniens Stimme wieder zur Geltung gebracht werden kann? Ob das überhaupt in absehbarer Zeit möglich ist, wird vielfach stark bezweifelt. Und wenn es möglich ist, dürfte die Frage berechtigt sein, ob Sir John Simon der richtige Mann dafür ist. Es besteht kein Zweifel darüber, daß der neue Minister **einer der klügsten Köpfe in England ist.** Männern wie Macdonald, Baldwin und selbst Lloyd George geistig weit überlegen; er ist außerdem ein ausgezeichneter Redner. Auch da gehört er zu den besten des Landes, das heißt in seiner Art. Klar und bestimmt in seinen Darlegungen wie kein anderer. Nur fehlt ihm das temperamentvolle Sprechen eines Lloyd Georges und eines Winston Churchill. Auch Macdonald ist ihm in dieser Beziehung vielleicht überlegen. Unparteiisch, ehrlich und geradeheraus wie kein anderer. Das hat er in Indien gezeigt, als er mit der nach ihm genannten Kommission dorthin ging, um zu untersuchen, auf welcher Grundlage sich vielleicht in diesem hundert Millionenlande Ordnung schaffen ließe. Aber kann er deshalb aus dem wirtschaftlichen, finanziellen und politischen Labyrinth einen Ausweg finden, welches aus aus dem Versailler Vertrag und der Franzosenpolitik seit dem Kriege entstanden ist, geboren aus Haß, Niederträchtigkeit und nicht nur gemeiner, sondern auch sinnloser Rache? Ist er der Mann, aus diesem Wirrwarr den Ausweg zu finden? Ist dieser ehrliche und aufrichtige Mensch für eine solche Aufgabe geschaffen??

Als der Krieg ausbrach, war Simon als Minister des Asquithschen Kabinetts gegen die Teilnahme Großbritanniens. Er stand im Begriff, auszuscheiden. Da kam der Hilferuf des belgischen Königs, und Sir John blieb Minister, er fand den Krieg nicht nur gerecht, sondern das Eingreifen Großbritanniens geboten, „um die Welt von den Hunnen zu befreien". Später ist Simon zurückgetreten, aber nicht, weil er eingesehen hatte, daß den Deutschen nichts anderes übrig blieb, als durch Belgien zu marschieren, sondern weil er zu Anfang des Krieges gegen die allgemeine Wehrpflicht in Großbritannien war und weil er sich mit Lloyd George deswegen überwarf. **Es ist heute nachgewiesen, daß das Kabinett Asquith Kenntnis von den Vorbereitungen für den Krieg hatte, die seit Jahren zwischen den britischen und den französischen Generalstäben vor sich gingen, Pläne, die alle darauf berechnet waren, daß Franzosen und Briten durch Belgien Deutschland angreifen müßten und sollten.** Ist es da ehrlich, mit der Begründung im Amt zu bleiben, daß die Hunnen für ihr Verbrechen bestraft werden müßten? Man wird vergeblich in den Schriften und Aeußerungen Sir John Simons während der letzten Jahre nach einer Stelle suchen, wo er zeigt, daß er seine Auffassungen über diese Fragen geändert hätte. Man nimmt in Deutschland allzuleicht an, daß das bei britischen Staatsmännern oder sonstigen hervorragenden Persönlichkeiten der Fall ist, wenn sie dafür eintreten, daß jetzt die Streitart begraben werden sollte. **Dieser Tage ist der letzte Band der Kriegsgeschichte von Winston Churchill erschienen. Auch in diesem Buch wird wieder die Behauptung aufgestellt, daß Kaiser Wilhelm der Zweite und Konrad allein für den Krieg verantwortlich zu machen seien, den sie in jahrelanger Arbeit absichtlich vorbereiteten.** Die anderen schweigen. Solange das noch so fortgeht, können wir von England **nichts erwarten, es sei denn, daß Englands Interesse zufällig mit unserem Vorteil identisch ist.** Im Dezember wird der große Sturm beginnen, hat Macdonald vorgestern angekündigt. Sir John Simon wird also bald Gelegenheit haben, zu zeigen, was er kann und was er will.

Graf v. d. Decken.

Immer weiße Zähne „Ich möchte Ihnen mitteilen, daß wir schon über 15 Jahre die Zahnpaste Chlorodont benutzen. Noch nie hat sie uns enttäuscht! Wir hatten immer weiße Zähne und einen angenehmen Geschmack im Munde, umsomehr, da wir schon längere Zeit das Chlorodont-Mundwasser benutzen. Auch benutzt die ganze Familie nur Chlorodont-Zahnbürsten". gez. C. Chudoba, Fr. . . . Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube G. 0.75 und G. 1.25 und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Vorwurf des Stückes ist nicht neu. Gerade in der Gegenwart, die kriminalistisch besonders reich zu sein scheint (oder liegt das nur an der ausgezeichneten Publizität einer rührigen Presse, die das Sensationsbedürfnis einer verwöhnten Menge befriedigen will?) ist das Problem durch die Literatur mehr als einmal gestellt und behandelt worden, aber auch das Leben hat mehr als einmal den Gegenwartsmenschen erschüttern müssen durch die Unzulänglichkeit menschlichen Denkens und Schließens in Fragen, die über das Letzte entschieden.

Was an diesem Stück packt und mitreißt, ist weniger die ungemein geschickt gesteigerte Spannung, als die Tatsache, daß ein jeder von uns, in seinem Lebensradius Aehnliches, wenn auch nur im kleinsten Ausmaß erlebt hat und erleben muß. Es klingt zu viel Erinnerung an. Der Schatten vom Eigenerleben fällt hinter manches Wort auf der Bühne.

Zu leugnen ist allerdings nicht, daß der Erfolg des Abends — denn ein Theatererfolg ist das Stück — in erster Linie sich aus der atemraubenden Spannung herleiten läßt, in der man gehalten wird. Die Formel, um die das Stück sich lagert, ist altbewährt. Nicht „Mitleid und Furcht", worin die klassische Tragödie einst ihren Zweck sah, sondern „Mitleid und Neugier" heißen die Mittel. Mitleid mit dem unschuldigen Kerl, dem es an den Kragen gehen soll, nur weil ein romantischer Edelmut ihn das Wort nicht sprechen läßt, das ihn reinwaschen kann — und Neugier, die die Frage nicht verstummen läßt: Wer hat denn eigentlich den Mord begangen? Gerade hier, bei dieser letzten Frage, wird sehr geschickt gearbeitet. Spuren werden aufgezeigt, die in verschiedene Richtungen führen, bis denn schließlich die unerwartete Lösung kommt. So ein kümmerlicher moderner Deus ex machina leuchtet mit dem kleinen Licht bescheidenen Eigendenkens die Lösung auf.

Nach meinem Dafürhalten hieße es dem Stück einen wesentlichen Teil seiner Wirkung nehmen, wollte man durch eine Inhaltsangabe die Lösung hier geben oder unschwer erkennbar andeuten. Daher mögen die aufgezeigten Andeutungen genügen.

Das Stück selbst ist bis auf Kleinigkeiten recht gut und theaterwirksam gebaut Einige Unbeholfenheiten, namentlich in der schwachen Eingangsszene, hätten sich durch einige kühne Striche beseitigen lassen. Auch der vorletzte Akt hätte eine Straffung ertragen. Dramaturgische Ungeschicklichkeiten (durch unzusammenhanglose Ausreden wird die Bühne frei gemacht für Personen, die die Entwicklung weitertragen sollen), verraten, wie immer, die aus einer Zusammenarbeit entstehenden Schwächen. Demgegenüber ist die Dialogführung fein geschliffen und sauber geleitet Das Mittel der Hinhaltung sehr geschickt verwendet. Vor allen Dingen ist die Absicht, spannende Wirkung zu erzielen, völlig erreicht.

Die Aufführung hatte zwei Höhepunkte von starker Gegensätzlichkeit: Einen erschütternden Aufschrei und ein ergreifendes Schweigen, sie hatte zwei Hauptdarsteller: Ferdinand Neuert und Hans Sendler. Hans Sendler zeigte in dieser Rolle, auf welchem Gebiet seine Veranlagung und schauspielerische Stärke sich am wirksamsten darbieten. Darüber hinaus, selbst wenn man von der Dankbarkeit der Aufgabe absieht, konnten wir Mittwoch abend die beglückende Feststellung machen, daß das Maß seiner Fähigkeiten durchaus achtungsgebietend ist. Ein feiner Takt hinderte ihn aus einer klugen Beschränkung herauszugehen; er hielt sich stets vornehm zurück, übersteigerte nie und legte um seine darstellerischen Mittel die Zügel eines guten, künstlerisch einwandfreien Geschmacks. Daß er zu Beginn des Stückes die Rolle eines Angeklagten schon spielte, ohne es zu sein, lag wohl an einer starken Vertiefung in seine Aufgabe. Alles in allem eine Leistung, die in der Erinnerung haften bleiben wird. Daß Ferdinand Neuert in der Gestaltung des Landgerichtsrates, dieses Mannes, der sich aus Pflichtbewußtsein und sentimentsfreier Korrektheit zusammensetzt, im Untergrund aber nicht frei von warmer Menschlichkeit ist, Großes leisten würde, stand bei der ausgesprochenen Eignung für solche Aufgaben zu erwarten. Daß er aber darüber hinaus eine Leistung von diesem Format vollbrachte, zwingt zu dankbarster Anerkennung.

Unter den übrigen Darstellern muß Gustav Nord, der wieder einmal ganz ausgezeichnet eine sehr fein beobachtete Type kleinbürgerlichen Formats darstellte und Viktor Pillat (namentlich im ersten Akt!) erwähnt werden. Dietrich Telurens Rezitator hielt sich stark an der Grenze des Erlaubten. Carl Brückel hatte keine Schwierigkeit in der Lösung der ihm gestellten Aufgabe. Die weiblichen Rollen, die von Charlotte Berlow, Elisabeth Günthel, Dora Ottenburg (eine wundervolle Reinmachefrau!!), Frieda Reynolds (keine sehr dankbare Aufgabe) und Marianne Wettstein durchaus einwandfrei gegeben wurden, traten zurück hinter den männlichen.

Die Regie lag in den Händen von Heinz Brede, der auch den Kriminalkommissar zu vollster Zufriedenheit spielte. Heinz Brede war ein sicherer Führer. Seinem Können verdanken wir eine nahezu schlackenfreie Aufführung. Das Publikum war mitgerissen und spendete Blumen und nie endenwollenden Beifall.

Carl Bechler.

Philharmonisches Konzert

Das zweite Philharmonische Konzert wahrte den Charakter eines Symphoniekonzerts nur mit der Aufführung von Schuberts C-Dur-Symphonie, während der Abend im übrigen mit Rücksicht auf die als Solistin mitwirkende Koloraturjängerin in das Gebiet des mehr nur Unterhaltenden hinüberschwenkte. In dem an sich durch die besonderen hiesigen Verhältnisse erklärlichen Bestreben, durch eine populäre Programmgestaltung ein breiteres Publikum anzuziehen, ist man damit zu einer wenig glücklichen Lösung gekommen. Es wäre trügerisch, wollte man die Ursache für den unbefriedigenden Besuch des Konzerts nur in dem Umstand suchen, daß die Solistin zwei Tage vorher schon im Stadttheater auf ihrem eigensten Gebiet als Bühnensängerin gehört werden konnte. Gewiß wird dadurch der eine und andere Hörer dem Konzert abspenstig gemacht worden sein, aber wesentlicher ist doch wohl, daß auch sonst für das Publikum, an das man sich mit der Heranziehung dieser Solistin wendete, die Aussicht auf drei Gesangsstücke heutzutage nicht mehr genügender Anreiz ist, um eine Symphonie mit in Kauf zu nehmen. Etwas anderes wäre ein Konzert der Sängerin allein gewesen. Auf der anderen Seite lag der zweite Teil des Konzertprogramms wiederum zu wenig im Interesse des eigentlichen Publikums der Symphoniekonzerte. Außerdem ist nicht zu vergessen, daß die Aufführung von Werken der symphonischen Literatur, die ohnehin durch ihre regelmäßige Wiederkehr in den Programmen des Rundfunks oft genug gehört werden können, heute keine unabweisbare Notwendigkeit mehr ist, besonders dann nicht, wenn es sich um Werke handelt, die durch den Rundfunk klanglich recht annehmbar vermittelt werden können. Es wird sich nach den Erfahrungen mit diesem zweiten Konzert empfehlen, auch das weitere Programm der Philharmonischen Gesellschaft daraufhin noch einmal zu überprüfen. Hätte man auf die Solistin ganz verzichtet und nur mit Orchester vor allem Werke aufgeführt, die minder geläufig sind, so wäre man der Aufgabe, die diese Konzerte zu erfüllen haben, weit mehr gerecht geworden, und recht wahrscheinlich wäre dann das finanzielle Fazit des Abends für die Veranstalter mindestens auch nicht ungünstiger gewesen.

Die Aufführung der Symphonie durch das Stadttheater-Orchester unter Leitung von Henry Prins erreichte insbesondere im zweiten Satz jene Beseeltheit und Ausgeglichenheit des Stils, die man an diesem Dirigenten schätzt und erwartet. Bei den bewegten Sätzen dagegen blieb der Eindruck einer noch nicht völligen Klärung, wie der romantische Ausdrucksgehalt dieser Musik ohne Verfälschung der für die Zeit noch maßgebenden Bindung an klassische Stilelemente in der Wiedergabe verwirklicht werden könnte. Insbesondere haftete dem ersten Satz eine für Schubert doch nicht mehr hinreichend gerechtfertigte Starrheit an und auch die im Finale durchgeführte Einheit des Tempos vermochte in dieser Art nicht voll zu überzeugen. Von den beiden anderen Instrumentalwerken des Konzerts erfuhr der hübsche kleine D-Dur-Marsch, eines jener Nebenwerke Mozarts, die, offen gestanden, nicht ganz frei von konventionellen Anlehnungen sind, eine ziemlich robuste Wiedergabe. Bei der Ouvertüre zu den „Lustigen Weibern" hätte man sich für die Aufführung im Konzertsaal eine größere Feinheit der Durcharbeitung in dynamischer Hinsicht gewünscht, und auf den Versuch, von den gewohnten Tempomodifikationen abzuweichen, gern verzichtet.

Die Solistin Lotte Schöne war an einer vollen stimmlichen Entfaltung durch eine starke Indisposition, deren Anfänge sich schon bei ihrem Gastspiel im Stadttheater gezeigt hatten, behindert. Dadurch haben die Konzertbesucher, die sie nicht schon als Norina gehört hatten, leider nur einen sehr unvollkommenen Eindruck von dem Können der Künstlerin gewonnen. Dennoch ersang sie sich auch diesmal durch die Frische ihres temperamentvollen Vortrags und die Lieblichkeit ihres Stimmklanges einen lebhaften Erfolg.

Hugo Soenik.

Marienkirche
(Geheizt)
Geistliches Konzert
zum Besten der Armen- und Krankenpflege
am
Buß- und Bettage
Mittwoch, den 18. November, abends 8 Uhr
Mitwirkende: **Ferdinande Egelhofer,** Sopran; **Carl Erik Kempendahl,** Baß; **Hans Böttcher,** Violine; **Domchor von St. Marien,** Leitung **Reinhold Koenenkamp; Konrad Krieschen,** Orgel.
Eintrittskarten bei Hermann Lau, Langgasse 71, und im Küsteramt, Korkenmachergasse.
Der Vorstand der St.-Marien-Diakonie
D. Dr. Kalweit Brausewetter Daniel

Technische Hochschule Danzig
Als Gastvorlesung wird Herr
Professor D. Schniewind
von der Universität Königsberg einen Vortrag über das Thema:
„Der gegenwärtige Stand der Jesusforschung"
am Montag, 16. November 1931, abends 8 Uhr
in der Aula der Technischen Hochschule halten.
Der Eintritt ist frei.
Der Rektor
Prof. Dr. Krischen.

Fara-Brot
aus selbstgeschrotetem Weizen, ist ohne Sauerteig und Hefe hergestellt.
Es enthält alle **wichtigsten Nährstoffe** und ist infolge des hohen Gehaltes an natürlichen Nährsalzen
unentbehrlich
zur Bildung der Knochen und Zähne.
Verkaufsstellen:
Volksreformhaus, Dzg., Dominikswall 10.
E. Tell, Feinkost, Dzg., Altst. Grb. 19/20.
Marktstände: Zoppot, An der Feuerwehr. **Langf.,** Bahnhofstr. 12—15.
Karl Weide, Dzg., Langgarten 9.
Bäckereiniederl. Meier, Langf., Heiligenbrunner Weg.
Reform-Bäckerei Balzereit, Oliva, Markt 13

Verzinnerei
Tel. 243 25. B. Wittke, Wallgasse 15, Kesselhaus, Messehalle.

CAPITOL
Ein neuer Film
mit
Greta Garbo
„Romanze"
Im Beiprogramm:
Die Königin einer Nacht
Die fabelhafte Tonfilm-Operette.
Der großen Nachfrage wegen auf dem Spielplan belassen.
Heute 3 Uhr: Jugendvorstellung
DAS KINO FÜR JEDERMANN

Konzertagentur Hermann Lau
Schützenhaus
Dienstag, den 17. November, 8 Uhr
Lieder-Abend
MARIA BASCA.
Programm: Lieder v. Jensen, R. Strauss, Rachmaninoff, v. Schillings, Volkslieder.
Der vorjährige Abend löste beim Publikum eine Begeisterung aus, wie sie der Konzertsaal selten gesehen hat. Die Presse war einstimmig in ihrem Urteil: Ganz hervorragend.
Flügel: Bechstein a. d. Magaz. Gerh. Richter, Heil.-Geist-Gasse.
Karten zu 6, 4.50, 3.50, 2 G, Stehpl. 1.50, Schüler 1 G, bei Hermann Lau, Langgasse. Dauerkarten haben Gültigkeit.

Orgelfeierstunde
St. Johann, Danzig
am Sonntag, den 15. Novbr., 5 Uhr
Solisten: **Frieda Wendt,** Mezzosopran **Fedor Gardemin,** Bariton
Orgel: **Otto Lehmann**
Christuskirche, Langf.
am Sonntag, den 15. Novbr., 8 Uhr
Solisten: **Frieda Wendt,** Mezzosopran **Waldemar Bitzer,** Bariton
Orgel: **Otto Lehmann,** Organist zu St. Johann
Ansprache: Pfarrer **Hahn**
Werke von: Schütz, Lübeck, Bach und Reger
Eintritt mit Programm Gulden 0.25.

Erholungsheim Letzkau
bei Groß-Zünder Freistaat Danzig
für Kur- und Pflegebedürftige auch Dauerpension Mäßige Preise
Für Alleinstehende Dauerheim zu ermäßigten Preisen unter Berücksichtigung privater Verhältnisse.
Auch werden jederzeit Privatpflegen übernommen.

Hausdame
sucht Wirkungskreis. Off. u. C 299 Gsch.

Kind
wird in liebevolle Pflege genommen. Off. u. D 301 Gsch.

Stotterer
werden in kürzester Zeit vollständig geheilt nach der neuesten Wings-Methode. Anmeldungen täglich von 3—5 Uhr
Langfuhr, Steffensweg 9, I
bei **Dinklage.** Telefon 424 18.

B. Willer & v. Zelewski
Polsterei und Dekoration
Tel. 259 95 DANZIG Lastadie 22
empfiehlt sich zur Neuanfertigung von Polstermöbeln aller Art. Reparaturen werden gut und billig ausgeführt

Ihr Zahnarzt wird es Ihnen bestätigen:
SOLVOLITH-Zahnpasta
erhält Ihre Zähne gesund und gibt ihnen die natürliche Farbe; vor allem aber: sie **löst** den so **gefährlichen Zahnstein** da sie **natürliches Karlsbader Salz** enthält.
Mehr als **7000** Fachgutachten bestätigen dies. **Preis Gulden 1,50, 2,50.**
Erhältl. in Apotheken, Drogerien u. Friseurgesch. Alleinverk. f. d. Freist. Danzig u. R. Polen:
W. LIPINSKI, Danzig, Baumgartsche Gasse 44/45. Tel. 22483

Dr. Adolf Schulz
Facharzt für Ohr, Nase, Hals
verzogen nach **Langer Markt 11**
(Hohenzollern)

Bunter Abend
der
Deutschen Buch-Gemeinschaft
G. m. b. H.
heute, Sonntag, pünktl. 8 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.
Es sind noch Karten à 0.80 G an der Abendkasse zu haben.

Pianinos
neu und gebraucht, kleinste Preise, größte Auswahl, Miete, Abzahlung.
Pianohaus Preuß
Hl.-Geist-Gasse 90, I.
Harmoniums.

Stempel-Hering
Jopengasse 48

Ufa-Palast
Elisabethkirchengasse 2
Fernsprecher 246 00
Der Kongreß tanzt
verfaßt von Norbert Falk und Robert Liebmann
Musik: Werner Heymann. — Hauptdarsteller:
Lilian Harvey, Willy Fritsch, Conrad Veidt und Lil Dagover.
Trotz des Riesenerfolges nur noch bis einschl. Montag im **Ufa-Palast**
Jugendliche haben zur 1. und 2. Vorstellung zu ermäßigten Preisen Zutritt.
Wochentags 4, 6.15 und 8.30 Uhr. — Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr.

Lichtspiele
Elisabethkircheng. 11
Telephon 210 76
Max Adalbert
in dem großen deutschen Lustspiel
Mein Herz sehnt sich nach Liebe. (Der Hellseher)
Regie: Eugen Thiele.
Zündende Tanzmusik! Schmissige Tanznummern!
Ferner: **Ein vorzügl. Beiprogramm** sowie: **Neueste Ufaton-Woche.**
Wochentags 4, 6.15 und 8.30 Uhr. Sonntags 3, 5, 7 und 9 Uhr.

Flamingo LICHTSPIELE
Junkerstraße 7 Tel. 264 05
Hermann Picha
Der Hauptmann von Cöpenick
Die weltbekannte Tragikomödie des Schuhmachers **Wilhelm Voigt.**
Die Dame aus Moskau
mit **Pola Negri.**
Ein gewaltiges Drama der Liebe nach dem beliebten Bühnenstück „Fedora" von Victor Sardou.

Zahn-Atelier Leo Mirau
Langfuhr, Hauptstraße 25.

Zahn-Institut
Bernhard Salzinski
Langgasse 17-18 (Salamand.-Umbau)
Spezialität: **Kronen, Brücken, Bußtechnik.**
Jede **Arbeit** wird nur in **eigenem Laboratorium** angefertigt, daher exakte Arbeit und billigste Preisberechnung. **Zahnziehen 1.50 G**
Viele Empfehlungen,
reelle und billigste Friedenspraxis.
Kostenanschläge und Beratungen kostenlos Teilzahlung

Klawitters Höhenrestaurant
Zoppot
Café Thalmühle.
Hotel Pension
täglich geöffnet.

Verkaufsanzeigen
wirken in der
Danziger Sonntags-Zeitung
besonders nachdrücklich auf einen großen Leserkreis

Bücher billiger!
Bedeutend ermäßigte Preise!
Für eine große Zahl der in unserem Verlag erschienenen, bei uns und in allen Buchhandlungen zu habenden
Bilderbücher, Märchenbücher Sagen und Romane
setzten wir die Ladenpreise so weit herab, daß es auch bei schmalstem Geldbeutel möglich ist, wieder Bücher zu kaufen und zu schenken.
Beachten Sie unsere Auslagen! Prüfen Sie unsere Preise!
Buchhandlung A. W. Kafemann G. m. b. H.
Danzig, Ketterhagergasse 3-5

Pelzsachen jeder Art.
Anfertigung u. Reparaturen von Fachmann am best. u. billigst. **Hausmann,** Kürschnermeister, Fleischergasse 86.

Daß
Bruno Prehn
Maschinen- und Elektromotoren-Reparaturwerk
gut und preiswert
Licht-Anlagen
jeder Art ausführt,
sollte im eignen Interesse jeder genau so gut wissen wie, daß die Fa. **vorzüglich schweißt und Maschinen repariert.**
Weidengasse 55. Tel. 225 66/67

Achtung! Damen-, Herren-, Kinder-Konfektion
Leib-, Bettwäsche, Strickwaren,
bequeme Teilzahl. ohne Preisaufschlag
Reelle Bedienung
Lucksenberg & Liberman
Matzkausche Gasse 10 I

Unterricht
Klavier-Unterricht
ert. **Alma Bauer,** staatl. anerk. Lehrn., am Konservatorium Heidingsfeld 1903/22,
Schüsseldamm 51

Absolventin Hochschule f. Mus., erf. Pädag., ert. billig **Klavierunterricht. Landau,** Jäschkent. Weg 23a, Tel. 424 15

Verkäufe
Ia Fußboden, 30 mm, 2.10 G, 1" 1,80-K.-Schalung, 22 mm, 0.65 G, usw. z.bk. **Landau,** Jäschkentaler Weg 23a. Telephon 424 15.

Smoking
eleg., neu, 46, Fig. schlank, **Cut.** bill. zu verk. Breitgasse 114, Drogerie.

Eckparzelle
mit Wohnlaube und Stall verkauft
Joh. Olschewski, Gr. Walddorf, Obertrift.

Vermietung.
Garage, Stall,
Garten mit **Wohng.** zu verm. Jäschkent. Weg 23a, Tel. 424 15

Zimmer und Wohnküche mit Stall zu vm. **Ohra,** An der Mottlau 9, **Wolff.**

Hausschneiderin, die auch gut **plätten** kann, sucht Stellung.
Offerten unter C 277 a. d. Gschst. d. Ztg.

Diverses
Fast neuer 3-Röhr.-App., kompl., u. **gut erh. Herren-Fahrrad** gegen Motorrad zu tausch. gesucht. Off. u. D 302 a. d. Gsch.

Flurgarderobe, Lederstühle,
dunkel Eiche, zu kaufen gesucht. Off. u. D 304 a. d. Geschst.

Töpferarbeiten
führt aus
Walther, Langfuhr, Neuer Markt 6.

Nähmaschinen
repariert gut u. bill. **G. Knabe,** Haustor 3, Nähe IV. Damm.

Musterwirtschaft,
140 Mrg. Weizenb., im Kreise Stuhm, mass. Geb., hart an Chaussee gel., elektr. Licht u. Kraft, totes u. leb. Inv. kompl., gute Flußwies., Hypoth. gt. Landsch. und Bodenkred. mit Aputation, ist bei 15—20 000 Mk. Anz. zu verk. Bei einer Einheirat sind nur 12 000 Mk. z. übern. erforderl., der junge Herr darf aber nicht üb. 30 Jahre alt u. kathol. Religion sein.
Auskunft erteilt
B. Ostrowski, Marienwerder, Artilleriestr. 11, Ecke Bahnhofstr.

Boppard Perle des Rheins
Schöne Villa m. Anbau, gr. Garten, all. Komfort zu verkaufen oder gegen kl. Betrieb zu vertauschen.
Schmolling, Boppard, Mainzer Str. 21.

Gute Kapitalsanlage
bildet, wenn vor dem 1. 1. 32 erworben, eine Groß-Berliner
Abmelkwirtschaft
die in jed. Größe v. 8—50 Kühen bei mäßiger Anzahl. **völlig spesen- und provisionslos** erworben werden kann, durch **Buchstelle Groß-Berliner Molkereibesitzer, Berlin N 4, Novalisstraße 5.**

Eck-Café
mit anschließender tauschloser Wohnung, 11 Jahre im letzten Besitz, Preis 9000 Mark, zu verkaufen.
Postlagernd Berlin O 34 E. W.

Sind Transporte
Rat ich Dir
Rufe Tel. 275 04
fahren auch nach dem umliegenden Auslande. **Hermann Lange**
Danzig-Schidlitz, Höhenweg 16

Landwirtschaftsgut
87 Mrg., ca. 40 Mrg. Wald, Rest Acker u. Wiese, elektr. Bel., Wasserleitung, in mittelb. Nähe d. Bahnstat. Rauscha O.-L., steht zum sofort. Verkauf. Kaufangeb. an **Baatz, Steinkirchen, Kreis Görlitz,** erbet.

Verk. günstig umständh. rentabl. erstklass.
Fischereigut
pa. Geschäftsgrundst., gt. Lage, Nähe Bahn u. Stadt (Mitte Pom.), 274 Mrg. groß, dav. 41 gt. Weizenb., 23 gt. Wiese, 210 gt. fischr. See, Jagdbez., gt. Fischabsatz, neue mass. Gebäude m. elektr. Licht u. Kraft, vollst. pa. leb. u. tot. Inv., 2 unkündb. gt. Hyp., I. Hauszinsst. 5000 Mk. z. 1 %, II. Staatsgeld 26 500 Mk. z. 5 %, inkl. beide Hyp. ½ % Amortis. Pr. 58—60 000 Mark, je n. Anz. 15—20 000 Mk. Nehme ebtl. gt. Hyp.-Briefe od. and. Werte in Zahlung. Bin kein Vermittler.
O. Geske, Flatow a. d. Ostbahn.

In Industriestadt, 11 000 Einw. und gut. Landk. ist **gutgehende Drogerie** in best. Lage, über 50 J. besteh., mit od. ohne Haus zu verk. Ohne Haus b. langj. Mietsvert. 20 Mille nötig. Rest in Raten. Uebernahme bald od. bis 1. 3. 32. Schule bis Abitur am Ort. **Central-Drogerie Julius Hoffmann, Sommerfeld N.-L.**

Geschäftshaus
4 große Läden und Wohn., Lagerkell. und Garag., sowie **Doppelvilla,** je 3 Wohn., verkfl. **Otto Grätz, Petershagen** b. Berlin

Schlosserei, Existenz
Patentsache, auch f. Nichtfachmann, Landhaus, neu, 7 Zim., 2 Küchen, gr. Keller, Licht, Kraft, Zentralh., Garten, Bad, verk. krankheitshalber billig. Angebote nach **Sorau, N.-L., Schließfach 49.**

Damen- und Herrenkonfektion
erster Verkehrsstraße Berlins, Eckstagengeschäft, 16 Jahre in einer Hand, prima Existenz, billige Miete, mit komplettem Warenlager 6000.— tauschlos zu verkaufen. Uebernahme sofort.
Falk, Berlin, Chausseestraße 43, I.

Neu eingetroffen
Komplette Kücheneinrichtungen
„ Wohn- u. Schlafzimmer
Konkurrenzlos billige Preise
Besuchen Sie das altbekannte Möbelhaus
David II. Damm 7
Gegründet 1900
Jeder Käufer erhält als Präsent 1 Bild

Kohlen Koks Briketts
H. WANDEL
Ankerschmiedegasse 16/17
Telephon 242 07, 268 31

FÜLLNER & LÜBKER
REPARATUREN
DANZIG, REITBAHN 16 Tel. 272 04

„Ich bin der größte Rechenkünstler der Welt"

Ein Gehirnakrobat bei der Arbeit — Die Wissenschaft steht vor einem Rätsel

In der „Berliner Gesellschaft für Psychologie und Charakterologie" stellte sich dieser Tage ein Beamter aus dem polnischen Finanzministerium in Warschau, Dr. Finkelstein, vor mit der Behauptung, daß er der größte Rechenkünstler der Welt sei. Das klang zunächst nach Ueberheblichkeit. Aber Finkelstein legte gar keinen Wert auf Ruhmrederei, er wollte examiert sein. Und dieses Examen wurde

eine wissenschaftliche Sensation

Geheimrat Moll, der Vorsitzende der „Gesellschaft für Psychologie und Charakterologie", schenkte ihm nichts. Er wirbelte ihm Zahlenreihen an den Kopf, daß einem schlecht werden konnte. Aber Dr. Finkelstein lächelte dazu. Kaum war die Fragestellung beendet, da schleuderte er dem verdutzten Examinator und dem staunenden Auditorium auch schon die Lösung der Aufgabe hin. Man war sprachlos. Aber Dr. Finkelstein verlangte immer mehr Zahlen, Zahlen, die in ein Quadrat geschrieben wurden, Zahlenreihen, die zu addieren, zu multiplizieren oder ins Quadrat zu erheben waren, Zahlen, von denen er den Logarithmus nannte und die er eine halbe Stunde später samt und sonders noch im Kopfe hatte.

Eine Rechenmaschine ist ein lächerlicher Automat gegen den Gehirnkasten des Herrn Finkelstein. Dort muß man tippen und umstellen und transformieren und sonst was. Finkelstein dagegen sieht wenige Sekunden, wirklich nur wenige Sekunden, bei leichteren Aufgaben sogar nur den Bruchteil einer Sekunde, ins Leere und dann prasseln

sechsstellige und neunstellige Zahlen

mit fast heiterem Tonfall aus ihm heraus, als Resultat schwierigster Rechenexempel.

Er wird zum Beispiel gefragt: Wieviel ist 683×683. Finkelstein stutzt einen Moment. In der nächsten Sekunde aber ist schon die Antwort da: 318 611 9871.

Die Professoren des Auditoriums kommen aus dem Staunen nicht heraus. Aber der flinke Herr aus Warschau ist noch immer zahlenhungrig. Er will einen Rekord an gehirnlicher Fixigkeit aufstellen. Es macht ihm Freude, daß die anderen schwerfällig mit Rechenmaschinen und Tabellen hantieren und er sie mit dem Resultat der Aufgabe überraschen kann, noch ehe seine Examinatoren soweit sind. Er läßt z. B. in ein Qudrat mit 25 Feldern einstellige Zahlen schreiben. Er will es in noch nicht einmal 16 Sekunden auswendig lernen, und zwar so auswendig lernen, daß er die Zahlen von rechts nach links, von oben nach unten, von vorne nach hinten, in der Diagonale und schließlich auch noch in der Spirale aufsagen kann. Er brauchte etwas länger dazu. Aber was mag in dieser kurzen Zeit in seinem Gehirnlabyrinth alles vorgegangen sein? Er rasselte die Zahlen herunter, kaum, daß die Zuhörer mit den Augen den geschriebenen Zahlen folgen konnten. Und eine halbe Stunde später noch, nachdem dreistellige Zahlen ins Kubik erhoben worden waren und Dutzende von Aufgaben gelöst worden sind, vermochte das Rechen-Phänomen das Quadrat mit allen Zahlen an die Tafel zu schreiben. Und lachend repetierte er jede ihm bisher gestellte Aufgabe.

Es stimmte!

Ein merkwürdiges Gehirn muß dieser Mann und Zahlenjongleur haben. Er sagt, daß er mit bestimmten, meist dreistelligen Zahlenkomplexen gewisse mnemotechnische Vorstellungen zum Teil geschichtlicher Art oder visuellen Charakters verbinde. **Dabei hat er bis zu seinem 22. Lebensjahr keine Ahnung von seiner Begabung gehabt.** Erst als ihm ein Freund zufällig einige Zahlenkunststückchen vormachte, ging ihm ein Licht auf. Und von da ab begann er mit Zahlen zu spielen. Bis er total von ihnen besessen war. Aber dämonisch sieht Dr. Finkelstein, der 1897 in Lodz zur Welt kam, ganz und gar nicht aus. Im Gegenteil: liebenswürdig, freundlich, harmlos. Die Wissenschaftler aber betrachten ihn als Phänomen, sie deuteln und experimentieren mit tausend Kniffen an ihm herum, am liebsten möchten sie ihm die Hirnschale öffnen, um herauszufinden, an welcher entlegenen Stelle diese übersinnliche Begabung nistet.

Das Neurophysiologische Institut der Berliner Universität und das Psychotechnische Institut der Technischen Hochschule in Berlin haben sich den flinken Gehirnakrobaten schon verschrieben, um hinter das Geheimnis seiner Befähigung zu kommen. Vor dem Internationalen Kongreß der Versicherungsmathematiker in Stockholm, an dem 600 Professoren aus der ganzen Welt teilnahmen, hat er sich schon vorstellen müssen. Aber Dr. Finkelstein selbst weiß gar nichts über seine Veranlagung zu sagen. Er hört die Zahlen und dann

arbeitet sein Gehirn nach Gesetzen,

die uns gewöhnlichen Sterblichen unbekannt sind. Irgendwann wurde einmal folgendes Experiment mit ihm gemacht. Er sollte die Zahl 3462 in Quadrate zerlegen. Die Rechenmethode für diese Aufgabe ist schwierig. Dr. Finkelstein schrieb aber schon nach ganz kurzer Zeit — die Schnelligkeit ist es vor allem, die ihn gegenüber anderen Rechenkünstlern auszeichnet — auf ein Papier die Zahlen: $3462 = 50^2 + 28^2 + 13^2 + 3^2$. Die Nachrechnung ergibt: $50^2 = 2500$, $28^2 = 784$, $13^2 = 169$, $3^2 = 9$, macht zusammen 3462!

Dr. Finkelstein ist keine Rechenaufgabe fremd. Nur eins kann er nicht, und das ist tief bedauerlich, denn er könnte damit die Welt von allen Sorgen befreien. Er kann aus dem Minus der Staatsbudgets kein Plus errechnen. So einen Mann aber brauchen wir dringend.

Heinrich Miltner.

Haben Sie den Ehrgeiz schön zu sein?

Dann ist diese einfache Hautpflege das Richtige für Sie . . .

Millionen Frauen in der ganzen Welt haben entdeckt, daß PALMOLIVE-Seife ein unvergleichliches Mittel ist, um den Teint jung und schön zu erhalten.

Diese Seife ist aus Oliven-, Palm- und Kokosnußölen hergestellt. Aus diesem Grunde hat ihr Schaum eine ganz besonders wohltuende Wirkung auf die Haut. Er entfernt die Schminke- und Schmutzteilchen, die sich in den Poren ansammeln und die Hautatmung unterbinden. Der üppige PALMOLIVE-Schaum hinterläßt eine gründlich gereinigte Haut und wirkt erfrischend. Massieren Sie ihn zweimal am Tag sanft in die Haut ein und spülen Sie ihn zuerst mit warmem, dann mit kaltem Wasser ab. Sie werden sehen, wie diese einfache Behandlung dazu geeignet ist, Ihre Haut zart und schön zu machen.

Colgate-Palmolive Sp. z o. o., ul. Rymarska 6, Warszawa

Gld. 0.70

PALMOLIVE SEIFE

Elektrischer Auktionator

ermöglicht die geräuschlose Versteigerung

Versteigerungen, bei denen der Preis aus dem unmittelbaren Ausgleich von Angebot und Nachfrage zustandekommt, müssen rasch und reibungslos verlaufen. Der geräuschvolle Verlauf mit Anpreisungen, Ueberbietungen, Doppelgeboten und daraus erwachsenden Streitigkeiten bedeutet für sie eine starke Hemmung und deshalb kam man auf den Gedanken, die Angebote auf elektrischem Wege festzuhalten. Das Mittel dazu ist eine sogenannte

Versteigerungsuhr,

wie sie in Deutschland vor mehreren Jahren erstmalig von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft gebaut wurde. Mit einer Uhr hat dieses nützliche Gerät, das inzwischen in der Praxis seine Vorteile mehrfach unter Beweis stellen konnte, nur insofern Aehnlichkeit, als es aus einem großen Zifferblatt besteht, über das sich ein großer Zeiger bewegt. Dieses Zifferblatt enthält zwei Zahlenringe, einen, der die Zahlen von 1 bis 25 mit den Zwischenwerten ¼, ½ und ¾ enthält, und einen darüberliegenden mit den Zahlen von 1 bis 100. Ueber das Zifferblatt läuft der Zeiger hinweg und zwar so, daß er in etwa ¾ Minute eine volle Umdrehung macht. Jeder Versteigerungsteilnehmer hat auf seinem Platz einen Knopf; drückt er auf diesen, so bleibt der Zeiger momentan stehen und im Mittelfeld des Zifferblattes leuchtet die Nummer des Blattes auf, auf dem der Knopf betätigt wurde. Im einzelnen vollzieht sich

die geräuschlose Versteigerung

etwa wie folgt: im Versteigerungslokal ist über dem Platz des Auktionators die Uhr angebracht, die ein Zifferblatt mit fast drei Meter Durchmesser hat, so daß sie von allen Plätzen gut beobachtet werden kann. Jeder Platz hat seine Nummer und einen Druckknopf, die durch elektrische Leitungen mit den zur Uhr gehörenden Apparaten verbunden ist. Der Auktionator stellt zu Beginn eines Versteigerungsganges den Zeiger auf den Höchstwert, den er für die angebotene Ware erzielen zu können glaubt. Dann gibt er den Gang des Zeigers frei, so daß dieser abwärts zu den niedrigeren Zahlenwerten gleitet. Passiert er hierbei einen Preis, zu dem der oder jener Interessent die Ware erstehen will, so drückt dieser seinen Druckknopf, der Zeiger bleibt stehen und im Mittelfeld der Uhr leuchtet die Nummer des betreffenden Platzes auf. Der Bieter hat somit die Ware zu dem vom Zeiger angezeigten Preis erworben. Darauf wiederholt sich das Spiel beim nächsten Versteigerungsgang von neuem.

Die elektrische Schaltung ist so getroffen, daß niemals zwei Nummern gleichzeitig erscheinen können. Der Bieter, der zuerst seinen Knopf bedient hat — und mag es sich auch nur um winzige Bruchteile einer Sekunde handeln — wird stets die Ware erwerben. Da der Inhaber des Platzes dem Versteigerer gewöhnlich bekannt ist, sind Streitigkeiten ausgeschlossen.

Sollte wegen mangelnden Interesses an der Ware der Zeiger einen Preis erreichen, der dem Versteigerer untragbar erscheint, so unterbricht er den Versteigerungsgang. Er drückt einen Knopf, sogleich leuchtet ein Transparent auf: „Ware unverkäuflich" und gleichzeitig werden alle Druckknöpfe auf den Plätzen gesperrt, so daß nicht mehr geboten werden kann.

Der wesentliche Vorteil dieser „elektrischen" Versteigerung besteht neben der Vermeidung von Lärm und Streitigkeiten darin, daß die Versteigerung sich in einem Drittel der sonst benötigten Zeit abspielt.

Das Rätsel der Höhenstrahlung gelöst?

Prof. Millikan über seine neuen Forschungsergebnisse

In Leipzig sprach dieser Tage der amerikanische Physiker und Nobelpreisträger Professor R. A. Millikan über die sogenannte kosmische Strahlung, von der in der letzten Zeit auch in der Tagespresse häufig die Rede war. Diese geheimnisvolle Strahlung stammt bekanntlich aus dem Weltraum und zeichnet sich durch ein außerordentlich großes Durchdringungsvermögen aus. Die Physiker sind sich bisher aber nicht darüber einig geworden, ob sie nun ihre Entstehung irgendwelchen Vorgängen auf gewissen Sternen verdankt oder ob sie sich im sogenannten Interstellarraum, also dem freien Weltraum, bildet. Prof. Millikan berichtete nun über seine neuesten Untersuchungen dieser Frage, die namentlich durch den Aufstieg eines mit Meßinstrumenten versehenen unbemannten Ballons in 16 Kilometer Höhe (der Stratosphärenflug Prof. Piccards diente bekanntlich auch in erster Linie der Erforschung der Höhenstrahlung) wesentlich gefördert wurde. Als Ergebnis dieses und anderer Experimente teilte Prof. Millikan nun etwa folgendes mit: **Innerhalb der bisher erzielbaren Grenzen der Meßgenauigkeit ist die kosmische Strahlung völlig gleichmäßig über den Weltraum verteilt; sie ist also — wenigstens zum größten Teil — unabhängig von der Sonne und den Stellen besonderer Sternhäufigkeit, wie etwa der Milchstraße, die man ursprünglich als Entstehungsgebiet der Strahlung angesehen hatte.** An der Grenze unserer Erdatmosphäre scheint die Strahlung lediglich aus sogenannten „Protonen" — das sind positiv geladene Atomkerne — zu bestehen, und erst innerhalb unserer Atmosphäre entstehen durch Zusammenstöße dieser Protonen mit den Luftmolekülen die Elektronen, die dann ihrerseits die Ionisierung der Luft bewirken.

Bruno H. Bürgel über:

Die Zeit steht still

Der Wettlauf der Menschen mit der Sonne — beinahe geglückt — Können wir die Zeit zum Stillstand bringen? — Rückwärts — Erleben, in Roman und Wirklichkeit — Herr Lumen erlebt den 70er Krieg

„In meinem Reiche geht die Sonne nicht unter!" So konnte einst ein spanischer König, der noch ein arger Finsterling war, sich rühmen, denn seine Länder lagen auf beiden Seiten der Weltkugel. In einem anderen Sinne kann der moderne Herrscher der Lüfte, der Flieger, das von sich sagen. Er erreicht heute Geschwindigkeiten, die es ihm ermöglichen, der Sonne nachzufliegen. Ein Flugzeug, das in Berlin mit einer Geschwindigkeit von 279 Meter in der Sekunde nach Westen fliegt, **würde mit der Sonne gleichen Schritt halten,** das Tagesgestirn würde für seine Insassen nicht mehr untergehen. Nun, die englischen Flieger Boothman und Stainforth haben es vor kurzem bis auf 211 Meter Sekundengeschwindigkeit gebracht, wenn auch nur für eine kurze Zeit, aber schon sind die ersten Stratosphären-Flugzeuge in Bau, die Schnellverkehrsmittel der Zukunft, die in Höhen über zwölf Kilometer fahren sollen, wo der Luftwiderstand unvergleichlich viel geringer ist als in den unteren, dichten Schichten unserer Atmosphäre, und sehr hohe Fahrgeschwindigkeiten erreicht werden können.

Eine seltsame Vorstellung, daß der erfinderische Erdbewohner gewissermaßen die Zeit zum Stillstand bringen kann, denn wenn wir zur Mittagszeit mit 279 Sekundenmetern gen Westen fliegen würden, so bliebe es für uns immer Mittag, solange nur unser Flugzeug den Dienst nicht verweigert; ständig würde die Sonne für uns ihren höchsten Stand beibehalten, ginge nicht auf und nicht unter. Wir hätten den Zaubermantel, den sich Goethes ruheloser Faust wünscht, der Sonne nach und immer nachzustreben: „Vor mir der Tag und hinter mir die Nacht!"

Als Einsteins Relativitätstheorie noch heftig umkämpft wurde, hat man einmal folgendes Paradoxon aufgestellt: Nehmen wir an, es wäre durch irgendwelche zauberischen Kräfte möglich, mit der Geschwindigkeit des Lichtes von der Erde fort in das Weltall hinauszufliegen; dann gäbe es für diesen kühnen Flieger auf Erden keinen Zeitablauf mehr; die Zeit stände still, **es wäre so, als sei alles auf Erden völlig erstarrt und in Unbeweglichkeit versunken.** Stellen wir uns vor, wir wären selber dieser Flieger. Die Uhr auf dem Flugplatz stände dann für uns still, ihre Zeiger bewegten sich nicht mehr, denn die Lichtstrahlen, die von dieser Uhr ausgehen und die uns doch erst, wenn sie in unser Auge kommen, das Weiterrücken der Zeiger melden, würden uns nicht mehr erreichen können, so wenig wie ein Zug, der auf dem Schienenstrang dahinfährt, einen anderen zu erreichen vermag, der mit der gleichen Geschwindigkeit auf dem selben Gleis vor ihm dahinbraust.

Wir würden den Freund, der auf dem Flugplatz von uns Abschied nahm, in völliger Bewegungslosigkeit verharren sehen, in derselben Stellung und Pose, die er bei unserem Abflug einnahm. Er mag inzwischen das Tuch, mit dem er uns nachwinkte, eingesteckt haben, mag davongeschritten sein, den Flugplatz verlassen haben, wir würden ihn dennoch unbeweglich noch immer mit erhobenem Tuch dort stehen sehen. Und flögen wir Jahrzehnte hindurch, und wäre unser Freund inzwischen ein Greis geworden, ja, gestorben und begraben, für uns stände er in alter Frische unbeweglich auf dem Platz. Noch immer blühten da Bäume, selbst wenn sie inzwischen abgeholzt wären, noch immer zeigte die Uhr die gleiche Minute, selbst wenn sie mitsamt dem Turm, auf dem sie sich befand, abgerissen worden wäre.

Daß es so sein muß, ist klar, wenn man sich den Vorgang des Sehens deutlich macht. Von allen Gegenständen, die wir sehen, gehen Lichtstrahlen aus, die mit großer Geschwindigkeit, nämlich 300 000 Kilometer in der Sekunde zurücklegend, durch den Raum eilen, also auch in unser Auge dringen. Das sind die schnellsten Boten, die uns von den Gegenständen ringsum in der Welt Kenntnis geben, Nachrichten übermitteln. Wenn wir nun vor diesen Boten davonlaufen, und zwar mit derselben Schnelligkeit, mit der sie auf uns zueilen, so können sie uns nicht mehr erreichen, können uns also nicht mehr die Nachricht übermitteln, daß der Uhrzeiger weitergesprungen ist oder unser Freund den Flugplatz verlassen hat. Um uns, die wir mit der gleichen Geschwindigkeit von der Erde forteilen, mit der die Lichtstrahlen dahinjagen, ist also nur das Licht, das mit uns zugleich den Flugplatz verließ; wir eilen in ihm wie in einer Woge dahin, können daher nur das sehen, was eben diese Woge enthält, und die nachfolgenden Wogen erreichen uns nicht mehr. Die Zeit stände still für uns, es gäbe keinen Ablauf des Erdgeschehens mehr.

Einstein hat bewiesen, daß dergleichen nie möglich wäre (ganz abgesehen von der technischen Unmöglichkeit, solche Fluggeschwindigkeiten zu erreichen), denn unsere Welt ist so eingerichtet, daß die Lichtgeschwindigkeit die höchstmögliche in der Natur ist; sie kann von keinem Körper erreicht oder gar überboten werden. Die Welt bekäme unter Umständen eine seltsame Sinnlosigkeit, wenn es anders wäre. — Damit fällt auch

das Rückwärts-Erleben

das schon oft von phantasiebegabten Schriftstellern in amüsanter und geistvoller Ausschmückung behandelt wurde, ins Reich der Unmöglichkeit zurück. In seinem außerordentlich reizvollen Roman „Auf zwei Planeten" läßt der leider so früh verstorbene, erfindungsreiche Kurd Laßwitz die Ingenieure auf dem Planeten Mars ein „Retrospektiv" konstruieren, einen Apparat, mit dem man Lichtstrahlen, die vor langer Zeit von einem Körper ausgingen, wieder einfangen und sichtbar machen kann. Auf diese Weise gelingt es, Vorgänge und Geschehnisse nachträglich wieder vor Augen zu führen.

In gewisser Weise haben wir ja derartiges vor uns, wenn wir einen vor Jahrzehnten aufgenommenen Film abrollen lassen, der irgendein historisches Ereignis festhält. Bei Laßwitz aber ist es anders gemeint; hier werden die Original-Lichtstrahlen, wie wir es einmal nennen wollen, nachträglich aus dem Weltall wieder herausgefischt und sichtbar gemacht. Soviel mir bekannt, stammt der originelle Gedanke übrigens von dem französischen Popular-Astronomen Camille Flammarion. Er hat sich schon vor einem halben Jahrhundert

den seltsamen Herrn „Lumen"

erdacht, den Bewohner eines fremden Sterns, der die Erde besucht. Herr Lumen hört davon, daß die Erdbewohner, die er für rechte Barbaren hält, noch immer Kriege miteinander führen, und daß vor kurzem (gemeint ist der Feldzug 1870/71) ein solches Ereignis stattfand. Auf seinem Heimatstern gibt es solche Kulturkatastrophen nicht mehr, und so möchte Herr Lumen diesen Feldzug gern erleben. Da er die Fähigkeit hat, schneller als das Licht durch das Weltall zu fliegen, macht er sich auf und saust hinter den Lichtstrahlen her, die vor Jahren, als eben der Krieg sich abspielte, von diesem Ereignis (wie von allen anderen) in das Universum hinausflirrten.

Aber naturgemäß trifft er doch die letzten Lichtstrahlen zuerst und die ersten zuletzt, und **so erlebt er den Krieg in höchst schnurriger Weise rückwärts,** etwa so wie wir einen rückwärts gedrehten Film. Soldaten taumeln vom Schlachtfeld empor, eine Kugel fliegt aus ihrer Brust, hinein in das Gewehr des Gegners, der sie in seine Patronentasche steckt und rückwärts schreitend in sein Quartier abrückt. Rückwärts rollen die Militärzüge nach Paris, und ganz am Schluß kommt die Kriegserklärung! Fürwahr ein höchst sonderbarer Krieg, aus dem Herr Lumen sicher nicht recht klug geworden ist. — Aber Einstein beweist uns, daß ein Herr Lumen mit Ueberlichtgeschwindigkeit eben eine Unmöglichkeit ist. Dennoch sehen wir täglich fernste Vergangenheit, wenn wir zum Sternenhimmel aufblicken, denn erst heute laufen die Lichtstrahlen bei uns ein, die vor Jahrzehnten, ja Jahrzehntausenden von schier unendlich fernen Gestirnen ausgingen. Wir sehen heute abend den Polarstern so, wie er vor dreihundert Jahren aussah, und die Explosion einer Sonne im fernen Andromedanebel, die kürzlich beobachtet wurde, trug sich in Wahrheit vor über achthunderttausend Jahren zu!

halb unserer Lufthülle wird diese Strahlung dann mit anderen Strahlungsarten vermischt. Es fragt sich nun, wie man sich nach diesen neuen Feststellungen die Entstehung einer solchen Strahlung denken soll. Millikan hält für wahrscheinlich, daß

ihre Ursache eine ganz andere

ist, als man bisher annahm, nämlich, **daß die Bildung von schwereren Atomen aus leichteren im leeren Weltraum sie bedingt. Für diese Vermutung spricht die Tatsache, daß sich die Atome sämtlicher Stoffe, die wir kennen, aus Helium- und Wasserstoffatomen aufbauen.** Ursprünglich, sozusagen als Grundbaustein aller Materie, ist aber **nur das Wasserstoffatom vorhanden;** schließlich müssen sich ja die schwereren Atome einmal irgendwo gebildet haben — nud noch bilden. Falls sich nun die Annahme Prof. Millikans bestätigen sollte, dann wäre der Ort dieser Umwandlung der Weltraum . . . **und die rätselhaften kosmischen Strahlen sind dann sozusagen die drahtlosen Signale, die uns von diesem gewaltigen Proozeß — bei dem die unvorstellbare große Spannung von 25 Millionen Volt auftritt! — Kunde bringen. Damit wäre in der Tat das Rätsel der kosmischen Strahlung gelöst — gleichzeitig müßten wir aber auch unsere bisherigen Anschauungen über die Entstehung und den Bau des Universums in wesentlichen Punkten revidieren.**

(L.N.P.6.)

Impfung gegen Diphtherie oder nicht?

Eine Frage, die in diesen Tagen dauernd gestellt wird

Eine Frage, die in diesen Tagen dauernd gestellt w

Wie bei allen Infektionskrankheiten, versucht es die Wissenschaft, auch bei der durch Bazillen hervorgerufenen Diphtherie den menschlichen Körper durch eine Schutzimpfung mit Abwehrkräften auszurüsten, die den eingedrungenen Bazillus unschädlich machen und dadurch den Ausbruch der Krankheit zu verhüten. Man will den Körper durch eine Impfung „immun" machen. Ist es nun wirklich gelungen, einen derartigen Impfstoff herzustellen, der die Zuverlässigkeit des Impfstoffes gegen die Pocken erreicht? Ist dieser Impfstoff auch vollkommen unschädlich? Diese Fragen drängen sich jetzt im Momente des Lübecker Prozesses von selbst allen besorgten Eltern auf. Andererseits wiederum hat die Verminderung des Schulraumes, das Zusammenpferchen der Kinder, die Ansteckungsgefahren in den Schulen, die ja wahre Umschlagsplätze der Kinderkrankheiten sind, bedeutend erhöht. So sehen sich die Eltern zwischen Scylla und Charybdis und wissen meistens nicht, welches das kleinere Uebel ist: die Impfung oder die Nichtimpfung. Dazu kommt noch, daß die Aerzte heute besonders vorsichtig sind im Raterteilen (Lübeck!) undd die Entscheidung gern den Eltern überlassen. Eben hat Ende September die Deutsche Gesellschaft für Kinderheilkunde in Dresden getagt und sich mit der Schutzimpfung gegen Diphtherie befaßt. Prof. Bürgers (Königsberg) vertrat nach seinen Erfahrungen die Meinung, daß die Auffälligkeit für Diphtherie durch die Impfung auf ein Viertel bis ein Zehntel des bisherigen Standes herabgedrückt werden kann. Freilich dauert es einige Monate, bis der Geimpfte die volle Immunität erreicht. Daher sollte schon in epidemiefreien Zeiten die Impfung vorgenommen werden. Besonders eindrucksvoll waren die Mitteilungen von Schick (Neuyork). In Amerika sind Versuche an einem außerordentlich großen Material gemacht worden, und es ergab sich dabei ein starker Rückgang der Erkrankungen. Es gelang sogar, durch eine großartige Propaganda in der Riesenstadt Neuyork fast sämtliche Kinder zu impfen. Prof. Erich Seligmann (Hauptgesundheitsamt der Stadt Berlin) erklärte auf unsere Anfrage, daß sich die Diphtherieschutzimpfung in Berlin durchaus bewährt habe. Unter den Geimpften ist die Zahl der Erkrankten geringer als unter den Nichtgeimpften. Auch der Verlauf der Krankheit ist bei den Geimpften leichter. Es wird allerdings in Berlin noch viel zu wenig geimpft. Im vorigen Jahre wurden zwar über 100 000 Kinder immunisiert, in diesem Jahre freilich ist die Zahl zurückgegangen — eine Folge des Chocks von Lübeck. **Dr. med. Arnold Hahn.**

Metalle „leben"!

Eine interessante Untersuchung

Kürzlich sprach Prof. Thum von der Technischen Hochschule in Darmstadt in einer Abhandlung den Gedanken aus, daß man bei eingehenden Betrachten des inneren Wesens der Metalle Vorgänge beobachten kann, die stark an Lebenserscheinungen erinnern. Aehnliche Gedanken teilte übrigens vor einiger Zeit auch Prof. Rinne mit, der lebensähnliche Vorgänge auch an Kristallen beobachtete. Kristalle und Metalle wachsen, altern, zeigen Ermüdungserscheinungen, sie sind für Kälte empfindlich und haben „Stoffwechsel". Gerade in der Metallurgie finden viele bisher rätselhafte Vorgänge ihre Erklärung, wenn man sie mit denen von Lebewesen vergleicht. So führte man z. B. Brüche von Metallteilen früher meist auf „Materialfehler" zurück; Neuerdings hat man aber festgestellt, daß es sich hier häufig um Ermüdungserscheinungen handelt. Stark wechselnde Belastung, auch wenn sie weit unterhalb der ermittelten Festigkeitsgrenze liegt, ermüdet das Metall, es bleibt nicht mehr widerstandsfähig. Gewöhnt man jedoch das Metall durch allmähliche Steigerung an die Wechselbelastung, so ist es späterhin allen Ansprüchen gewachsen. Die schlimmste schleichende „Krankheit" der Metalle — Prof. Thum vergleicht sie mit der Tuberkulose — ist der Rost, der die Metalle langsam zerfrißt und ungeheuren Schaden anrichtet. Nur die verschiedensten Arten der Rostschutzmittel, wie Farbanstriche usw. können die Metalle vor der gänzlichen Vernichtung bewahren. Doch auch typischen Alterserscheinungen erliegen sonst einwandfreie Metalle mit der Zeit: ihre magnetischen Eigenschaften und ihre Festigkeit lassen nach, so daß schon manche Kesselexplosion durch dieses Altern verursacht worden ist. Erwähnt man nun noch, daß die Metalle bei starker Kälte in ihren Leistungen bedeutend nachlassen, so scheint wirklich der Vergleich mit Lebewesen berechtigt. Natürlich kann dies nur zum oberflächlichen Verständnis der Vorgänge in den Metallen dienen. Den besten Einblick in ihr inneres Wesen gewährt erst die Aufdeckung ihrer atomistischen Struktur, wie sie uns durch die röntgenographischen Untersuchungen ermöglicht worden sin"

(L. N. P. 6)

Stratosphären-Ballon mit Radio

Die Brüder Short wollen 25 bis 30 Kilometer hoch kommen

Wie durch eine Indiskretion aus wirtschaftlichen Kreisen bekannt wird, dürfte in allerkürzester Frist ein sensationeller englischer Ballonaufstieg in die Stratosphäre erfolgen, durch den Piccards Höhenrekord beträchtlich überboten werden soll. Man rechnet bestimmt damit, daß es gelingt, eine Höhe von 25 bis 30 Kilometer zu erreichen.

Die Veranstalter des großen englischen Stratosphärenfluges sind die Brüder Eustace und Oswald Short, die Leiter des großen Luftfahrtunternehmens Short Brothers Ltd. Eustace ist einer der besten Ballonfahrer der Welt, ein Mann, der über 600 Aufstiege unternahm und fast alle von ihm gebauten Ballons selbst entwarf und mit seinem Bruder zusammen in der Fabrik in Rochester (Kent) in den besonderen Einzelheiten ausführen ließ.

Der Ballon, der zu diesem Großaufstieg Verwendung finden soll, ist bei weitem der größte, der je erbaut worden ist. Er soll drei Mann an Bord mitführen, nämlich die beiden Brüder und einen besonders auserwählten wissenschaftlichen Beobachter. Sie werden genau wie Piccard damals in einer großen, hermetisch abgeschlossenen Kugel sitzen, die aus Aluminium mit besonderen Versteifungen gebaut wird. Sie soll unmittelbar unter der eigentlichen Ballonhülle hängen und wissenschaftliche Instrumente aller Art enthalten.

Es handelt sich um ein kleines, erstklassiges Laboratorium, das sich in der Kugel befindet. Besonders die Luftdruckfragen, ferner die Temperaturen und die Sauerstoffbelieferung werden nach ganz neuartigen Gesichtspunkten geregelt. Einzigartig und vollkommen neu aber ist die Ausrüstung der Kugel mit einer Radiostation. Auf diese Weise sind die Experimentatoren dauernd in der Lage, sich mit der Erde zu verständigen. Diese Radioversuche haben eine ganz besondere Wichtigkeit insofern, als es das erstemal ist, daß aus der Stratosphäre eine Sendung auf die Erde vorgenommen wird. Diese Experimente haben für die Wellenforschung eine vielleicht sensationelle Bedeutung. Man will mit kurzen und mit langen Wellen arbeiten.

Ein Datum für den Start ist noch nicht festgelegt, aber man rechnet bestimmt damit, daß die Wintermonate noch dazu ausgenutzt werden. Der Start soll von Cardington (Bedford) aus erfolgen.

Gemäldeprüfung durch Röntgenstrahlen

Die inneren Geheimnisse der Bilder werden enthüllt

Im Berliner Schloß hat die Verwaltung der staatlichen Schlösser und Gärten zusammen mit der Firma Siemens-Reiniger-Veifa, einer dem Siemens-Konzern angehörenden Gesellschaft für medizinische Technik, eine öffentliche Bildstelle für Röntgenaufnahmen von Gemälden eingerichtet, deren Tätigkeit kennenzulernen, eine Pressebesichtigung Gelegenheit bot. Das Verfahren geht von der Tatsache aus, daß ebenso wie die verschiedenen Werkstoffe, Metalle usw. auch die in der Malerei verwandten Farbstoffe und Materialien je nach ihrer Dichte und Zusammensetzung die Röntgenstrahlung verschieden stark auffangen. Ebenso wie beispielsweise Blei weniger durchlässig für Röntgenstrahlen ist als Aluminium, verhalten sich auch die einzelnen Farbstoffe verschieden: Bleiweiß und Zinnober verschlucken infolge ihres starken Metallgehalts die Röntgenstrahlen in viel höherem Maß als andere Farben.

Die Röntgenprüfung bietet daher die Möglichkeit, nicht nur die Oberfläche zu untersuchen, sondern auch in die inneren Geheimnisse von Gemälden einzudringen und einen klaren Einblick in Schichtung und Struktur zu gewinnen. Man erhält Aufschlüsse über die Bildträger (Holz, Leinwand, Papier), über die verschiedenen Grundierungsarten und Malweisen. Dies gestattet gewisse Rückschlüsse auf

die Entstehungszeit und Echtheit

des Gemäldes, gibt darüber hinaus aber auch belehrende Aufklärungen über die Technik des Künstlers. Die Röntgenbilder zeigen die Art der Pinselführung, enthüllen manchmal überraschende Kompositionsänderungen des Künstlers und klären darüber auf, wie z. B. bei Rembrandtschen Gemälden die hellen Stellen die stärkste Farbschicht zeigen, die Lichter hier also aufgesetzt sind, während bei Dürer die hellen Stellen dünn sind, also nach den Schatten hin der Farbauftrag stärker wird. Das Röntgenbild läßt weiter Restaurierungen, Uebermalungen, spätere Ergänzungen usw. erkennen und liefert damit ein Mittel für die Beurteilung des Wertes von Gemälden. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es Fälle gibt, wo spätere Teilübermalungen an Gemälden alter Meister ein solches Ausmaß annehmen, daß hier die Originale fast als Fälschungen zu bezeichnen sind. Auch weniger schwerwiegende, aber darum nicht minder fesselnde Entdeckungen liefert die Untersuchung. So zeigt sich beispielsweise bei dem Bild von Lukas Cranach dem Aeltern, „Joachim von Brandenburg", daß der Brustpanzer teilweise übermalt war, um Unstimmigkeiten zu verdecken; es stellte sich heraus, daß beim Zusammenleimen des einmal geplatzten Bildes eine Verschiebung in der Längsrichtung vorgekommen war.

Ein Rembrandt-Selbstbildnis

enthüllte bei der Untersuchung unter der jetzigen Farbschicht das Bildnis einer Frau, deren Hautfarben der Künstler zum Teil für sein Eigenbildnis benutzt hatte, woraus sich zugleich eine unbegründet anmutende Linienführung an einer Stelle des Gesichts erklärte, die vorher der äußere Rand des Frauenbildnisses gewesen war. Der für die Untersuchungen benutzte Apparat ist — so lesen wir in der „Kölnischen Ztg." — eigens für diesen Zweck in einer Form gehalten, die seine Verwendung auch Ungeübten ohne besondere Vorkenntnisse und Vorrichtungen ermöglicht. Transformator und Miniaturröntgenröhre sind in einem leicht beweglichen Metallgehäuse untergebracht und können durch Steckkontakt an jede Lichtleitung angeschlossen werden. Die Röntgenröhre ist in einem Bleimantel so gekapselt, daß ohne schädliche vagabundierende Strahlung nur die Nutzstrahlung den Apparat durch ein Austrittsfenster verläßt. Das zu untersuchende Gemälde wird auf Böcken über den Apparat gelegt und an der zu untersuchenden Stelle mit einem in schwarzes Papier eingelegten hochempfindlichen Röntgenfilm bedeckt. Die Aufnahme geschieht dann ohne Kassetten oder dergleichen bei Tageslicht durch Auslösen eines Zeitschalters, die Entwicklung dieses Films auf dem üblichen photographischen Wege.

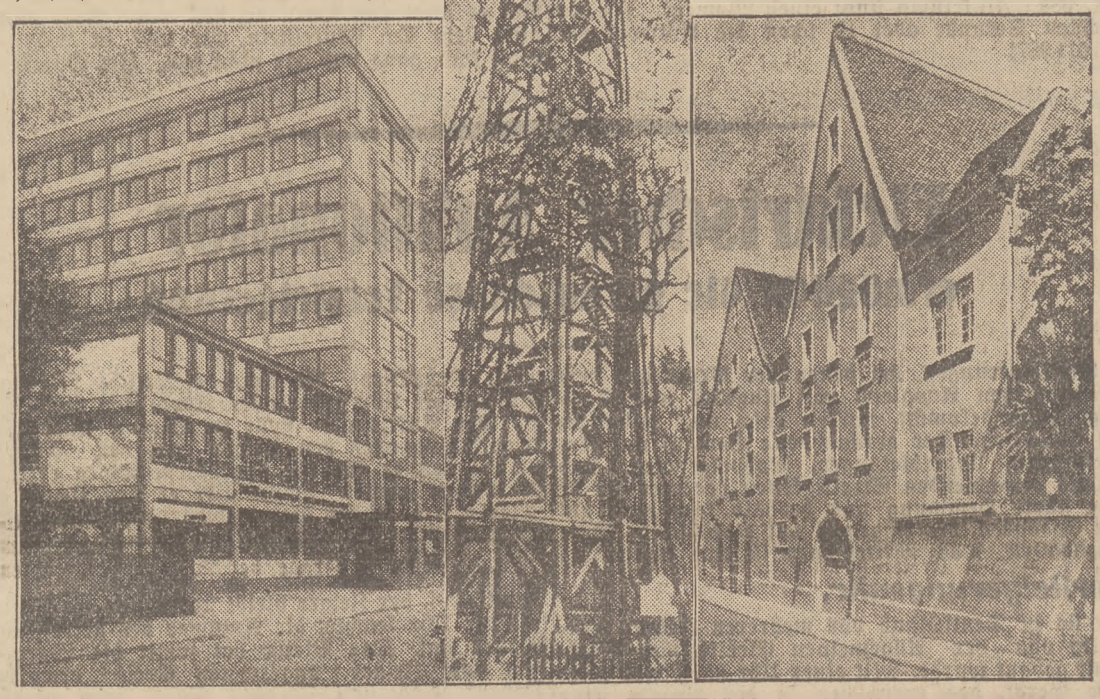
Winternothilfe für die Kinder

Deine Pflicht: Helfen!

Annahme von Geldspenden in der

Danziger Sonntags-Zeitung, Ketterhagerg. 4.

Das neue Gewerkschaftsgebäude in Frankfurt am Main, das mit einem Kostenaufwand von mehreren Millionen Mark jetzt fertiggestellt wurde. — Aus Anlaß des kommenden Goethe-Jahres wurde an der Goetheruh im Frankfurter Stadtwald ein 43 Meter hoher Aussichtsturm aus Holz errichtet und nach dem Dichterfürsten benannt. Die oberste Plattform des Turmes hat 42 Quadratmeter Fläche und bietet gleichzeitig 50 bis 60 Personen Platz. Man hat von dort aus eine großartige Fernsicht bis zur Rheinpfalz. — **Das Stadttheater in Ulm,** eine Kunststätte mit reicher Tradition, feiert in diesem Monat das Jubiläum seines 150jährigen Bestehens in demselben Bau.



Kleine Tips für große Fahrer!

Wenn dein Auto friert . . .

Der Winter als Gefahrenquelle für Auto und Fahrer — Hier rät ein Fachmann — Windschutzscheibe als Mausefalle — Glatteis u. Bodennebel

(Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.)

Der Winter bringt zahlreiche Gefahren für Auto und Fahrer mit sich. Die nachfolgenden Ratschläge eines der erfahrensten und bekanntesten Fachleute, Oberstleutnant Ernst Reiner, Direktor der Deutschen Landkraftführer-Schule Königswusterhausen, werden daher jeden Automobilisten und wer es werden will, angelegentlichst interessieren.

Angenehm ist es nicht, wenn man im Winter eine halbe Nacht auf der Chaussee sitzt, bis man abgeschleppt wird. Mir ist dieses Unglück einmal auf ganz einfache Weise passiert: die Windschutzscheibe war schuld! Es war eine Nacht mit Bodennebel, und es fror draußen. Der Nebel schlug sich auf der Windschutzscheibe nieder und bildete eine feine Eisschicht, über die der Scheibenwischer glatt wegrutschte. Ich fuhr eine Limousine, und hatte den Fehler gemacht, beim Kauf des Wagens nicht darauf zu achten, ob sich die Windschutzscheibe nach außen weit genug hochklappen ließ. Dann hätte ich ja die Scheibe öffnen und bequem weiterfahren können. So entpuppte sich mein Wagen als eine glatte Mausefalle. Denn ging ich nach draußen und kratzte mühsam das Eis von der Scheibe ab, so saß nach ein paar Metern eine neue Eisschicht wieder dran.

Was hilft da? Die Hände von innen gegen die Windschutzscheibe legen, um die Eisschicht zum Tauen zu bringen, das nützt nicht sehr weit. Besser ist schon

ein Klumpen gewöhnliches Salz;

fährt man damit über das Eis, so taut es, und eine Zeitlang bleibt die Scheibe auch eisfrei. Wenn man einen katalytischen Ofen besitzt, der zwar etwas unangenehm riecht, aber das eingefüllte Benzin ohne Flamme verbrennt, dann kann man durch den Ofen im Innern des Wagens die Windschutzscheibe genügend erwärmen.

Der Nebel

ist überhaupt ein sehr unangenehmer Gesell auf der Landstraße. Die gewöhnlichen Scheinwerfer blenden so stark — die Strahlen werden von der Nebelwand reflektiert —, daß man nicht einen Meter weit sehen kann; auch die jetzt in den Handel gekommenen Nebelscheiben nützen nicht sehr viel. Durch die gelb gefärbten Vorsatzgläser werden nur gelbe Strahlen gegen die Nebelwand geworfen und durchdringen ihn ein Stück weit: wenn man hübsch langsam fährt, kann man mit Nebelscheiben ganz gut vorwärtskommen. Am besten helfen große Mittelscheinwerfer; also nur eine Lampe, die vorn vor dem Kühler befestigt ist und ihr Licht schräg abwärts auf die Straße wirft. Hat man derartiges nicht zur Verfügung und sitzt auf der Straße fest, so hilft nur Warten, bis ein Lastwagen oder ein anderes Auto überholt: man hängt sich dann dahinter und benutzt den Vorderfahrer als Schrittmacher und Wegbeleuchter. Aber nicht auf der Chaussee mit abgestelltem Motor warten; dann springt er bestimmt nicht an, und der erwähnte Schrittmacher ist längst außer Sicht, ehe man seinen Wagen in Gang hat!

Hängt man sich hinter so einen Schrittmacher, so muß man die

genügende Bremsstrecke Abstand

behalten. Das ist im Nebel schwierig, und besonders gefährlich ist es, wenn man auf Glatteisstrecken kommt. In 99 von 100 Fällen sitzt man entweder hinten auf dem Vordermann oder im Straßengraben. Glatteis ist überhaupt jener böse Feind, gegen den noch kein richtiges Kraut gewachsen ist. Da gibt es eben kein anderes Rezept, als so langsam wie irgend möglich zu fahren. Alle paar Minuten muß man sich durch versuchsweises Bremsen davon überzeugen, ob der Wagen noch reagiert oder schlittert. Besondere Beachtung ist dem Kleinschlag- (Mosaik)-Pflaster zu schenken: für gewöhnlich traut der Fahrer diesem Pflaster seiner erhöhten Reibung wegen sehr, aber bei Glatteis ist auch dieses Pflaster eine Rutschbahn!

Nicht ganz so schlimm ist

Pulverschnee;

denn man kommt — wenn auch mit Schweißverlust — doch wenigstens durch. Aber es kann schon recht häßlich werden. Man sollte im Winter immer zwei Reserveräder mit fertig montierten Schneeketten bei sich haben; es ist leichter, die Räder zu wechseln, als im Schnee die Ketten anzubringen. Hat man aber weder solche Reserveräder noch überhaupt Schneeketten bei sich und kommt in Pulverschnee, so nimmt man sein Schleppseil (das jeder vernünftige Autofahrer unter allen Umständen bei sich haben muß!) und wickelt das um die Antriebsräder; dann kommt man wenigstens bis zum nächsten Dorfschmied damit und besorgt sich von ihm ein paar einfache Kettchen. Für jedes Rad soviel Ketten, daß immer eine Kette auf dem Boden ist — also etwa sechs! Außerdem soll man immer einen Spaten, einen richtigen langen Spaten, mitführen, damit man sich aus Verwehungen herausschaufeln kann oder besonders auf den unangenehmen Wegen, die vorwiegend von Schlitten benutzt werden. Denn da die Schlittenspur schmaler ist als die Autospur, muß der Kraftwagen notgedrungen schief fahren und kann sich dann leicht an dem festgetretenen Mittelsteg festfressen. Mit dem Infanteriespaten kommt man günstigstenfalls ein paar Meter weit, nur der lange Spaten hilft zur Befreiung. **Laß deine Freunde ruhig fünfzigmal über deine „übertriebene Vorsicht" lächeln, — beim 51. Mal bist du der Kluge, und deine Freunde stehen mit dummen Gesichtern da.**

Peinlich ist es,

in eine Schneeverwehung

hineinzufahren, durch die eine Spur hindurchführt,

Märkte und Produktenberichte

Thorner Produkten vom 12. November. Dominialweizen 128 Pfd. 24.50, Marktweizen 126 Pfd. 24.00 Roggen 23.25—24.00, Braugerste 25—26, Marktgerste 23.50 bis 24.50, Hafer 23.25—23.75, Weizenmehl 36.50—38.50, Roggenmehl 36—37, Roggenkleie 16.50—17.50, Weizenkleie 16.50—17.50. Tendenz stetig.

Posener Produkten vom 12. November. Roggen (Transaktionspreise) 210 To. 25.00, ruhig, Weizen (Richtpreise) 25.00—25.50, stetig, Mahlgerste 64—66 kg 22.50 bis 23.50, 68 kg 24.00—25.00, ruhig Braugerste 27.50—28.50, ruhig, Hafer 24.25—24.75, stetig, Roggenmehl 26.50—27.50, stetig, Weizenmehl 37.25—29.25, fest, Roggenkleie 17.25 bis 18.00, Weizenkleie 16.50—17.50, grobe 17.50—18.50, Raps 32.00—34.00, Senfkraut 39.00—43.00, Viktoriaerbsen 24.00—29.00, folgererbsen 27.00—29.00, Folgererbsen 27.00 bis 20.00, Speisekartoffeln 3.80—4.00, Industriekartoffeln 0.20 das Kilo, Stroh lose 4.25—4.50, gepreßt 5.50—6.00. Allgemeintendenz stetig.

Königsberger Produktenbörse v. 12. Nov. Außerbörsliche Notierungen: Weizen 22.40—22.80, Roggen 20.20—20.40, Gerste 16.20—16.60, Hafer 13.20—13.60. — Amtl. Notierungen vom 11. November. Weizen schwächer, 770 g 23.20 und 23.10, 760 g 23.00, 745 g Durchschnitt 23.00 und 22.80, 745 g Durchschnitt 22.70 ab Boden; Roggen 730 g Beladung 20.60, 715 g Durchschnitt 20.65; Gerste flau, 16.80, 17.00; Hafer flau, 13.50, 13.60, 13.80, hell 13.90 und 14.00.

Graudenz. Die Firma A. Kowalski notiert: Roggen 24—25 Zl., Weizen 24—25, Durchschnittsgerste 22.50—23.50, Braugerste 27.50—28.50, Hafer 24.25—24.75 p. kg loko Verladestation Nähe Graudenz. — Die Firma Rozanowski notiert: Luxus-Weizenmehl 56 Zl., Weizenmehl 0000 41, Roggenmehl 40, Gerstengrütze 45, Graupe 45, Roggenschrot 32, Weizenschrot 34, Gerstenschrot 30, Schrot, gemischt 29.00 pro 100 kg inkl. Sack, Weizenkleie 17.50, Weizenkleie, grobe 18.50, Roggenkleie 18.50 pro 100 kg loko Mühle. Tendenz ruhig. — Die Firma A. Kowalski notiert: Export-Speisekartoffeln Zl. 3.60—4.00, Export-Saatkartoffeln „Industrie" 4.00—4.20, Speisekartoffeln „Industrie" 4.00, Speisekartoffeln, weiße 3.00—3.50, Odenwalder, blaue 4.00—4.20 pro 100 kg loko Verladestation Pommerellen.

Dessertbutter en gros Zl. 4.00, en detail Zl. 4.40, Speisebutter 3.40—3.60 p. 1 kg, Eier en gros 7.20 per Schock (60 Stück). Die Preise steigen.

Posener Wochenmarkt. Das warme sonnige Novemberwetter war dem Wochenmarkt recht günstig und brachte ihm einen recht zahlreichen Besuch. Bei lebhafter Nachfrage und großem Angebot wurde ein zufriedenstellender Umsatz erzielt. Auf dem Gemüse- und Obstmarkt waren folgende Preise vermerkt: Spinat p. Pfd. 30 Groschen, Rosenkohl 30—40, Grünkohl 15, Mohrrüben p. Pfd. 10 Groschen, Tomaten 50—60, Wruken 10, rote Rüben 10—15, Zwiebeln 15—20, ein Kopf Salat kostete 10—15, Blumenkohl 30—90, Weißkohl 20—30, Rotkohl 30 bis 60, Wirsingkohl 20—50, für ein Bund Kohlrabi zahlte man 15—20, für Radieschen 15—20, für ein Pfund Erbsen 25 Groschen, Bohnen 20—30, Kürbis 10—15, Hagebutten 25—30, Backpflaumen 1.40 Zl., Aepfel 25—50, Birnen 20— 0, Weintrauben 1.30—1.60, eine Zitrone 10—15. Das Angebot auf dem Geflügelmarkt war wieder recht groß, die Preise lauteten: Hühner 2.50—4.00 Zloty, Enten 3.00—5.00 Zloty pro Stück, wilde Enten 4.00—4.50, Puten 8.00—12.00, Gänse 6.00—8.00, ein Pfund Gans 1.80, Rebhühner p. Paar 3.00 bis 4.00, Tauben pro Paar 1.70—1.80. Auch Hasen wurden schon zum Verkauf gebracht zum Preise von 5.00 bis 6.00 Zloty. Ein Pfund Tafelbutter kostete 2.10—2.15, Landbutter 1.80—1.90, Weißkäse 50—60, Milch pro Liter 28, Sahne 2.00—2.20, die Mandel Eier 2.20—2.50. Der Fleischmarkt war gut beschickt, die Preise folgende: Hammelfleisch 1.20—1.40, Kalbsleber 1.70—1.80, Schweinsleber 1.60, Schweinefleisch 0.90—1.40, Kalbfleisch 1.00—1.30, Rindfleisch 1.20—1.50, Speck 1.10—1.30, Räucherspeck 1.40—1.50, Schmalz 1.50. Auf dem Fischmarkt war bei reichem Angebot der Umsatz recht gut. Man verkaufte Schleie zum Preise von 1.60—1.80 pro Pfund, Karauschen für 1.40—1.50, Barsche 1.20—1.40, Weißfische 0.50—1.00, Hechte 1.60 bis 1.90, Karpfen 1.80—2.10, Zander 2.20—2.50 p. Pfund St.

Graudenz. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden folgende Durchschnittspreise notiert: Molkereibutter 2.20, Landbutter 1.80—2.00, Schweizer Käse 2.60, Tilsitter Vollfettkäse 1.60—1.80, Weißkäse 0.60 p. Pfd., Limburger 0.60, Camembert 0.45, Romadour 0.45 p. Stück, Sahne, süße 2.40, saure 1.80, Vollmilch 0.22, Buttermilch 0.10 p. Ltr., Eier 2.30 p. Mdl., Bienenhonig 2.20—2.50 p. Pfd., Puten 8.00, Enten 3.50—5.00, Gänse 7.00—9.00, Hühner 4.50 bis 5.00, Hasen 5.006—6.00 p. Stück, Tauben 1.20 per Paar, Schweinefleisch 1.00—1.10, Rindfleisch, mit Knochen 0.90, ohne Knochen 1.10, Hammelfleisch 0.90—1.00, Kalbfleisch 0.90—1.20, Speck roh 1.20, geräuchert 1.50—1.60, Schmalz 1.60, Landwurst 1.40—1.60, Blut- und Leberwurst 1.40, Jagdwurst 1.40, Mettwurst 1.50, Zungenwurst 1.40, Preßkopf 1.40, Lachs 2.00, Wels 2.00, Aale 2.20, Hechte 1.50, Karpfen 2.00, Schleie 1.80, Neunaugen 1.00, Aalquappen 1.00, kleine Fische 0.30—0.80 p. Pfd., Kartoffeln 3.00—3.50 p. Ztr., Bohnen 0.35, Erbsen 0.25, Tomaten 0.30, Kürbis 0.10, Weißkohl 0.05, Rotkohl 0.20, Rosenkohl 0.30, Winterkohl 0.25, Wirsingkohl 0.25, Wruken 0.10, Mohrrüben 0.08, Pastinaken 0.10, rote Rüben 0.20, Aepfel 0.30 bis 0.50, Birnen 0.30—0.50, Weintrauben 1.50—2.50, Feigen 2.40, Steinpilzen 1.00, Rehfüßchen 0.35 p. Pfd., Blumenkohl 0.30—0.60 p. Kopf, Radieschen 0.20 p. Bund, Apfelsinen 1.30, Zitronen 0.18—0.25 p. Stück, Zwiebeln 0.08 per Pfund. W.

S. Moglino. Auf dem letzten Wochenmarkt wurden folgende Durchschnittspreise notiert: Landbutter 1.50—1.70, Molkereibutter 1.80—2.00, Eier 2.20—2.40 p. Mdl., Weißkäse 0.30—0.40 p. Pfd., Hühner 2.00—4.50, junge Hühnchen 1.20—2.50, Enten 2.00—4.00, Gänse 5.00—8.00, Puten 3.50 bis 6.50 p. Stück, Tauben 1.20—1.30 p. Paar, Schweinefleisch 0.8—0.90, Bauchfleisch 0.80, Karbonade 0.90, Speck 1.00, Schmalz 1.50, Rindfleisch 0.70—1.00, Kalbfleisch 0.80—1.00, Hammelfleisch 1.00, Jagdwurst 1.20, Mettwurst 1.20, Knoblauchwurst 0.90—1.10, gute Dauerware 2.00—2.50, Blut- und Leberwurst 0.50—1.00, Kartoffeln 1.30—1.50 p. Zentner, Tomaten 20—30 Groschen p. Pfd., Rosenkohl 15—20, Weißkohl 5—10, Rotkohl 10—20, Blumenkohl 20—50, Wirsingkohl 5—10 p. Kopf, Grünkhl 10—15, Wruken 10, rote Rüben 5—10, Zwiebeln 10—15, Erbsen 20—30, weiße Bohnen 15—20, Spinat 10—20, für ein Bund Mohrrüben 10—20, Radieschen 20, Kohlrabi 20—25, Kürbis 10, Aepfel 20—30, Birnen 15—30, Weintrauben 60 p. Pfd., Honig 1.80—2.00 p. Pfd., Hechte 1.50, Schleie 1.40, Barsche 1.00, Suppenfische 50—1.00 Zl. p. Pfd.

Bromberg. Der letzte Wochenmarkt brachte sehr regen Verkehr. Angebot und Nachfrage waren außergewöhnlich stark. Man forderte für Butter 1.80—1.90, Eier 2.20—2.30, Weißkäse 0.30—0.40, Tilsiter Käse 1.70—2.00. Die Gemüse- und Obstpreise ware nwie folgt: Rote Rüben 10 Groschen, Mohrrüben 10—15, Spinat 40, Radieschen 15, Weißkohl 10, Rotkohl 15, Wirsingkohl 10, Blumenkohl 40 bis 80, Rosenkohl 35, Zwiebeln 25—30, Aepfel 30—35, Birnen 25—40, Tomaten 25 Groschen. Der Geflügelmarkt lieferte Gänse zu 6.00—7.50, Enten 3.00—4.50, Hühner 2.50 bis 3.50 und Tauben 0.80. Für Fische zahlte man: Hechte 1.50—1.80, Aale 2.00, Schleie 1.50—2.00, Schleie 1.50—2.00, Plötze 0.50, Bressen 0.80—1.50, Barsche 0.80—1.20, Karauschen 1.00—1.50 und Krebse 1.20 die Mandel. M.

Hohensalza. Auf dem letzten Wochenmarkte wurden folgende Preise notiert: Butter 1.60—1.80, Eier 1.90 bis 2.30, Weißkäse 0.30—0.40, Karotten, Zwiebeln, rote Rüben und ein Kopf Weißkohl 10 Groschen, Rotkohl 15, Blumenkohl 20—60, Tomaten 15—25, Honig 1.80—2.00, Aepfel 15—30, Birnen 10—30, Weintrauben 1.50—1.80, Kartoffeln 2.50—3.50 der Zentner. Auf dem Geflügelmarkt zahlte man für Gänse 5.00—8.00, Enten 3.50—4.50, Suppenhühner 2.00—3.00, Hühnchen 1.80—2.50. Der Fischmarkt lieferte Hechte zu 1.20—1.50, Schleie 1.40—1.60, Aale 1.50 bis 1.80, Barsche 1.00—1.20, Karauschen 0.80—1.50 und Krebse die Mandel 1.30—1.80 Zloty. M.

Posener Viehmarkt vom 10. November. Auftrieb: Rinder 354, Schweine 1920, Kälber 572, Schafe 100, zusammen 2935. (Notierungen für 100 kg Lebendgewicht loko Schlachthof Posen mit Handelsunkosten.) Rinder: Ochsen: a) Vollfleischige, ausgemästete, nicht angespannt 76—86, b) jüngere Mastochsen bis zu 3 Jahren 60—70, c) ältere 46—56, d) mäßig genährte 38—44. Bullen: a) Vollfleischige, ausgemästete 64—68, b) Mastbullen 54—60, c) gut genährte ältere 46—52, d) mäßig genährte 40—44. Kühe: a) Vollfleischige, ausgemästete 78—86, b) Mastkühe 64—74, c) gut genährte 42—48, d) mäßig genährte 30—40. Färsen: a) Vollfleischige, ausgemästete 76—86, b) Mastfärsen 64—72, c) gut genährte 46—56, d) mäßig genährte 40—44. Jungvieh: a) Gut genährtes 40—44, b) mäßig genährtes 38—42. Kälber: a) Beste ausgemästete Kälber 70—80, b) Mastkälber 60—68, c) gut genährte 50—58, d) mäßig genährte 40—48. Schafe: a) Vollfleischige, ausgemästete Lämmer und jüngere Hammel 70—80, b) gemästete, ältere Hammel und Mutterschafe 54—60. Mastschweine: a) Vollfleischige von 120—150 kg Lebendgewicht 110—114, b) von 100—120 kg 100—106, c) von 80—100 kg 90—98, d) fleischige Schweine von mehr als 80 kg 80—88, e) Sauen und späte Kastrate 80—96, f) Bacon-Schweine 80—86. Anmerkung: Baconschweine loko Verladestation 78—82 Zl. für 100 kg. Marktverlauf ruhig. St.

Graudenz. Auf dem letzten Vieh- und Pferdemarkt, der am 6. d. M. stattgefunden hat, war ein reichlicher Auftrieb von Rindvieh und Pferden, derselbe betrug insgesamt ca. 700 Stück. Es waren jedoch nur wenig Käufer, was auf allgemeine Geldknappheit zurückzuführen ist. Demzufolge machte sich eine schwache Tendenz und Perisfall bemerkbar. Für alte wenig genährte Arbeitspferde zahlte man Zl. 25.00—75.00, für mittlere bis 200.—. Für gute Arbeitspferde betrug der Preis bis Zl .600.—. Der Auftrieb von Rindvieh bezifferte sich auf ca. 350 Stück, der Preis betrug für alte Khe 120.— bis 180.—, für bessere Kühe bis 300.—, für gute Milchkühe bis 400.—, für Färsen 50.— bis 200.—. Daegen wurden höhere Preise gezahlt für Schlachtbullen, und zwar 300.— bis 400.— Zl. pro Stück. W.

Berliner Fettbericht

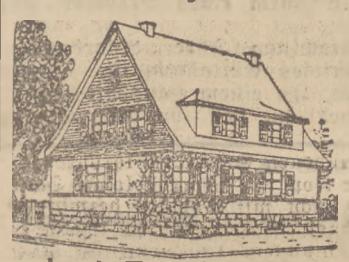
Butter: Das Geschäft verlief in den ersten Tagen dieser Woche weiter recht ruhig. Die Käufer hielten sich in der Erwartung, daß die Preise nochmals nachgeben würden, zurück. Die Stimmung ist jedoch im Ausland etwas freundlicher; die Shillingerlöse für dänische Butter konnten etwas anziehen. Auch die Offerten für Randstaaten-Butter haben nicht weiter nachgegeben. Für die Berliner Notierungskommission lag daher keine Veranlassung zu einer Preisveränderung vor. Es notierten im Großhandel per Zentner: Inlandsbutter Ia Qualität 132—136, IIa 122—126, Auslandsbutter, dänische 133—136 RM, bei kleineren Packungen entsprechender Aufschlag.

Grundstücks-, Güter- u. Hypothekenmarkt

Danzig 1931 — Danziger Sonntags-Zeitung — Sonntag, 15. November

Grundstücke-Verkauf

Mein Eigenheim



durch Zwecksparen ges. gesch.

Wir vergeben **Tilgungsdarlehen** unkündbar ohne Zinsberechnung, geringe Spesen zum Neubau Kauf Hypothekenablösung

Zuteilungsliste zur Errechnung der Wartezeit steht jedermann zur Verfügung.

Danziger Bausparkasse

„BEHAKA" e. G. m. b. H., Danzig, Stadtgraben 6

Größte und älteste Bausparkasse Danzigs.

Drucksachen auf Wunsch kostenlos.

Zu verkaufen:

Hochherrschaftl. Schloßbesitz m. mehreren Gütern u. Seen, 1500 Tgw., best. Grund, die Hälfte dav. Wald, das übrige Felder u. Wiesen, bes. Verh. halber zu verkauf.

Villa am Staffelsee,
2 Tgw. Park, m. gr. Seeufer, Bade-, Schiff- u. Almhütte, prachtv. Aussicht üb. See u. Gebirge, 10 gr. Zimm., mehrere Nebenräume, Licht u. Wasser, felt. schön. Besitz, die Hälfte dav. möbl., spottbillig zu verkaufen. Anzahl. nach Uebereinkunft.

Villenartiges Landhaus
in Vorgebirgsstadt, 7 Zim., Küche, Sp., Kell., Bad, Balk., Gartenhaus, Garage, Licht u. Wasser. Sehr billig.

Herrschaftliches Bauernhaus,
38 Tgw., beste Gründe, 10 Tgw. a. Haus, 13 Stück Hornvieh, Schw. u. Geflügel, volle Ernte, reichl. tot. Inv., 35 000 Mk., sehr billig. Näheres erteilt

Jakob Unterholzner, Immobilien- und Hypothekenbüro, **Weilheim Obb.**, Tel. 218. (Rückporto beilegen.)

Seltene Gelegenheit!

Kleines Landhaus

in Kolberg, schönstes Ostseebad (Siedlungshaus), mit großem Garten, geeignet für Gärtnerei, Ruhesitz usw., sofort beziehbar, billigst verkäuflich.

Moritz, Kolberg, Domstraße 56.

Landwirtschaft

von 412 Morgen, mit allerbesten Wirtschaftsgebäuden u. einer Büdnerstelle, auch zum Deputantenhaus brauchbar, mit kompl. lebend. u. tot. Inventar, mit voller noch ungedroschener Ernte mit 200 Morgen Einsaat, für nur 65 000 bei 20 000 Anz. zu verkauf. Der Rest kann in langfristigen Hypotheken mit 6 %igen Zinsen stehen bleiben.

Stadtgut Hedwigshof
bei Nörenberg i. Pom.

Brennereigut

4½ km von Kreisstadt Dramburg i. Pomm., Größe 1160 Mrg. bei 30 000—100 000 Rm. verkäufl. Kein Marktobjekt. Schloß, nicht über 50 km von Berlin, wird evtl. mit in Zahlung genommen. Näheres Konrad Scheitwe, Kolberg (Ostseebad), Oberwallstraße 72.

Kalksandsteinwerk in Pommern

in vollem Betriebe und neuen Maschinen einschließlich einer **Zementdachsteinfabrik**

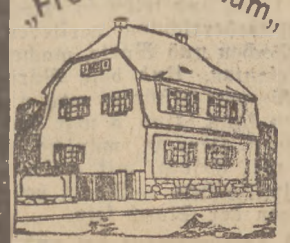
beide Werke mit Gleisanschluß, zu günstigen Bedingungen und bei geringer Anzahlung zu verkaufen. Offerten unter A 94 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wegen Todesfalls ist in Marienwerder Westpr., Poststr. Nr. 19, ein 6 Mrg. groß.

Obstgarten mit massivem Wohnhaus

2 Wohnungen zu je 3 Zimm., massivem Stall, sogl. bill. zu verk. Angeb. erb. an Albert Göze, Stettin, Gr. Domstraße 24.

„Freies Eigentum"



Wir vergeben **BAUGELD und DARLEHEN** zur Hypotheken-Ablösung, gegen mäßige Verwaltungskosten im Gebiete der Freien Stadt Danzig sowie der Republik Polen. Eigenes Kapital, 10—15% vom Darlehensbetrage, erforderlich, welches auch in kleinen Monatsraten erspart werden kann.

Keine Zinsen - 6 bis 8% Amortisation.

„HACEGE" e. G. m. b. H.
Danzig, Hensaplatz Nr. 2b
Prospekte auf Verlangen kostenlos.

Baugelände verkäuflich. Off. u. C 300 a. d. Geschst.

Parzelle Eckgrundstück

3640 □-m, Ostseebad Zingst, nahe Bahnhof u. Strand, preiswert zu verkaufen.

Bock, Charlottenburg, Steinsandstraße 3.

Holstein. Gut, 52 Mrg.

mit Inventar und Ernte, 18 000 Rm., Anzahl. 6000 Rm.
Emil Schwerdt, Christiansholm bei Rendsburg.

Einfamilienhaus

mit Garten, Bahn Torgau—Leipzig, für 7000 Mk. bei 3000 Mk. Anz. zu verkf. W. Fischer, Doberschütz bei Ellenburg, Bezirk Halle.

Eine Landvilla

mit Garten verkauft
Will, Möhringen, Stettin I-Land.

Einfamilienhaus, Siedlung in Friedland Ostpr., passend. Ruhesitz f. pens. Beamte, Rentner usw. 5 Zim., Obstg., mass. Stall, elektr. Licht, Wasserleitung, Preis 16 000 Rm., verkauft d. Eigent.
R. Schulz, Friedland Ostpr., Gartenvorstadt 34.

Gute Kapitalanlage

Groß. Grundstück, i. Zentrum d. Stadt, 1 Laden m. 3-Zim.-Wohn., 1 5-Zimm.-Wohn., 2 2-Zimm.-Wohn., 4 Garagen, 1 Werkstatt, bisher Autoreparatur-Werkst., gr. Bodenraum, durchgeh. Auffahrt, Tankstll. kann angelegt werd., auch für jed. andere Geschäft passf., ist billig zu verkaufen durch

Otto Wendorff Greifenberg i. P.
Marienstraße 79. Telephon 426.

Verkaufe sof. meine ca. 20 Mrg. große

Büdnerei

gut. Boden u. pa. Wiesen, neue mass. Gebäude, 4 Zimm., Waschküche, viel Stallgel. u. Lagerräume, mit Invent., auch ohne Invent.

Hamann,
Backendorf i. M., Post Zachim.

Geschäfte-Verkauf

Geschäftshaus
in Kreisst. Ostpr., gr. Laden u. 4-Zim.-Wohn. sof. frei, bisher seit 70 J. Manufakturwaren, pass. f. Schuhwarenspezialgeschäft, Papierwaren, Elektro-, Radio-, Musikbranche, Fahrrad, Möb.- u. Polsterwaren, Getreide-, Mehltausch, Futtermittel, Meierei, da diese Branch. hier am Markt nicht vertret. sind. Auch gt. Platz f. Friseur. Preis äuß. günst. 14 500 Mk., Anz. 5500 Mk. Off. u. C 298 a. d. Gsch.

Kutscher-Kneipe

Schöneweide, langjähr. Exist., Verkehrsecke, 2 Stuben u. Küche tauschlos, erford. 1000 Mk., weg. schwerer Krankh. zu verkf. dch. E. Gründes, Bln.-Niederschöneweide, Spreestraße 23, Tel. F 3, Oberspree 0278.

Kolonialwaren-od. Lebensmittelgesch.

mit 3000 Rm. zu kaufen gesucht. Off. mit näheren Angaben u. D 303 a. d. Geschst.

Verk. erstkl. 12-Mrg.-Gasthaus, 103 „, Saal, Gart., kpl. Inv., gr. durchg., verk. b. 6000 Az., Pr. Vereinb. Bannik, Sensbg., Ostk. 30

Existenz-Geschäfte

mit Wohnung in Berlin:
Restaurants: 1300 Mk., 2000 Mk., 3000 Mk., 4000 Mk., 6000 Mk., 6200 Mk., 7000 Mk., 10 000 Mk., 12 000 Mk.
Friseurgeschäfte: 2000 Mk., 3000 Mk.
Zigarrengeschäfte: 1000 bis 4000 Mk.
Mechan. Werkstatt: 3800 Mk.
Radio und Starkstrom: 2500 Mk., 3500 Mk., 5000 Mk.
Lebensmittel: 2500 Mk., 3000 Mk., 3500 Mk., 5000 Mk.
Papiergeschäfte: 4000 bis 8000 Mk.
Kohlengeschäfte: 10 000, 12 000 Mk.
Herrenartikel mit Ware: 7500 Mk.
Konfitürengeschäfte: 500 bis 3000 Mk.
Herrenkonfektion: 1200 Mk.
Kondiloreibetrieb mit 2 Automobilen: 8000 Mk.
Zahnpraxis: 6000 Mk.

Heinz Papendick, Berlin-Wilmersdorf, Bruchsalerstraße 16.

Kapital

Haben Sie Geldsorgen, dann kommen Sie zu uns!

Hypotheken u. Darlehen sofort, dir. v. Selbstg. bei kul. Bed. Bankgesch. E. Hohmann, Weimar, Vertr. ges. Rückp.

Beamtenkredite

von mir als Selbstgeber ohne Vorkosten bis 1 Monatsgehalt ab 300 Mark.

Fritz Anderlohr, Köln, Mastrichterstraße 22.

Lebensmittel,
übervölkerte Gegend, Einzimmerheim, 85 Jetztmiete, hohe Tageskassen, sehr hebungsfähig, wegen Krankheit inkl. Ware 1800,—.
Berlin-Neukölln, Prinz-Handjerystr. 19

Restaurant

Existenz, weg. Alters, Nähe führenden Fußballplatzes, zu verkaufen, ohne Wohn.-Tausch. Miete 100, Preis 4500.
Palluch, Berlin-Reinickendorf-W., Antonienstr. 10a.

Konfitüren-

geschäft, beste Verkehrslage, m. schöner Wohnung, tauschlos, wegen and. Unternehmen sof. verkäufl.

Adler, Berlin, Kochstraße 36.

Mecklenburg

Von beiden Ia Geschäften. 42 J. alt, nach Wahl, f. jedermann passend, zu verkauf. 12 000 Mk. nötig. Offerten unt. A 93 a. d. Geschst.

Bäckerei N.,

2½ Zim., 2 Gesellen, 10 000 Mk., verkauft Dummann, Berlin, Stettiner Str. 63.

Weiß-

u. Wollwarengeschäft, 14jähr. Existenz, m. Wohn., tauschlos billigst zu verkf. Berlin N. Bergstr. 19.

Lokal,

gutgeh., verkauft, evtl. Grundstückstausch.
Berlin, Wassertorstraße 27.

Hausgrundstück

4 Zimmer, fast neu, 7 Mrg. Acker und Wiesen, groß. Obstgarten, schöne, ruh. Lage, bei 5—6000 Mark Anzahl. billig zu verkaufen.
F. Schulz, O.-Pfchffn. Jastrow, Grenzm.

Restaurant

15 Tonnen, 2-Zim.-Heim, tauschlos, 116 Miete, nur weg. Krankheit sof. günst. zu verkaufen.
H. Korpal, Berlin, Kösliner Straße 6.

Drogerie

seit 50 Jahren bestehendes Existenzgesch., mit moderner elektr. Rolle u. anschließ. tauschloser Wohnung, Hauptverkehrsstraße Berlin O, umständehalber sehr preiswert zu verkaufen. Nichtfachmann kann sich einarbeiten. Näheres durch
Karl Siefert, Bln.-Neukölln, Jonasstr. 25. Telephon: Hermannplatz 0193.

Friseurgeschäft

verkauft Herren-, Damensalon mit Wohnung, 2500.—, 12 Jahre letzthändig. Verkehrsgegend.
Müller, Berlin W, Hohenstaufenstr. 18.

Restaurant,
Bln.-Nieder-Schönhausen, Kastanienallee 1, 3 Zimmer, Küche, 2 Vereinszimmer, bill. Miete, über 7 Jahre letzter Hand, verkäuflich.

Eckdestillation

großer Vorgarten, 2 Wohnzimmer, 2 Küchen, alles renoviert, verkauft
Westphal, Berlin, Bremer Straße 41.

Verpachtung

Gutgehende **Bäckerei** sofort zu verpachten.
Ernst Lauschbach, Elbing, Königsbg. Str. 21.

Pensionshaus

in Graal sofort zu verpachten.
Walter Selck, Ribnitz in Meckl.

Offene Stellen

Jetzt beginnt das deutsche Geschäft

für unseren patentierten Straßenreklameapparat (mit Zeitangabe auf beweglichen Tafeln). Größte Wirksamkeit, billigste Reklame. Im Ausland mit nachweisbar besten Erfolgen eingeführt.

Wir suchen in allen deutschen Städten bodenständ. Herren, welche das alleinige Ausnutzungsrecht für eigene Rechnung übernehmen. Sehr große Verdienstmöglichkeiten. Bei Vertragsschluß für Apparate und Lizenz Mk. 2000,— Anzahlung erforderlich. Zuschriften an

Horloklame G. m. b. H.
Berlin W 10, Bendlerstraße 5.

Seriöse

Dauerexistenz

bei geringstem Kapitalbedarf. Wir vergeben bezirksweise die Generalvertr. auf feste Rechnung oder Bezirksdir. für unsere bekannten Wasch-Automaten, Pat. u. Ausl.-Pat. Verkauf auch in Raten. Ausl.-Lager muß unterhalten werden, daher kl. Kapital erf. Ausf. Offerten erbeten. Lava-Expreß-Gesellschaft, Berlin W 30, Bayerischer Platz 1.

Der größte

Patent-Zeitschlager

gegen Ueberfall u. Beraubung. Enormer Umsatzartikel; jedermann kauft. Verkaufspreis Rm. 4.50. Hilmar Aug. Schulz, Berlin NW 21, Rathenower Straße 67. Vertreter für alle Plätze des In- und Auslandes gesucht.

Das Dauerzündholz D. R. P. a.

sucht Vertreter, Händl. u. Wiederverkäuf. Muster 1.15 Mk. Vork., 1.50 Mk. Nachn., 5 Stück 3.50 Mk. frei. Bew. u. Best. an Ed. Skrobalski, Breslau 1, Hummerei 25.

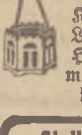
Gesucht

Arbeitswillige für Reklametätigkeit.
P. F. Beck, Lauban, Schles., O. A. L. 24.

Leichte, reelle

Heimarbeit

welche sofort nach Fertigstellung abgenommen wird.
Franz A. Leitner
Leipzig C. 1, Schließfach 467.
Sendet sof. Adresse. Kein Strickmaschin.-Verkauf.



Hausierer gesucht für Weihnachts-Schlager. Kein Risiko. Liste gratis. Herm. Baumann, Unterkochen/W.

Stellenges.

Fleiß., ehrl. u. saub.
Mädchen
mit Kochkenntnissen, sucht Stellung zum 15. 11. od. 1. 12. 31.
Selma Blümke, Ueckermünde, Töpferstraße 28.

Verkäufe

Bienenhonig
Richtigen, reinen, garantierten Natur-Bienenhonig, 5 kg 12.50 Zl. oder 7.20 Gld., 10 kg 22 Zl. od. 12.06 Gld, frk. Nachn. versendet J. W. Schwarz, Skalat 30, Woj. Tarnopol.

Diverses

Entbindungs- u. Erholungsheim
Dr. Schürmann, Köln Am Bot. Garten 44, Mäß. Preise, liebevolle Behandl. Kein Heimbericht.

Wir suchen zum 1. 12. 31 einen tüchtigen, evgl., sauberen

Obermeier

nicht unter 25 Jahren, der deutsch. u. poln. Sprache in Wort u. Schrift mächtig. Derselbe muß in Abwesenheit d. Verwalters den techn. Betrieb vollständig leiten u. dem Personal mit gutem Beispiel vorangehen. — Flottes u. sicheres Rechnen sowie saubere Handschrift Bedingung.

Angeb. mit Lichtbild, selbstgeschriebenen Lebenslauf sowie Zeugnisabschriften sind zu richten an:

Central-Molkerei-Genossenschaft
Grudziądz-Marusza
Grudziądz, ul. Tusz. Grobla 8-10.

Pension,
Mittagstisch, 7-zim., altbesteh., vollbesetzt. Gartenloggia. 4500.
Berlin W 35, Lützowstraße 67.

Fisch-Räucherwaren

konkurrenzlos, 2-Z.-Wohnung. Berlin, Rominter Str. 13.

Aus dem Freistaat

Aenderung der Schnakenburger Schulverhältnisse

Wohl nirgends gibt es im ganzen Freistaat ähnliche Schulverhältnisse als in Schnakenburg. Hier besteht eine fünfklassige Schule. Doch es sind nur zwei Klassenräume vorhanden, in denen alle fünf Klassen am Tage unterrichtet werden müssen. Damit alle Klassen Unterricht erhalten, sind die Stunden gekürzt und immer nur zwischen je 2 Stunden kurze Pausen eingeschaltet. Lehrer und Schüler leiden unter diesen Zuständen. Die Schulbehörde hat die Not der Schnakenburger Schule voll zu würdigen gewußt und wiederholt zu ändern versucht, doch ein böses Schicksal verhinderte jede Abstellung der Mängel. Schon im Jahre 1912 war man sich bewußt, daß hier eine Aenderung eintreten müsse. Ein Neubau der Schule wurde beschlossen. Die Verhandlungen waren geführt, der Bauplan fertiggestellt. Da brach der Weltkrieg aus. Aus dem Bau wurde nichts! Nach dem Kriege nahm man die Pläne wieder auf, es war erneut alles zum Bau fertig, da kam die Loslösung des Freistaates von Preußen. Wieder war alles vergebens! Endlich schienen alle Bemühungen um die Behebung der Schnakenburger Schulnot in diesem Jahre von Erfolg gekrönt zu sein. Alle waren sich einig, Senat, Schulvorstand und Gemeindevertretung; es sollte gebaut werden, der Bauplatz wurde gekauft, die Baupläne entworfen. Die Beteiligten atmeten erleichtert auf, als würden sie von einer schweren Last befreit. Da nahte ein neues Schreckgespenst, die Finanznot des Staates. Und richtig, für volle zwei Jahre soll wieder keine Möglichkeit bestehen, den Bau zu beginnen. Doch ein kleiner Trost ist uns geblieben! Ein Wohnzimmer, das früher für einen ledigen Lehrer bestimmt war und nun leer stand, wird augenblicklich zu einem Klassenraum umgebaut. Somit darf Schnakenburg stolz sein, für seine fünf Klassen wenigstens drei Unterrichtsräume zu haben. Die Erregung unter der Elternschaft ist groß. Wer Kinder in allen Klassen hatte, mußte fünfmal täglich zum Schulgang rüsten. Gemeinsame und pünktliche Mahlzeiten sind für Familien mit Kindern eine Unmöglichkeit. Viele Kinder essen nie Mittag. Die Gesundheit und das harmonische Familienleben leiden stark darunter. Besonders qualvoll ist es für die Eltern, zu wissen, daß für ihre Kinder keine Räume vorhanden sind, während in nächster Nähe in Wordel ein kostspieliges Erholungsheim gebaut wurde, das nur 5 Monate im Jahre benutzt wird und sonst leer steht, aber unterhalten und im Winter geheizt werden muß.

Ländliche Fortbildungsschulen

Im Winterhalbjahr 1931/32 sind an folgenden Orten im Kreise Danziger Niederung ländliche Fortbildungsschulen eingerichtet worden: Herren- und Mönchengrebin, Kriefkohl, Pasewark, Schönbaum, Steegen, Stutthof, Vogelsang und Groß-Zünder. Der Unterricht umfaßt Naturkunde, Staats- und Bürgerkunde, Deutsch einschließlich Geschäftsaufsätze, Rechnen, Raumlehre und Buchführung. Er dauert 18 Wochen und zwar bis zu den Weihnachtsferien 7 Wochen und nach denselben 11 Wochen. Die Schulvorstände der einzelnen Schulen sind in Sachen der ländlichen Fortbildungsschule als Ortskuratorien zu betrachten. Die Schulstunden sind so gelegt, daß die jungen Leute durch ihre Berufsarbeit nicht am Schulbesuch gehindert werden. Die Fortbildungsschulen haben sich bisher als segensreich erwiesen. Ihre Arbeit beschränkt sich nicht nur darauf, den Schülern nur Kenntnisse und Fertigkeiten zu vermitteln, sie erstrebt vielmehr einen Zustand des Rege- und Gespanntseins, ein Interesse, das auf dem Boden von Beruf und Heimat lebensfroh und weltoffen erwächst und zur Selbstbeherrschung und Charakterstärke erzieht. Besonders allen strebsamen Jugendlichen, die in dieser schweren Notzeit zur Untätigkeit verdammt sind, bietet die Fortbildungsschule Gelegenheit zur geistigen Betätigung und bewahrt sie vor Verwilderung und dem Schmutz der Straße. Es ist darum mit Freuden zu begrüßen, daß der Danziger Schulsenat und die Kreiskommunalverbände trotz der ungünstigen Wirtschaftslage das Fortbildungsschulwesen nach allen Kräften unterstützen und die Lehrerschaft sich gern und freudig in den Dienst der freiwilligen Volksbildung und Wohlfahrtspflege stellt.

Hundertjahrfeier in Baarenhof

Sonntag, den 8. November, riefen die Glocken die evangelische Kirchengemeinde Baarenhof (Gr. Werder) in ihr von fleißigen Händen überaus festlich geschmücktes Kirchlein. Es galt ja sein hundertjähriges Bestehen zu feiern. Kurz vor Beginn des Gottesdienstes erschienen: Generalsuperintendent D. Dr. Kalweit-Danzig, Superintendent Datschewski-Steegen, Pfarrer Meyer-Danzig und Pfarrer Jeroschewitz-Gr.-Schlönwitz (Pommern). Den Festgottesdienst leitete der Baarenhofer Posaunenchor mit einer Motette ein. Dann erbrauste die Orgel — von Oberl. Spode-Tiegenhof gespielt — und die Gemeinde stimmte das auch vor hundert Jahren gesungene Eingangslied „Allein Gott in der Höh'" an. Während der Liturgie, vom Ortsgeistlichen, Pfarrer Brenski, gehalten, erklang weich und zu Herzen gehend der Sologesang „Herr, den ich tief im Herzen trage" (Frau Lettemann-Langfuhr). Auch der Kirchenchor (Leitung Organist Mattern) trug durch seine Vorträge zur Feststimmung bei. — Den Höhepunkt bildete die Festpredigt von Generalsuperintendent D. Dr. Kalweit. Der Text, Eph. 2, 19—22, entsprach dem vor 100 Jahren. Seine Worte gipfelten in der Mahnung: Gemeinde, fühle dich im Gotteshause „zu Hause". Habe deinen festen Grund in Christus. Lebt nicht neben-, sondern mit- und füreinander. Dann spürt ihr etwas von der Wahrheit des Wortes: Gemeinde der Heiligen. An den Gottesdienst schloß sich ein einfaches Essen mit den Ehrengästen an. Am Nachmittag vereinigte sich die Gemeinde im Gasthaus Rohde-Baarenhof zur Nachfeier. Nach gemeinsamem Gesang und Begrüßungsworten des Ortsgeistlichen richteten herzliche Worte der Erinnerung an in inniger Harmonie verlebte Zeit die ehemaligen Geistlichen Pfarrer Meyer und Pfarrer Jeroschewitz. Das Programm war reichhaltig und brachte den Vortrag des Ortsgeistlichen über die Entstehung der Baarenhofer Kirche, Deklamationen und ein Spiel „Barbara Uttmann". Gemeinsamer Gesang beschloß gegen 7 Uhr die Feier.

Neuer Superintendent

im Kirchenkreise Danziger Werder.

Als Nachfolger des im August d. J. verstorbenen Superintendenten Grude-Gottswalde ist am 9. d. M. der Pfarrer Otto Dietrich in Gr.-Zünder zum Superintendenten des Kirchenkreises Danziger Werder gewählt worden. Der neue Superintendent entstammt einer ostpreußischen Lehrerfamilie und steht im 57. Lebensjahre. Er wirkte als junger Geistlicher viele Jahre in Bohnsack, wurde im Jahre 1916 nach Güttland berufen und amtiert seit dem Jahre 1926 in Gr.-Zünder.

Späte Herbstbestellung

Infolge der vielen Regengüsse des vergangenen Sommers war es den Landwirten nicht möglich, zur rechten Zeit ihr Feld zu bestellen. In dem aufgeweichten Lehmboden konnten die Pferde weder Pflug noch Egge fortschaffen; sie sanken bis zu den Knien im lockeren Acker ein und blieben liegen. Die letzten schönen Tage sind darum für die Landwirtschaft sehr wertvoll und geeignet, wenigstens einen Teil der versäumten Arbeit noch im November nachzuholen. Wohl noch niemals hat die Herbstbestellung so viel Pferdefleisch gekostet, wie in diesem Jahre.

Fischerei-Kontrolle

Wer die Fischerei ausübt, muß im Besitze eines Fischerei-Erlaubnisscheins sein, der vom Oberfischmeister des Senats herausgegeben wird. Wie ein Anschlag des Oberfischmeisters anzeigt, haben aber viele Fischer ihren Erlaubnisschein für 1931 immer noch nicht eingelöst. Da nach dem Gesetz aber die Ausübung der Fischerei ohne Erlaubnisschein der Fischmeisterei verboten ist, kreuzen seit einigen Tagen im Gebiet der Stromweichsel einige Boote der Wasserpolizei und Fischmeisterei und revidieren die Fischer nach dem Erlaubnisschein. Wer ohne Erlaubnisschein fischt, wird vom Motorboot in den Schiewenhorster Hafen geschleppt. Das Fischerboot, die Netze und die Beute werden sichergestellt, bzw. beschlagnahmt. Der Fischer wird außerdem bestraft.

Schulpersonalien.

Lehrer Pochert, der eine Lehrerstelle in Schnakenburg verwaltet, ist mit Wirkung vom 1. Oktober 1931 als Lehrer an öffentlichen Volksschulen im Gebiete der Freien Stadt Danzig fest angestellt worden. Gleichzeitig erwirbt Herr Pochert, der Reichsdeutscher ist, die Danziger Staatsangehörigkeit.

Auszeichnung landwirtschaftlicher Arbeiter. Der Senat der Freien Stadt Danzig hat folgenden Personen Auszeichnungen in Anerkennung ihrer langjährigen treugeleisteten Dienste in der Landwirtschaft verliehen: Witwe Marie Boldt, Melkerin bei Hofbesitzer A. Dyck, Einlage, für 44 Dienstjahre eine silberne Medaille und eine Urkunde; Kutscher Leopold Steinhauer bei Gutsbesitzer L. Albrecht, Einlage, für 26 Dienstjahre und Arbeiter Eduard Steiniger bei Hofbesitzer C. Wiens, Rosenort, für 25 Dienstjahre eine bronzene Medaille und eine Urkunde.

Gemeindevorsteherwahl. An Stelle des Hofbesitzers Otto Doerks, der sein Amt als Gemeindevorsteher niedergelegt hat, ist der Arbeiter Andreas Sagert, Gemlitz, gewählt worden.

Briefe an die Danziger Sonntagszeitung

Fragen:

Herzliche Bitte!

Möchte meine lieben Mitleser um einen Rat bitten. Habe ein Kind von zwei Jahren, das auf einem Beinchen lahmt. Habe es von einem Chirurgen untersuchen lassen. Der Arzt sagte, das Beinchen ist in der Hüfte aus dem Gelenk und will das Kind ein dreiviertel Jahr in Gips legen. Aber garantieren kann er nicht, daß es hilft. Wir haben uns bei einigen Familien, die diesen Fall auch hatten, erkundigt, aber mit demselben Ergebnis, es hat dem Kinde große Qualen verursacht, aber nichts geholfen. Mein Mann und ich haben nun davon Abstand genommen. Jetzt bade ich das Kind in Kalmus und Salz. Alle zwei Tage ein Bad und abends und morgens das Beinchen massieren. Ist das Baden gut? Kräftigt das Bad das Beinchen so, daß es gut mitwächst? Ist das viele Baden schädlich fürs Herz? Vielleicht hat jemand darin Erfahrung. Herzlichen Dank im voraus.

Frau E. B.

Wie verbringe ich meine Freizeit?

Liebe Leser der „Danziger Sonntags-Zeitung". So manchen guten Rat habe ich schon von Ihnen gelesen. Vielleicht könnten Sie auch mir helfen. Ich möchte meine freie Zeit ausfüllen durch Abendkurse. In Frage kommen Haushaltungskurse: Zuschneiden, Bügeln und Kinderpflege. Da ich einige Jahre fern von meiner Heimat war, bin ich hier fremd geworden. Vielleicht kann mir ein Leser Auskunft erteilen, wo solche Kurse stattfinden.

Eine Leserin.

Antworten:

Reiseanschluß dankend verbeten?

Spielen Sie nicht Verstecken, sondern sagen Sie der jungen Dame höflich aber offen, daß Sie gern allein reisen möchten, apellieren Sie an ihr Taktgefühl. Hat sie solches, so wird sie verzichten, und Sie können dankend quittieren. Hat sie kein Verständnis dafür, so ist auch keine Rücksicht Ihrerseits zu nehmen und können der Dame glatt sagen, daß Sie allein zu bleiben wünschen.

Haben Sie allerdings Rücksichten Ihrer Stellung wegen zu nehmen, was heute etwas heißen will, so müssen Sie schon in den sauren Apfel beißen. Vielleicht lebt es sich auf Reisen bei einigem gegenseitigen Willen besser, wie man annimmt. Für die Zukunft rate ich Ihnen, von einer evtl. Reise überhaupt nicht zu sprechen, sondern eines Tages sind Sie eben inkognito, adressenlos verreist. F. K.

Muß ich meiner Schwiegermutter etwas zu Weihnachten schenken?

Geehrte Frau Henny!

Sie nennen das Weihnachtsfest ein Fest mit Klimbim und unnötigem Firlefanz behängt. Haben Sie die Tragweite dieser Aeußerung wirklich bedacht? Wissen Sie nicht, daß uns das Weihnachtsfest ein Fest der Freude und Fröhlichkeit sein soll, das viele nicht missen möchten? Wird nicht da auch das härteste Herz ergriffen? Ist dieses Fest nicht wie geschaffen, alle Unvollkommenheiten, täglichen Sorgen und Aergernisse vergessen zu machen? So ist es auch für Sie das eigentliche Fest des Friedens und der Freude. Eine winzige Handarbeit, gar kein Kunstwerk (von mühsamen Stunden braucht keine Rede zu sein), diese Aufmerksamkeit wünscht Ihr Mann zum Fest für seine Mutter. Hat er nicht hiermit seinen Herzenswunsch ausgesprochen? Eine liebende Frau muß aus dem Herzen lesen können. Sollte es Ihnen wirklich so schwer fallen, Freude auch in ein unnahbares Herz zu säen? Selbst wenn Ihre Schwiegermutter Ihnen nicht gut gesinnt ist, so vergelten Sie das Böse mit Gutem und nicht umgekehrt. Würden viele diese inhaltsreichen kleinen Worte beherzigen, wieviel Unheil wäre ungeschehen. Sie haben doch bewiesen, daß Sie Ihren Gatten aus Liebe geheiratet haben, sonst hätten Sie wohl nicht auch noch die Pflege der mutterlosen drei Waisen mitübernommen, und nun soll Ihnen dieser kleine Wunsch so unerfüllbar sein? Strahlende Augen von seiten der Schwiegermutter sowie des Gatten würden auch Ihr Herz höher schlagen lassen am Heiligen Abend, wenn auch Sie ein wenig nachgeben und dem Herzen folgen. So will ich Ihnen raten: werden Sie selbstloser, arbeiten Sie diese Handarbeit mit jedem Nadelstich in dem Gedenken an Ihren Gatten, und an dem Tage der weihnachtlichen Stimmung werden auch Sie eine andere Empfindung spüren, als die zuletzt geäußerte. Vielfach verändert Eifersucht das Wesen einer Schwiegermutter so. Lassen Sie sich deshalb nicht falsch führen. Seien Sie doch glücklich, einen Gatten zu haben, dem Sie alles sein können und laß es Ihnen Freude werden, den Kindern eine liebende Mutter zu sein. Aus dieser Freude heraus bereiten Sie Ihren Lieben ein echtes Weihnachtsfest!

Dieses wünscht

Eine Abonnentin aus Zoppot.

Ist das richtig?

Ihre Anfrage habe ich mit Interesse gelesen und muß Ihnen sagen, in den Schulen ist heute vieles veraltet. Die Schulen hier in Danzig gehen wenig mit der neuen Zeit mit. Daß die Kinder mit Nachsitzen bestraft werden, ist an sich ganz richtig, denn die Entziehung der Freiheit ist besser, als die geringste körperliche Züchtigung. Nur müßte da etwas auf die besorgten Mutterherzen Rücksicht genommen werden. Warum sagt die Lehrerin oder der Lehrer dem Kind nicht: „Du hast heute etwas nicht gekonnt, zur Strafe bleibst du morgen hier, wenn die anderen Kinder nach Hause gehen. Sage deiner Mutter, daß du morgen später kommst, weil du nachsitzen mußt." Das wäre nach meiner Ansicht richtiger. Daß aber Kindern die Freiheit entzogen wird, nur weil größere Jungen, die die Aufsicht über die Kleinen bis zum Erscheinen der Lehrerin haben, sie „anzeigen", weil sie geschwatzt haben, finde ich unerhört. Soll ein Kind der Laune eines größeren Jungen ausgesetzt sein und dann noch nachsitzen, weil der Junge das Kind vielleicht nicht leiden kann und es aus dem Grunde bei der Lehrerin anschwärzt? Strafe ist ganz gut und muß sein, wo sie angebracht ist, aber nicht in einer Form, unter der Dritte leiden. Mein Junge ist so eingeschüchtert durch einen großen Jungen, daß er ungern zur Schule geht, weil er schon immer fürchtet, wieder irgendeiner Lapalie wegen bestraft zu werden. Da möchte ich fragen, ist das richtig? Ich glaube nein. Es wäre angebracht, da mal in den Schulen kleine Aenderungen eintreten zu lassen, um den Kleinen nicht die Freude am Schulbesuch zu nehmen.

Frau Elsa K.

Eine Frage

Na, Frl. Ruth, jetzt wissen's Bescheid, wie Sie sich verhalten sollen. Oder nicht? Jedenfalls, was Nettes haben Sie doch angerichtet, z. B., daß Frl. Frieda auf Herrn Ernest böse ist. Aber der Meinung Frl. Friedas kann ich mich beim besten Willen nicht anschließen. Ich muß sogar sehr energisch dagegen protestieren. Die Männer sind ja zum Glück nicht alle so, wie Frl. Frieda sie schildert, und lassen Sie sich bitte nur nicht die Männer durch solche Schilderungen vergraulen. Daß z. B. Küsse beim Abschiednehmen nicht immer harmlos sind, mag ja stimmen, aber daß jeder junge Mann oder überhaupt Männer stets nur an die Befriedigung ihrer Leidenschaften denken, stimmt nicht. Gewiß, es gibt ja auch solche sogen. „Kavaliere", wie im Falle Frl. Frieda die sich nachher über das Mädel lustig machen. Deswegen braucht man doch aber nicht gleich alle Männer über einen Kamm zu scheren Frl. Frieda, falls Sie diese Zeilen (mit Entrüstung) lesen sollten, Ihr Erlebnis im Café ist mir in umgekehrter Fassung schon sehr häufig passiert, daß ich gehört und gesehen habe, wie sich Angehörige des schönen Geschlechts über einen in greifbarer Nähe sitzenden Mann lustig gemacht haben von wegen verliebt gemacht und an der Nase rumgeführt und so. Also, wenn Frl. Frieda sich nicht küssen lassen will, soll sie's eben bleiben lassen. Und Sie, geehrtes Frl. Ruth, sehen Sie sich den von Ihnen, ach so heiß geliebten Mann erst einmal ganz genau an, bevor Sie sich im Ernst küssen lassen. Denn soviel Menschenkenntnis werden Sie ja wohl schon besitzen, um einen dummen Jungen von einem, der es ernst meint, unterscheiden zu können. Und wenn Sie dann wirklich den „Einen" gefunden haben, dann müssen Sie ihm auch zeigen, daß Sie ihn „ganz furchtbar doll lieb haben" dann wird er Ihnen auch bestimmt treu sein. Denn wir können sogar auch sehr treu sein. Wenn mal nicht, dann liegt das meistens an der Frau. Und manche Männer sind die Treue in persona. Im übrigen sind die Frauen auch nicht immer treu. Ich kann davon leider auch ein Liedchen singen. Und überhaupt, solche Unschuldsengel, wie Frl. Charlotte, und seit ihrem 20. Lebensjahre auch Frl. Frieda, sind sehr selten. Also eigentlich kein Maßstab.

Frl. Frieda möchte ich nur noch fragen, kennen Sie den Schlager, den im Tonfilm eine Dame sang? — „Ich hab' zu Haus' 'nen riesengroßen Rintintin (Hund), der ist viel, viel treuer als ich selber bin."?

Hans.

„Aerger mit dem Mädchen"

Obwohl ich sonst mit Ratschlag-Erteilen aus verschiedenen Gründen sehr vorsichtig bin, will ich doch nicht unterlassen, mich an der Diskussion zu beteiligen.

Liebe gnädige Frau! Freuen Sie sich doch und danken Sie Gott und einem gütigen Schicksal, das Sie in die Lage versetzt, in der heutigen Notzeit sich noch eine Hausangestellte halten zu können. Aber Aerger, weshalb, wieso? „Aerger", sagt ein Sprichwort, „macht alt und häßlich", und das Leben ist heutzutage an sich schon mehr mit Trübsinn als mit Freude bezackt. Warum da Aerger und Kopfschmerzen über etwas, was Sie, ehrlich gesagt, gar nichts angehen dürfte.

Sie sind mit Ihrer Hausangestellten und ihren Arbeiten sehr zufrieden; das Mädel hat nur den einen Fehler, sich nicht auch noch in ihrer Freizeit Ihrem gewiß liebenswürdigen, aber immerhin „Ihrem" Kommando zu unterwerfen. Bitte, eine Hausangestellte ist doch auch ein Mensch, lassen Sie das gelten. Die Zeiten, wo so ein Mädel oft eine Art Sklavin war, sind endgültig vorüber. Bitte sich umstellen, gnädige Frau, mit der Zeit mitgehen; Sie machen einem Menschenkind das Leben angenehmer und profitieren indirekt auch davon, denn ein froher Mensch verrichtet seine Arbeiten freudiger und williger. Gerade von einer Hausangestellten wird ein gerüttelt Maß Anpassungsfähigkeit verlangt, damit sie allen Wünschen der Hausfrau gerecht werden kann; lassen Sie ihr ein bißchen Sonne im Alltag. Gönnen Sie der Jugend das Tanzvergnügen, der Tanz verdirbt einen in sich gefestigten Menschen bestimmt nicht. Ihre Hausangestellte ist mit 22 Jahren ein fertiger Mensch, an dem wohl alle Erziehungsexperimente, noch dazu in Form eines Verbotes, wirkungslos werden.

Ob eine Nichtbeachtung Ihrer Anordnungen ein Grund zur fristlosen Entlassung ist, entzieht sich meiner Kenntnis. In einem Haushalt darf die Hausfrau wohl erwarten, daß ihre Wünsche respektiert werden, und wer sich der Hausordnung nicht fügen kann oder will, muß die Konsequenzen tragen. Aber in Ihrem Fall, gnädige Frau, fort mit allem Aerger und ein bißchen mehr Verständnis für die Wünsche einer 22jährigen. Sie erhalten sich eine Arbeitskraft, die trotz oder gerade wegen Ihres Entgegenkommens bemüht sein wird, Ihre volle Zufriedenheit in allen Dingen zu erringen.

Eine, der „liebevolle" Verwandte die Jugend verbitterten.

„Meine Frau und der Spielteufel!"

O Ehemann in Nöten! Ich muß Ihnen mit einem Rat beistehen. Ihrer Sache nehmen sich zu wenige an. Sie sind jungverheiratet, und haben der Liebe Freud' gekostet, nun kommt der Liebe Leid, und was tun Sie? Sie denken an Scheidung? Ist das Liebe? Gerade das Eheleben verlangt gefestigte, besonnene Charaktere. Ihre kleine Meinungsverschiedenheit ist doch kein Scheidungsgrund, 's ist ein lindes Lüftchen im Vergleich zu den Stürmen, die eine Ehe so manchmal durchtoben. Wollte sich da jeder gleich scheiden lassen, das Leben auf unserer schönen kugeligen Welt wäre ja eine trostlose Angelegenheit.

Ihre Gattin legt sich gern Patiencen. Solange der Haushalt, die Wirtschaft nicht darunter leidet, und alles in Ordnung geht, lassen Sie ihr doch das Vergnügen. „Wat dem eenen sin Uhl, is dem annern sin Nachtigall". Daß allerdings Ihr Frauchen das Kartenspiel Ihrer Gesellschaft vorzieht, ist nicht gerade schön, und die Taubstummheit Ihren Bitten gegenüber ganz und gar zu verurteilen. Letzteres leistet sie sich aber nur, weil sie ganz genau weiß, daß ihre kleine Persönlichkeit für Sie immer noch die Hauptsache ist (ich plaudere ein wenig aus der Schule). Da halte ich es dann für das Beste, wenn Sie Ihr Frauchen mal vom Gegenteil, wenn auch nur zum Schein, überzeugen. Sitzt sie nächstens wieder mal beim Kartenlegen und behandelt Sie als Luft, so nehmen Sie Ihren Hut und ziehen mit Begeisterung los und kommen mit Begeisterung wieder, wenn's auch schwer fällt. Suchen Sie in der Zwischenzeit ein Café, ein Kino auf, oder tragen Sie so Ihren Kummer spazieren, Sie werden sehen, es hilft. Die Karten verschwinden und kommen bestimmt in Ihrer Gegenwart nicht wieder zum Vorschein. Bleiben Sie dann in der ersten Zeit recht reserviert und haben so gar kein Verlangen, Ihre Frau beim Kartenlegen zu stören, setzen sich noch ein Wundermützchen auf, wenn sie selbst das Spiel abbricht — und Sie haben mit Ihrer (scheinbaren) Ruhe und Gleichgültigkeit den Feind auf der ganzen Linie geschlagen. Im übrigen aber, Herr H., ein gutes Wort findet einen guten Ort. Meinungsverschiedenheiten bleiben in keiner Ehe aus, und mit dem Kopf durch die Wand geht's nicht. Einer dem anderen zu Gefallen leben und selbst im größten Zorn nicht die Selbstbeherrschung verlieren. Es sind oft so belanglose Sachen und Worte, machen aus der Mücke einen Elefanten. Und böse Worte verletzen oft so tief und können zerstören, was nie wieder gut gemacht werden kann. Und 's war doch gar nicht so gemeint! Ihnen, Herr H., wünsche ich in Ihrer Ehekrise recht viel Erfolg, mit meinem vorgeschlagenen Radikalmittelchen. Der beste Helfer wird aber bei Ihnen der Storch sein.

Eine, die auch Temperament hat und glücklich verheiratet ist.

Die Nerven?
Dann behandeln Sie sich mit unseren weltbekannten Hochfrequenz-Heil-Apparaten Radiolux oder Radiostat
In allen besseren einschlägigen Geschäften erhältlich. Aufklärende Druckschriften kostenlos durch die Fach-Abteilung für Elektro-Medizinische und Heil-Apparate der Firma „ALMEDA", Albert Meyer, Danzig
Samtgasse 6—7 Fernsprecher 278 96

Um den
Gehaltsabbau
auszugleichen, geben wir ab heute, trotz billigster Preise, einen
Kassa-Rabatt
von 20% auf
Mäntel und Kleider
E. Wontorra
Inh. Gohr & Co.
nur Jopengasse 52

wenn — zur selben Zeit ein entgegenkommender Wagen von der anderen Seite her die Spur befährt. Dann kann man getrost vier bis fünf Stunden schaufeln, bis man die Wagen aneinander vorbeigebracht hat. Darum gibt auch hier der Klügere nach und läßt den anderen zuerst durchfahren: die zwei Minuten Warten ersparen ihm fünf Stunden Schaufeln!

Zu den Motoren ist zu sagen, daß sie fast ausnahmslos zu kalt gefahren werden, hauptsächlich in der Stadt! Und das geht schwer ins Geld. Das vorgewärmte Gasgemisch kommt in zu kalte Zylinder. Was geschieht? Das Benzingas kondensiert sofort und schlägt sich an der Zylinderwand nieder, löst das Oel auf, läuft an der Zylinderwand herunter und kommt ins Oel, zersetzt auch dieses Oel — Folge: das Oel schmiert nicht mehr, die Kolben fressen, die Lager laufen aus. Nirgends soviel ausgelaufene Lager wie bei uns im Winter. Abhilfe? **Nicht gleich nach dem Anspringen losfahren, sondern erst den Motor bei geringen Touren warm werden lassen!**

Das ist auch gut fürs Oel, und besonders bei Frost. Oel gefriert ja nicht, aber es wird steif. Von außen kann man das natürlich nicht sehen. Deshalb haben die meisten Fahrer den an sich richtigen Gedanken, erst mal das Oel warm werden zu lassen. Was tun sie? Sie lassen den Motor auf hohe Touren kommen. Und das ist ungefähr — das Falscheste, was sie tun können. Ist das Oel steif, sind die Zylinder trocken: und wenn man mit hohen Touren in trockene Zylinder geht, werden Kolben und Zylinder außerordentlich abgenutzt.

Hat man Pech,

kann dadurch eine völlige Auswechslung des ganzen Zylinderblocks und der Kolben nötig werden — was einen hübschen Batzen Geld kostet. Man muß das direkte Gegenteil tun: **den Motor so langsam laufen lassen, wie es irgend möglich ist, und warten, bis das Oel warm und flüssig geworden ist.**

Das erkennt man am Oeldruckmanometer. Wenn das Oel steif ist, so geht der Zeiger sofort weit nach rechts und schwankt nicht ein bißchen, wenn man den Motor auch mit ganz geringer Umdrehung laufen läßt. Ist das Oel nachher flüssig geworden, so schwankt der Zeiger auch mit dem wechselnden Druck.

Nun kann es einem passieren, daß auch bei Winteröl das Oel so steif ist, daß man es nicht mit laufendem Motor anwärmen kann. Dann bringt man auf dem nächsten Kochherd Oel zum Kochen und füllt es in den Stutzen ein, bis zum Höchststrich des Oelstandanzeigers. Vor dem Anwerfen muß man aber eine Zeitlang warten — so lange nämlich, bis das heiße Oel zum Oelsieb vorgedrungen ist und es aufgeeist hat.

Aber das Allerschlimmste ist das Wasser in Kühler und Zylinderblock, wenn draußen Frost ist. Bockt man den Wagen auf oder läßt man ihn über Nacht in einer ungeheizten Garage stehen, so kann man das Wasser ablassen; **danach muß man den Motor noch einmal für fünf Sekunden laufen lassen, um auch das Wasser aus der Pumpe zum Ablaufen zu bringen; soll nicht die Pumpe vom Eis gesprengt werden!**

Aber das Ablassen ist sehr unangenehm, weil aus unerfindlichen Gründen an fast allen Kraftfahrzeugen die Ablaßhähne so unpraktisch angebracht sind, daß man nur mit Gliederverrenkungen an sie herankommt. Man benutzt deshalb sogenannte

Frostschutzmittel,

die dem Kühlwasser beigemengt werden. Das bekannteste ist Brennspiritus, beigegeben im Verhältnis 1 : 10. Aber folgendes beachten: Wird während der Fahrt das Kühlwasser warm, so verdampft der Spiritus schon bei 80 Grad — also ehe das Wasser zum Kochen gekommen ist. Man glaubt, man habe noch Spiritus-Wassergemisch im Kühler, — in Wirklichkeit ist es nur noch reines Wasser und plötzlich ist ein Zylinder „trotz Frostschutz" entzweigefroren. Deshalb ist Brennspiritus sehr riskant.

Ein anderes Mittel ist Glyzerin, das nur den anderen Nachteil hat, die Lamellen zu verschmieren, und dann versagt die ganze Kühlung. Wirksam ist Glysantin, wenn es richtig gemischt ist. Freilich, da eine Füllung ziemlich teuer ist, sollte man sich einen verschließbaren Ablaßhahn einbauen lassen, damit nicht ein übereifriger Garagenwärter das „Wasser" abläßt, am nächsten Tage gewöhnliches Wasser einfüllt und man dann trotz der teuren Mischung mit geplatztem Zylinder dasitzt. Auch mit Glysantin versetztes Wasser friert etwas, doch hat es nicht die gefürchtete Sprengwirkung.

Also — Autoheil auch im Winter — und Vorsicht ist besser als Nachsicht!

Dr. Popofsky über:

Das seltsame Leben der Bakterien

Aus der Wunderwelt des kleinsten Lebewesens

Lebende Baklerien in ein Kilometer Bodentiefe — Millionen Jahre alte lebende Baklerien? Bakterien als Keime für Leben auf unbelebten Gestirnen — Bakterien werden seziert Nachkommenschaft einer Baklerie in 24 Stunden = 16 Millionen

Ueberall gegenwärtig führen die Kleinsten unter den Lebewesen, die Bakterien, ihr für das Lebensgetriebe der Erde und der Menschen so bedeutungsvolles Dasein. Sind die Lebensbedingungen an einer Stelle ungünstig geworden, reicht die vorhandene Nährstoffmasse für die Milliarden winziger pflanzlicher Zellen nicht mehr aus, oder versiegt das zu ihrem Gedeihen notwendige Lebenselement, das Wasser, dann schrumpft das in der Zelle vorhandene Tröpfchen lebenden Protoplasmas ein und das Lebensflämmchen wird winzig klein geschraubt, um länger damit haushalten zu können. Aus der arbeitenden Bakterie wird eine ruhende Spore, die jahre- und jahrzehntelang ausharren kann, um wieder unter günstigeren Bedingungen, in die sie Wind, Wasser und der Zufall führen, zu neuem Leben zu erwachen.

In der Luft

bilden sie daher, zusammen mit den Staubteilchen und anderen vorübergehend eingekapselten Lebewesen, z. B. den Urtieren und den putzigen Bärtierchen, mit Samen und Vermehrungszellen vieler Pflanzen einen wesentlichen Teil des Luftgeschwebes. Auf der Erde und in den oberen Erdschichten sind sie im Boden und Wasser, in und auf Lebewesen in Massen zu finden. Da ihr Leben notwendig Wasser und organische Nährstoffe erfordert, so galt es bisher als selbstverständlich, und traf auch im allgemeinen zu, daß sie in Tiefen von wenigen Metern im Erdboden nicht mehr vorkamen. Grundwasser, das aus mehr als fünf bis sechs Metern Tiefe entnommen wird, ist daher im allgemeinen keimfrei, frei von Bakterien.

Um so mehr wurde die wissenschaftliche Welt durch die Ergebnisse der Untersuchungen von Lieske und Hofmann im Kaiser-Wilhelm-Institut für Kohleforschung in Mühlheim-Ruhr in Erstaunen versetzt, aus denen hervorgeht, daß bestimmte Bakterienarbeiten noch bis zu Tiefen von über tausend Metern in der Erdrinde angetroffen werden. Unter peilichsten Vorsichtsmaßregeln wurden in Braun- und Steinkohlenbergwerken die Kohle- und Gesteinsproben entnommen und untersucht. In der Braunkohle fanden sich kuglige, in der Steinkohle stäbchenförmige Bakterien.

Von diesen Feststellungen aus ergeben sich nun eine Menge bemerkenswerter Fragen, deren Klärung für die Wissenschaft von großer Bedeutung sein wird. Die Kohle enthält, als ein Zersetzungsprodukt vorweltlicher Pflanzen, mannigfache organische Stoffe, die den Bakterien als Nährstoffe dienen können; sie führt in den Flözen auch Wasser mit sich, eine zweite Hauptbedingung für deren Lebensmöglichkeit. Die Bakterien können also sehr wohl, trotz der uns unnatürlich erscheinenden Umstände, dort gedeihen, und zwar als tätige Zellen, nicht als ruhende Sporen. Ist das der Fall — die Entscheidung darüber ist schwer und noch nicht gefallen —

welche Veränderung bewirken sie dann

in der Kohle? **Sind sie etwa beteiligt an der Umwandlung der Braunkohle, an der Anreicherung des Kohlenstoffes in ihr, ein Umwandlungsprozeß, den man bisher allein den ungeheuren Zeitläuften, der Wärme und dem Gebirgsdruck zuschrieb?**

Sind sie etwa nur als ruhende Sporen vorhanden, die, ans Tageslicht befördert, in den Kulturen unserer Laboratorien zu neuem Leben auferstehen? Auferstehen nach einem wunderbar langen Schlaf! Müßten sie dann doch vor schätzungsweise vielen Hunderten Millionen Jahren zusammen mit den Steinkohlenwäldern in Sumpf und Schlamm eingesargt und langsam mit ihnen in den Schoß der dunklen Erde abgesunken sein, aus dem Menschenhand sie jetzt befreite. Welch ungeheurer Gedanke! **Dann hätten wir ja in ihnen unzweifelhaft**

die lebenslängsten Geschöpfe der Erde

vor uns, die das biblische Alter der Menschen und der 3000jährigen Mammutbäume weit in den Schatten stellen!

In diesem Zusammenhang scheint der Gedanke gar nicht mehr absonderlich, daß solche widerstandsfähigen Keime, die von einem belebten Weltkörper wie die Erde in den Weltraum geschleudert werden, dort Tausende und Millionen von Jahren lebensfähig zubringen, um auf einem für Leben reif gewordenen neuen Stern durch Impfung aus dem Weltenraum eine lebende Welt zu erzeugen.

Für diese weltraumwandernden Lebenskeime von winziger Größe können die Sonnenstrahlen als Ueberwinder der Schwerkraft und Schleudermaschinen in Frage kommen, da sie nach neuen Messungen auf einen Quadratmillimeter der Erdoberfläche einen zwar kleinen, aber

meßbaren Lichtdruck von $^2/_3$ Milligramm

ausüben. Ein Druck, der bei Bakteriensporen und kleinen Urtierkeimen wohl imstande ist, sie **aus dem Schwerefeld der Erde loszureißen und als Reiter auf den Sonnenstrahlen in den Weltenraum zu werfen.**

Hier drohen den kleinen Lebenspionieren die verschiedensten Gefahren. Der Weltraum selbst ist mit seiner Kälte von etwa 230 Grad für die meisten Lebewesen todbringend. Pater Rahn hat aber vor kurzem Bakterien, Urtiere und Bärtierchen Kältegraden von —272,5 Grad monatelang aussetzen können, ohne daß sie an Lebensfähigkeit einbüßten. Wir sehen also, daß langfristige Reisen der lebendigen Weltenkeime durch den schaurig kalten Weltenraum mit den Sonnenstrahlen als Beförderungsmittel sehr wohl möglich sind, **vorausgesetzt allerdings, daß sie gegen die für Lebewesen sonst gefährlichen ultravioletten, Weltraum- und Betastrahlen gefeit oder durch besondere Einrichtungen geschützt sind.**

Jenen Bakterien, die als Sporen die Weltraumkälte aushalten und solchen, die in unserem Eisschrank (leider) gerade bei ∅ Grad am besten gedeihen, stehen

die wärmeliebenden Spaltpilze

gegenüber, die sich in den Temperaturen am wohlsten fühlen, bei denen das lebende Protoplasma der meisten Tier- und Pflanzenzellen im Wärmetod erstarrt und abgestorben ist. In den heißen Quellen der Geiser Islands und den oberflächlichen Bodenschichten der Tropen fand man Bakterienstämme, die bei 60 bis 70 Grad vorzüglich gedeihen und erst oberhalb der Fiebertemperatur, bei 45 Grad, ihr Leben begannen. Ja, die Sporen des Heubazillus und manche andere müssen längere Zeit auf 140 Grad erhitzt werden, um sie abzutöten. Für die Tropen sind derartige Spaltpilze von ungeheurer Bedeutung, um dort das Räadergetriebe des Stoffwechsels, das Werden und Vergehen der Lebewesen in Gang zu halten. Schon diese wenigen Beispiele aus dem Leben der Bakterien zeigen ihre

ganz unglaubliche Anpassungsfähigkeit.

Das ist um so wunderbarer, als die Spaltpilze als die kleinsten Lebewesen bekannt sind, die kaum über wenige Tausendstel Millimeter an Länge hinauskommen. Sie besitzen in ihrer primitiven, im Mikroskop eben sichtbaren winzigen Zelle außer dem Protoplasma nur eine Zellwand, noch nicht einmal einen Zellkern. Rückt man, wie es kürzlich durch Peterfi geschah, diesen kleinen Gesellen auf dem Mikrooperationstisch mit unendlich feinen Werkzeugen, Nadeln und Messerchen aus Glas und Quarz mit Schneiden von nur einigen Zehntausendstel Millimeter Breite, zu Leibe, so zeigen sie beim Schneiden, Anstechen, Drücken und Zerren genau dieselben Reizbeantwortungen wie die gewöhnlichen Pflanzenzellen. Ihr Geheimnis, wie sie durch die Widerstandsfähigkeit und Anpassungsfähigkeit die Welt bis in die kleinsten Winkel auszunutzen und zu besiedeln vermögen, haben sie trotz aller vom Menschen angewandten Hebel und Schrauben bisher aber noch nicht preisgegeben.

Klein, aber nährstoffhaltig und wehrlos sind die Bakterienleiber, daher werden sie auch in Unmassen von den Heerscharen der Urtiere und der sonstigen Kleinlebewesen des Wassers verschlungen. Eine beispiellose

Schnelligkeit der Vermehrung

macht diesen riesigen Zehrungsausfall wieder wett. **Jedes Bakterienleben währt etwa nur 20 Minuten;** danach löst sich die Zelle durch Spaltung in zwei Tochterindividuen auf. **Diese gewaltige Vermehrungsfähigkeit ist wiederum eine wunderbar zweckmäßige Anpassungserscheinung. Wird es doch dadurch möglich, günstige Nahrungs- und Lebensbedingungen schlagartig auszunutzen.**

So winzig sie sind, so haben doch diese kleinsten irdischen Lebewesen, wie seit einem Jahrzehnt durch Kuhn bekannt und neuerdings durch Koch und Fliegel bestätigt wurde, schon ihre Schmarotzer, die als eben im Mikroskop sichtbare Körnchen sich in ihren Leib einbohren, seinen Inhalt auffressen und nach Vermehrung die leere Hülle verlassen.

Noch gefährlicher, besonders für die Krankheit und Seuchen erregenden Bakterien, ist der vor einigen Jahren von dem französischen Forscher d'Herelle entdeckte Bakterienparasit

der Bacteriophage (Bakterienfresser).

Er machte sich in den Kulturen von Typhus-, Ruhr- und Cholerabakterien dadurch bemerkbar, daß in den Spaltpilzrassen runde Stellen auftraten, wo die ursprünglich vorhandenen Bakterien völlig verschwunden waren. Selbst die stärkste Vergrößerung ließ aber an diesen Stellen keine Lebewesen erkennen, die für die Vertilgung der Bakterien verantwortlich gemacht werden konnten.

Nach Berechnungen von Bechhold soll der Bakterienfresser nicht größer als achtmillionstel Millimeter sein, die Grenze für mikroskopische Abbildungen liegt bekanntlich bei fünf zehntausendstel Millimetern; kleinere Lebewesen vermag das Glasmikroskop nicht wiederzugeben. **Neben einer normalen Bakterie würde sich also dieser schmarotzende Zwerg wie ein Floh neben einem Menschen ausnehmen.** Angesichts dieser Kleinheit hat man berechtigte Zweifel darüber gehegt, daß so winzige Körperchen noch lebendige Wesen sein könnten, und die Vermutung ausgesprochen, **daß der Bacteriophage auf der Grenze zwischen Lebendem und Unbelebtem stände.**

Nächtlicher Besuch

Gute Kammerjäger — die Tepeguas

Von Hanns Heinz Ewers

Wir bringen hier mit Erlaubnis des Sieben-Stäbe-Verlages, Berlin, einen Abschnitt aus Ewers' volkstümlich-naturwissenschaftlichem Buche „Ameisen".

Jeder Mensch, der einmal in den Tropen lebte, kann hübsche Geschichten erzählen von Ameisenheeren, die ihm zur Nachtzeit einen Besuch abstatteten. Ich habe öfter solchen Besuch gehabt und mich immer mit Anstand aus der Lage gezogen — man lernt ja auch allgemach, wie man sich als Gastgeber zu benehmen hat. Nur meine erste Nacht mit den schwarzen Jungfrauen war übel genug: ich werde sie mein Lebtag nicht vergessen.

Lange hatten wir aufgesessen, ziemlich viel getrunken. Dann ging ich nach Hause — ich wohnte vor dem Landstädtchen in einem einstöckigen Bungalow, das der Besitzer großartig „Chalet" nannte. Eine alte Indianerin betreute mich da, während mein Mozo im Stall bei den Pferden hauste.

Ich ging noch nicht zu Bett; setzte mich an den Schreibtisch.

Da piepste was. Piepste lauter und lauter, piepste im himmelschreienden Diskant. Ich fuhr auf, blickte herum; sah den Boden mit einem schwarzen Teppich belegt.

Aber der Teppich lebte.

Wibbelte, kribbelte — viele Tausende schwarzer Ameisen. Der halbe Boden meines Zimmers war mit ihnen bedeckt und immer noch kamen mehr und mehr — wie Wellen schob sich die schwarze Masse vor. Unwillkürlich sprang ich auf meinen Stuhl.

Das Piepsen hörte nicht auf. Ganz feines, dünnes vielstimmiges. Daneben ein stärkeres, scharfes — ein jämmerliches, verzweifeltes Piepsen.

Ich horchte — hinter dem Schranke kam es her. Ja, ja, da hinter dem Schranke war ein Mauseloch und ein Mausenest, da wohnte eine Mausemama mit ihren Mausekindern. Nun wurde sie lebendig aufgefressen — sie und ihre nackten Mausekinder. Da gibt's kein Entfliehen, wenn die schwarzen Sechsbeiner kommen.

Meinen Stuhl kletterten sie hinauf — zehn, zwanzig — hunderte. Wollten sie auf mich auch Jagd machen? Was wissen die Blinden, wie groß ich bin? Maus oder Mensch — das ist gleich für sie.

Ein widerlicher Fäulnisgeruch

ging von den Schwarzen aus, ein Aasgeruch, der durch die Poren drang, sich einfraß durch Kleider und Haut.

Sie kamen mir nach, den Tisch hinauf. An allen vier Tischbeinen stiegen sie hoch — auch den Stuhl hinauf über Sitz und Lehne. Aber die Lehne war einige Zoll vom Tisch entfernt: diese Tiere wenigstens konnten nicht an mich herankommen. Ich zog mein Taschentuch — was auf den Tisch kam, würde ich hinuntersegen.

Und sie kamen über die Kanten hinauf, wenige erst, immer mehr dann. Ich warf sie hinab, drehte mich, paßte gut auf: wo sie nur sich zeigten, fegte ich hinunter in das schwarze, wogende Meer.

Wenn nun die Mäuse schon tot wären, dachte ich. Aber die piepsten, piepsten, immer unseliger, immer wilder, immer verzweifelter.

Dann fiel mein Blick auf den Stuhl. Völlig bedeckt waren nun Beine, Sitz, Lehne. Aber oben, wo die gebogene Lehne etwas überhing über den Tisch, sah ich ein seltsames Schauspiel. Daumendicke Girlanden hingen da hinab, Girlanden von Ameisen! Und ich sah, wie diese Ranken wuchsen, wie eine Emse sich immer an die andere hing.

Faszinierend war es — unbeweglich stand ich und starrte die Tiere an.

Ich wußte: blind sind sie.

Können nichts, gar nichts sehen. Und dennoch kommen sie von der Lehne zum Tisch, bilden lebendige Leitern. —

Nun waren die ersten auf dem Tische, hielten sich fest an einer Streichholzschachtel. Und sofort kamen die schwarzen Scharen über die Leiter hinab, ergossen sich über den Tisch. Zugleich stiegen sie von allen vier Tischbeinen hoch, über alle Kanten schwoll die schwarze Flut.

Eine zweite Kette wurde fertig vom Stuhl her. **Ich brauchte ihm nur einen Tritt zu geben, ihn**

Verkäufe

Sommerfeld-Pianos
klangschön, billig.
Fabriklager Hundegasse 112

Autobatterie
6 Volt, fast neu, billig zu verkaufen.
Exide,
Langer Markt 21.

Diverses

Elektrische Heizkissen
Reparaturen
Konstantotherm
Langer Markt 21.

Jugendschriften!
Grundpreis 30 P kartoniert
Sonder-Angebot!
In allen Buchhandlungen zu haben!
Verlag
A. W. Kafemann
G. m. b. H.

»Meine Mutti gibt mir täglich Scott's Emulsion,

darum bin ich immer gesund und froh, habe kerzengerade Glieder und rote Wangen". Viele Millionen Kinder sind in allen Kulturländern mit Scott's Emulsion großgezogen und gesund erhalten, weil dieses vitaminreichste Präparat die Kinder vor Rachitis und Infektionskrankheiten wie Keuchhusten, Diphtherie, Grippe usw. schützt. Scott's Emulsion ist leicht verdaulich und schmeckt angenehm, doch muß es die Echte sein. Scott ist aus standardisiertem Medizinal-Tran hergestellt, der

1000 Einheiten Vitamin A u. 333 Einheiten Vitamin D

per Gramm enthält. Von allen Krankenkassen zugelassen.

hineinzuschmettern in das Gewimmel da unten — der Gedanke kam mir nicht einmal.

Aber ich mußte fort — immer widerlicher wurde der Kadavergeruch. Im nächsten Augenblick mußten sie an mir sein — ein Brechreiz faßte mich, wenn ich daran dachte.

Immer noch strömten, unter der Tür her, die Heere herein. Alles bedeckten sie nun, krochen in meinen Schrank, erkletterten das Sofa, stiegen hier und dort die Wände hinauf. Immer mehr wurden ihrer, immer mehr; es kam mir vor, als ob sie schon in Schichten übereinanderliefen, als ob das schwarze Gewoge da unten immer höher anschwölle.

Ich konnte die steife Stellung mit geschlossenen Füßen kaum mehr ertragen. Wenn ich hinunterspränge, zur Tür liefe? Die Treppe hinunter — aus dem Hause!

Aber ich hatte das Empfinden, daß ich bis in die Knie in die schwarzen Wogen eintauchen würde. Ich wußte, daß das unsinnig war, wußte genau, daß die Ameisen nur wenige Millimeter hoch den Boden bedeckten. Dennoch wurde ich das Gefühl nicht los: bis an die Knie springe ich hinein. Strauchle dann, gleite aus in den zerquetschten Massen, falle mitten hinein: über mir zusammen schlägt das schwarze, lebende Meer.

Jetzt erst, langsam, kam eine Angst in das Mißbehagen. Ich mochte die Ameisen nicht mehr sehen, schloß beide Auge.

Aber das Piepsen,

das Piepsen der Mäuse,

die sie lebendig fraßen —

Mir schwindelte. Ich schwankte — riß die Augen wieder auf, hielt mich aufrecht mit letzter Willenskraft.

Das qualvolle Todespiepsen der Mäuse zermarterte meine Ohren, der ekle Aasgeruch drang stickig in meine Nase. Die Augen schmerzten von dem Anblick der schwarzwimmelnden Wogen; auf dem ganzen Körper schon glaubte ich ein Kribbeln und Beißen der Ameisen zu spüren. Ja, es war mir, als ob mein Mund dicht angefüllt sei mit den Schwarzen — meine Zunge bog sich, rollte sich in verzweifeltem Kampfe.

Angst — Angst — und ein kalter Schweiß — Und ein lauter Schrei des Entsetzens —

Dann sprang ich

Ich weiß nicht, warum ich das nicht früher tat. Ich weiß nicht, warum ich's gerade jetzt tat. Mein Bett stand ganz nahe, kaum einen Meter vom Tisch — längst hätte ich mich retten können.

Einen Schlußsprung machte ich mitten ins Bett. Ohne Besinnen kroch ich sofort unter die Leinentücher, wickelte mich rings eng ein. Atmete, atmete — aller Gefahr entronnen. Ich wußte, daß ich hier sicher war; die vier Pfosten standen in petroleumgefüllten Blechdosen — da traut sich keine Schwarze heran.

Ich schloß die Augen wieder, hielt mir die Nase zu.

Immer noch das Piepsen, schwächer doch — langsam schwächer. Dazwischen andere Geräusche, die ich mir nicht erklären konnte — ah, von Tieren, denen es erging wie den Mäusen.

Ich steckte den Kopf unter die Tücher — nur nichts mehr hören, nichts sehen, nichts mehr riechen.

Am anderen Morgen brachte mir die Alte mein Frühstück ans Bett. Sie hatte große Mühe, mich zu wecken — das tat sie stets sehr ungern, nur meinen strengsten Befehlen gehorchend. Mir fiel die Nacht wieder ein und die Ameisen; ich blickte umher: nichts sah ich.

Hatte ich nur geträumt? Ich fragte die Alte, ob sie nichts bemerkt habe diese Nacht?

Sie nickte gemütlich — gewiß doch, die „Tepeguas" seien dagewesen. Sehr zufrieden schien sie mit diesem Besuch: kein Ungeziefer mehr im Hause, keine Ratten und Mäuse, keine Eidechsen, keine Spinnen, Tausendfüßer, Wanzen, Kakerlaken. Schön reingefressen das ganze Bungalow. Gute Kammerjäger — die Tepeguas!

Lothar Sachs:

Die Dame in der Loge

Szenerie: In einem Junggesellenheim.

Personen: Die Dame und der Kavalier.

Er: Gestatten Sie mir zunächst, meine Gnädigste, Ihnen mit Dank die 15 Mark zurückzugeben.

Sie: 15 Mark — wofür?

Er: Ich kann mir doch von Ihnen nicht das Logenbillett fürs Theater bezahlen lassen.

Sie: Ich habe das Billett gar nicht für Sie bezahlt.

Er: Stimmt, aber ich habe das Billett benutzt.

Sie: Sie sind mir überhaupt noch den Bericht schuldig, wie Sie zu dem Billett kamen.

Er: Sehr einfach. Ich promenierte gegen 6 Uhr am Kurfürstendamm. Unmittelbar vor dem Eingang zu einem eleganten Modesalon sehe ich ein Kuvert liegen. Ich hebe es auf, Inhalt — ein Billett für die heutige Premiere im Künstlertheater, Proszeniumsloge, aber zugleich eine quittierte Rechnung für zwei Logenbilletts. Also war das eine Billett herausgenommen und nur das, das ich gefunden, im Kuvert gelassen. Auf jeden Fall witterte ich ein Abenteuer.

Sie: Da Sie das Billett am Eingang eines Modesalons gefunden hatten, stellten Sie eine Dame in Ihre Kalkulation ein.

Er: Sonst wäre ich kaum im Auto nach Hause gerast, hätte mich in Frack geworfen und wäre ins Theater geeilt. Ich hatte kaum meine Garderobe abgegeben, da betraten Sie die Proszeniumsloge und belegten Nummer zwei, den Platz neben mir. Sie gefielen mir auf den ersten Blick.

Sie: Danke.

Er: Sie gefielen mir ausgezeichnet. So hatte ich Sie mir in meiner Phantasie ausgemalt.

Sie: Was hätten Sie gemacht, wenn statt meiner eine ehrwürdige Matrone oder ein Herr gekommen wäre?

Er: Dann hätte ich das Billett verfallen lassen. Aber mein sprichwörtliches Glück schickte Sie mir.

Sie: Wir haben uns tatsächlich auf die denkbar originellste Art kennengelernt.

Er: Das ist schon viel wert. Das Schwerste ist eine Bekanntschaft anzuknüpfen, wenn man die banalen Methoden vermeiden will. Der erste Eindruck ist entscheidend, darum ist auch in der Liebesstrategie der erste Schritt, das erste Wort von Bedeutung. Man müßte einen Leitfaden darüber herausgeben, wie man sich Frauen nähert. Es gibt Bücher über die vollkommene Ehe, aber wie man sich benehmen muß, bevor es zu einer Ehe kommt, darüber schweigen sich die Philosophen und Frauenkenner aus.

Sie: Ich leugne nicht, daß auch mich die originelle Ouvertüre dieses Abenteuers geprickelt, gereizt hat. Trotzdem mache ich mir Vorwürfe, daß ich Ihre Einladung annahm, in Ihrem Junggesellenheim mit Ihnen ein Glas Sekt zu trinken.

Er: Aber sagten Sie nicht selbst, daß Ihnen ein Aufenthalt in überfüllten Lokalen unsympathisch ist?

Sie: Gewiß, aber ich hätte ja auch nach Hause fahren können.

Er: Was hätten Sie mit dem angebrochenen Abend angefangen? Sich gelangweilt!

Sie: Sind Sie so genau über mich informiert?

Er: Im Gegenteil. Sie haben mir noch nicht einmal Ihren Namen genannt.

Sie: Ist auch überflüssig.

Er: Aber ich hoffe, daß wir uns wiedersehen?

Sie: Dann ist immer noch Zeit, diese Formalität nachzuholen.

Er: Haben Sie so wenig Vertrauen zu mir?

Sie: Man darf keinem Manne trauen.

Er: Sie können sich bei mir so sicher fühlen wie in Abrahams Schoß.

Sie: Ja, das haben Sie mir versprochen.

Er: Warum also dieses Mißtrauen? Schlechte Erfahrungen gemacht.

Sie: Mir genügen die Erfahrungen, die andere Frauen gemacht haben. Eine Frau riskiert in der Liebe alles, ein Mann nichts! Ein Mann ist galant, liebenswürdig, Kavalier, wenn es ihm keine Anstrengung kostet, wenn er ein Abenteuer wie eine reife Frucht pflücken kann. Aber eine Frau erobern, um ihren Besitz kämpfen, ihn verteidigen — —

Er: Lohnt sich das?

Sie: Die Frage ist typisch für den Standpunkt, den der Mann von heute der Frau gegenüber einnimmt. Und dann wundert er sich, wenn es angeblich keine treuen Frauen mehr gibt.

Er: Also, was das anbelangt — da habe ich mir das Wundern längst abgewöhnt. Aber Sie verkennen mich. Ich bin nicht oberflächlich. Ich sehe auch in unserer heutigen Begegnung mehr als ein flüchtiges Erlebnis — —

Sie: — — Solange man Ihnen keine Schwierigkeiten, Hindernisse und Uebequemlichkeiten bereitet.

Er: Dieser Verdacht kränkt mich fast. Wenn ich ein Ziel im Auge habe, z. B. eine so entzückende, charmante Frau wie Sie zu gewinnen, dann lasse ich mich durch nichts abhalten, den Preis zu erringen. Sie zweifeln daran?

Sie: Offen gestanden — ja. Aber vielleicht sind Sie wirklich eine Ausnahme — ein Mann, auf den man sich in jeder Lebenslage verlassen kann.

Er: In jeder.

Sie: Das würde mich freuen. Denn ich denke und handle genau so. Der Mann, den ich liebe, kann mir blind vertrauen.

Er: Ich bin begeistert.

Sie: Dann kann ich ein wenig die Maske lüften — ich bin verheiratet.

Er (perplex): Was? . . . Sie sind verheiratet? . . . Ja, weiß denn Ihr Mann? . . . Das ist ja eine sehr peinliche Situation . . .

Sie: Höchstens für mich, aber nicht für Sie. Wenn er mich hier anträfe . . .

Er (nervös): Nicht auszudenken!

Sie: Sie haben doch ein gutes Gewissen. Es ist ja nicht das geringste passiert.

Er: Das würde er nie glauben . . . nie . . .

Sie (ironisch): Sie sind doch ein Mann, auf den man sich in jeder Lebenslage verlassen kann. Sagten Sie nicht vorhin so?

Er (verlegen): Natürlich. Aber wenn Sie sich ausgerechnet die verzwickteste Lebenslage heraussuchen . . .

Es schellt heftig.

Er: Wer kann das so spät abends sein?

Sie: Das ist doch mein Mann!

Er (erschrocken): Da — da haben wir's.

Sie: Er ist maßlos eifersüchtig. Er hat mich in Ihr Haus eintreten sehen . . . was machen wir nun?

Er: Wir machen — nicht auf.

Sie: Dann wartet er bis zum frühen Morgen. Sie müssen öffnen, ihm alles erklären . . .

Es schellt wieder.

Sie: Gehen Sie schon!

Er: Ich werde mich hüten. Er schießt mich über den Haufen.

Sie (verächtlich): Feige?

Er: Was heißt „feige"? Sich einem eifersüchtigen Ehegatten ausliefern — ist Selbstmord.

Sie: Aber Sie müssen mit meinem Mann reden, ihn überzeugen, daß jeder Verdacht grundlos ist.

Er: Das . . . das . . . überlasse ich Ihnen . . . das ist Ihre Angelegenheit.

Sie: Danke . . . das wollte ich nur wissen . . . . Jetzt habe ich Sie genügend kennengelernt . . . Gute Nacht!

Er: Aber Sie laufen doch jetzt Ihrem Manne in die Arme!

Sie: Das ist meine Angelegenheit, wie Sie soeben konstatierten. Im übrigen — keine Angst! Ich bin gar nicht verheiratet.

Er: Sie sind nicht verheiratet?

Sie: Nein. Unten wartet mein Chauffeur, dem ich den Auftrag gab, mich nach einer Stunde von hier abzuholen.

Er (verdattert): Aber was . . . was soll die ganze Komödie bedeuten?

Sie (lächelnd): Eine kleine Prüfung, in der Sie glänzend durchgefallen sind. Sie sind nicht mein Typ. Der Mann, den ich suche, muß jeder Situation gewachsen sein. Leben Sie wohl! Auf Nimmerwiedersehen!

Englischer Humor

Gast: „Sie scheinen ja dieses Hotel hier überaus oft zu reinigen!"

Kellner: „Freut mich, daß Sie das finden, Herr!"

Gast: „Ja, das ganze Essen schmeckt nach Seife!"

*

„Haben deine Eltern ihre Einwilligung zu deiner Verlobung gegeben?"

„Noch nicht. Vater hat sich noch nicht geäußert und Mutter wartet darauf, ihm widersprechen zu können!"

*

Die junge Dame rief einen Schutzmann zu Hilfe. „Mein Wagen ist weg!" sagte sie.

„Sieht ganz nach Diebstahl aus", meinte der Polizist.

„Nein, nein, das ist unmöglich", lächelte sie, „er war doch gegen Diebstahl versichert!"

*

Der junge Bastler bemühte sich vergebens, eine der schottischen Radiostationen hereinzubringen.

Schließlich wurde der sachkundige Nachbar geholt. Der legte — — ein Penny-Stück auf den Tisch und siehe da, sofort meldete sich ein Sender: „Hallo, hier Aberdeen!"

*

Joe Goofus ging, als er die Schule verlassen hatte, in die Welt und wollte ein großer Industriekapitän werden. Er mußte aber einsehen, daß das doch nicht ganz so einfach war, wie er sich gedacht hatte. Mit 25 Jahren verlor er seine erste Stelle. Mit 30 Jahren saß er wieder stellenlos auf der Straße. Mit 40 Jahren hatte er abermals seinen Entlassungsbrief in den Händen.

Schließlich ging er, 55 Jahre alt, mit silbernen Haaren in das Filmstudio.

„Sie suchen eine Stelle nicht wahr", sagte der Direktor zu ihm. „Fein! Ich engagiere Sie mit 50 Pfund in der Woche. Sie sind eben der richtige Typ, um einen erfolgreichen Geschäftsmann darzustellen!"

*

Der sanfte kleine Mann hatte sich im Zuge mit einer Zeitung in der Hand hingesetzt, fiel aber bald in Schlaf. Ueber ihm im Gepäcknetz lag ein großes Paket, in dem sich Krebse befanden. Das Paket näherte sich immer mehr dem Rande und fiel schließlich herunter. Ein Krebs fiel dem Mann auf die Schulter und zwickte ihn ins Ohr. Die Mitreisenden warteten gespannt, was nun kommen werde, aber alles, was sie hörten, war:

„Laß nur, Sarah, ich hab' dir doch schon gesagt, daß ich den ganzen Abend im Büro war!"

(„Tit-Bits.")

*

Die Mama spielt dem kleinen Erich auf dem Klavier etwas vor und fragt nach einer Weile: „Nun, Erich, wie gefällt dir das?" Erich beobachtet aufmerksam die Füße der Mama auf den Pedalen und antwortet: „Mutti, ich glaube, du gibst zu viel Gas."

(„Sphynx.")

Was gibts Neues in der Welt?

Photographieren bei Nacht.

Nach langwierigen Versuchen ist in den Laboratorien der Kodak-Werke in Rochester eine Erfindung geglückt, die von geradezu revolutionärer Bedeutung auf dem Gebiete des Photographierens zu werden verspricht. Es gelang den Ingenieuren die Herstellung eines Films, der gegen infrarote Strahlen empfindlich ist. Es können damit Aufnahmen in einem Raum ermöglicht werden, der nur von diesen unsichtbaren Strahlen „beleuchtet" wird und im übrigen in völliger Dunkelheit liegt. Bei den ersten Versuchen mit dem neuen Filmstreifen wurden ausgezeichnete Ergebnisse erzielt. Die unsichtbaren infraroten Strahlen durchdringen zum Beispiel die Luftschichten vom Horizont her auch bei diesigem Wetter. So gelangen Flugzeugaufnahmen mitten in der Nacht bei völliger Nachtfinsternis über einem unbekannten Wald. Jeder Baum, selbst die Umrisse der einzelnen Zweige waren auf den Aufnahmen klar und deutlich abgezeichnet. Die neue Erfindung wird wichtige Umwälzungen auf allen möglichen Gebieten zur Folge haben. Schon jetzt ist ein Sextant für Flugzeuge konstruiert worden, der unter Benutzung des infrarot-empfindlichen Films auf photographischem Wege die Höhe des Flugzeugs über dem Erdboden, und zwar völlig unabhängig von der Tageszeit und der Witterung, anzeigt.

*

Edisons Witwe — ein Finanzgenie.

Aus Neuyork wird berichtet: Bekanntlich hat Thomas Alwa Edison seiner Frau wenig oder fast gar nichts vermacht. Man zerbrach sich den Kopf, welche Bewandtnis es mit der Ausschaltung der Gattin haben möge, da ja allgemein bekannt war, in welch guten Beziehungen das Ehepaar miteinander gelebt hatte. Nun findet das Rätsel seine Lösung: Frau Edison hat ihren Vermögensanteil derart gut verwaltet, daß sie heute über ein Kapital von fünf Millionen Pfund verfügen kann. Edisons Vermögen betrug bloß 24 Millionen, da der Erfinder ständig große Geldbeträge für seine Versuche ausgeben mußte. Jede Woche übergab er seiner Frau einen Scheck, der auf die Summen lautete, die ihm aus seinen Tantiemen sowie aus der Stelle eines Präsidenten bei den verschiedenen großen Unternehmungen zuflossen. Volle sechsundvierzig Jahre verwaltete Frau Edison das Vermögen sowie die Eingänge, die die Erfindungen ihres Gatten brachten. In den letzten vierzig Jahren waren die wöchentlichen Schecks nie geringer als fünftausend Pfund. Da sich Edison nie um finanzielle Dinge gekümmert hat, hierzu auch nie die nötige Zeit besaß, war ihm diese Entlastung sehr willkommen gewesen. Natürlich geschahen alle derartigen Transaktionen stets mit seinem Wissen, so daß er genau im Bilde war, wie reich seine Gattin auch nach seinem Tode sein würde.

*

Das plastische Kino.

Die Berliner „Montagpost" meldet aus London: Auf dem Gebiete der Kinematographie ist in Hollywood eine Erfindung gemacht worden, die von den Fachleuten als die allergrößte seit Erfindung des Films überhaupt bezeichnet wird. Während bisher der Film sich auf zwei Dimensionen beschränkte, ermöglicht die neue Erfindung eine Projektion in allen drei Dimensionen. Die Filmgestalten gleichen lebendigen Menschen. Die Tiefenwirkung des neuen Films wird durch Filtrierung des Lichtstrahls mit Hilfe eines Systems verschieden großer Linsen erreicht. Die Erfindung ist von einem jungen Elektrotechniker gemacht worden, der im Stndio der Universal Pictures angestellt ist.

*

Durch einen Wünschelrutengänger

wurde im sogenannten Gscheierer Winkel bei Oberaudorf an der bayrischen Tiroler Grenze eine Radiumquelle entdeckt. Es wurden sofort Bohrungen vorgenommen und Proben des radiumhaltigen Wassers nach München zur chemischen Untersuchung eingesandt. Das Ergebnis lautet sehr günstig, das Wasser hat einen sehr starken Radiumgehalt und man dürfte somit die stärkste Radiumquelle Bayerns entdeckt haben.

*

Ozeanflug mit 80 Flugzeugen.

Italiens Luftminister Balbo, der nach seinem erfolgreichen Flug mit zwölf Savoia S 35-Flugbooten über den Südatlantik einen Flug über den Nordatlantik nach Neuyork ankündigte, teilt mit, daß die hierzu notwendigen Vorbereitungen dem Ende entgegengehen. Balbo wird in Italien mit einem Geschwader von 80 Flugbooten starten und versuchen, in geschlossenen Verbänden Neuyork zu erreichen.

*

Ein Patient heilt den anderen.

Die medizinische Wissenschaft darf sich wiederum eines Fortschrittes rühmen. Patienten, die an akutem Gelenkrheumatismus leiden, können in kurzer Zeit geheilt und dank der Abkürzung der Krankheitsdauer wirksamer vor den Folgekrankheiten beschützt werden als früher. Die von Dr. Maximilian Karp eingeführte neue Methode ist eine Serumbehandlung. Das Blut, das Blutserum eines Rheumatikers heilt einen zweiten Rheumatiker. Der Arzt entnimmt aus einer Ader eines hochfiebernden Rheumakranken eine bestimmte Menge Blut, gewinnt daraus das Serum und spritzt dieses in die Muskeln anderer Patienten, die von akutem Gelenkrheumatismus befallen sind. Die Injektionsbehandlung dauert fünf bis sechs Tage und führt, wie Doktor Maximilian Karp in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift" berichtet, zu vollem Heilerfolg: Sistierung der Schmerzen, Abschwellen der Gelenke und Abstieg der Temperatur. Und die geheilten Patienten blieben frei von Rückfällen.

*

Neue Verjüngungsmethode?

Wie Dr. Doppler soeben in der „Medizinischen Klinik" berichtet, kann man bei Mann und Frau den verjüngenden Effekt nicht nur durch den Eingriff an der Keimdrüse, sondern auch durch Pinselung an der Bauchspeicheldrüse erzielen. Auch diese Operation bewirkt eine allgemeine Kräftigung und Gesundung, das Wachstum der Haare, die Glättung der Falten, die vorteilhafte Veränderung in der Fettverteilung, die Regelung der Menstruation, die verblüffende Gesundung des Zahnfleisches und der Zahnleiden, die Heilung der Migräne und die erhöhte Widerstandskraft gegen Verkühlung. Zudem scheint gerade dem Eingriff an der Bauchspeicheldrüse ein besonderer Effekt auch dem Zuckerstoffwechsel zuzukommen, da in ihr das Inselgewebe liegt, das das Insulin absondert. Ermutigende Beobachtungen über die Besserung der Zuckerkrankheit und von Geschwürbildungen im Magen liegen bereits vor. Bei den Zuckerkranken sinkt der Zuckergehalt des Blutes, die Insulineinspritzungen können verringert werden und die Verträglichkeit für sonst verbotene Nahrungsmittel nimmt auffallend zu.

*

Hauptmanns neues Stück.

Gerhart Hauptmanns neues Drama, das das „König-Lear"-Motiv modern abwandelt (ein alter Unternehmer gerät in Konflikt mit seinen Söhnen, weil er ein junges Mädchen liebt), wurde von den Berliner Reinhardt-Bühnen zur Uraufführung in dieser Spielzeit erworben.

*

6000 Bilder pro Sekunde!

Die Zeitlupenaufnahmen kommen bekanntlich so zustande, daß man bei der Aufnahme den Filmstreifen besonders schnell an dem betr. Gegenstand vorbeidreht. Bei der Vorführung läßt man dann den Film im normalen Tempo laufen; man erreicht auf diese Weise eine sogenannte Zeitdehnung. Bei unseren gewöhnlichen Sport- und Tieraufnahmen genügt eine Verlangsamung um das fünffache. Zur Veranschaulichung von Vorgängen an Motoren, bei elektrischen Funken, Explosionen usw. und zur Prüfung von Maschinen auf fehlerhaften Gang benötigt man aber viel größere Verlangsamungen. In Berlin hat man nun kürzlich einen Apparat in Arbeit genommen, der 6000 Bilder in der Sekunde aufnehmen kann. Bei der Vorführung läuft der Film nur mit einer Geschwindigkeit von 10 Bildern pro Sekunde, so daß man mit dem neuen Apparat Vorgänge mit 600facher Verlangsamung vorführen kann. L.N.P.6.

*

Der heizbare Zahn.

Die elektrische Erwärmung (Diathermie) wird nun auch in der Zahnheilkunde bei der Behandlung der Zahnwurzeln Anwendung finden. Nach langen Bemühungen ist es gelungen, eine feine Nadel zu konstruieren, die in den engen Zahnkanal eingeführt wird und als aktiver Pol eines Diathermie-Apparates wirkt. Der elektrische Strom muß durch besondere Einrichtungen sehr fein abstufbar sein, damit die Erhitzung des Zahns nicht zu groß wird. Die Erhitzung kann bis zu 50 Grad C. gebracht werden. Bei dieser Temperatur werden alle Bakterien, die sich im Wurzelkanal und an der Wurzelspitze finden, vernichtet. Es gelingt also das kranke Zahninnere keimfrei zu machen. Die völlige Entkeimung des Zahns und der Wurzelspitze ist außerordentlich wichtig und ließ sich durch chemische Desinfektionsmittel bisher nicht immer erzielen. Das neue Verfahren erreicht dieses Ziel, muß allerdings sehr vorsichtig gehandhabt werden und erfordert besondere Einrichtung und große Erfahrung. Es wird daher vorläufig nur an einzelnen zahnärztlichen Instituten benutzt und soll noch weiter ausgebaut werden.

*

Der Erreger der Blinddarmentzündung.

Die Entzündung des Wurmfortsatzes am Blinddarm (Appendix), gewöhnlich Blinddarmentzündung genannt, ist eine der verbreitetsten und häufigsten Krankheiten, die jedoch nie in Epidemien auftritt und auch nicht als ansteckend bezeichnet werden kann. Dennoch gibt es einen Erreger dieser Krankheit. Er ist von Prof. Aschoff, der sich seit mehr als dreißig Jahren mit der Erforschung der Entstehung der Wurmfortsatzentzündung beschäftigt, vor kurzem eingehend beschrieben worden. Nach Aschoff treten die ersten Entzündungsvorgänge in der Schleimhaut des Wurmfortsatzes schon auf, ehe noch irgendwelche Schmerzen in der rechten Unterbauchgegend empfunden wurden. In dem winzig kleinen Entzündungspfropf, der als Ausgangspunkt der Krankheit angesehen werden muß, fanden sich eigenartige, zu zweit nebeneinanderliegende Kokken. Aehnliche Gebilde fand man auch, oft in großen Mengen, am Ende des Appendix. Diese Kokken gehören zu einer Gruppe von Erregern, die vielerorts angetroffen werden, so auch in der gesunden Mundschleimhaut und in den Buchten der Gaumenmandeln. Wie diese Kokken nun in den Wurmfortsatz geraten und sich dort sammeln und vermehren, ist noch nicht geklärt. A. nimmt an, daß sie durch den Verdauungskanal in die Gegend des Wurmfortsatzes geraten und zunächst nur harmlose Schmarotzer sind. Staut sich der Inhalt des Appendix oder wird das oft sehr bewegliche wurmartige Organ abgeknickt, so können sich die Lebensbedingungen für die Erreger ändern, die Giftwirkung ihrer Ausscheidungsprodukte kann sich steigern. Tritt noch eine bisher nicht erkennbare Aenderung der Ernährung oder eine Verdauungsstörung hinzu, so können die Vorbedingungen für eine regelrechte Entzündung gegeben sein, und die Krankheit nimmt ihren Lauf.

Dr. med. Kaufmann.

*

Angriff Hollywoods auf die Ehe.

Die amerikanische Filmproduzenten, so schreibt der konservative „Daily Telegraph", die Schätze mit Filmen verdient haben, in denen Verbrechen und Alkoholschmuggel die größte Rolle spielen, widmen nunmehr ihren Eifer Filmen, in denen Probe-Ehen und Verführung dargestellt werden, und in denen die Ehe als ein episodisches Ereignis, ja als eine unbedeutende Zufälligkeit behandelt wird. Wer hinter die Kulissen von Hollywood geblickt hat, weiß, daß dort ein gewaltiger Angriff auf die Ehe-Ideale und auf den Maßstab, nach dem die Frau bisher beurteilt wurde, in Vorbereitung ist. Es wird eine Lawine von Ehescheidungs-Filmen über uns hereinbrechen, insbesondere sind Filme in Vorbereitung, die sich mit den Ehescheidungen in Reno beschäftigen, der Stadt in Nevada, in der die Richter alle fünf Minuten je eine Ehe zu scheiden gewohnt sind. Die Debatte über diese Absichten ist bis zu den Universitäten vorgedrungen, in denen die Dozenten und Behörden über den Leichtsinn erschrocken sind, mit dem die Studenten beider Geschlechter die ernsten Fragen besprechen, und darüber, daß sie über eine Probe-Ehe wie über eine kleine Vergnügungsreise denken.

*

Kleider aus Zucker?

In einer Denkschrift, die der Neuyorker Chemietrust an alle interessierten Unternehmungen verschickt, wird die kühne Behauptung aufgestellt, daß ein auf kompliziertem chemischem Weg aus dem Zucker gewonnener Rohstoff nicht nur in Kunstseide, sondern auch in Kunstleder verwandelt werden könne. Aber mit Kunstseide und Kunstleder sollen die Wunder des Rohzuckers nach dem Prospekt der Amerikaner noch lange nicht erschöpft sein. Hornknöpfe, Galalithknöpfe will man ebenfalls daraus machen können. Der elegante Herr, die fashionable Dame werden in Zukunft nur noch Zuckerknöpfe tragen. Ebenso sollen Schildpatt und Haarspangen in Zukunft aus Zucker sein.

*

„Adoptivkind mit Landgut".

Durch die Aachener Landeskriminalpolizei wurde ein Kaufmann aus Kohlscheid festgenommen, der in auswärtigen Zeitungen Anzeigen erließ, wonach er die Adoption eines Kindes vermittle, deren Adoptiveltern ein kleines Landgut im Wert von 12 000 bis 15 000 Mark erhalten sollen. Den rund 2000 Anfragern wurden 20 Mark für sollte. Den rund 2000 Anfragern wurden 20 Mark für Kaufmann in die Tasche steckte. Das Geschäft ging so glänzend, daß der Betrüger sich genötigt sah, zur Erledigung seiner Arbeit ein größeres Büro einzurichten. Bei seiner Verhaftung wußte der Mann über die Lage des Landhauses und über die Aufbewahrungsstelle des Kapitals keinerlei Auskunft zu geben.

Die Katastrophe am Narrows

von Arthur M. Fraedrich

Nr. 12 | Beilage zur „Danziger Sonntags-Zeitung" | 15. Novbr. 1931

Der deutsche Ingenieur Kindler hat vor einem Kreis amerikanischer Finanziers seinen Plan entwickelt, den Erdkörper zu durchbohren, um die kürzeste Verbindung von Kontinent zu Kontinent zu erreichen. Der Führer der Finanzgruppe ist der Millionär Dongan, von dessen Zustimmung die Verwirklichung des Planes abhängt.

Kindler will am nächsten Tage zu Dongan gehen. Aber schon hat er einen Feind, den buckligen Jakob Hughten, der in Dongans Tochter verliebt ist und fürchtet, sie an Kindler zu verlieren. Kindler unterbreitet Dongan seinen Plan in allen Einzelheiten. Miß Dongan ist begeistert und spricht ihrem Vater zu.

Dieser gibt nach und die Kindlersche Idee wird Wirklichkeit. Die Durchgrabung der Erde ist nun in aller Munde. Es wird wahnsinnig gearbeitet.

Hughten gibt sich nicht zufrieden. Er zieht gegen Kindler in Zeitungsartikeln zu Feld und versucht, von glühender Eifersucht verfolgt, persönlich Kindler von seinem Plan abzubringen. Auch den alten Dongan versucht er umzustimmen.

Aber es kommt zu einem Krach, und Hughten muß, schwer krank, ein Sanatorium aufsuchen. Ueber ein Jahr muß er hier verweilen, um Heilung zu finden. Als er wieder zu Hause ist, sieht er, wie das Unternehmen fortschreitet. Die Arbeit ist ins Riesenhafte gestiegen, die Arbeiter stellen Forderungen, die Kindler nicht erfüllen will. Miß Dongan ist inzwischen die Privatsekretärin Kindlers geworden, und sie wird von dem kaufmännischen Direktor Woltersdorf über alle Vorgänge auf dem Werk informiert. Die Belegschaft ist nicht zufrieden und will, da ihre Forderungen nicht erfüllt werden, streiken. Kindler geht über diese Krisenzeichen hinweg, er fährt mit seiner Sekretärin nach den Bahama-Inseln.

Der alte Dongan, der immerfort mit anonymen Briefen über den angeblichen Unwert des Kindlerschen Unternehmens bombardiert wurde, erfährt, daß der Schreiber dieser Briefe Hughten ist. Er beschließt, ihn zu einer Sitzung der Aktionäre des Werks einzuladen, die über die Fortführung des Werks beschließen soll.

Kindler inspiziert inzwischen mit seiner Sekretärin das Werk, er will auch in den Schacht einfahren. Durch ein Versehen im Schaltungsraum saust der Fahrstuhl in die Tiefe, einer Hitze entgegen, die um 60 Grad liegt und beiden den Tod zu bringen scheint.

11. Fortsetzung.

Aus sämtlichen Kühlrohren heulte Luft. Aus Dutzenden von Düsen eines armdicken Rohres spritzten fadendünne Fontänen. Das war flüssige Luft, die verdampfte und eisige Kälte von sich blies. Diese von der Oberwelt heruntergeschickte Kälte kämpfte einen harten Kampf mit der heimtückischen Wärme der Erde. Und man spürte, wie sie siegte. Das Thermometer zeigte nur noch 32 Grad, es fiel immer noch.

Kindler kroch unterm Rohr hervor. Nach großer Anstrengung gelang es ihm, auf die Beine zu kommen. Tief Luft holend trat er in den kühlen, rettenden Nebel hinaus. Wohlig fühlte er ihn durch die Kleider dringen. Er bückte sich, tauchte beide Hände in eine frische Wasserlache und kühlte sich die Schläfen. Das tat gut. Der Kopfschmerz wich.

Kindler trat tiefer in den Nebel, ging, sich an den Maschinen vorwärtsfühlend, an die gegenüberliegende Wand. Auch hier heulten kühlende Luftmassen aus Rohren.

Nach jedem Atemzug kamen klarere Gedanken. Auch die Kräfte kehrten wieder. Das Thermometer zeigte nur noch 28 Grad.

Kan der Mensch bei dieser Temperatur acht Stunden lang arbeiten? Vor den Schmelzöfen der Gießereien herrscht weit mehr Wärme, in den Stollen der Bergwerke, sechshundert, achthundert Meter tief, herrschen 35, 38 Grad. Also, kann der Mensch hier arbeiten? — Eine Frage! Bis vierzig kann ich's verantworten. Kann sie dann nicht mehr herabgedrosselt werden, nun, dann werden wir weiter sehen. Erledigt!

Er warf, wie immer bei diesem Wort, die Rechte von sich. Dann tastete er sich rund um das ovale Bohrloch, bis zu Miß Dongan, die noch zu schlafen schien. Ihr blauschwarzes Haar glänzte und umrahmte das leicht gerötete Gesicht. Die Finger der Linken hatte sie um den weißen Hals gelegt, während die Rechte, mit der Innenfläche nach oben, unterm Kopf ruhte. Das eine Knie war entblößt. Kindler sah ein Stück des vollen Schenkels, nacktes weißes Fleisch. Die Kniekehlen, so sah er, zeigten leicht hervortretende Sehnenbänder ...

Ein lockendes Weib, auch in Hilflosigkeit, dachte er und zwang den Blick von dem Knie fort.

„Miß Dongan!" — Sie rührte sich nicht. Wohl schien es ihm, als habe eins ihrer Lider gezuckt, drum rief er nochmals. Sie rührte sich nicht.

Er saß still neben ihr. Sein Blick glitt auf ihr auf und ab, wie, wenn er ein niegeschautes Wesen vor sich hatte. Manchmal nahm er auch ihre Hand, wollte sie dann auf ihre Brust zurücklegen. Er tat es rasch, wie bei etwas Verbotenem. Immer wieder glitt sein Blick auf das weiße, formvollendete Knie ... Dante hat sich geirrt; nach ihm sollen Kreaturen der Unterwelt zu bemittleiden sein. Dante kannte dies Wesen nicht ... Beatrixe zeigte sich ihm nur immer in weiten, bis zu den Knöcheln reichenden Gewändern ...

Kindler sprang auf, stolperte in dem Nebel hinein. Unsinn ist's, was man hier unten denkt! Wir müssen nach oben! Er kühlte an der Wasserlache zum zweiten Male seine Schläfen und kehrte danach wieder an seinen Platz zurück. Er sah wieder auf das Knie, auf das Stück entblößten Schenkel, auf die weichen Wölbungen der Kehlen ...

Wie lange will ich hier warten? Ich nehme sie, trage sie an den Fahrstuhl! Ja, das will ich tun!

Er tat es nicht. — Warum erwacht sie nicht! Ist sie zu schwach? „Miß Dongan! Sie müssen erwachen!" — — — Herrgott, dies Knie! — —

Nun setzte er sich so, daß das faszinierende Knie aus seinem Gesichtsfeld kam.

So schwach kann sie gar nicht sein! Ich habe alle meine Kräfte wieder. Ja, alle!

Er sprang auf, griff sich zwei Preßlufthämmer mit einemmal, stellte sich breitbeinig und hob die schweren Dinger bis in Brusthöhe. Das fertiggebracht zu haben, erfüllte ihn mit Befriedigung.

Er setzte sich nieder. Die Beine, die ob der Anstrengung leicht zu zittern begonnen hatten, wollten es so.

Warum sitze ich hier und warte, bis sie erwacht? Ja, warum? Verdammt, warum!! — Das Knie war daran schuld und auch das schlafende Gesicht mit den geröteten Wangen, mit dem leise klaffenden Mund, der so rot wie ein Dolchstich leuchtete ... „Miß Dongan?! — —"

Keine Antwort.

Er berührte ihre Schulter, fast scheu, zärtlich-plump. Er faßte das Gelenk der Hand, die unter dem schwarzglänzenden Haar lag, zog sie behutsam hervor. Die Hand war kraftlos und willenlos, nur lebenswarm.

„Miß Dongan!!" Es klang wie ein Hilfeschrei. Sie rührte sich noch nicht. Er war ratlos. Er legte seine Hand auf das Rohr mit den Düsen, kühlte sie, bis sie zu schmerzen begann, legte sie auf die weiße Stirn der Schlafenden. Einmal, zweimal, immer wieder tat er es. Ihm besänftigte das Kalte das aufkommende Pochen im Blut, ihr jedoch gab es nichts. So schien es ihm. Dennoch wiederholte er diese Prozedur. Er mußte es. Warum? — Hier im Erdleib wirken die Gesetze sich anders aus als auf der Erde. Wie sonst konnte erklärt werden, daß ein Eduard Kindler stille sitzt und den Schlaf eines Weibes bewacht! — — — Ist hier irgendein Tun abhängig vom Wollen, vom Willen? Ist hier unten nicht eine Welt für sich? — — Warum schlägt das Herz so laut, so schnell? — —

Er drehte sich in den Hüften, sah wieder auf das runde, schön gemeißelte Knie. Dabei ertappte er sich. Er gab sich einen strafenden Ruck, und nun bedeckte er das schimmernde Knie und somit die weichen reizenden Sehnen der Kehlen.

Nun müßte sie doch erwachen! — Er sann. Er sah auf das schlafende, edel gehaltene Gesicht. Er wähnte, es heute zum ersten Male zu sehen. Schön, so schön dünkte es ihm. Nichts zu finden, was einem bewußten Locken gleichen könnte, so wollte er es betrachten. Dennoch kam ein süßes Prickeln in sein Blut ...

„Miß Dongan!! Herrgott, wachen Sie endlich auf!" Diese Worte dröhnten in den Nebel hinein, doch ihr klang war unecht, konnte kein Fürchten auslösen wie sonst.

Die Ruhende rührte sich nicht. Auch die kleine weiche Hand, die er in seiner mächtigen hielt, tat nichts weiter, als ließ Wärme, eine magische, wellende Wärme entströmen.

Er beugte sich vor, studierte den Gesichtsausdruck Punkt für Punkt. Dann schob er mit spitzen Fingern eins der zarten Lider zurück. Er erschrak: Ein wundersam klares und waches und tiefgründiges Auge sah ihn an. Und nun öffnete das andere sich von selbst. Beide strahlten, beide lachten, lachten Glück, lachten ihn an. Nun schlossen sie sich wieder, schliefen. Doch die Brüste hoben und senkten sich unter stärker werdenden Atemzügen. Dazu lächelte der kleine rote Mund ...

„Sind Sie vollkommen wach? — — Wir müssen nach oben."

Nichts geschah, das Lächeln blieb. Sie ist zu schwach, entschuldigte er und lauschte auf die Atemzüge. Sie gingen regelmäßig. Auch das Blut in der Hand, die er umschlossen hielt, floß gleichmäßig, wenn auch ruhiger und langsamer als seins.

Abermals rief er. Er schlug sie leicht auf die Wange, rüttelte sie. Das Lächeln stand, die Augen blieben jedoch geschlossen, nur eine ihrer Halsadern begann sich zu markieren, stärker zu pochen.

Warum rührt sie sich nicht? Schnürt das Kleid? Beengt es den Hals?

Er öffnete es. Wieder kühlte er seine Handfläche an dem Rohr und legte sie ihr an die Schläfen, auf die Stirn, fuhr damit über ihre Wange. Hierbei fiel ein Blick in den Kleiderausschnitt ... Wieder rief er, jetzt eindringlicher, flehend. Sie lächelte nur.

In ihm setzte ein drängendes Pulsen ein. Jede klare Ueberlegung schien ersticken zu wollen. Das Blut wurde gepeitscht, die Sinne aufgewühlt.

Ich verliere die Gewalt über mich. — — Ich tauge nichts für Erdentiefe. Ich bin ein Wesen, fremd und ohne Anpassungsfähigkeit. Ich wurzle mit allem hoch oben am Grunde des Luftmeeres, im Bereich der Sonne. — — Hier ist der Mensch kein Mensch — — kein Mensch — —.

Er griff sich an den Kopf: Was denke ich? Er nahm die Ruhende in seinen Arm, sein heißer Blick glitt über das wie verklärt lächelnde schöne Antlitz. Als er beim leise klaffenden, roten kleinen Mund anlangte, warf er den Kopf weit in den Nacken zurück und brüllte: „Miß Dongan?!! Miß Dongan! Erwachen Sie!! — — Ich tage Sie an den Fahrstuhl — —."

Das Lächeln verschwand, doch die Augen blieben geschlossen. Kindler fühlte, wie der warme Körper sich bewegte, sich kuschelte, sah das leichte Beben zweier Nasenflügel, sah bläulich schimmernde Lider, einen üppig roten Mund, weiße Zähne, ein kindliches Kinn. Er fühlte an seiner Brust eine weibliche sich heben und senken ...

Dies Geschöpf ist meine Sekretärin, meine! So schön, schön! Der Mund wie eine blutende Wunde. — — — Ob er schon geküßt ist? — — — Ob der Bucklige, dieser närrische Bucklige es tat und durfte?? — — Nein!! Ich will es nicht! Meine Sekretärin, du Alice, meine! Bist gar nicht eine Sekretärin, willst es gar nicht sein — — —. Du willst nur mein sein, mein, mein — — mein!! — — Nein!! Ich will nicht! Ich will nicht!! — — Ich brauche mich ganz und dann willst du mich ganz. Eins geht nur, nur eins!! — — Pah, ich will lieben und will es nicht! Pah! — — Du schönes, schönes Mein! — —

Er stöhnte in Qual. Nebel war um ihn, Nebel war in ihm. Er wußte nichts mehr von sich.

„Alice — — Miß Dongan, erwache! Lächle nicht — —!" Nun tat er etwas, das ihm alle Ver-

Ossip Dymow:

Gefundenes Glück

Elsbeth wanderte ziellos in den Räumen des Vorortbahnhofs umher. Es war schon sieben und ihre Eltern in Altberg, eine Stunde von der Stadt, warteten auf sie. Sie konnte aber weder dorthin fahren, noch den Eltern von ihrem Unglück telephonieren: sie hatte soeben ihr ganzes Geld verloren und wußte nicht, was sie anfangen sollte.

Das „ganze Geld" bestand aus einem einzigen Markstück. Es lag in der Tasche zusammen mit dem kleinen Schnupftüchlein und anderem Kram, der jeder 17jährigen so wichtig erscheint. Vor einer halben Stunde war Elsbeth auf einer Bank im Stadtpark gesessen. Dort hatte sie den Kram aus der Tasche genommen, um, wie es sich schickt, — das gar nicht schlecht aussehende Gesicht zu erfrischen. Wahrscheinlich war bei dieser Gelegenheit das Markstück geräuschlos auf die Erde gefallen.

„Dann muß es doch unter der Bank liegen", sagte das Mädchen zu sich selbst und eilte nach dem Stadtpark zurück. Sie erkannte die Bank wieder, aber das Markstück war nicht da. Ihre Verzweiflung war so groß, daß sie weinen wollte. Da erblickte sie von weitem einen jungen Mann in Grau, der — wie es ihr vorkam — „eindringliche" Augen hatte. Sie gab das Weinen — bis auf weiteres — auf. „Das kann ich ja später im Zug nachholen", dachte sie und — erinnerte sich, daß es ja keinen Zug geben wird, weil eben ..."

„Eigentlich haben wir schon Herbst", — sagte neben ihr eine Stimme. Sie wandte sich um und erblickte denselben jungen Mann in Grau mit den „eindringlichen" Augen. Aber jetzt waren sie gar nicht eindringlich: vielmehr verwirrt und erschrocken davon, daß er — mir nichts, dir nichts, — einfach ein ganz fremdes Mädchen angesprochen hatte. Und um es originell zu machen, erfand er diesen Satz mit dem Herbst, — Elsbeth — der liebe Gott weiß wie — verstand es und wollte lächeln.

„Vielleicht trinken wir ein Täßchen Kaffee zusammen? Im Herbst tut ein Kaffee gut." Auf diese Weise glaubte er den Großstadt-Gentleman zu markieren.

Elsbeth sah, daß der „Gentleman" kaum 18 war und ihr ein ausgezeichneter Bruder sein könnte — falls er nicht so unbeholfen frech wäre. Sie antwortete:

„Eigentlich muß ich nach Altberg fahren ..."

„Ausgezeichnet" — meinte der „Gentleman" — „ich auch. Fahren wir doch zusammen."

Sie gingen beide zum Bahnhof, und Elsbeth dachte:

„Ja, aber wie sage ich ihm, daß ..."

Er verließ sie auf einen Augenblick und kam mit zwei Fahrkarten zurück:

„Wir fahren dritter Klasse, Sie sind doch einverstanden? Ich liebe beim Reisen das Volk zu beobachten."

Der Zug war fast leer. Trotzdem war die Fahrt durchaus nicht langweilig. Zwischen den ersten beiden Stationen sprach der „Gentleman" über Demokratie, Kaffee-Kalorien und die Welt überhaupt. Nach der dritten erzählte er, daß er Franz heiße, allein mit der Mutter wohne, für die er auch sorge: Ledergeschäft, 160 Mark, hoffe aber ...

Nach der vierten Station kam er mit einer Beichte heraus: er wohne nicht in Altberg — sondern in Stegnitz. Als er aber Fräulein Elsbeth im Stadtpark traf, habe ihm eine unwiderstehliche innere Stimme befohlen, das gnädige Fräulein nach Altberg zu begleiten. Außerdem sei da noch etwas, wovon er ihr beim Abschiednehmen erzählen werde.

Ihr Herz hüpfte auf — und auf dem Altberger Bahnhof fragte sie:

„Wovon wollten Sie mir erzählen?"

„Heute ist mir etwas Seltsames passiert", antwortete Franz. „Ich fand ein Markstück, ja, ein ganzes Markstück — bedenken Sie mal — in diesen Zeiten! Das bedeutet Glück! Und tatsächlich — zehn Minuten später erblickte ich Sie."

„Wo haben Sie die Mark gefunden?" fragte das Mädchen.

„Im Stadtpark unter einer Bank. Wahrscheinlich hat es ein Millionär verloren. Wann sehen wir uns wieder, Elsi?"

„Vielleicht morgen auf derselben Bank, aber eine Stunde früher. Gute Nacht!" sagte „Elsi", und „Die Wahrheit erzähle ich ihm besser später — wenn es sich schon herausgestellt hat ob diese Begegnung tatsächlich Glück brachte."

Mühlbrot G. 1.90 u. 1.30
der Bakterienfilter in der Westentasche desinfiziert Hals und Mund!

SO ODER SO

Große Freude auf der einen Seite!

Sie haben immer Baltic gekauft, dafür stets eine gute Ware erhalten; sich an den schönen Serienbildern erfreut und jetzt eine Extraprämie erhalten.

Lange Gesichter bei den andern!

Sie haben noch immer nicht an Baltic geglaubt, sie haben ebenso viel und mehr bezahlt, sie haben nicht so schöne Bilder bekommen und gehen jetzt leer aus.

Baltic bleibt Baltic

Siehst du Mutter, war doch gut, daß du mir immer Baltic gekauft hast!

So viel Schokolade schon gekauft! Ach, wär' das doch alles Baltic gewesen!

Die Katastrophe am Narrows

von Arthur M. Fraedrich

Copyright by Conc-Verlag, Kötzschenbroda-Dresden.

Nr. 12 | Beilage zur „Danziger Sonntags-Zeitung" | 15. Novbr. 1931

suchung überwinden helfen sollte. Er kühlte wieder seine Hand. Dann schob er sie in den Kleiderausschnitt, das Herz zu suchen. Er fand e, er fühlte das gleichmäßige Pochen. — —

Seine Hand wurde warm — — wärmer — — begann zu brennen. — — Eine andere Lebenswärme floß in sie wie ein elektrischer Strom, floß in seinem Arm empor, floß durch den ganzen Körper, rieselte in jede Muskel . . .

„Du!!! — — Ich kann nicht — — mehr!"

Stöhnen, Aechzen. — — Nun küßte er wild und drängend, rasend wild den roten klaffenden Mund. Er fühlte den Gegendruck fester glutvoller Lippen.

— — — O du! Du! Du! Ich sehe die blutende Sonne eintauchen ins Meer, ich fühle ihre Glut. — — — O du, lieb Vater! Ich tauche ein in das glühende Reine. Das Glück rieselt über mich dahin! Das Glück! Du Glück, nimm mich! — — Ich will dich sehen! Ich öffne die Augen. Nein! Nein!! Dann geht die Sonne unter und die Glut erlischt, dann wird es Nacht. — — —

Naßwarmer Nebel schlug sich nieder. Sommerliche Wärme herrschte. Ein Rauschen nahm sich hoch oben im Schachtloch auf, wurde stärker, schwoll zu einem Donnern an.

„Dich Schicht kommt!" Kindler wand sich aus der weichen Verschlingung, sprang auf, fragte: „Können — — kannst du aufstehen?"

Er vermied es, sie anzusehen. Sie nickte selig verschämt. Doch es gelang nicht, aufzustehen. Der Boden hielt sie wie mit Klammern fest. Kindler bückte sich, umschlang sie und trug sie wiegenden Schrittes an den Fahrstuhl. Sie legte in hingebender Vertrautheit beide Arme um seinen Nacken.

„So. Hier ein Stuhl. — — Ich will noch mit den Ingenieuren sprechen."

Einige Förderkörbe waren gelandet. Nervige Gestalten entstiegen ihnen. Sie schwatzten und rauchten. Als sie Kindler sahen, verstummten sie. Fragende Blicke kreisten.

Das Arbeiten begann. Bohrmaschinen surrten, Luftdruckhämmer knatterten. Ein Rattern, Maschinenkreisen, Dröhnen setzte ein, das weit, meilenweit in die Höhe rollte. Das wurde Musik für Kindlers Ohren.

Auf der langen Fahrt nach oben, zurück ans Tageslicht, sprach er kein Wort. Den Blick auf die Kontrolluhren, die Hände auf die Hebel gelegt — so stand er. Hin und wieder warf er einen Blick über die Brüstung in die Tiefe. Auf Miß Dongan aber fiel kein Auge. Dennoch wußte er, daß sie ihn ansah, daß sie ihn anstrahlte, mit den Augen rief. Das wurde ihm unerträglich. Das wissende Schweigen begann ihn zu quälen. Er fühlte eine wachsende Wut in sich aufsteigen, eine Wut gegen sich, eine Wut gegen den Maschinisten, der an allem, gewiß aber an der bratenden Wärme vor einer Stunde schuld sein mußte.

Er interessierte sich für die vorbeihuschenden Tiefenmarken, für das Pendeln des Geschwindigkeitszeigers, schien die vorbeisausenden Lampen zu zählen. Eine kaum noch zu bemeisternde Ungeduld sprach aus jeder seiner Bewegungen.

Endlich klingelte es! Man war oben.

Als er nun aus dem Fahrstuhl stieg, in den strahlenden herbstlichen Mittag hinaustrat, war ihm nicht mehr anzusehen, welche Stunden körperlicher Anstrengung und Qual er durchgemacht hatte. Nur sah man, daß er von übler Laune war.

Hier, der Ameisenbetrieb, das war Wirklichkeit, dort, die letzten Stunden, das war ein Erlebnis, ein Traum. — Der Mond hatte einmal seine Kehrseite gezeigt, einmal . . .

Auch Altce war von dem Rumoren auf dem Platze empfangen worden, stand nun wieder mitten im Termitenhügel. — Das Erinnern setzte ein. Sie erschrak. Gott, der Vater ist in Manhattan auf den Werken! Er ist dabei, die Arbeit, s e i n e Arbeit aus dem Wege zu räumen! — — — Ich muß zu ihm! Ehe es zu spät. Heute noch nicht darf die Arbeit aus dem Wege geräumt werden! Heute noch nicht! Unmöglich! Eine düstere Wolke schöbe sich vor die Sonne des Glücks . . .

„Ich möchte für heute nach Hause", sagte sie, schlug, als Kindler ihr in die Augen sah, den Blick wie schämend zu Boden.

„Fahre", entgegnete er gepreßt, „man braucht Ruhe nach dieser — — — dieser Höllenfahrt." Auch jetzt vermied er es, sie anzusehen. So merkte er nichts von der kleinen Hand, die ihm zum Abschied gereicht werden sollte.

„Fahre", wiederholte er, „für die Arbeit ist dieser Tag sowieso verloren."

Alice entfernte sich hastig, wie verfolgt. Er aber preßte die Lippen zusammen und ging mit festen Schritten in das Verwaltungsgebäude.

In der Vorhalle, zwei Schritte vom Fenster entfernt, blieb er stehen. Er sah, wie Alice sich vom Pförtner ihren Wagen vorfahren ließ, wie sie schnell einstieg, wie sie winkte und davon fuhr. Eine glückhafte Freude griff an sein Herz, eine Besitzerfreude.

Diese Freude hielt nicht lange an. Als der Wagen in einer Kurve verschwunden war, riß er den Blick los, warf den Kopf in den Nacken, die rechte Hand durch die Luft und brummte: „Erledigt!" Er trat bei Woltersdorf ein.

„Meines Lebens! — Wie sehen Sie denn aus?" wurde er empfangen. Er sah in einen Spiegel und erschrak über sich selbst.

„Wie soll ich aussehen? — Verdreckt, angegriffen. Das habe ich Ihren Maschinisten zu verdanken. Rufen Sie die Leute her, die heute morgen Dienst hatten."

Woltersdorf wagte das Vergehen des Maschinisten Brood, von dem er inzwischen erfahren hatte, nicht zu entschuldigen.

„So. Nun die Sache mit der Schicht", kam Kindler ihm zuvor. „Hören Sie zu! Auf meine alleinige Verantwortung hin, wird weiter acht Stunden gearbeitet. Wer damit nicht einverstanden ist, kann sich seine Papiere geben lassen. Erledigt! — Kommen die Leute noch nicht?"

Nun wagte Woltersdorf zu sagen, daß die Verfehlung des Maschinisten Brood inzwischen schon gerügt worden sei. Die Sache habe sich folgendermaßen zugetragen. Brood habe Dienst gehabt, habe, da er nicht wußte, daß Mr. Kindler eingefahren sei, Zeitung gelesen und so die Flammenschrift übersehen.

„Ein nettes Persönchen, dieser Brood", fiel Kindler ihm in die Rede. „Was haben Sie mit ihm gemacht?"

„Ich habe ihn auf einen weniger verantwortungsvollen Posten gestellt."

„Damit ist aber noch nicht erklärt, warum die Kühlung vollständig aussetzte."

Ja, das sei ein Kapitel für sich, sagte Woltersdorf. Ein Fremder, angeblich ein Buckliger, sei von dem Obmann Malmström gesehen worden, wie er aus dem Maschinenhaus geschlichen und den Bauplatz verlassen habe. Malmström sei es nicht gelungen, ihn einzuholen. Wie vermutet werden könne, habe dieser Fremde sich an den Hebeln zu schaffen gemacht.

„Was sind das alles für Sachen, Woltersdorf!" donnerte Kindler los. „Sorgen Sie doch dafür, daß keine neugierigen Fremden zum Bauplatz Zutritt haben! — Uebrigens, ich will meine Sekretärin entlassen."

Woltersdorf froh, daß er dem Maschinisten Brood Aergeres ersparen konnte, riß die kleinen braunen Augen auf. „Wen" ! Miß Dongan?!" fragte er bestürzt, spitzte den Mund, pfiff leise und sah Kindler von unten herauf prüfend an. Armes Mädel! dachte er. Dir hat diese Reise in die Erde auch nichts Gutes gebracht! Was ist bloß passiert?

„Warum soll sie entlassen werden?" fragte er.

„Ich will sie entlassen, genügt Ihnen denn das nicht? — Wird hundertmal am Tage ohnmächtig."

„Tscha", entglitt es dem Direktor. Schweigen. Er dachte an das, was er heute morgen von den Donganschen Stahlwerken munkeln gehört hatte.

„Planen Sie denn auch, sich und mich zu entlassen?" fragte er mit eigentümlicher Betonung.

Kindler lächelte ironisch. „Wird man schon wieder von Gespenstern geplagt? Das sollte man sich abgewöhnen."

„Meinen Sie? Meistens haben sie mir nur gute Dienste erwiesen. Denken Sie an die Begebenheiten der letzten Tage."

Kindler nagte an seiner Unterlippe. Er wußte darauf nichts zu erwidern. Herrgott, so konnte die Geschichte mit der Dongan doch nicht bleiben! Sie muß fort! „Hören Sie, sie muß — —"

„Warum? Nur weil sie leicht ohnmächtig wird?" wurde er unterbrochen. „Soll ich Ihnen etwas von meinen Gespenstern erzählen? Vielleicht muß sie dann nicht mehr."

„Endet die Geschichte wieder mit „Wer Großes will, muß Kleines können?"

Hat ihr die Reise doch etwas Gutes gebracht? dachte Woltersdorf. Dann fing er an: „Dongan brütet auf seinen Werken hinter weltumstoßenden Plänen. Genaueres weiß ich zwar auch nicht, ich ahne aber allerhand. — Hundert Wissenschaftler verschiedenster Gattung sollen auch geladen sein, ebenfalls dieser Mister Hugsten."

Kindler lachte. „Daß Sie hinter jeder Ansammlung von Menschen etwas Nachteiliges für uns vermuten, Lieber! — Also schon, zum Sterben krank ist sie nicht. Sie muß wissen, was sie vertragen kann und was nicht. Mag sie bleiben. — Haben sich Ihre Gespenster nun beruhigt?"

„Das wird sich erst in den nächsten Tagen herausstellen."

In diesen nächsten Tagen schnupperte er in die Luft, schnupperte und witterte und dann kam er zu Kindler und sagte: „Ich glaube, es ist doch gut, daß Miß Dongan geblieben ist."

*

Der Konferenzsaal auf den Donganschen Stahlwerken war von der Außenwelt vollkommen abgeriegelt. Vor den Türen, im Spalt der Portieren, standen Diener, ängstlich darauf bedacht, daß kein Ungeladener sich einschlich.

Rings um den mit grünem Tuche bespannten Tisch saßen ehrwürdige Gentlemen und horchten einer Rede. Der hier sprach, war der Generaldirektor Dublin. Seine kugelrunden Augen rollten unablässig hin und her und sein krebsrotes Doppelkinn geriet in immer heftigere Schwingungen.

Man habe davon Abstand genommen, sagte er, zu dieser Konferenz die Leiter des Bohr-Unternehmens einzuladen, um gewissermaßen ohne Kläger und Beklagte, also unparteiisch urteilen zu können. Um was es sich handle, sei ja schon gesagt worden. Mister Dongan wünsche ein objektives Urteil darüber, ob das Weiterbohren angebracht sei oder nicht. Sollte diese Frage nicht klar genug beantwortet werden können, so würde dies vom Standpunkte des Kaufmannes aus geschehen.

Angeregt sei diese Zusammenkunft von dem Astronomen und Privatgelehrten Mister Hughten, der persönlich zugegen sei. Nach dessen Ansicht sei es eine glatte Unmöglichkeit, die Eigenwärme der Erde zu gewinnen und erst recht, die Erde zu durchbohren. Mister Hughten spräche später selbst und könne seine Ansicht sicherlich begründen.

Was sonst noch dieser Rede entnommen wurde, war, daß Dongan anscheinend große Lust hatte, mit dem Bohren innezuhalten.

Dies war das, was Jakob Hughten nicht zu fassen vermochte. Auch fiel es ihm nicht leicht, zu wissen, daß er persönlich auf den Donganschen Werken, zwischen Gelehrten von Ruf und im selben Raume saß, in dem der ihm feindlich gesonnene Dongan und dessen Diener sich befanden. Vor rund einer Stunde dachte er an alles andere, nur nicht an dies, was hier vor sich ging, noch an die Rede, die er nun halten werde.

Am Morgen, gerade war er von Staaten Island zurückgekehrt, wo er, wie er meinte, nach dem Anschlag gegen Kindler und dessen Schacht ungesehen verschwinden konnte, war bei ihm angerufen worden. Man sagte ihm, das Donganische Sekretariat lasse bitten, sich zu der Konferenz einzufinden, die punkt zehn Uhr auf den Werken begönne.

Wieso und über was konferiert werden solle.

Das müsse vorläufig noch verschwiegen werden, wurde geantwortet.

Ob man einen kleinen Hinweis haben könne.

Sehr wohl, lautete die Antwort, die Konferenz hänge mit den Schriftstücken, die die Unterschrift „Mars" trügen, zusammen. Ob man nun im Bilde sei.

Doch, doch, nun war Jakob Hughten im Bilde. Schnell, sehr schnell sagte er sein pünktliches Erscheinen zu. Als er aber dann den Hörer aufgelegt hatte, durchzuckte ihn eine wehe Erinnerung. Sollte er doch zu dem Manne gehen, der ihn verhöhnt, aus der Türe gestoßen und geschlagen hatte!

Diese Bedenken konnten jedoch nicht die jäh auflodernde Freude eindämmen, die Freude, die Geliebte auf den Werken anzutreffen, mit ihr endlich wieder einmal sprechen, sie zu mindestens sehen zu können. Denn zwei Jahre hindurch hatte er sie nicht sehen dürfen, lange, lange nichts von ihr vernommen!

Nun saß er am unteren Ende des grünen Tisches und fieberte, denn Generaldirektor Dublin schien sich dem Ende seiner Ansprache zu nähern.

Nun nickte dieser ihm zu, sprach ein paar verbindende Worte und setzte sich sodann.

Dongan, der flankiert von Sony am Kopfende des Tisches, etwas abseits saß, augenscheinlich wie ein unbeteiligter Zuhörer, hob den Kopf und lauschte. Sony warf einen verstohlenen Blick auf den Buckligen.

Da stand Jakob Hughten nun wie vor dem Jüngsten Gericht! Alle sahen ihn an, teils mit erstaunt fragenden, teils mit wehmütig-neugierigen Augen. Das Bild, das sich ihnen darbot, wirkte offenbar so erschütternd, daß etliche Augenpaare verlegen auf den Tisch oder auf den Boden sahen.

Jakob Hughtens massige Brust mit der eingebeulten Platte des zu steif geplätteten Hemdes überragte die Tischplatte nur um ein weniges. Seine Arme mit den augenblicklich hochgradig nervösen Händen ruckten wie nicht zugehörig auf dem grünen Tische hin und her. Auf den breiten, mit Watte einigermaßen ausgeglichenen Schultern thronte ein erhitzter großgeohrter Kopf. Das strohblonde Haar hatte sich anscheinend nicht mit Pomade bezwingen lassen; einige von ihnen stießen wie ein Hahnenkamm in die Luft. Manchmal erzitterten sie, denn ihr Besitzer zitterte auch. In seiner gebeulenen Brust rumorte das Herz wie ein Hammerwerk. So sehr er sich auch Mühe gab, es zu beruhigen, es ging nicht. Das Herz ließ sich nicht zwingen. Daran waren nur diese vielen prüfenden und fragenden Blicke schuld.

Dies waren dieselben Blicke, wie sie immer und überall auf seinen Buckel herniederprasselten, nur hier wurden sie diskreter, verdeckter abgeschossen. Sie sollten nicht kränken. Deshalb, weil sie es nicht sollten, kränkten sie umso mehr.

Den Buckel können sie jetzt nicht sehen, dachte er. Wie erbarmungswürdig muß ich auch von vorne anzuschauen sein!

Soweit erfaßte er das Inhaltliche der Blicke. Dann konzentrierte er sich. Hier war ja zu solchen Betrachtungen nicht der geeignete Ort, hier sollte er sprechen, beweisen. Hier sollte er kämpfen und siegen.

Er richtete den Blick stur geradeaus, dicht an Dongans grauem Kopfe vorbei. Dort, auf der dunkelbraunen Tapete suchte er einen Punkt aus. Auf diesen stierte er während der ganzen Zeit, die er zum Reden benötigte.

Die ersten Sätze, die er sprach, verstand niemand. Sie bestanden aus einem einzigen Hasten und Stokken, Stottern und Verschlucken. Dann aber tat der festgesogene Blick seine Wirkung. Nun gings geläufiger.

So sachlich wie er nur irgendwie vermochte, zog er gegen das Kindlersche Unternehmen los. Heute sei es schon das zweite Mal, sagte er im Verlauf seiner Ausführungen, daß er gegen eine Bohrung plädiere. Das erste Mal habe er es bei Mister Kindler getan. Allerdings sei das erfolglos geblieben, denn Mister Kindler sei in seiner Idee vernarrt, sei mit der Zeit zu einem skrupellosen Fanatiker geworden. Er, Jakob Hughten, stehe nicht an, jetzt, nach den Gerüchten über Staaten Island, noch weiter in duldendem Schweigen zu verharren. Es sei weiter nichts als heilige Menschenpflicht, sich mit allen Mitteln für die sofortige Stillegung einzusetzen. Es liege doch wohl klar genug zutage, daß es nie und nimmer ein Mensch zu Wege brächte, die Erde, die Erde Gottes zu durchbohren.

Hier lockerte er den Blick, ließ ihn einmal über die gelehrte Runde hinweg blitzen. Eine wilde Freude griff in ihm um sich, denn manches zuerst fragend-neugierige oder ungläubig-spöttische Gesicht hatte schon jetzt einen nachdenklichen ernsten Ausdruck angenommen.

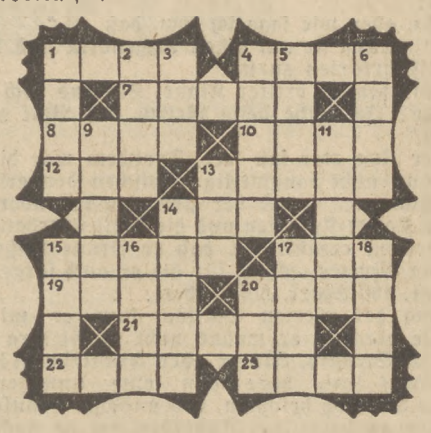
Er sprach weiter. Man könne die Menschen, die sich dieser Idee verschrieben hätten, nur bedauern. Ebenso das Kapital, das dieser Sache diene. Es sei wohl nicht allzu schwer, zu erkennen, daß das bereits investierte Geld einer aussichtslosen Angelegenheit diene.

Nach diesen einleitenden Worten verlor er sich in gelehrten Ausführungen, warf mit Fachausdrücken um sich, entwickelte Theorien.

Fortsetzung folgt.

Raten Sie gern?

Kreuzworträtsel.



Die Wörter bedeuten von oben nach unten: 1 Kleine Sundainsel, 2 Dtsch. Maler, 3 Getränk, 4 Bildhauer, 5 Kavallerist, 6 Altes Längenmaß, 9 Wohlgeruch, 11 Angehöriger eines europ. Volkes, 13 Endpunkt einer Umdrehungsachse, 14 Russischer Revolutionär, 15 Säugetier, 16 Raubtier, 17 Teil der Zielvorrichtung, 18 Gedanke, 20 Löwe.

Von links nach rechts: 1 Flüssigkeit im Körper, 4 Fester Marktstand, 7 Deutscher Philosoph, 8 Art Truhe, 10 Pferd, 12 Angehöriger eines nordischen Volkes, 13 Autoschaden, 14 Lotteriezettel, 15 Beleuchtungskörper, 17 Hafendamm, 19 Römischer Waldgott, 20 Engl. Adelstitel, 21 Ländliches Kleidungsstück, 22 Persönlicher Schwung, 23 Englisches Gewicht.

*

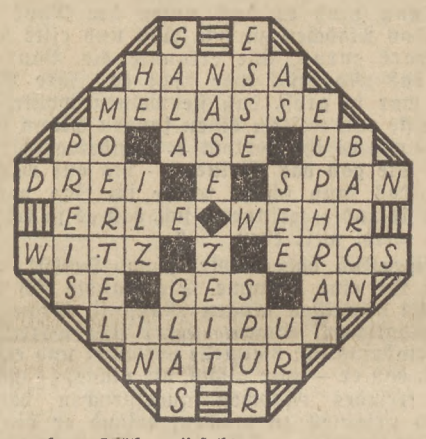
Silbenrätsel.

Aus den Silben a al an arz bach bi bres che che chen de del den e ehr ei es fa fuch gam gen gi griff hu ke ko kun la land lan le lob mal mus nei on or pe phi ran rei rus sa sam sching se si stär ster ster ta to ul ur ven wirt wür xe za, sind 23 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Bauernregel für November ergeben.

Die Wörter bedeuten: 1 Maskentag, 2 Heilmittel, 3 Selbsterhebung, 4 Beruf, 5 bibl. Gestalt, 6 Wertbestimmung, 7 altgriechische Orakelstätte, 8 Nebengelaß der Wohnung, 9 Bestandteil der Kartoffel, 10 altröm. Truppeneinheit, 11 feindliche Handlung, 12 Kleidungsstück, 13 Stadt in Schlesien, 14 Zierpflanze, 15 Stadt in Vogtland, 16 Gleichwort für Grund, Entstehung, 17 Anrede Geistlicher, 18 fetter Boden, 19 Weltsprache, 20 Metallegierung für Zahnplomben, 21 Pelzwerk, 22 Zeitabschnitt, 23 Chor der Musiker.

*

Auflösung des Kreuzworträtsels.



Auflösung des Silbenrätsels.

1 Dietrich, 2 Imperial, 3 Esau, 4 Lerche, 5 Imbros, 6 Ephialtes, 7 Bestie, 8 Erpel, 9 Intelligenz, 10 Sardou, 11 Thoma, 12 Dehmel, 13 Epistel, 14 Reliquie, 15 Groschen, 16 Odenwald, 17 Lakai, 18 Dukaten, 19 Naumburg, 20 Etüde, 21 Sacharin.

Der Spruch lautet: Die Liebe ist der goldene Schlüssel zu allen Dingen.

*

1 Daktylus, 2 Instinkt, 3 Enzian, 4 Passau, 5 Regulator, 6 Assessor, 7 Chinchilla, 8 Torgau, 9 Dammhirsch, 10 Efeu, 11 Rodin, 12 Mailand, 13 Euripides, 14 Nachttisch, 15 Sofa, 16 Cheviot, 17 Eiskraut, 18 Niobe, 19 Italien.

Der Spruch lautet: Die Pracht der Menschen ist nur Rauch und Schatten.

Mit bestem Fleischextrakt hergestellt

sind MAGGI's Fleischbrühwürfel

Danziger Ereignisse u. Interessen

Jugendführer sprechen zu dem Thema:

Freiwilliger Arbeitsdienst für jugendliche Erwerbslose

Her mit dem freiwilligen Arbeitsdienst!

Frei von Politik!

Auch dieses Themas wie aller Fragen des öffentlichen Lebens haben sich die politischen Parteien bemächtigt und zetern für und wider! Der Erfolg ist, daß nichts aus allem wird.. Darum wollen wir hoffen, daß die Politiker die Finger von diesem Vorhaben lassen. Es ist erfreulich, daß nach deutschem Muster in Danzig nun auch Führer den Mut zum Anpacken dieser Aufgabe haben. Und wir wünschen ihnen, daß sie trotz allen Gezeters durchdringen mit dieser Arbeit, die wir nicht missen können als Aufbau und schöpferische Gestaltung.

Der junge Arbeitslose wird durch seinen erzwungenen Müßiggang zwei gefährlichen Dingen in die Arme getrieben: dem Politisieren und dem Poussieren. Und dann schimpft alles über die „verdorbene Jugend", ohne daran zu denken, daß solch ein junger Mensch bei seinem gesteigerten Geltungsbedürfnis doch irgendwo im aktiven Leben eine Rolle spielen möchte. Wenn es weiter nichts gibt, dann brüllt er bei jedem Klamauk mit oder versucht bei den Mädchen Eindruck zu machen. Die Hauptsache ist, er füllt irgendwo die viele Zeit aus, die ihm zur Verfügung steht. Diese viele Zeit bedrückt den älteren Erwerbslosen nicht so stark. Er war schon irgendwie in einem Produktionsprozeß eingespannt und kennt den Segen der Arbeit, allerdings auch den Fluch der mechanischen Sklaverei der Fabriken. Ein großer Teil seiner Energien ist vielleicht schon verbraucht worden im Arbeitsprozeß der Vergangenheit. Jedenfalls leidet er weniger unter seiner Untätigkeit als der Jugendliche. Der Aeltere weiß auch die freie Zeit besser zu verwenden. Er hat schon einen festen Beruf gehabt, bastelt, gärtnert, und wenn er ganz tatkräftig ist, kann er jetzt siedeln. Das alles fehlt dem Jugendlichen. Er bleibt wehrlos der Atmosphäre der „Stempelbrüder" ausgeliefert. Soll das immer so bleiben? Nein! Ein jeder hat ein Recht darauf, die Freude der Arbeit an Leib und Seele zu erleben. Und dazu soll ihm der freiwillige Arbeitsdienst verhelfen.

Es ist gut, daß Jugendführer diesen Dienst organisieren und wahrscheinlich auch praktisch durchführen werden, denn nur einer, der die Psyche gerade des jungen Erwerbslosen kennt, kann diese Verantwortung übernehmen. Wir warnen davor, etwa Unternehmern aller Art, kaufmännisch, gewerkschaftlich, politisch oder konfessionell gebundenen Aufsehern diesen unendlich wichtigen Dienst an der kommenden Generation, dem künftigen Deutschland zu übertragen.

Ernst Trapp (Danziger C. V. J. M.).

... Im Wesentlichen ein Führerproblem

Die Schaffung eines freiwilligen Arbeitsdienstes für erwerbslose Jugendliche halte ich für außerordentlich begrüßenswert. Die Beschränkung auf das Ziel einer geistigen und körperlichen Ertüchtigung, so wünschenswert diese auch sind, würde ich für bedauerlich halten. Es müßte reale Werte schaffende Arbeit geleistet werden. Und ich glaube, daß sich genug Arbeitsaufgaben finden würden, die keinem anderen Berufe weggenommen zu werden brauchten. So etwa ein Teil der dringend notwendigen Wegearbeiten, deren Unterbleiben infolge Geldmangels immer schwierigere Verhältnisse im Freistaat schafft. In Arbeitslagern der Jugendbewegung sind gerade solche Wegearbeiten schon geleistet worden. Aber auch Waldarbeiten, wie Holzsammeln und Stubbenroden würden sehr wünschenswertes Heizmaterial für sonst Frierende schaffen. Auch im Winter könnte diese Arbeit angegriffen werden. Stände solche Werte schaffende Arbeit im Mittelpunkt, so könnte **sportliche Betätigung zur Lockerung und Kräftigung des Körpers** sich anschließen oder sie an besonderen Tagen ablösen. Dazu müßte **geistige Beschäftigung** kommen, nicht nur im Sinne einer Weiterführung der Schulbildung, sondern auch im Sinne einer künstlerischen und schöpferischen Betätigung, wenn auch anfangs noch so primitiver Art, wie sie in den verschiedenen Kreisen der Jugendbewegung von Danzig, im Laienspiel, Sprechchor, Lied und Volkstanz gepflegt wird. Hier wären auch Führer zu finden, die selber arbeitslos, mit der Jugend umzugehen verstehen und sie geistig zu fördern wissen. Berufliche Fortbildungskurse könnten natürlich auch ergänzend herangezogen werden, für die in ihrer Fortbildung Aufgehaltenen oder weiter Strebenden. Je stärker man im übrigen diesen freiwilligen Arbeitsdienst nach Art der früheren militärischen Dienstzeit aus der gewohnten Lebensart heraus heben würde, um so größer würde ihr Wert und Erfolg sein. Besondere Bewährung in bestimmten Tätigkeitsgebieten könnte durch Zeugnisse bestätigt werden, die den Teilnehmern später von Nutzen sein würden.

Das ganze Problem erscheint nach Bereitstellung der nötigen Mittel im wesentlichen als Führerproblem. Diese Führer sind überall, sei es in Sport- und Turnverbänden, sei es in Jugendvereinen, sei es in der Jugendbewegung, vorhanden. Sie müßten nur herausgesucht und vorbereitet werden für ihre Aufgaben, die durch eine rechte Vereinigung freiwilliger Unterordnung unter den Führer und frischer Selbständigkeit zu lösen wäre.

Dr. Dütschke,
Vorsitzender des Deutschen Heimatbundes Dzg.-Neufahrwasser
Leiter der Spielgruppe des Deutschen Heimatbundes Danzig.

Arbeitslosenkurse

Die Danziger Bevölkerung kann mithelfen!

Die Arbeitslosenkurse des Sozialen Pfarramts der Inneren Mission

sollen im kommenden Winter fortgesetzt werden, weil sie einem Wunsche der Erwerbslosen selber entsprechen. Die Teilnehmerzahl des ersten Kursus betrug 400. Es wird diesmal dieselbe Zahl von Erwerbslosen erwartet, die ihre freie Zeit zur Weiterbildung benutzen wollen. Erfreulich war an dem vergangenen Kursus besonders, daß sich Mitglieder aller Parteien und Berufsgruppen zusammenfanden, verbunden durch das gleiche Geschick der Arbeitslosigkeit. Die Ueberparteilichkeit und Sachlichkeit der Kurse wird auch weiterhin streng gewahrt werden. Die Teilnahme beruht auf Freiwilligkeit und ist kostenlos, wie auch die Lehrer (vorwiegend Studenten der Technischen Hochschule, da der Sozialpfarrer zugleich Studentenpfarrer ist) unentgeltlich unterrichten.

Die Kurse sollen in der Woche nach dem 22. November beginnen. Der Beginn für die Meldung wird rechtzeitig auf den Arbeitsämtern bekanntgegeben werden. Anmeldungsort ist das evangelische Arbeitersekretariat, 3. Damm 1, Tel 275 87.

Für Unterrichtsfächer sind vorgesehen:

1. Elementarbildung: Deutsch, Rechtschreibung, Rechnen für Anfänger, Rechnen für Fortgeschrittene (Zinsenzins und Rentenrechnung).
2. Sprachen und Fertigkeiten: Englisch, Französisch, Stenographie, Esperanto, Buchführung.
3. Berufsweiterbildung: Maschinenbau, Bauwesen, Radio und Elektrotechnik, Schiffsbau, Chemie, Physik.
4. Allgemeines Wissen: Staatskunde, Volkswirtschaftslehre, Gesundheitslehre, Heimatkunde, freie Aussprache über Fragen der Religion.
5. Künste: Musik (Einzelunterricht, Chor, Orchester, Vorträge), Laienspiel, Zeichnen, Sport.

Die Kurse sollen vormittags jeweils einmal, eventuell auch zweimal in der Woche, stattfinden. Unterrichtsräume stellen die evangelischen Kirchengemeinden in den Gemeindehäusern dankenswerter zur Verfügung.

An die Leser dieser Zeitung ergeht die Bitte:

1. Sich als Lehrer für die genannten Fächer zur Verfügung zu stellen, da es noch an Kräften fehlt. Vielleicht wird mancher Arbeitslose selber die Möglichkeit ergreifen, sein Wissen und Können an andere weiterzugeben.

2. Geldmittel zu geben für die mancherlei Unkosten, die durch die Beschaffung von Unterrichtsmaterial usw. entstehen.

3. Irgendwelche Möglichkeiten zum freien Theater-, Konzert- und Kinobesuch durch das oben genannte Sekretariat vermitteln zu lassen.

Das zweite Unternehmen des Sozialen Pfarramtes auf dem Gebiet der Arbeitslosenbildung im kommenden Winter soll eine Art Volkshochschule sein in einem Freizeitenheim des Kreises Danziger Höhe, in dem jeweils 30 jugendliche Erwerbslose unter Leitung eines Jugendführers längere Zeit zusammen leben, geistig und körperlich arbeiten sollen.

Auch diese Einrichtung entspricht einem Wunsche der Erwerbslosen, aber sie stellt natürlich an die Veranstalter, wenngleich die Erwerbslosen selber einen Teil der Unkosten für Lebenshaltung tragen werden, bedeutende finanzielle Anforderungen, die hiermit in Form einer Bitte an die Leser weitergegeben werden.

*

Das zweite Unternehmen des sozialen Pfarramtes erscheint uns eine Anregung zur praktischen Lösung des in der letzten Ausgabe der „Danziger Sonntagsztg." zur Erörterung gestellten Problems der Not der jugendlichen Erwerbslosen zu enthalten. Wir haben aus diesem Grunde Herrn Pfarrer Dr. Meschke um weitere Mitteilungen über sein Vorhaben gebeten, die wir im Folgenden unseren Lesern weitergeben:

Der Wunsch zu einer derartigen intensiveren Erfassung der Jugendlichen unter den Erwerbslosen ist Herrn Pfarrer Dr. Meschke aus seinen Erfahrungen mit den Erwerbslosenunterrichtskursen entstanden, die er seit einem Jahre veranstaltet.

Die Dauer eines solchen Aufenthaltes einer Erwerbslosengruppe soll sechs Wochen betragen. Das Alter der Teilnehmer nicht unter 17 und nicht über 22 Jahre sein. Die Versorgung übernimmt die Leitung des Freizeitenheims. Hier dürften sich wesentliche Ersparnisse durch weitestgehende Uebernahme der Arbeiten durch die Arbeitslosen selbst ergeben. Ein großer Teil des Tages soll der Belehrung der Arbeitslosen durch Unterricht und Vorträge gewidmet sein. Die Hauptarbeit wird dabei auf dem Leiter der Gruppe lasten, einem in dieser Arbeit besonders geschulten Jugendführer. Doch soll er unterstützt werden durch Herren, die für einen Tag von Danzig aus in das Heim fahren und den Teilnehmern Vorträge halten.

Auch Gelegenheit zu praktischer Betätigung sollen die Arbeitslosen im Freizeitheim finden. Es wird geplant, eine Anzahl Werkzeughäuschen aufzustellen. Doch werden die Möglichkeiten in dieser Richtung sehr stark von der berufsmäßigen Zusammensetzung der Teilnehmer abhängig sein.

Zur Unterstützung der Arbeit wäre es sehr erwünscht, wenn man den Teilnehmern eine Auswahl aktueller Bücher zur Verfügung stellen könnte. Außerdem erfordert die Durchführung natürlich erhebliche geldliche Mittel. Der Senat der Freien Stadt ist in den zuständigen Stellen zur weitestgehenden Förderung dieser Pläne bereit, z. B. wird den Erwerbslosen für die Dauer ihres Aufenthalts im Freizeitheim ihre Unterstützung weitergezahlt. Doch sieht sich der Senat außerstande, darüber hinaus Geldmittel zur Verfügung zu stellen. Die Hälfte der zur Durchführung einer ersten Freizeit erforderlichen Mittel ist anderweitig aufgebracht worden. Pfarrer Meschke wendet sich darum an die Oeffentlichkeit mit folgender Bitte:

Einmal die Bitte um geldliche Unterstützung seiner Pläne. Einzahlungen werden erbeten auf Postscheckkonto Danzig 2488.

Dann die Bitte an alle Eltern, die Kinder in die Schulen schicken, den Bestand an alten Lehrbüchern zu sichten. Das soziale Pfarramt kann Lehrbücher aller Arten verwenden.

Weiterhin mögen alle einmal nachsehen, ob sie sich nicht von dem einen oder anderen ihrer Bücher trennen können. Auf eine kurze schriftliche oder telephonische Benachrichtigung hin werden die Bücher abgeholt. Benachrichtigungen werden erbeten an Herrn Pfarrer Meschke, Danzig-Langfuhr, Steffensweg 5, Fernsprecher 410 95, oder an das Ev. Arbeitersekretariat Danzig, 3. Damm 1, Fernsprecher 275 87. Zur Durchführung eines Schreibmaschinenkursus im Rahmen der Vormittagskurse in Danzig sind Schreibmaschinen erforderlich. Vielleicht sind einige der Leser in der Lage, aus dem Betrieb genommene Maschinen leihweise zur Verfügung zu stellen.

Freiwilliger Arbeitsdienst

wird zum Segen . . .

„Freiwilliger Arbeitsdienst" ist ein Wort, das uns täglich entgegentritt und dessen Bedeutung allein schon aus der Tatsache hervorgehen könnte, daß staatliche Stellen sich sehr eingehend mit der Frage des freiwilligen Arbeitsdienstes befaßt und auch schon zu gesetzgeberischen Maßnahmen entschlossen haben. Das Problem des Arbeitsdienstes ist indessen schon viel früher aufgetaucht und hat das Studium des Versuches jetzt wohl hinter sich. An dem Studium des Arbeitsdienstes z. B. in Bulgarien und der weitern Entwicklung dieser und ähnl. Versuche sind die Deutsche Freischar und die Akad. Freischaren maßgeblich beteiligt. Auf Grund der Erfahrungen bei diesen Versuchen können wir über den freiwilligen Arbeitsdienst folgendes sagen:

Sinn, Zweck und Wert des Arbeitsdienstes sind für erwachsene und jugendliche Erwerbslose von dreifacher Art: Die durch den Mangel an Arbeit zur Tatlosigkeit verurteilten Arbeitskräfte werden durch die Möglichkeit einer Beschäftigung überhaupt von der tötenden Langeweile und dem Müßiggang befreit. Lange andauernde Beschäftigungslosigkeit ist in der Lage, eine ausgeprägte Arbeitsunlust zu erzeugen. Tätigkeit bedeutet hier also die Erhaltung der Lust, des Willens und der Energie zur Arbeit überhaupt.

Müßiggang ist aller Laster Anfang: Wir wollen es ernst nehmen, dieses alte gute Sprichwort. Tätige, wertschaffende Arbeit wird verhindern können, daß unrechte Gedanken Besitz ergreifen von den jetzt Beschäftigungslosen, und sie abhalten von Handlungen, die wider Rechtsempfinden und Sitte sind. Gleicherweise, wie für die Arbeitsdienstfähigen, hat für die Dienstgebenden der freiwillige Arbeitsdienst Sinn, Zweck und Wert. Ueberall dort, wo der Dienstgebende nicht in der Lage ist, die an sich notwendige Arbeit ausführen zu lassen und sonst Arbeitskräfte zu beschäftigen, weil er sich die üblichen Sätze für solche Arbeitskräfte nicht leisten kann, überall dort wird dem Dienstgebenden ein Wert erwachsen. Solange solche Arbeit von der Summe der Arbeitslosen geleistet werden wird und die Entlohnung oder der Lebensunterhalt von Staat, Stadt, Kreis oder Gemeinden gewährt werden, wird die Arbeit eine solche sein, daß die damit geschaffenen Werte wiederum den Gemeinden, dem Kreis, der Stadt, dem Staat, also der Allgemeinheit zugute kommen. Straßenbauten im Kreis Danziger Höhe, auf der Nehrung und im Werder, Fluß- und Bachkorrekturen und Bodenverbesserungen seien hierfür genannt. Damit sind wir bereits bei der Beschaffenheit der Arbeit. Es soll aber mit dem oben Gesagten die Ausdehnung auf andere Arbeitsplätze nicht verneint werden, im Gegenteil. Ein Gau der Deutschen Freischar hat im vergangenen Sommer einen Versuch zu freiwilligem Arbeitsdienst auf dem Lande, kurz Landdienst genannt, durchgeführt. 300 Jungen haben, auf einzelne kleinere Besitzer verteilt, in den östlichen Grenzbezirken des Reiches mit Landdienst ihre Ferien verbracht. Sie haben geholfen, daß jene Bauern das in der Erntezeit vollbringen konnten, was sie ohne die Mithilfe nicht fertiggebracht hätten, und daß so der Ertrag des Feldes vor dem teilweisen Verkommen bewahrt wurde. Damit ist ausgesprochen: Die Arbeit im Arbeitsdienst diene nicht der Vergrößerung der Produktion schlechthin, sie richte sich auch nicht gegen den freien Arbeitsmarkt. Aber der freie Arbeitsdienst schaffe dort, wo die Arbeit noch unterbleiben mußte, die Möglichkeit der Arbeit überhaupt. Die wirtschaftliche Notlage schreibt von sich aus noch vor, daß der Anteil der Kosten für Vorarbeiten, Rohstoffe und Werkzeuge an den gesamten Kosten nur ein kleiner Bestandteil sein dürfe, Arbeitsbeschaffung und Arbeit sind die Hauptsache.

Schließlich sei auch noch auf die ideellen Werte der Arbeit hingewiesen, die uns vielleicht erst jetzt wieder so recht zum Bewußtsein kommen; die von der Deutschen Freischar entwickelten und seit 1924 in ununterbrochener Reihe durchgeführten Arbeitslager ihrer eigenen Jungmannschaft, ebensolche Versuche unter Hinzuziehung von jungen Arbeitern und Bauern, die verantwortliche Führung solcher Arbeitslager mit Belegschaften aus Arbeitern und Studenten haben es immer wieder gezeigt: Die Arbeit verbindet die Menschen ihrer Gemeinschaft, sie schafft Möglichkeiten für den neuen Aufbau des Volkes, feste Zellen im Umbruch der gesellschaftlichen Gliederung unseres Volkes. Gleichzeitige Bildungsarbeit, z. B. an den Abenden und Festtagen vermag solche Wirkung nachhaltig zu verstärken, die Ergänzung nach der geistigen Seite rundet das Ganze und nimmt dem Unternehmen des Arbeitsdienstes das harte Gesicht der Arbeit, an dessen Stelle das Gefühl eigenen, wenn auch mit Münze nicht zu messenden Gewinnes setzend.

Freiwilliger Arbeitsdienst wird so zum Segen, und sein gegenüber den Versuchen vergrößerter Umfang wird neue Erfahrungen bringen, Erfahrungen für die Einrichtung der Arbeitsdienstpflicht, die m. E. kommen wird, ja kommen muß. Der freiwillige Arbeitsdienst wird solcherweise Vorstufe für die allgemeine Arbeitsdienstpflicht sein.

Deutsche Freischar, Danzig.
Eberle.

Ein Danziger Wappenbuch

Von Professor Dr. Erich Keyser, Danzig-Oliva

Im Jahre 1913 begann anläßlich des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Wilhelm II. die Kaffee-Handels-Aktien-Gesellschaft (Kaffee Hag) in Bremen ihren Kaffeepaketen Marken mit den Ortswappen des Deutschen Reiches beizufügen. Die Wappen waren dem großen Wappenwerke des bekannten Heraldikers Professors Dr. Hupp entnommen. Da sie lebhaften Beifall fanden, hat die Firma im Laufe der Jahre mehrere Tausend verschiedene Wappenmarken herausgebracht. Sie betreffen die wichtigsten Städte und Landgemeinden im Deutschen Reiche. Für die Wappenmarken wurden Sammelhefte für die einzelnen Provinzen herausgegeben. So erschien bereits vor dem Kriege auch ein Sammelheft für die Provinz Westpreußen mit 57 Wappenmarken, das von ausführlichen Erklärungen zur Geschichte der Städte und der dargestellten Wappen begleitet wurde. In diesem Heft waren die Danziger Wappen nur mit einer einzigen Marke dargestellt.

Um so erfreulicher ist es, daß die Kaffee-Hag-Gesellschaft in Danzig sich jetzt entschlossen hat, ein eigenes Danziger Wappenwerk herauszugeben. Es dürfte wesentlich dazu beitragen, die Kenntnis von der großen Geschichte Danzigs in weitesten Kreisen zu verbreiten und ist deshalb aus nationalen Gründen auf das lebhafteste zu begrüßen. Das Wappenwerk wurde von Senator a. D. Dr. Hubertus Schwartz zusammengestellt und mit ausführlichen Erläuterungen versehen. Sie beruhen auf eingehenden Nachforschungen des Verfassers.

Die Einleitung bietet zunächst einen kurzen Abriß der Danziger Geschichte und eine Einführung in die wichtigsten Begriffe der Wappenkunst. Dankenswerterweise sind dieser Einführung auch bildliche Erklärungen der Wappenfarben und Wappenbeschreibungen beigegeben. Der erste Teil des Wappenwerkes enthält die Wappen der Städte Danzig, Neuteich, Tiegenhof und Zoppot, des Kreises Großes Werder und der Landgemeinden Ohra, Oliva, Ochsenkopf, Herrengrebin, Gischkau, Stüblau, Letzkau, Langenau. Da Senator a. D. Dr. Schwartz in seiner früheren amtlichen Eigenschaft an der Schaffung und Genehmigung dieser Wappen maßgebend beteiligt war, haben seine Erklärungen dieser Wappen und ihrer Geschichte besonderen Quellenwert.

Der zweite Teil des Werkes enthält 50 Wappen von Personen und Geschlechtern, die um Danzig sich besonders verdient gemacht haben. Die Wappen wurden älteren Wappenbüchern im Staatsarchiv und der Stadtbibliothek Danzig entnommen, teilweise aber auch nach alten Grabsteinen in den Danziger Kirchen und nach Wappenbildern auf Danziger Häusern nachgezeichnet. Die farbige Wiedergabe dieser Wappen ist fast durchweg sehr gut gelungen. Von den älteren Danziger Familien seien hier nur genannt: die Familien Bischoff, Conradi, Feldstete, Ferber, Giese, Gralath, Groddeck, Hevelius, Lengnich, Mühl, Schachmann, Schopenhauer, Schwartzwald, Weickmann, Uphagen, Zernecke. Von Familien aus neuerer Zeit sind die Wappen des Oberpräsidenten Delbrück, des Kommandierenden Generals Lentze und des Oberbürgermeisters Winter aufgenommen. Die Erläuterungen zu diesen Familienwappen bringen wertvolle Angaben zur Danziger Familien- und Personengeschichte. Dabei wird auch stets auf die Straßen verwiesen, die nach den genannten Familien benannt worden sind. Da die älteren Werke von Nicolaus Lang und Matthias Deisch nur schwer zugänglich sind und die langjährigen Forschungen von Jug. Eugen B. Jantzen noch nicht veröffentlicht wurden, kommt dem Danziger Wappenwerk gerade in diesem Teile ein hoher wissenschaftlicher Wert zu.

Der 3. Teil enthält zum ersten Male eine Zusammenstellung der kirchlichen Hausmarken und Wappen für Stadt und Land Danzig. Wenig bekannt dürften den meisten die Wappen der katholischen Geistlichen und Kirchen Danzigs sein.

Der 4. Teil bringt dann auf Grund älterer Veröffentlichungen des Staatsarchivrats Dr. Knetsch eine Auswahl der Danziger Siegel zur Anschauung. Leider sind diese Aufnahmen technisch nicht sehr deutlich herausgebracht. Im übrigen verdient jedoch die Ausstattung und drucktechnische Herstellung des Danziger Wappenwerkes, die in der Druckerei des Verlages A. W. Kafemann, Danzig, entstand, höchste Anerkennung. Besonders der Farbendruck ist überall vorzüglich gelungen. Den Beschluß des Wappenwerkes bilden 8 Marken mit den Danziger Dienstflaggen.

Dem überaus anschaulichen und anregenden Werke ist besonders bei der Danziger Jugend weiteste Verbreitung zu wünschen. Dazu würde dienlich sein, daß für die Gutscheine, die den in Danzig verkauften Kaffee-Hag-Packungen beiliegen, in der nächsten Zeit nur Danziger Marken verlangt und verabfolgt werden. Auch ist zu hoffen, daß der Sinn für das Wappenwesen erneut erschlossen wird und dadurch, wie der Verfasser selbst bemerkt, verhindert wird, daß in Zukunft ähnliche geschmacklose Wappen und Siegel hergestellt werden, wie sie vor Jahrzehnten gerade bei Behörden nicht selten waren.

Vor einem Volksentscheid?

Nach dreistündiger Debatte über den sozialdemokratischen Antrag auf Auflösung des Volkstags in dessen Mittwoch-Sitzung wurde der Antrag von den Sozialdemokraten wieder zurückgezogen, da nach den Erklärungen der einzelnen Parteien keine Möglichkeit für Annahme durch das Plenum bestand. Aller Voraussicht nach werden die Sozialdemokraten jetzt einen Volksentscheid herbeiführen.

Die Stadtverordnetenversammlung

beschäftigte sich in ihrer Dienstag-Sitzung zunächst mit dem Vertrag zwischen Stadtgemeinde und Straßenbahn, der von der Mehrheit des Hauses genehmigt wurde, um der Straßenbahn in der Aufnahme von Anleihen und der Ausführung von Arbeiten Bewegungsfreiheit zu lassen. Der Errichtung einer Hochspannungs-Freileitung zwischen Weichselmünde und Möwenschanze wurde zugestimmt. Die Frage der Abänderung der Krankenhaustarife wurde nicht besprochen, da die Vorlage an den Kämmereiausschuß verwiesen wurde. Eine längere Debatte löste ein nationalsozialistischer Antrag aus, die Kohlenbeschaffung für die Stadt nicht mehr durch die Wärmewirtschaftsstelle, sondern durch die freie Wirtschaft erfolgen zu lassen. Es kam aber zu keinem Beschluß, da die Angelegenheit dem Bauausschuß überwiesen wurde.

Keine Postzustellung am Bußtag. Am 18. November (Bußtag) findet außer bei den durch Eilboten abzutragenden Sendungen keine Postzustellung statt.

Aus unserm Inserentenkreise

„Schutz gegen Infektionskrankheiten muß der Körper selbst besitzen." Genügende Widerstandsfähigkeit erlangen die Organe durch **Scotts Emulsion.** Sie ist deshalb zu Vorbeugung gegen Grippe, Keuchhusten, Diphtherie usw. besonders zu empfehlen. Scott wird von jung und alt bestens vertragen, doch muß es die echte sein. Zu haben in Apoth. u. Drogerien. Von all. Krankenkassen zugelassen.

Danziger Ereignisse u. Interessen

Wir erhielten weitere Zuschriften zu der Frage:

Arbeitslosensiedlung als Ausweg?

Die überaus große Beteiligung aus allen Kreisen der Bevölkerung an der von uns zur Diskussion gestellten Frage der Erwerbslosensiedlung in Danzig beweist, wie intensiv man sich mit diesem Problem beschäftigt. Auch in Veranstaltungen des Gartenbauvereins, des Bundes der Bodenreformer usw. wurde das von uns angeschnittene Thema weitestgehend erörtert. Nachstehend veröffentlichen wir weitere Zuschriften. Wie wir hören, sollen die Pläne des Senats bereits in einer Denkschrift niedergelegt sein, so daß zu erwarten steht, daß die Oeffentlichkeit in absehbarer Zeit von den Absichten des Senats unterrichtet wird.

Ja! Die Siedlung ist ein Ausweg

und zwar der einzige, nachdem der Ausbau der Industrie und der Handelsbeziehungen durch Abschnürung vom Ausland unmöglich geworden ist. Bedenken gibt es sicher, aber wir müssen, und zwar bald und großzügig handeln. Mit Worten ist uns nicht geholfen, ich gehe deshalb zur Tat über, indem ich nachstehendes Projekt entwerfe.

Ich baue eine „Große Allee" schnurgerade von Danzig nach Marienburg. Dadurch verkürze ich die Strecke um ein Drittel, d. h. ich spare zwanzig Kilometer Entfernung. Die Allee enthält drei Fahrbahnen. Die mittlere für den Schnellverkehr liegt etwa 3 Meter höher, damit die Seitenstraßen durch Unterführungen verbunden werden können, ohne den Schnellverkehr zu stören. Alle 50 Meter erbaue ich zunächst den Stall einer Siedlerstelle, das sind etwa 1500 Siedler. Aber außerdem baue ich an der Abzweigstelle einer Straße in Richtung Elbing, etwa 10 Kilometer von Danzig entfernt, eine Stadt mit etwa 1000 Wohnungen, ebenso an der Fährstelle zu beiden Seiten der Weichsel, und eine dritte Stadt baue ich noch auf halbem Wege zwischen der Weichsel und Marienburg. Dadurch erreiche ich, daß ich den Wertzuwachs nicht vollkommen in den Großstädten verschwinden lasse und ich brauche nicht nur ländliche Arbeitskräfte aus der Stadt aussiedeln, denn jedes dieser Städtchen erhält nicht nur eine eigene Stadtverwaltung und Marktgerechtigkeiten, sondern auch ein Amtsgericht, eine Landwirtschaftsschule, eine Handels-, Gewerbe- und Handwerkerschule, eine Post, eine Konservenfabrik, eine Volksschule mit Förderklasse, Krankenkasse, Arzt, Apotheker, Hebammen, Kirche, Kirchhof und Totengräber. Wenn möglich, noch eine Gemüse-, Obst- und Blumenbörse nach holländischem Muster, eine Schuhfabrik und eine Kleiderfabrik mit geschütztem Lieferungsrecht für die Uniformen der Schupo usw., so würden die Städtchen schon wirtschaften können.

Jetzt kommen die Bedenken!

Sie meinen, so schnell geht das nicht, und wir haben doch kein Geld. Ja, mit dem Geld werden wir uns einrichten müssen, aber wir haben Arbeitskräfte, von welchen ich voraussetze, daß sie den guten Willen haben. Auch von den Baumaterialien behaupte ich, daß alles Nötigste im Lande zu haben ist.

Zunächst ist also zu untersuchen, was die Sache kosten würde. Ich rechne deshalb:

die neue Straße wird 42 Kilometer lang, das sind 42 000 Meter, und schätze ich die Kosten für einen laufenden Meter fertige Allee auf 600 G, Baukosten, ohne Gelände, also 42 000 × 600 = rund . . .	25 000 000,— G
dazu 4500 Wohnungen, welche durchschnittlich je 6000 G kosten dürften = 4500 × 6000 = . . .	27 000 000,— G
an öffentlichen Gebäuden für jedes Städtchen 1 000 000,— G = . .	3 000 000,— G
für zehn Stück Seilfähren, Schrankenwärterhäuschen usw. .	1 000 000,— G
Zusammen Baukosten	56 000 000,— G

Das Gelände würde am besten gleich in der Breite als Siedlungsgelände zu erwerben sein, wie man mit einem Wertzuwachs rechnen könnte. Ich schätze zu jeder Seite der Allee 2000 Meter, also 4000 Meter Gesamtbreite. Das wären aber 168 000 000 Quadratmeter oder rund 967 000 Mrg., eine ungeheure Zahl, wenn man dafür bar Geld auf den Tisch legen soll. Deshalb mache ich aus dem Unternehmen eine Aktiengesellschaft und bezahle mit Aktien oder mit verzinslichen Schuldverschreibungen. Sonstige Aktionäre sind: die Stadt Danzig, die Kreise, die berühmten Ortschaften, evtl. Marienburg und die beteiligten Arbeitslosen. Grundbesitzer, welche ihr Land nicht verkaufen wollen, müssen sich allerdings eine dauernde Wertzuwachssteuerrente gefallen lassen, welche der Verzinsung eines entsprechenden Teiles des Anlagekapitals entspricht. Da das eigentliche Straßengelände nur 1 Proz. der genannten Fläche ausmacht, schätze ich den Verlust (also die Kosten dafür) gleich Null. Dagegen schätze ich die Steigerung der Grundrente bzw. die Wertsteigerung, das das Anliegergelände erreicht, sehr vorsichtig auf 0,1 bis 1,0 P pro Quadratmeter und Jahr, das sind durchschnittlich 7 Gulden pro Morgen und ergibt eine Jahresrente von rund ½ Million Gulden. Dazu kommt die Verkehrsgebühr, die mindestens 2 Gulden für einmalige Benutzung der Straße und 1 Gulden für Fährgeld betragen kann, weil diese schon am Benzin (20 Kilometer) gespart werden. Die Jahreseinnahme hieraus, abzüglich der Einziehungskosten, schätze ich auf eine halbe Million, die übrigen Einnahmen aus dem Grund und Boden rechne ich nicht, in der Annahme, daß sie sich mit den Grunderwerbskosten decken und daher weder in Einnahme noch in Ausgabe bei dieser Rechnung berücksichtigt werden brauchen. Die Kosten für die Wohnungen könnten den Wohnungsbaumitteln der Stadt Danzig entnommen werden, da diese das Hauptinteresse an der Ansiedlung der Arbeitslosen hat und andererseits bereits an Ueberproduktion im Wohnungsbau leidet. Uns fehlen also die Mittel für den Wegebau und für die öffentlichen Gebäude mit zusammen 29 Millionen, der zur späteren Verzinsung eine Million Einnahme gegenübersteht, das wären etwa 3,4 Proz. Dies reicht aber nicht aus, eine Anleihe vom Ausland zu verzinsen, und das ist gut so, denn sonst würde diese schöne Einnahme in die Taschen des Auslandes fließen. Uns bleiben aber dann nur die Mittel, die jetzt für Arbeitslosenunterstützung ausgegeben werden. Das heißt also Ausführung als Notstandsarbeiter mit Arbeitspflicht auch außerhalb der Stadtgrenze.

Es gibt freilich noch einen Weg, der zur Zeit sogar viel erörtert wird, das wäre die Schaffung einer Arbeitswährung, die neben der Guldenwährung laufen könnte, und zwar in der Weise, daß jede geleistete Arbeitsstunde mit einem Schuldschein der Aktiengesellschaft bezahlt wird, dessen Wert vom Senat dadurch geregelt werden kann, daß er bei Steuern, die nur auf Arbeitsleistung aufgebaut sind (wie Straßenreinigung und Müllabfuhr) oder auch für Marktstandsgelder mit bestimmtem Wert in Zahlung genommen wird.

Dieser Weg bedeutet aber einen Eingriff in die Rechte der Bank von Danzig, die ja absichtlich die Zahlungsmittelknappheit herstellt, um eine möglichst hohe Golddeckung ihrer Banknoten zu erreichen. Aber das gehört schließlich nicht zu der hier zur Erörterung stehenden Frage und nehme ich deshalb auch nicht Stellung dazu.

Karl Hackbarth.

Wichtige Einzelfragen

Zu der Frage der Arbeitslosensiedlung haben schon viele ihre Ansicht mitgeteilt, insbesondere scheint mir auch die Mitteilung von Herrn Dr. Wagner-Manslau, Danzig, von hohem Wert zu sein. Ich möchte daher nur im nachstehenden einige kurze Anregungen geben:

1. Es dürfen nur solche Leute ausgewählt werden, die für die Landwirtschaft geeignet sind und den inneren Trieb, Lust und Liebe zu solcher Arbeit haben.

2. Man sollte einen fertigen Plan aufstellen für verschiedene Kolonien mit Anlegung fester Straßen oder wenigstens den Platz für die Anlegung der Straßen freilassen zur späteren Bearbeitung. Die Kolonien müßten dann an verschiedenen Stellen zur gleichen Zeit begonnen werden, damit die Arbeit schneller vor sich geht, und es würde mir geeignet erscheinen, daß man die einzelnen Kolonien bearbeiten läßt von immer je ca. 50 bis 60 Mann, und man sollte den Betreffenden freistellen, sich selbst zusammenzustellen, damit sie auch nachher zu einander passen und gute Nachbarschaft halten, auch sozial zu einander passen. Die Parzellen sollten auch nicht zu klein sein, damit der Betreffende auch sein Auskommen findet. In Frankfurt a. M. ist man derartig vorgegangen, daß man einen Feldparzellenplan vorher aufgestellt hat, also richtige Einteilung und Festlegung vorher, damit nicht alles schief und krumm angelegt wird. Wenn die Häuser nicht gleich aufgebaut werden können, so sollte man wenigstens das Land einteilen und jedem die Bestellung des Landes schon gleich zuteilen, damit er sich jetzt und im Frühjahr gleich darum bemühen kann und wenigstens Produkte schafft. Die Pacht könnte ja vorläufig billig festgesetzt werden mit dem Recht späterer Erhöhung nach Besserung der Lage auch mit dem Rechte der Stadt, die Pacht spätr aufzukündigen, falls die Stadt das Terrain später für wichtigere Sachen braucht.

3. Da die Güte des Bodens und die Entfernung der Stadt ja mitspricht, so könnte ja, um Bevorzugungen zu vermeiden, das Land ausgelost werden, aber immer **gruppenweise**, damit die **einzelnen Gruppen**, die zu einander **passen**, zusammenbleiben, namentlich müßte den einzelnen freie Hand gelassen werden bezüglich seiner näheren Nachbarschaft in der Gruppe, und über diese muß er sich mit den anderen ihm geneigten Personen verständigen, dies namentlich mit Bezug auf Verwandte.

4. Kanalisation, Wasserleitung, Gas, Elekrizität ist ja auch sehr angebracht, aber wenn sich dies nicht gleich machen läßt der Kosten wegen, so muß es eine spätere Sorge sein.

5. Der Bau muß so sein, daß die Leute auch im Winter in der Kolonie wohnen können, also doppelte Wände mit Torffüllung, möglichst trockene Diele, damit die Gesundheit erhalten wird, auch trockenes Holz ist zu verwenden für den Bau. F.

Vorschlag für Klein- und Randsiedlungen

von 1000 bis 10 000 Quadratmeter

Infolge des wirtschaftlichen Tiefstandes, ist es unbedingt notwendig, daß der Senat brachliegende Landstrecken, nicht sanierungsfähige Betriebe, Güter oder Plätze zu Sieblungszwecke für interessierte Erwerbslose bereitstellt.

Bedingung ist, daß die Siedlung so billig wie möglich wird. Der Erwerbslose hat nichts weiter, als den guten Willen und seine Arbeitskraft. Dieses wird der Erwerbslose, wenn er sieht, daß es für ihn ist, auch freiwillig zur Verfügung stellen.

Von Pflichtarbeit muß abgeraten werden, denn wenn der gute Wille fehlt, würde der Siedlungsgedanke nur ein ungelöstes Problem bleiben.

Zur billigsten Herstellung ist notwendig, daß der Senat einen Aufruf an interessierte Erwerbslose erläßt, in dem die Erwerbslosen zur freiwilligen Mithilfe und Bewerbung aufgefordert werden. Durch letzteres hat der Senat eine Uebersicht und kann jetzt nach der Zahl der Bewerber in den verschiedenen Stadtteilen geeignete Landstrecken durch die gemeldeten freiwilligen Erwerbslosen parzellieren lassen.

Da unter den Bewerbern fast sämtliche Berufe vertreten sein werden, so können auch sämtliche Arbeiten, von den Zeichnungen bis zur fertigen Siedlung, von den Erwerbslosen in Gemeinschaft verrichtet werden. Nur staatliche Bereitschaft in Land, Landwirtschaftsprodukte, Materialien, sowie totes und lebendes Inventar ist notwendig.

Diejenigen Erwerblosen, die am Aufbau von Siedlungen am meisten mitgeholfen haben, erhalten auch die ersten fertigen Siedlungen. Dadurch ist der Ansporn zur fleißigen Mithilfe am Aufbau gegeben.

Wegen der kargen Verpflegung der Erwerbslosen und aus Gesundheitsgründen ist es notwendig, daß die höchstzulässige Zahl der täglichen Arbeitsstunden, nicht überschritten werden darf. Dadurch wird die Gesundheit der Siedler gewahrt.

Die Arbeitszeit am Aufbau der Siedlungen möge den Siedlern als Abzahlung für ihre Siedlungen angerechnet werden. Dadurch wird jeder erwerbslose Siedler bemüht sein, am Aufbau von neuen Siedlungen weiter mitzuhelfen, um dadurch allmählich schuldenfrei zu werden.

Notwendig ist:

1. daß die beteiligten Erwerbslosen vom Stempeln auf den Arbeitsämtern dispensiert werden und ihre Unterstützungen auf Grund ihrer Beteiligung am Aufbau auf den Arbeitsstellen gezahlt erhalten.

2. daß die Siedler bis zur ersten vollen Jahresernte ihre volle Erwerbslosen-Unterstützung erhalten.

Dann können die erwerbslosen Siedler nach Prüfung der Wirtschafslage durch die Behörden von der Fürsorge ausgeschieden werden.

Nach der dritten oder vierten Jahresernte ist der Siedler schon in der Lage, den Staat mit geringen Abgaben zu unterstützen.

Auf diese Art schafft sich der Staat neue Einnahmequellen. Die Handwerker sowie Geschäftsleute können neue Aufträge erhalten und werden dadurch in den Stand gesetzt, ihre Steuern leichter und pünktlicher abzuführen. Die kranke Wirtschaft wird wieder in gesunde Bahnen gelenkt. Die Wohnungsnot wird dadurch gelindert.

In der „Danziger Sonntags-Zeitung" vom 1. November 1931 standen mehrere Für- und Wider-Vorschläge. Deshalb will ich auch meine Meinung für die Sache zum Ausdruck bringen.

Es wird viel hin- und hergeredet, aber der **Siedlungsgedanke ist bis jetzt der beste, der aus der Verelendung herausführen kann.** Viel Geld ist hierfür nicht erforderlich. Ein verheirateter Vollerwerbsloser erhält in einem halben Jahr ungefähr soviel Erwerbslosen-Unterstützung, wie für eine Wohnlaube an Auslage, bei eigener Verrichtung der Arbeiten, erforderlich wäre. Diese allernotwendigsten Baumaterialien möge der Senat den Erwerbslosen in Natura zur Verfügung stellen. Die Wände können mit Lehm und Stroh vermengt, oder mit sonstigen Materialien des betreffenden Erdreiches, gefüllt werden.

Es ist bekannt, daß jährlich in vielen Gärten der Stadt oder Umgegend viele Pflanzen, Bäumchen und Sträucher wegen Ueberwucherung überflüssig werden, sie müssen, um neuen Sprießlingen Platz zu machen, ausgerottet werden, wie: Erdbeeren, Johannis-, Stachel-, Himbeeren u. a. m.

Die Wohltätigkeit des Volkes ist schon in vielen Fällen in Anspruch genommen. So wäre manchem Staatsbürger die Möglichkeit gegeben, sich in dieser Angelegenheit einen guten Namen zu machen und diese überflüssigen Pflanzen an einer Sammelstelle abzugeben.

Nur solche Pflanzen, Bäumchen und Sträucher, die nicht auf dem Sammelwege zu erreichen sind, mögen aus Gärtnereien mit langfristigen Krediten zur Verfügung gestellt werden.

Wenn sich die erwerbslosen Siedler dem Kleingärtnerverband anschließen, kann ihnen mit Rat und Tat zur Seite gestanden werden. Auch der Nichtgärtner wird dadurch in den Stand gesetzt, seine eigene Scholle mit Nutzen zu bewirtschaften.

Im Kleingärtnerverband sind auch, wie mir bekannt ist, Zeichnungen über genehmigte Wohnlauben vorhanden.

Hauptsache ist es, daß die baupolizeilichen Vorschriften für die ersten Siedlungsjahre etwas gelockert werden, damit man in den Anfangsjahren nicht gleich auf allzu starken Widerstand stößt.

Erwersloser Zimmerer A. L., Langfuhr.

Holste's Bielefelder Glanz-Stärke
gibt bei leichter Handhabung die schönste Plättwäsche.
Lehrbuch gratis.
Zu haben in den meisten Geschäften. 72

Was ich sah und erlebte

Zwischen Herz und Verstand

Umgang mit Menschen

Der Umgang mit Menschen, alltägliche Pflicht unseres Seins und Weiterstrebens, verlangt viel Kenntnis um Stärke und Schwäche unserer Art — und Kampfgenossen. Meistens haben wir ja verschiedene Wege, oft kreuzen sie sich sogar, und nur der eine führt vorwärts, während alle anderen in eine Sackgasse laufen. Menschenkenntnis ist also ein Wissen, das vor vielem Angelernten und Erlernten rangieren muß — ohne Menschenkenntnis kommt niemand über die kleinen, hinterlistigen Fallen gleicher Wegwanderer, geschweige denn über die großen Berge. Jeder glaubt natürlich von sich selbst, daß er jeden Menschen auf den ersten Blick vollkommen durchschaut, und das zeigt schon, daß alles doch nicht so einfach ist. Zweifellos werden Art und Vermögen jedes einzelnen, zu erkennen, jeweils anders geartet sein, einige Grundregeln werden aber immer gleich bleiben . . .

Ein Mensch, der uns feindlich und mit unverborgenem Mißvergnügen entgegentritt, ohne daß er als Vorgesetzter vielleicht Grund und Veranlassung hat, ist niemals zu fürchten. Erst dann, wenn eine schleichende Gleichgültigkeit uns gegenüber fühlbar wird, müssen wir aufpassen, denn er ist auf dem besten Wege uns einzuholen und nicht mehr wichtig zu finden.

Tritt ein Mensch uns mit übertriebener Freundlichkeit entgegen, ohne daß er als Vorgesetzter Grund hat, weil er klug und weitsichtiger ist als mancher Vorgesetzte, will er meistens mehr, als wie geben wollen. Nicht immer Geld und nicht immer sichtbare Vorteile, aber das Vergnügen, leicht und billig unterhalten zu werden. Da sitzt der neugewonnene Freund denn da, ist sichtlich begeistert und versichert ein über das andere Mal durch Schweigen, da gar nicht mitreden zu können. In Wirklichkeit ist er reichlich maulfaul und erntet den Gewinn des Bekanntseins auf bequemste Art. Natürlich sind die materiellen Wünsche noch häufiger, selten wird ein schmeichelndes Wort ohne die Erwartung der Gegenleistung verschenkt, und die Frage: „Was will er von uns?" darf sich niemals durch übertriebene Freundlichkeit einschläfern lassen. Ein gefälliger Blick in den Spiegel — und schon sind wir hereingefallen.

Am gefährlichsten sind die Menschen, denen nur Gleichgültigkeit vom Gesicht abzulesen ist. Sie haben scheinbar keinen Ehrgeiz, und sie wollen auch nicht freundlich sein. Kommt man unter sie zu liegen, treten sie unbarmherzig zu — und ist man ihnen zu stark, lauern sie gleichgültig auf den Augenblick der Schwäche. Sie haben Ausdauer, Zähigkeit und Energie, sind kalt und schätzen unheimlich genau.

Alle drei, der feindliche, freundliche und gleichgültige Mensch, stehen gewissermaßen über dem Leben und sorgen dafür, daß wir immer mit Argusaugen um uns blicken und uns selbst täglich kontrollieren und prüfen müssen. Deshalb ist es gut, daß sie da und um uns sind! Von denen zu sprechen, die ewig Angst haben, daß auf ihrem Stuhl, den sie täglich besitzen, auch ein anderer arbeiten könnte, verlohnt es sich nicht viel. Gäbe es nur ihre Welt, brauch' niemand Menschenkenntnis . . .

Herr mit Koffer

Ueberall in den Straßen trifft man sie — große und kleine, junge und alte Herren mit großen Koffern. Herabgezogene Schultern zeigen deutlich, daß diese Koffer nicht leicht sind. Ihre Besitzer haben es schwer mit ihnen, denn ihr Weg ist weit. Nicht daß sie verreisen wollen, was ja früher angesichts eines so großen Koffers immer zu vermuten war — der Koffer gehört zu ihrem schweren Beruf.

Selten ist man so viel Stadtreisenden begegnet, wie in diesen Zeiten, in denen der Kampf ums Leben Entschlüsse verlangt, die von der Sorge, morgen noch essen zu können, diktiert werden. Gestern noch Kaufmann, Buchhalter, Geschäftsinhaber, kommt heute ein neuer Tag und mit ihm die Gewißheit, daß es mit dem alten Leben und Beruf nichts mehr ist. Die Verhältnisse müssen auf andere Art gezwungen werden. Nach vielen Versuchen gelingt es endlich, ein neues Arbeitsgebiet zu finden — eine Vertretung für Waren irgendwelcher Art. Aus besseren Tagen findet sich noch ein großer Koffer, di Muster werden hineingetan . . . und der Kampf beginnt.

Hoffnungsvoll, der schweren Last des großen Koffers fluchend, geht der neue Vertreter in die großen Geschäfte, kleinen Läden, in die Häuser. Der Mut ist da, die Hoffnung jung . . ., aber die Nachfrage gering. Immer mehr Wege werden es und immer weniger Geschäfte. Der Koffer mit den wundervollen Mustern und Proben wird von Stunde zu Stunde schwerer, bald ist der erste Tag vorbei . . . und noch immer nichts verkauft.

Zwei Tage später geht es endlich, ein paar Abschlüsse, und die Hoffnungen steigen mächtig. Dann geht es wieder gar nicht, und das ewige Einerlei der Wege und Antworten wird immer schematischer. Hält der neue Vertreter an diesem Punkt durch, kann es ihm vielleicht gelingen, sich einen Lebensunterhalt zu erkämpfen, der schützendes Dach bis zu besseren Tagen sein wird. Aber auch im anderen Falle wird er seinen Koffer weiter brauchen, nur die Muster und Proben darin werden etwas anders sein. Der Koffer läßt seinen Besitzer nicht mehr los und nach und nach beginnt dieser ihn auch trotz seiner harten Last zu achten, denn er enthält doch wenigstens eine Hoffnung.

Empfangsherr

Es wird heute sehr viel getan, um den Gästen Besuch und Aufenthalt in den Lokalen so angenehm wie möglich zu machen. Jedes Ding hat ja zwei Seiten. Betrachtet man den Wunsch der Gäste, ihren Abend außerhalb des Hauses zu verbringen, von der ein enSeite, kann man vielleicht sagen: „Leichtsinnige Leute, sollten sich lieber die paar Pfennige für noch schlechtere Zeiten aufheben!" Sieht man ihn hingegen von der anderen, ist offen auszusprechen, daß gerade die Gäste mehr gegen die schlechten Zeiten tun als die, die noch ein paar Pfennige im Strumpf haben. Sie entziehen sich nicht der Pflicht, das Geld wieder unter die Leute zu bringen und wissen, daß leben leben lassen heißt.

Natürlich haben die Besitzer der Lokale das ständige Bestreben, nun ihrerseits den Gästen auch dankbar zu sein, und über die sonstigen Dienste eines gut geleiteten Lokals hinaus wurde als besondere Aufmerksamkeit noch der Empfangsherr gewährt, der die Herren Gäste an der Tür sofort in seine Obhut nimmt und sofort den Eindruck gibt, hier gut aufgehoben zu sein.

Für die Gäste ist das natürlich eine sehr angenehme Sache. Sie bekommen sofort ihren Tisch, andere Wünsche werden schnell und prompt erfüllt — man kann also sagen, daß der Empfangsherr durchaus in ihrem Bedürfnis liegt. Doch auch hier gibt es eine andere Seite, und die ist der Empfangsherr selbst. Sicher gibt es auch für Empfangsherren heute schon Eignungsprüfungen, aber die wahre Prüfung hat er wohl im Lokal selbst erst abzulegen . . .

Vielleicht werden viele mit mir in der Ansicht nicht übereinstimmen, daß der Beruf des Empfangsherrn einer der schwersten ist. „Was hat der Mann schon zu tun?" wird man fragen, und damit ist die Schwierigkeit schon abgetan. Dagegen wird hier protestiert, denn es stimmt nicht. „Was hat der Mann nicht zu tun?" sollte man sich nachdenklich fragen, und nach kurzem Ueberlegen wird jeder schnell erkennen, daß hier eigentlich der Schwerpunkt ist.

Der Empfangsherr geleitet Menschen zum Tisch, die auch dahin kommen würden, ohne daß er da wäre. Der Empfangsherr dirigiert bei übergroßer Fülle den Gästestrom und ist bei Leere Symbol für alle die vielen, die noch kommen sollen. Das freundliche Gesicht des Empfangsherrn ist ein selbstgefälliger Spiegel für den Besucher, und seine Geduld ein Block, an dem mancher eVrdruß und schlechte Laune auslassen kann. So ist der Empfangsherr stets wahnsinnig beschäftigt, obwohl er auf den ersten Blick nichts zu tun hat. Deshalb sollte man freundlich zu Empfangsherren sein und ihnen ihren schweren Beruf durch neue Wunschnuanceen nicht verbittern. Welcher der Herren Gäste würde den Mann so vertreten können, wie er es tagtäglich in aller Bescheidenheit und Zuverlässigkeit tut.

Alwerl.

Arbeitszeit der Industriearbeiter wieder etwas gesunken. Die neuerdings in den Verbrauchsgüterindustrien eingetretene Erhöhung der Arbeitszeit ist wohl lediglich saisonmäßiger Natur (Weihnachtsgeschäft).

Auch in Wirtschaftszweigen und Berufen, die nicht unmittelbar mit der industriellen Konjunktur in Zusammenhang stehen, vermindern sich gegenwärtig die Beschäftigungsmöglichkeiten immer mehr. So sind von Ende Juli bis Ende September erneut etwa 20 000 Angestellte arbeitslos geworden, in der gleichen Zeit hat die Arbeitslosenzahl in der Landwirtschaft um 10 500 zugenommen, obwohl gerade hier die Saison eine Entlastung des Arbeitsmarktes hätte erwarten lassen. Ferner ist im gleichen Zeitraum die Zahl der Arbeitslosen im Verkehrsgewerbe um 20 200, in der Gast- und Schankwirtschaft um 14 600, in der Berufsgruppe häusliche Dienste um 24 200 und im Reinigungsgewerbe um 5200 gestiegen. Durch Aenderungen in der Gesetzgebung sind die Funktionen der einzelnen Unterstützungseinrichtungen stark verschoben worden; die Arbeitslosenversicherung unterstützt gegenwärtig (Ende September) nur noch 30,9 % der Arbeitslosen, während gleichzeitig von der Wohlfahrtspflege der Städte 26,1 % der Arbeitslosen betreut werden.

Besserung der Weltlage

Von den Hamburger Warenmärkten

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

Die Aufwärtsbewegung der Warenpreise hat sich in den Vereinigten Staaten fortgesetzt Wenn dabei auch ein stark spekulativer Auftrieb eine Rolle spielt, der die Gefahr von Rückschlägen in sich trägt — wie denn auch vom höchsten Stand bereits wieder eine Abschwächung eingetreten ist — so steht doch das fest, daß überall die Aussichten auf eine Besserung der Weltlage etwas günstiger beurteilt werden. Es sind Vorkäufe in Erwartung einer kommenden Preissteigerung, die Erwartungen mögen noch voreilig sein, denn Anzeichen, daß der Verbrauch schon eine stärkere Belebung erfahren hat, liegen eigentlich noch nicht vor. Hier fehlen noch die grundlegenden Vorbedingungen, die Rückkehr des allgemeinen Vertrauens auch in politischer Beziehung, und namentlich in Deutschland mit seiner großen Arbeitslosigkeit — etwa ein Fünftel aller Arbeiter sind ohne Beschäftigung — sind Besserungszeichen noch nicht festzustellen. Andererseits sind aber auch stärkere Verschlechterungen nicht eingetreten, wie sich denn die Warenumsätze nach Ausweis der Wagengestellung der Deutschen Reichsbahn ungefähr auf der bisherigen Höhe gehalten und für einige saisonbedingte Artikel — Rüben, Kartoffeln — vermehrt haben. Aber namentlich aus der Schwerindustrie werden noch dauernd Betriebseinschränkungen und Stillegungen gemeldet, und wenn auch die Reichsbahn jetzt ein Arbeitsbeschaffungsprogramm im Ausmaß von 250 Mill. RM. bekannt gegeben hat, kann die Belebung in der Schwerindustrie in der Hauptsache erst von dem jetzt gänzlich daniederliegenden Baumarkt ihren Ausgang nehmen; dafür wäre wieder Voraussetzung billigere Kapitalbeschaffung, wofür die Voraussetzungen noch nicht vorhanden sind. Die

Konvertierungspläne für die Festverzinslichen,

die angeblich erwogen werden, sind vor der Hand wohl sehr schwer durchzuführen. Die Arbeiten des Wirtschaftsbeirats der Regierung müssen sich erst zu der Notverordnung verdichten, vielleicht läßt sich dann der Weg erkennen, den die wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland nehmen wird. Inzwischen wird an den Warenmärkten weiter nur von der Hand in den Mund gekauft. Von einer stärkeren Vorversorgung für das Weihnachtsgeschäft ist sehr wenig zu spüren. Infolge der zurückgegangenen Umsätze kommen auch die Zahlungen weiter recht langsam ein.

Auf dem internationalen Getreidemarkt

hat die Preiserhöhung weitere, zum Teil erhebliche Fortschritte gemacht, aber die hohen Preise wurden dann doch zu Glattstellungen erzielter Gewinne benutzt, und vom höchsten Stand von 70½ hat der offizielle Schlußpreis wieder einen Rückschlag auf 66¾ (gegen die Vorwoche plus 3⅛) Dollarcents für den Bushel erfahren. An den deutschen Märkten hat sich die Befestigung der Weltmarktlage, zu der auch der Umstand wieder beigetragen hatte, daß Rußland nicht mehr am Markt war, in den Preisen kaum ausgewirkt. Die Mühlen bleiben allerdings nur schlecht versorgt, aus der Landwirtschaft kommt nur wenig Material heraus, und die Mehlpreise haben, da der Absatz zeitweise etwas lebhafter war, angezogen. Die lebhafte Diskussion über den deutschen Getreidezuschußbedarf, die sich in der letzten Woche entfaltete (private und amtliche Schätzungen differieren zwischen 4 und 1,2 Millionen Tonnen), hat auf die Preisgestaltung keinen Einfluß gehabt, aber anscheinend werden zur Sicherung des Futterbedarfs für unsern Viehstapel doch Pläne auf Senkung des Gerstenzolls erwogen. Gegen die Vorwoche sind die Weizenpreise nur wenig verändert; greifbare Ware RM 227—230 (unv.), Sommerweizen RM 231—234 (+ 2), Futterweizen RM 210—212 (— 2); Termine Dezember RM 241 (— 1,50), März RM 250 (— 2); Roggen greifbar RM 198—200 (unv.), Dezember RM 206,50 (— 3), März RM 211 (— 3,50). Die Cifnotierung für Manitobaweizen I loko war 7,85 (— 0,15) Gulden für 100 kg. Donau-Schwarzmeer-Gerste etwas leichter: 61/62 kg RM 98—99 (— 2).

Am Zuckermarkt

blieb die Stimmung ruhig. Die neue Lichtsche Schätzung der Rübenzuckerernte Europas ist ziemlich unverändert geblieben. Die ausländischen Terminmärkte waren gut stetig. In Verbrauchszucker wurde nur der tägliche Bedarf gedeckt, der Preis war unverändert RM 31,50.

Auf den Kolonialwarenmärkten

bleibt das Geschäft ruhig, das Verbrennen nimmt in Brasilien seinen Fortgang, charakteristisch ist, daß sich jetzt der europäische und damit auch der deutsche Verbrauch aus Ersparungsgründen von den teuren gewaschenen Kaffees ab- und sich den billigeren Brasilkaffees zuwendet. Die Terminpreise in Hamburg waren unverändert. Die billigeren Brasilsorten zogen auf stärkeres Interesse des Inlandes um etwa 2 RM an.

Am Kakaomarkt

haben die Erzeugungsländer die Forderungen etwas ermäßigt, greifbare Ware war von den Fabriken gut gefragt, die Preise blieben aber unverändert; Accra November/Dezember 28½ (+ 1¼) s. Für Reis wird aus dem Osten weitere Nachfrage aus Indien, China und Java gemeldet, das Inland deckte nur den gewöhnlichen Bedarf bei unveränderten Preisen. Gewürze in den Preisen unverändert bei kleinem Bedarfsgeschäft.

Getrocknete Südfrüchte

verzeichneten befriedigenden Absatz nach dem Inland, und die vermehrte Nachfrage hat zu leichten Preissteigerungen geführt. Im einzelnen kosten

am Hamburger Kolonialwarenmarkt

in RM für 50 kg; alles erzollt: Maisstärkepuder 22¾—24, Kartoffelmehl 15½—16½, Sagomehl 40—42, Sago deutscher 23½—25½, Tapioka 33—42, Tapioka deutsch 23½—25½, Reis Birma 10½—11½, Rangoon 11—12, Moulmein 17—18, Bassein 13½—16½, Valencia 13½—16, Patna 23—27, Java 28—33, Blue rose 21½—22, Carolina 28—34, Bruch 9¾—11, Reismehl 13½—17, Reisstärke 20—22½, Aepfel getr. 44—56, Birnen kalif. 44—61, Aprikosen 47—81, Pfirsiche 47—60, Pflaumen bosn. in Kisten 34½—35, Pflaumen kalif. 21—50, Pflaumen im Ursprungsland gepackt 25½—59, Mischobst kalif. 36—49, Kirschen getr. 32—50, Rosinen Sultana 52—73, Rosinen kalif. 36, Korinthen 42—58, Sukkade 81—85, Mandeln süß 110—180, Mandeln bitter 120—153, Kokos geraspelt 24—34, Gewürze: Pfeffer weiß 105—125, schwarz 87—110, Piment 70—85, Kardamom 320—335, Muskatnüsse 125—180, Kaneel ganz 170—175, gemahlen 140—215, Kümmel 28½ bis 40, Gelbsenf 46—40, Kaffee roh Santos 150—172, roh Guatemala 178—215, gebrannt Santos 185—243, gebrannt Guatemala 249—350, Tee 240—650, Schmalz amerik. 49½ bis 51, dänisches 50—54, Paranüsse 38—55, Feigen 24—26.

Oele und Fette

hatten stetige Tendenz bei unverändertem Geschäft und unveränderten Preisen, lediglich Sojaöl zog gegenüber der Vorwoche um 1 RM auf RM 42 an, im übrigen lauteten die Notierungen wieder: Leinöl RM 43, Rüböl RM 65, Kokosöl RM 44, Palmkernöl RM 43, Palmöl RM 30—28, Rizinusöl RM 72—69, alles per 100 kg.

Das kleine Bedarfsgeschäft in Chemikalien hielt auch in der abgelaufenen Woche an, Preisveränderungen waren nicht zu verzeichnen. In Export-Chemikalien hielten sich die Abrufe von draußen weiter in den gewohnten engen Grenzen. Die Nachfrage betraf hauptsächlich Antichlor, Aetzkali, Chlorbarium, Schwefelnatrium, Glyzerin, Bittersalz und Glaubersalzfeinkrist. Die Preislage blieb allgemein unverändert.

Am Textilienmarkt

waren für Baumwolle nur kleine Preisschwankungen zu verzeichnen. England kauft zwar weiter, während die deutschen Käufe infolge der geringen Beschäftigung der Textilfabriken keinen großen Umfang annahmen. Die Preise unterlagen einigen Schwankungen, und eine Erhöhung wurde wieder ausgeglichen durch den amtlichen Bürobericht, der die Schätzung auf 16,9 Millionen Ballen (i. V. 14,44 Mill.) erhöhte. Der Bremer Baumwollpreis ist mit 7,73 Dollarcents schließlich unverändert geblieben, während ostindische Baumwolle in Hamburg mit 4,50 d für fine Oomra Standard I 5 Punkte höher war. In Wolle ist das Geschäft etwas ruhiger geworden, nur nach gangbaren Sorten bestand weiter Nachfrage. Der Jutemarkt war ziemlich fest, für England wurden größere Eindeckungen vorgenommen, auch der dortige Warenmarkt hat sich belebt, und auch in Deutschland ist das Geschäft recht gut gewesen. Der Preis für erste Marken November/Dezember stieg auf 22⅜ (+ 2¼) £ für 1016 kg. Der Kautschukmarkt blieb sehr ruhig, Meldungen über Schließung ostindischer Plantagenbetriebe übten keinen Einfluß aus. Der Terminpreis in Hamburg war mit 0,46½ B. und 0,42½ G. um 2 Pf. höher, während Lokoware mit 3⅛ d unverändert blieb.

Einfuhrverbot für deutsches Kammgarn?

Zu einem der Regierung unterbreiteten Antrag der Lodzer Handelskammer auf Erlaß eines Einfuhrverbotes gegen deutsches Kammgarn nimmt jetzt die „Gazeta Handlowa" in einem Leitartikel Stellung und plädiert für das Einfuhrverbot. Es wird darauf hingewiesen, daß nicht so sehr der Umfang des gegenwärtigen Importes deutschen Kammgarns nach Polen (die Kammgarneinfuhr aus der Tschechoslowakei ist bei weitem größer) ein solches Verbot gerechtfertigt würde als vielmehr die Furcht, daß nach Inkrafttreten des deutsch-polnischen Handelsabkommens die deutsche Kammgarneinfuhr nach Polen sich rapid erhöhen würde. Denn Deutschland würde auf Grund der Meistbegünstigungsklausel von den der Tschechoslowakei gewährten Zollermäßigungen auf Kammgarn profitieren. Etwa 30 Prozent des polnischen Kammgarnkonsums werde gegenwärtig durch das Ausland gedeckt; der Zollschutz, der selbst jetzt bei den niedrigen Wollpreisen nur etwa 12 % ad valorem betrage, sei auf jeden Fall viel zu niedrig. Das Blatt empfiehlt schließlich als die günstigste „Lösung" des Kammgarnproblems ein allgemeines Einfuhrverbot für Kammgarn.

Danziger Börse

In Danzig. Gulden wurden notiert für:	13. 11. Geld	13. 11. Brief	12. 11. Geld	12. 11. Brief
Scheck London	—	—	—	—
Banknoten:				
100 Reichsmark	—	—	—	—
100 Zloty	57.35	57.47	57.35	57.47
amerik. Dollar	5.1014	5.1116	—	—
Tel. Auszahlung:				
Berlin Reichsmark	—	—	—	—
Warschau 100 Zloty	57.34	57.45	57.34	57.46
London 1 Pfd. Sterling	19.30	19.34	—	—
Holland 100 Gulden	205.69	206.11	206.09	206.51
Zürich 100 Franken	99 5	100.15	100.00	100.20
Paris 100 Francs	—	—	20.09	20.13
Brüssel 100 Belga	71.18	71.32	71.23	71.37
Neuyork 1 Dollar	5.1149	5.1251	5.1149	5.1251
Kopenhagen 100 Kronen	—	—	—	—

Fremde Münzwerte

Der Wert für einen Dollar Auszahlung Neuyork betrug G 5.12. Dollarnoten wurden mit G 5.11 bezahlt. Auszahlung Warschau wurde mit G 57.39 und Noten mit G 57.41 bis 47.42 gehandelt. Das englische Pfund neigte zur Schwäche. Schwankungen bewegten sich hauptsächlich zwischen G 19.25 bis 19.45 oder gegen Dollar mit 3.77½ bis 3.80. Reichsmark war zum Wochenschluß etwas mehr angeboten und wurde zu G 121.— umgesetzt.

Wertpapiere

Man spricht viel von den Pfundverlusten, aber wenig von den ungeheuren Verlusten der Wertpapierbesitzer. Dabei ist zu beachten, daß festverzinsliche Werte seit dem 13. Juli 1931 um mehr als 25 % gefallen sind. Die Nachrichten über eine zwangsmäßige Herabsetzung der Zinsen für festverzinsliche Werte haben eine ungeheure Beunruhigung hervorgerufen. Die deutsche Regierung hat diesmal noch abgeblasen, und doch besteht kein Zweifel darüber, daß eine Gesundung der deutschen Verhältnisse nur eintreten kann durch eine erhebliche Verbilligung des Leihgeldes. Landwirtschaft und Mittelstand sind durch die hohen Zinssätze der letzten Jahre verarmt. Die Zinssätze sind durch Hereinnahme von Leihgeldern für Fehlanlagen des Reiches, der Länder, der Gemeinden und der Großindustrie überteuert. Alle bisherigen Maßnahmen dienen nur dazu, Krankes zu halten. Erst wenn man den Mut hat, zu bekennen, daß das deutsche Wirtschaftsleben den augenblicklichen Verhältnissen angepaßt werden muß, kann die Gesundung beginnen. Es ist deshalb müßig, über die Entwicklung der deutschen Wertpapiere zu schreiben, weil jeder Tag neue Schwierigkeiten bringen kann.

Im Danziger Freiverkehr sind 7proz. und 8proz. Danziger Hypotheken-Pfandbriefe angeboten, ohne daß Käufer zu finden sind. Von Aktien sind lediglich Danziger Aktien-Bierbrauerei bei G 120.— gesucht. Andere Bewertungen sind nicht besprochen.

Getreide

Diese Woche brachte den schon seit einigen Tagen erwarteten Preisrückschlag der Getreidepreise in Amerika. In dem neuen Erntejahr hat sich die Getreidelage vollkommen verändert. Die Uebernahme von Beständen aus der alten Ernte war unbedeutend. Die neuen Ernten fielen fast überall ungünstiger aus, als vorher geschätzt wurde. Dazu kommt, daß Rußland nur wenig Ware auf den Markt wirft, und endlich die kriegerischen Ereignisse in Asien dazu beitrugen, daß größere Bestände in einzelnen Ländern gehalten werden. Ueberhaupt wird von den meisten Statistikern übersehen, daß die Einstellung des Einzelnen zu den Getreidepreisen einen merklichen Einfluß nicht nur auf die Preise, sondern auch in großem Maße auf die Vorratsläger hat. Von der Statistik werden lediglich die Bestände bei der Landwirtschaft, beim Handel und bei der Industrie erfaßt, nicht aber die Vorräte im Kleinhandel, im Handwerk und in den Haushalten. Da die Allgemeinheit in den letzten beiden Jahren der Ansicht war, daß die Preise weiter absinken, wurde nur wenig auf Vorrat gekauft. Ganz anders ist es, wenn man ein Ansteigen der Preise erwartet. Tritt ein Wandel in der Einstellung ein, wie wir dies in den letzten Monaten erlebt haben, so können große Bestände ganz plötzlich verschwinden. Solche Vorgänge haben sicher dazu beigetragen, daß in Deutschland jetzt ganz andere Feststellungen erfolgen, als noch vor drei Monaten.

Amerika hat in zwei Monaten die Preise um 50 % bis 60 % heraufgesetzt. Nach zweitägiger Börsenruhe sind die Preise am Freitag nur noch um 2 Cent heruntergegangen. Das zeigt doch, daß von einem Zusammenbruch der Steigerungsbestrebungen in Amerika nicht geredet werden kann. Auch bei einer erheblichen Abschwächung wird die vollkommen veränderte Lage ein Absinken auf den früher niedrigsten Stand kaum zulassen.

Weizen: Am Danziger Markte hat die amerikanische Abschwächung auf Weizen und Roggen wenig Einfluß gehabt. Für Weißweizen wurde Zl. 27.— = G 15.69 und für roten und bunten Weizen Zl. 26.— bis 26.50 = G 15.— bis 15.30 bezahlt.

Roggen wird ungenügend angeboten und bringt Zl. 27.50 = G 15.75.

Gerste konnte seine vorwöchentlichen Preise nicht behaupten. Der Rückgang beträgt ½ bis 1.— G für 100 kg. Feinste Gersten werden mit Zl. 30.— bis 32.— = G 17.30 bis 18.55 bezahlt, mittlere bringen Zl. 26.50 bis 28.— = G 15.30 bis 16.15 und Futtergerste Zl. 25.— = 14.40.

Hülsenfrüchte: Die Nachfrage für Erbsen hält an. Für gute, grüne Erbsen ist bis Zl. 35.— = G 20.20 und für Viktoriaerbsen bis Zl. 33.— = G 19.05 zu machen. Auch Peluschken und Wicken, Ackerbohnen und Taubenbohnen werden zu erhöhten Preisen gekauft.

Rumänische Sonnenblumenkuchen konnten ihren höchsten Preis nicht behaupten, weil Bulgarien seine Preise ermäßigt hat und zweithändige Verkäufer mit russischen Kuchen herausgekommen sind.

Serradelle bringt Dollar 3.50 = G 18.—, gesackt Dollar 3.75 = G 19.30.

Kleesaaten: Rotklee ist matter, seidefreier wertet Dollar 20.— = G 103.—, natureller Dollar 17.— bis 19.— = G. 88.— bis 98.—. Die Weißkleepreise sind um Dollar 2.— bis 3.— zurückgegangen. Infolge der steigenden Weizen- und Roggenpreise sind auch die Forderungen für Roggen- und Weizenmehl und für Roggen- und Weizenkleie erhöht.

Gefälschte Duplikatfrachtbriefe

Wieder sind verschiedene Danziger Getreidefirmen durch gefälschte Duplikatfrachtbriefe geschädigt. Infolge der Geldknappheit in Polen hat sich in den letzten Jahren die Zahlungsweise herausgebildet, daß der Danziger Getreidehändler die gekaufte Ware bezahlt, ohne sie in Händen zu haben. Meistens erfolgt die Zahlung gegen Uebergabe des Duplikatfrachtbriefes, oder wenn die Ware mit einem Kahn verladen wird, gegen Uebergabe des Konnossements. Diese Umstände haben sich bereits wiederholt Betrüger zunutze gemacht. Mit falschen Stempeln haben sie Duplikatfrachtbriefe ausgestellt und in Danzig zur Zahlung vorgelegt. Die genaue Zahl der augenblicklich in Danzig bezahlten gefälschten Duplikatfrachtbriefe ist noch nicht festgestellt, jedoch ist die zuerst genannte Zahl von 20 erheblich überschritten.

*

Baumwolle für Gdingen.

Der erste größere amerikanische Transport unterwegs.

Für die nächsten Tage wird der erste größere Baumwolltransport für Gdingen aus Amerika erwartet, der 7350 To. aus dem Dampfer „E. M. Dalgos" mitbringt. Die bisherigen Sendungen gingen über 1700 To. nicht hinaus. Diese Ladung wird im Konsignationslager der „Warschauer Transportgesellschaft" untergebracht, was als der erste Versuch zu werten ist, einen eigenen Konsignationsplatz für Baumwolle zu errichten. In den verflossenen drei Jahresvierteln gingen 3650 To. Baumwolle nach Gdingen (darunter 880 To. aus Aegypten) gegen 560 To. im ganzen Jahre 1930 und 260 To. in 1929.

Der staatliche Exportfonds in Polen.

Die polnische Regierung hat zur Förderung des Exports einen Staatlichen Exportfonds geschaffen. Die Verwaltung der Mittel dieses Fonds ist einer interministeriellen Kommission übertragen worden, die sich aus einem vom Finanzministerium zu ernennenden Vorsitzenden und ferner aus je zwei Vertretern des Finanz-, Landwirtschafts- und des Industrie- und Handelsministeriums sowie aus je einem Vertreter der Agrarbank und der Landeswirtschaftsbank zusammensetzt. Die Tätigkeit der Kommission besteht in der Erledigung der Anträge auf Gewährung von staatlichen Bürgschaften und Krediten zur Durchführung von Exportaufträgen. Die Höhe und die Bedingungen der Kredite bzw. der Uebernahme der Bürgschaften werden von der Kommission jeweils nach Art der betreffenden Warenausfuhr und nach Prüfung der Bedingungen des Exportabschlusses festgesetzt. Die Beschlüsse der Kommission müssen vom Finanzminister genehmigt werden.

Kohlenexport über Danzig und Gdingen.

Der Kohlenumschlag in den Häfen hat im September die Rekordzahl von mehr als einer Million Tonnen erzielt, was 74 % der Gesamtausfuhr gegenüber 67 % im selben Monat des Vorjahres ausmacht. Der erhebliche Kurssturz der englischen Währung veranlaßt jedoch die polnischen Industriekreise zu der Annahme, daß ein Rückgang der Erträgnisse der Kohlenindustrie zweifellos eintreten wird, wodurch ein vorübergehender Rückgang im Kohlenumschlag in den Seehäfen in nächster Zeit entstehen kann. Wie wir erfahren, sind im Zusammenhang mit dieser Eventualität sämtliche in der Frage des polnischen Kohlenexportes interessierten Faktoren zu einem vollkommenen Einvernehmen in bezug auf die Maßnahmen gelangt, die die Aufrechterhaltung des überseeischen Kohlenexportes auf der bisherigen Basis sicherstellen. Bekanntlich wird zur Zeit das Problem über die Schaffung eines Ausgleichsfonds ausgearbeitet.

Ausgleich der „Pepege".

Die große polnische Gummiwarenfabrik „Pepege", die vor kurzem mit über 6 Millionen Passiven insolvent geworden war, hat beim Zivilgericht in Graudenz einen Ausgleich mit ihren Gläubigern erzielt. Diese werden binnen zwei Jahren 70 % ihrer Forderungen erhalten.

Konsumschwankungen in Polen

Das Oktoberheft der vom Konjunkturforschungsinstitut herausgegebenen „Konjunktura Gospodarcza" bringt einen äußerst instruktiven Beitrag zur Frage der Konsumschwankungen in Polen. Die Untersuchung erstreckt sich auf zwei Gebiete: auf den Verbrauch einiger Kolonialwaren (Tee, Kaffee, Kakao) in den drei letzten Jahren 1928—1930 sowie auf den Besuch der Kinos in den Hauptstädten Polens in den Jahren 1924—1931. Was die Untersuchungen über den

Verbrauch von Kolonialwaren

betrifft, so ergeben dieselben, daß die Veränderungen im Konsum zumindest quantitativ nicht allzu groß waren. Geht man von den Importziffern aus, so stellen sich die konsumierten Mengen im Jahre 1929, im ersten Jahr des Konjunkturabstieges, höher als in der Hochkonjunkturs-periode 1928. Die Einfuhr von Kaffee belief sich im Jahre 1928 auf 73 482 q, stieg 1929 auf 80 610 q an, um 1930 auf 78 781 q zurückzufallen, die Verbrauchskurve zeigt also einen Anstieg. Der Kakaoimport nach Polen stellt sich 1928 auf 50 466 q, wächst 1929 auf 54 702 q an und erreicht 1930 sogar 55 286 q. In diesem Falle steht die Konsumsteigerung außer Zweifel. Lediglich bei Tee ist ein leichter Rückgang des Verbrauchs festzustellen, der, nimmt man die Einfuhrstatistik zur Hand, im Jahre 1928 22 789 q, 1929 21 950 q und 1930 20 564 q betrug. Den Konsumrückgang in Tee führt das Konjunkturforschungsinstitut auf die relativ geringfügige Preisabbröckelung, die Verbrauchssteigerung in Kaffee und Kakao auf den empfindlichen Preissturz zurück. Dabei stößt die Untersuchung über die Konsumveränderungen in den einzelnen Artikeln insofern auf große Schwierigkeiten, als die Außenhandelsstatistik in dieser Richtung nicht das notwendige Material liefert. Um nun diese Veränderungen festzustellen, hat das Institut zu einer anderen Methode Zuflucht genommen, indem es den Durchschnittswert eines Kilogramms eingeführter Ware mit dem Preis des betreffenden Artikels auf den Weltmärkten verglich. Auf dieser Grundlage gelangte das Konjunkturforschungsinstitut zu der Schlußfolgerung, daß die große Masse der Konsumenten zu qualitativ hochwertigen Kaffeegattungen übergegangen ist, während in Tee und Kakao der Qualitätsstandard zumindest nicht herabgesetzt wurde.

Die Kinofrequenz

wurde errechnet auf Grund von Angaben, die die Städte Warschau, Lodz, Posen und Sosnowitz seit dem Jahre 1924 sowie Krakau und Kattowitz seit dem Jahre 1926 beigesteuert hatten. Die Indexziffern für die einzelnen Städte wurden in der Weise ermittelt, daß man zur Grundlage den Durchschnittsbesuch in den Jahren 1925—1927 nahm und den Einfluß der Saisonschwankungen ausschaltete. Der starke Besuchsrückgang in den Monaten Juni und Juli 1926 und im Juni 1931 muß auf den Kinostreik zurückgeführt werden, im ersten Quartal 1026 wiederum war die Frequenz infolge der damals einsetzenden starken Kältewelle niedriger. Vom Jahre 1924 bis zum Herbst 1926 hatte die Frequenz keine Zunahme aufzuweisen. Es war dies eine Auswirkung der wirtschaftlich schweren Stabilisierungsperiode.

Die Konjunkturbesserung,

die 1926 einsetzt, zeigt bis etwa Ende 1928 eine rasche Steigerung des Kinobesuches, der sich fast um das Zweifache erhöht. En Ende 1919 tritt eine rückläufige Bewegung ein, die während des ganzen Jahres 1930 andauert und die fast parallel verläuft mit dem rapiden Anwachsen der Arbeitslosenziffer und der Lohnsenkungswelle. Aber auch der Besuchsrückgang zu Ende des zweiten Quartals 1931, der schon 15 % beträgt, zeigt mit aller Deutlichkeit, daß auch hier die Konjunkturschwankungen noch relativ gering sind. Die Resultate, zu denen die Untersuchung über den Kinobesuch gelangt, stimmen im allgemeinen mit den Ergebnissen der Untersuchungen über die Aenderungen im Konsum von Kolonialwaren überein. Sie zeigen, daß der Rückgang des Konsums bei der städtischen Bevölkerung im allgemeinen keine größeren Veränderungen erfahren hat. Ein anderes Bild wird eine Untersuchung liefern, die über das laufende, schon ganz unter dem Drucke der Wirtschaftskrise stehende Jahr angestellt werden wird.

*

Zwangssyndikat oder freiwilliger Zusammenschluß

Dr. N. N. Die Frage einer Neuorganisation der polnischen Naphthaindustrie steht gegenwärtig im Mittelpunkt der öffentlichen Diskussion. Durch eine solche will man die chaotischen Verhältnisse auf dem polnischen Petroleummarkt einer Gesundung zuführen und es den einzelnen Unternehmungen ermöglichen, die gegenwärtige schwere Krise durchzuhalten. In den letzten Wochen ist auch die Regierung der Frage näher getreten und hat den früheren Minister Ing. Szydlowski mit den Vorarbeiten für das neue Syndikat betraut. Ing. Szydlowski hatte zunächst an sämtliche in Betracht kommenden Unternehmungen einen Fragebogen zur Beantwortung gerichtet. In den letzten Tagen konnte er auf einer Tagung des Verbandes der polnischen Naphthaindustriellen sein Projekt eines freiwilligen Zusammenschlusses der Industrie vorlegen. Szydlowski proponiert die Schaffung zweier abgesonderter Organisationen, einer, die die reinen Rohnaphthaproduzenten umfaßt, und einer anderen, die die Raffinerieproduzenten und die reinen Raffinerien erfaßt. Diese beiden Verbände sollen nun eine paritätische Naphthakonvention ins Leben rufen, die die Gesamtmenge der produzierten Naphtha zu übernehmen, ihre Verteilung auf die einzelnen Raffinerien zu kontingentieren und den Preis festzusetzen hätte. Vorgesehen sind noch besondere Bonifizierungen für jene kleinen inländischen Raffinerien, die mit den inländischen Produzenten einen Arbeitskontakt unterhalten. Die Tagung des Verbandes der polnischen Naphthaindustriellen akzeptierte im Prinzip die These einer neuen Organisation im Wege freiwilligen Zusammenschlusses, richtete aber gleichzeitig an Minister Szydlowski die Bitte, die Regierung möge, wenn der freiwillige Zusammenschluß innerhalb der nächsten Wochen nicht zustandekomme, ein Zwangssyndikat durchführen, d. h. die Zugehörigkeit zum Syndikat solle den einzelnen Unternehmungen der Naphthaindustrie zur Pflicht gemacht werden. Der Verband motiviert seinen Antrag damit, daß jedes Verschleppen der Angelegenheit geradezu katastrophale Folgen für die Naphthaindustrie nach sich ziehen müßte.

Der Umschlag in Danzig, Gdingen und Dirschau

von Freitag, den 6. November 1931, bis Donnerstag, den 12. November 1931

A. Export:

I. Kohle. Es wurden umgeladen:

	Freitag		Sonnabend		Sonntag		Montag		Dienstag		Mittwoch		Donnerstag	
	Wagg.	To.	W.	To.	W.	To.	W.	To.	W.	To.	W.	To.	W	To.
In Danzig:	876	18 286	1151	23 761	326	6 209	874	17 917	933	19 833	1236	25 362	792	18 298
In Gdingen:	426	9 076	596	11 153	400	9 285	964	16 594	861	17 683	804	15 320	866	17 788

Anzahl der Kohlen ladenden Schiffe: In Danzig F. 17 S. 18 S. 5 M. 17 D. 15 M. 17 D. 16
In Gdingen 9 9 9 12 12 11 12

II. Übrige Massenladungen. Es wurden umgeschlagen:

Waggons in Danzig	F.	S.	S.	M.	D.	M.	D.
Getreide.	50	66	—	86	114	62	87
Zucker	94	141	—	160	151	214	129
Holz	70	93	—	91	117	81	87
Andere Güter	134	137	—	98	118	133	102

Waggons in Gdingen	F	S.	S.	M.	D.	M.	D
Getreide.	—	—	—	—	—	—	—
Zucker	65	93	—	99	26	13	48
Holz	6	2	—	8	10	10	10
Andere Güter	108	64	—	58	56	57	95

B. Import:

Waggons über Danzig:	F	S.	S.	M.	D.	M.	D
Erze	—	—	—	—	23	—	—
Schrott	—	5	—	4	—	—	4
Düngemittel	—	—	—	—	—	—	—
Andere Güter	63	21	—	27	35	39	30

Waggons über Gdingen	F.	S.	S.	M.		M	
Erze	—	43	—	39	7	—	—
Schrott	23	23	—	45	67	82	112
Düngemittel	—	—	—	—	—	—	—
Andere Güter	6	18	—	17	26	8	18

Verlag: A. W. Kafemann, G. m. b. H., Danzig. Verantwortlich: Verlagsdirektor Hermann Jatzke. Verantwortlich für Politik, Handel, Wirtschaft, Schiffahrt, Feuilleton und Allgemeines: Hermann Jatzke, für den städtischen und freistaatl. Teil, für Ostdienst: Ernst Czelusta, für den Ostsport: Erich Rohde, für den Anzeigenteil: Paul Vanselow.

Ost-Sport

Sport-Vorschau: Wichtige Fuß- und Handballkämpfe — In Ostpreußen Meisterschaftsspiele — Das Bußtags-Programm

Fußball-Vorentscheidung

Die drei Fußball-Ligaspiele, die am heutigen Sonntag stattfinden, haben für die Entscheidung ganz besondere Bedeutung. Wenn es nicht wie am letzten Spieltag vor vierzehn Tagen wieder einige Ergebnisse gibt, die gerade die Spitzenmannschaften zurückwerfen, dürfte man über den ersten und zweiten Platz schon viel klarer sehen.

Bei der Begegnung Ballspiel- und Eislauf-Verein und Hansa wird die interessante Frage entschieden werden, ob es dem B. u. E.-V., der bisher nur zwei Spiele hat, gelingen wird, weiter ohne Punktverlust die Spitze zu halten. Für Hansa ist die Situation gleicherweise entscheidend, denn ein Sieg würde mit der Erringung eines der ersten beiden Plätze wohl gleichbedeutend sein.

Außerordentlich interessant wird das Zusammentreffen zwischen dem S.V. Schutzpolizei und dem Sportverein 1919 Neufahrwasser verlaufen. Beide Vereine würden im Falle eines Sieges zum mindesten die Aussicht haben, sich weiter als günstige Konkurrenten der Spitzenmannschaften zu placieren. Es ist natürlich sehr schwer vorauszusagen, wer in diesem Spiel den Sieg davontragen wird, die Arbeit beider Stürmerreihen ist oft in den Leistungen schwankend.

Gedania hat in letzter Zeit schon viel von dem Schwung verloren, mit dem die Rundenspiele begonnen wurden. Unter dieser Voraussetzung dürfte die Zoppoter Sport-Vereinigung, deren schnelles Spiel leicht Verwirrung bringen kann, recht gefährlich werden. Natürlich hat Gedania trotzdem die besseren Aussichten, aber auch bei dieser Begegnung dürften die Zuschauer auf ihre Rechnung kommen.

In der B-Klasse kämpfen Guttempler und Turnverein Neufahrwasser. In der 1. Klasse gibt es zwei Begegnungen: Schupo — Preußen, B.- u. E.-V. — Gedania. Sportverein 1921 Troyl kämpft in einem Gesellschaftsspiel gegen die 2. Mannschaft von 1919 Neufahrwasser.

Handballentscheidung der Turner

Im Turnerlager gibt es heute bei den Handballspielern einen Kampf, an dem nicht nur Sieger und Besiegter, sondern eventuell auch der lachende Dritte Anteil haben können. In der Meisterklasse stehen sich die Turngemeinde und der Turnverein Ohra gegenüber. Siegt die Turngemeinde, hat die Mannschaft den Meistertitel der Danziger Turner errungen. Eine Niederlage hingegen schafft dem Turnverein Ohra keinen Vorteil, sondern der lachende Dritte wäre dann der Turnverein Neufahrwasser, der langjährige Handballmeister der Danziger Turner. Begreiflich, daß der Entscheidung dieses Spiels im Turnerlager mit allergrößtem Interesse entgegengesehen wird.

Handballspiele der Sportler

In der Liga stehen sich heute die Schutzpolizei und die Akademische Sportverbindung gegenüber. Die Schutzpolizei wird recht energisch kämpfen müssen, um den Sieg über den recht spielstarken Gegner zu erringen. In der ersten Klasse kämpft Schutzpolizei gegen Gedania. Bei den Frauen spielen Prangenau und Leichtathleten-Vereinigung Danzig in Prangenau.

Ostpreußen

Die Fußball-Ostpreußenmeisterschaft wird heute mit zwei sehr wichtigen Begegnungen fortgesetzt. Beide Male spielen die Königsberger Mannschaften auswärts. In Allenstein trifft der Verein für Bewegungsspiele auf Hindenburg Allenstein, in Insterburg stehen sich Prussia Samland und der S.V. Insterburg gegenüber. Nach den letzten Ergebnissen muß man in beiden Spielen mit Erfolgen der Königsberger Mannschaften rechnen.

Im Kunstturnen ist der Gauwettkampf zwischen dem Pregelgau der D.T. und dem Grenz- und Memelgau, der in Insterburg stattfindet, von besonderem Interesse.

Olympia-Marken

Die Deutsche Sportbehörde für Leichtathletik hat sich entschlossen, zur besseren Finanzierung der deutschen Leichtathletik-Expedition nach Los Angelos Olympia-Marken herauszugeben, deren Erlös einem Fonds zugeführt werden soll. Die sehr schön ausgeführten Marken lassen sich gut als Briefverschluß verwenden. Hoffentlich finden sie sehr regen Absatz.

Berlin

trägt am kommenden Mittwoch gleich zwei Fußball-Städtespiele aus. Beide Kämpfe sehen die Berliner auswärts. Einmal ist Hamburg der Gegner, im zweiten Kampf treffen die Berliner auf die Stettiner Städteelf.

Vom Hochschulsport

Die Hochschulhandballrunde

Die Meldungen der Korporationen sind in diesem Jahre nicht so zahlreich wie im Vorjahre. Es haben insgesamt 8 Mannschaften gemeldet. Alle diese Mannschaften spielen in einer Gruppe. Dadurch wird den schwächeren Mannschaften Gelegenheit gegeben, die ganze Runde durchzuspielen, wodurch sie sehr viel lernen können. Als Favoriten in diesem Jahre gelten; die Akademische Sportverbindung Masovia und die Akademische Freischar.

A. Sp. V. Masovia C.V. Baltia 12 : 0 (8 : 0).

Das Resultat spricht für sich Die A. Sp. V. Masovia konnte ein viel höheres Resultat erzielen, doch spielten die Stürmer am Anfang der zweiten Halbzeit viel zu egoistisch. Bis auf den Halblinken und die rechte Stürmerseite ist die Mannschaft ziemlich ausgeglichen. Der Tormart scheint etwas unsicher zu sein. Sein vis à vis retete die C.V. Baltia vor einer höheren Schlappe.

Hochschulmannschaft—T.V. Neufahrwasser 10 : 8 (6 : 5).

Nachdem die Hochschulmannschaft in der vorigen Woche von der „Schutzpolizei"-Liga mit 3 : 8 Toren besiegt wurde, trat sie am letzten Donnerstag verstärkt gegen TV. Neufahrwasser an. Die Hochschule besitzt augenblicklich eine sehr spielstarke Mannschaft, die für unsere besten Danziger Mannschaften ein sehr gefährlicher Gegner ist. Das Spiel war sehr flott. Die Hochschüler verstanden es, sich schnell durchzuspielen und durch gut gezielte Schüsse ihren Erfolg zu krönen. TV. Neufahrwasser trat nicht mit der vollen Ligamannschaft an. Trotzdem spielte die Mannschaft sehr gut.

Wichtiges der Woche

Fußball.

Das erste Spiel um die Fußballmeisterschaft zwischen Danziger Sport-Club und Viktoria Stolp, das 3 : 0 für Stolp schloß, wird in seinen Auswirkungen auf die Danziger Mannschaft von uns an anderer Stelle ausführlich behandelt. Die Kritik über die Gäste kann kurz sein. Die Mannschaft spielte sehr energievoll und hatte in ihrem Rechtsaußen und Mittelstürmer sehr gute Kräfte. Sollte die Mannschaft in die Baltenmeisterschaft gelangen, wäre das natürlich eine Vertretung, die der Grenzmark jede Aussicht auf ein günstiges Abschneiden gegen Ostpreußen von vorneherein nehmen würde. — Ein Gesellschaftsspiel zwischen B.u.E.V. und Hochmeister Marienburg wurde von der Danziger Mannschaft nach flottem Kampf verdient mit 4 : 2 gewonnen. Die Gäste hinterließen einen recht guten Eindruck und machten es glaubhaft, daß verschiedene Elbinger Mannschaften in der Runde oft schwer mit ihnen zu kämpfen haben. — Weitere Ergebnisse: 1. Klasse Neufahrwasser — Preußen 3 · 1, A-Klasse Wacker — Ostmark 3 : 3, Ligareserve B.u.E.V. — Post 4 : 3.

Hockey:

Im Hockeysport gab es am verflossenen Sonntag reges Leben. Der Danziger Hockeyklub weilt mit seiner ersten Mannschaft in Marienwerder und spielte gegen den dortigen Sportverein 1 : 1. Die Jugendmannschaft des D.H.C., mit Ersatz antretend, mußte gegen S.V. Marienwerder mit 0 : 5 die Segel streichen. Erstmalig weilte eine Mannschaft von Hochmeister Marienburg in Danzig, sie schlug sich recht gut und spielte gegen die zweite Elf des Danziger Hockey-Clubs 1 : 1. Die dritte Mannschaft des D.H.C. schlug Rot-Weiß I mit 3 : 1.

Handball:

Im Turnerlager konnte der Turnverein Neufahrwasser seine Position etwas durch einen sehr sicheren 6 = 2 = Erfolg über die Spitzenelf der Turngemeinde verbessern. Der Turnverein Ohra weilte am Sonntag beim Turnverein Marienwerder und errang hier einen sehr sicheren 4 : 1 = Sieg.

Bei den Sportlern gab es in der Liga die Begegnung B.u.E.V. — Akademische Sport-Verbindung. Es war ein sehr interessanter Kampf, den der Ballspiel- und Eislauf Verein schließlich verdient mit 9 : 7 gewann. — Ein Gesellschaftsspiel zwischen dem Sportverein Schutzpolizei und der Hochschulmannschaft, das als Vorbereitungsspiel der Hochschulmannschaft für die kommenden Meisterschaften gedacht war, brachte der Elf ein recht gutes Ergebnis. Die Mannschaft verlor knapp 8 : 9, ohne vollkommen befriedigen zu können. Vor allem fehlte noch der innere Zusammenhang. — Bei den Fauen siegte Bar Kochba über Prangenau mit 2 : 1.

Buß- und Bettag;

Sport hilft armen Kindern

Wir haben unsere Leser bereits in unserer vorigen Ausgabe auf das große Fußball-Blitzturnier hingewiesen, das der Danziger Kreis-Fußballausschuß am Buß- und Bettag zugunsten der Danziger Winterhilfe für Kinderspeisung veranstaltet. Der ursprüngliche Plan, an diesem Tage ein großes Städtespiel zu veranstalten, ist mit Rücksicht auf diese vornehme Pflicht zurückgestellt worden.

Gerade die Sportvereine wissen am besten, wie wichtig es ist, zur Behebung der allgemeinen Not etwas zu tun. Auch sie erleben es ja täglich in ihren Reihen, wie stark die große Arbeitslosigkeit jede Tätigkeit hemmt, und sie wissen aus den Zuschauerstatistiken bei ihren Spielen, wie groß die Zahl der Arbeitslosen ist, die zu ermäßigten Preisen Eintritt finden. Trotzdem ist wieder anzuerkennen, daß gerade diese Arbeitslosen dem Sport vorbildlich die Treue halten und den Vereinen weiterhelfen.

Diesmal soll es nun umgekehrt sein! Diesmal stellen sich die Vereine in den Dienst der Sache, um einmal für die Kinder derjenigen etwas zu tun, die bei ihren Veranstaltungen selten fehlten. Natürlich fällt es den Vereinen bei ihrer eigenen Notlage nicht leicht, auf irgendwelche Einnahmen zu verzichten, aber man darf überzeugt sein, daß sie es gern tun, und nicht zurückstehen möchten, wenn man sie ruft.

Selbstverständlich wird bei dieser Veranstaltung das wichtigste Wort das Publikum sprechen. Seine Zahl wird für einen Erfolg, den wir alle erhoffen, von ausschlaggebender Bedeutung sein. Abgesehen von der Freude, daß ja der Besuch bei einem guten Werk hilft, dürfte sicher auch die sportliche Ausbeute des Tages verlocken, dabei zu sein. Zu erinnern ist hier nur an die Tatsache, daß ja an diesem Turnier auch die beiden Bezirksvertreter Danziger Sportklub und S.C. Preußen teilnehmen, und man so Gelegenheit haben wird, sie erstmalig wieder mit Danziger Mannschaften im Kampf zu sehen. Außerdem gibt es gerade bei Blitzturnieren immer soviel Abwechslung, daß niemand zu kurz kommen kann.

Auch die deutsche Jugendkraft und der Kreis Danzig Land

beteiligen sich an der Veranstaltung. Die Deutsche Jugendkraft hat vier, der Kreis Danzig Land sieben Mannschaften gemeldet, insgesamt sindd also mehr als vierhundert Sportler bei der Veranstaltung aktiv tätig. Der Spielplan der ersten Runde (es wird immer 2mal 15 Minuten, dann 2mal 10 oder bis zum ersten Tor gespielt, wenn dann kein Tor, gelost) ist wie folgt ausgelost worden:

Spiel 1 Reichskolonie — Wacker, Spiel 2 Schutzpolizei — Bohnsack, Spiel 3 Oliva — Schiewenhorst (9 Uhr Platz 1, 2 und 3), Spiel 4 J.O.G.T. — Preußen, Spiel 5 Post — Schönwarling, Spiel 6 B.- u. E.-V. — Alt-Petri (alles 9 Uhr 30, Platz 1, 2 und 3), Spiel 7 Ostmark — D.J.K. Neufahrwasser, Spiel 8 Ohra-Altschottland — Gedania, Spiel 9 Straschin — Troyl (alles 10 Uhr, Platz 1, 2 und 3), Spiel 10 V.f.B. Tiegenhof — 1919 Neufahrwasser, Spiel 11 Germania — D.S.C., Spiel 12 T.V. Neufahrwasser — Brösen (alles 10 Uhr 30, Platz 1, 2 und 3), Spiel 13 Lauental — B.- u. E.-V. Tiegenhof, Spiel 14 Hansa — Hohenstein (alle 11 Uhr, Platz 2 und 3). Zoppoter Sportvereinigung spielfrei. Dann folgen sofort die weiteren Runden.

Tagungen von Bedeutung

Bald wird das alte Jahr abgeschlossen und Bilanz zu ziehen sein. In erster Linie interessieren natürlich da die Hauptversammlungen der Grenzmark und des Kreises Danzig. Der Bezirk Grenzmark hat seinen ordentlichen Kreistag bereits auf den 24. Januar 1932 nach Belgard einberufen. Acht Tage vorher etwa dürfte der Kreis Danzig auch seinen ordentlichen Kreistag haben und mit ihm das Jahr 1931 beschließen.

*

Zum bevorstehenden ordtl. Kreistag der Grenzmark sind einige Worte zu sagen. Oft hat es sich in diesem Jahre herausgestellt, daß Danziger Vereine gerade über diese Tagung und ihre Beschlüsse im verflossenen Jahr nicht genügend informiert waren. Das heißt: Man hatte vergessen, sich genügend zu informieren. Es waren da sehr wichtige Beschlüsse gefaßt worden, die entscheidenden Einfluß hatten ... und die Vereine mußten erst darauf aufmerksam gemacht werden, wenn es sie selbst betraf.

Hoffentlich ändert sich das in Zukunft. Es ist ja so leicht, von seiten der Vereine den Ausschüssen und dem Vorstand wichtige Wünsche mit auf den Weg zu geben, die schon von vorneherein als Antrag formuliert werden können. Es muß unbedingt alles getan werden, um die Zusammenarbeit in der Grenzmark auch in Zukunft zu vertiefen.

Sechstagerennen

In Stuttgart ist ein Sechstagerennen im Gange, an dem die Mannschaften Richli-Buschenhagen, Funda-Maczinsky, Charlier-Deneef, Peix-Danen, Bühler-Gilden, Skupinski-Steeger, Rausch-Hürtgen, Ehmer-Kroschel, van Kempen-Frankenstein, Tonani-Merlo, Altenburger-Dumm und Kilian-Pützfeld teilnehmen.

Am 27. November beginnt auch in Köln ein Sechstagerennen, an dem gleichfalls eine Anzahl der hier genannten Mannschaften teilnehmen werden.

Heros Berlin

gewann auch in diesem Jahre die Berliner Mannschaftsmeisterschaft im Amateurboxen. Als Endkampfgegner hatte sich der Vorklub Westen qualifiziert, der von der in glänzender Form befindlichen Herosmannschaft mit 10 : 6 Punkten geschlagen wurde.

Turner-Städtespiele

Im Turnerlager gibt es in Deutschland in nächster Zeit eine Reihe von Städtespielen. Am Bußtag stehen sich Dresden und Berlin gegenüber. Hamburg — Hildesheim findet am 29. November statt. Am 6. Dezember spielen Bremen und Oldenburg, am 27. Dezember Nürnberg und Fürth. Das neue Jahr wird wahrscheinlich mit einer Begegnung Leipzig — Berlin eröffnet werden.

Danzigs Tennisrangliste

Wie in allen anderen Verbänden hat auch der Ostdeutsche Lawn-Tennis-Turnier-Verband in diesem Jahr wiederum eine Tennisrangliste aufgestellt, die die Ergebnisse der verflossenen Saison kritisch wertet. Bei den Herren ist bis zum zwanzigsten Platz, bei den Damen bis zum zehnten Platz gewertet worden. Die Listen haben folgendes Aussehen:

Herren: 1. Pietzner (Zoppoter Tennisklub), 2. Dr. Acker (TTC.), 3.—6. (in alphabetischer Reihenfolge) Neiß, Tews, Dr. Thomsen, Wronka (sämtlich ZTC.), 7.—8. Bauer, Lange (ZTC.), 9. Jochheim (ZTC.), 10. —13. Dr. Gelhaar, (ZTC.), Hein (Rot-Weiß Langfuhr), Neumann, (Langfuhr), v. Struszynski (Lgf.), 14.—20. Bruck (Lgf.), Burchhardt, (TC. Oliva), Dr. Grabowski (ZTC.), Hardtmann (Lgf.), Höcher (Oliva), Dr. Karpinski (Oliva), Leiding (ZTC.).

Damen: 1. Frl. Pietzner (ZTC.), 2.—3. Frau Müller (Lgf.), Frau Queißner (ZTC.), 4. Frl. Czarnowski (ZTC.), 5. Frl. Marquardt (Lgf.), 6.—10. Frl. Bloeck (Oliva), Frau Dackau (Lgf.), Frau Fehlhaber (Lgf.), Frau Grimmer (Oliva), Frau Kaschner (Lgf.).

Kritisch ist zu bemerken, daß diese Liste den einzelnen Spielern und Spielerinnen ohne weiteres gerecht wird und durch ein Plazieren in Gruppen auch Härten ausschließt. Wie die Listen deutlich erkennen lassen, hat sich der Zoppoter Tennis-Klub gegenüber den anderen Vereinen noch immer einen beträchtlichen Vorsprung gesichert, der nicht so leicht einzuholen sein wird. Was allerdings in der Liste sofort auffällt ist die Tatsache, daß es dem Nachwuchs noch immer nicht möglich gewesen ist, sich kräftiger durchzusetzen. Einzig und allein der Zoppoter Neiß, der ja schon früher neben Pietzner gute Leistungen zeigte, hat einen tüchtigen Sprung gemacht und ist neben Tews, Dr. Thomsen und Wronka sofort auf den 3. Platz gerückt. Das allein kann aber nicht genügen. Die verantwortlichen Führer des Ostdeutschen Lawn-Tennis-Turnier-Verbandes müssen aus der Liste herauslesen, daß in Zukunft die Jugend in besonders starkem Maße gefördert werden muß. Hoffentlich zeigen die nächstjährigen Listen in dieser Beziehung ein erfreulicheres Bild.

Englands Meister Arsenal

gab am Waffenstillstandstage in Paris ein Gastspiel. Es ist ja bekannt, daß die Engländer Spiele auf dem Kontinent als reines Vergnügen betrachten und nicht häufig fogar verlieren. Diesmal spielte Arsenal gegen den Pariser Racing-Club und siegte knapp 3:2, da sie sich wenig torhungrig zeigten. Die Engländer machten kaum ein einziges Mal Ernst, sondern begnügten sich damit, ein wundervolles Fußballspiel in bester Vollendung zu zeigen.

Freistaat-Handballmeisterschaft

Am Buß- und Bettag werden auf dem Reichskolonieplatz die beiden Spiele um die Freistaat-Handballmeisterschaft ausgetragen. Im Kampf der Männer stehen sich die alten Gegner Turnverein Neufahrwasser und SportvereinSchutzpolizei gegenüber, die sich schon so manche interessante Schlacht geliefert haben. Diesmal wird der Ausgang des Treffens besonders hart umkämpft sein, denn beide Mannschaften haben lange nicht gegeneinander gespielt. Der Wunsch der Anhänger aus beiden Lagern, gerade ihre Mannschaft siegreich zu sehen, wird sich hoffentlich in den Grenzen halten, die geeignet sind, dem Sport zu dienen.

Bei den Frauen kämpfen der Turnverein Ohra und der SC. Preußen um den begehrten Titel. Allgemein gesprochen gilt wohl die Mannschaft der Turnerinnen als spielstärker, Preußen hat aber in letzter Zeit viel von dem verlorenen Terrain aufholen können, so daß auch hier mit einem abwechslungsreichen Kampf zu rechnen ist. Das Spiel der Frauen beginnt um 13.30 Uhr, um 14.30 Uhr kämpfen im Anschluß die Männer.

Jockey unter Polizeischutz

Bei dem Rennen in Saint Cloud gab es kürzlich einen großen Skandal. Der Jockey Rabbe, der Ursurer ritt, lag kurz vor dem Ziel mit mehr als zehn Längen in Front. Er glaubte bereits sicher gewonnen zu haben und ließ sein Pferd in Schritt fallen. Ein Lehrling, der mit Pain Grille auf dem zweiten Platz war, erfaßte blitzschnell die Situation und schlug den Führenden um einen Kopf. Nur einem Dutzend Schutzleuten verdankte es Rabbe, daß er vor dem empörten Publikum heil davon kam. Er wurde in eine Strafe von 3000 Franken genommen, außerdem verhängte man über ihn Reitverbot bis Ende des Jahres.

Leinberger

ist nun doch nicht zu Schalke 04 gegangen. Die Verhandlungen haben sich im letzten Augenblick zerschlagen, und wie Berliner Zeitungen zu berichten wissen, wird der repräsentative Mittelläufer der Spielvereinigung Fürth nunmehr endgültig bei dem deutschen Meister Hertha B.S.C. spielen. Sicher ist, daß Leinberger seiner ganzen Spielart nach, wenn er nun schon einmal nach auswärts ging, um zu studieren, bei Herths B.S.C. eine viel bessere Figur machen wird, als bei Schalke 04.

Betrifft .....

Danziger Sportklub

Der Danziger Sportklub hat seinen Anhängern im ersten Meisterschaftsspiel der Grenzmarkfußballrunde eine Enttäuschung bereitet, die wieder gut gemacht werden muß. Man wird natürlich die Ursachen der Niederlage ins Auge fassen müssen, um in Zukunft mit besseren Leistungen aufwarten zu können. Wenn etwas für die Niederlage gegen Viktoria Stolp in erster Linie verantwortlich zu machen ist, so war es die schlechte körperliche Verfassung, in der sich fast alle Spieler der Elf befanden. War vor wenigen Wochen noch die ausgeprägte Körperbeherrschung jedes einzelnen Spielers ein aktiver Posten, der sich in den Spielen auswirkte, so sah es jetzt damit zeitweise geradezu trostlos aus. Schwerfällig und müde bewegten sich die Spieler, ten Punkt angeht, so weiß jeder, daß man Kampf- mit den Gegnern stets den kürzeren und standen nicht durch. Hier hat also die besondere Aufmerksamkeit für einen Aufbau der Mannschaft zu liegen.

Grundsätzlich ist dann noch zu sagen, daß das Fußballspiel keine rein schematische Angelegenheit ist. Gewiß gibt es Mannschaften, die mit der nötigen Portion Technik und dem Herunterspielen eines in Fleisch und Blut übergegangenen Systems recht hübsche Erfolge erzielen und unter normalen Umständen Musterschüler sein werden. Wenn der Gegner aber dann einmal anders fragt, überraschend Siegverlangend und außerordentlich schnell ist, dann reichen die alten Antworten nicht mehr aus, und man fällt durchs Examen. Vor kurzer Zeit noch haben wir darauf hinweisen können, daß der Danziger Sportklub seine Erfolge im letzten Spieljahr einer entscheidenden Wendung zur Kampfmannschaft verdankt, die auch energisch und zäh verteidigt und erfolgreich kämpft. Beim Spiel gegen Viktoria Stolp war davon nichts mehr zu merken. Das war wieder einmal die D.S.C.-Mannschaft, von der man weiß, daß sie gut spielen, aber in einem entscheidenden Kampf immer versagen kann. Was diesen zweiten Punkt angeht, so weiß jeder, daß man Kampfgeist nicht erlernen kann, sondern ihn haben muß. Ob es dem Danziger Sportklub gelingt, auch in dieser Beziehung an seine Leistungen in der letzten Danziger Fußballrunde anzuknüpfen, muß man also der Zukunft überlassen.

Auf jeden Fall hat aber die Mannschaft des Danziger Sportklubs jetzt die Pflicht, nicht die Dinge einfach treiben zu lassen, und sich gewissenhaft auf das zweite Entscheidungsspiel mit Stolp vorzubereiten. Gewiß wird in Stolp schwerer zu gewinnen sein, aber mit einer alten Leistung ist immer zu gewinnen.

Publikum

Das Spiel Danziger Sportklub — Viktoria Stolp gestattete auch viele Beobachtungen auf das Publikum. Daß es seine Mannschaft in einem Augenblick, in dem die Entscheidung über das Spiel fallen mußte, etwas sehr kräftig anfeuerte, wird ihm niemand verdenken können. Später aber, als die Danziger Mannschaft nicht mehr gewinnen konnte, tat es einem Mann bitter unrecht. Der Elbinger Schiedsrichter, der zum mindesten sehr aufmerksam amtierte, sollte plötzlich an allem schuld sein und bekam die ganze Bitterkeit der Enttäuschung in zahlreichen Pfiffen und abfälligen Rufen zu hören. Schön war das nicht, aber ein sehr lehrreiches Schauspiel für Schiedsrichterbeurteilung überhaupt. Wenn man überhaupt keinen Schuldigen mehr entdecken kann, dann bleibt ja noch immer der Schiedsrichter!

Erich Rohde.

Danziger Ereignisse u. Interessen

Bußtagsgedanken 1931

Von Artur Brausewetter

Buße! Was für ein Wort! Ein ganzes Leben liegt in ihm. Ein Erleben . . . mehr: ein Sicherleben. Ein Sichsuchen und Sichfinden in den tiefsten Gründen des Seins. Ein Irrewerden an sich, an seinem Gott. Ein bangendes Tasten, ein Insichschlagen. Ein Aufgerührt-Aufgerüttelt werden, ein Zerrissensein der Seele. Ein dumpfergebenes Verneinen, ein stark beschwingtes Bejahen. Ein abgrundtiefes Hinunter, ein himmelstürmendes Hinauf, ein völliges Entzweien, ein beseeligendes Einssein . . . es ist unmöglich, die ganze Skala der leidensschweren, wie der ein neues Schicksal besiegelnden Bewegungen des Menschenherzens zu beschreiben, die in diesem einen Worte enthalten ist.

Nein, Buße ist nicht Selbsterkenntnis, nicht Einkehr bei sich selber, nicht Reue . . . alles das sind nur winzige Bestandteile dieses eine ganze innere Welt umfassenden Begriffes. Will man einen annähernd erschöpfenden Inhalt von ihm geben, so kann man ihn Sinnesänderung nennen.

Aber Sinnesänderung — — ein ungeheures Wort! und ein unmögliches! Denn wer ändert seinen Sinn? Und wer kann ihn ändern? Ist unser ganzes Leben, und vollends unser inneres, nicht von der Notwendigkeit umzingelt?

Der Mensch bleibt immer Mensch, was auch die Weisen sagen.
In jedem Alter wird des Staubes schwacher Sohn
Den Stempel einer Torheit tragen.
„So mußt du sein — — dir kannst du nicht entfliehn! . . ."

Bußtag ist nicht dazu da, das urewig alte Problem der menschlichen Freiheit und der schicksalgegebenen Notwendigkeit aufzurollen. Ob ein Mensch seinen Sinn ändern kann oder nicht, wie weit die Freiheit der Persönlichkeit in dieser Hinsicht reicht, darüber mögen sich die Philosophen und Dogmatiker die Köpfe zerbrechen, ohne es zu entscheiden. Für niemand kommt es in seiner praktischen Lebensbetätigung darauf an. Es ist etwas völlig Untergeordnetes und Nebensächliches. Die Frage heißt nicht: Ob ein Mensch seinen Sinn ändern kann? Sondern: Ob er ihn ändern will. Hiernach allein entscheidet sich seine Schuld und sein Schicksal. Daß wir nicht können, kann niemals unsere Schuld noch unser Schicksal sein. Hier gilt für alle Menschen und Zeiten das Goethewort:

Ihr führt ins Leben uns hinein,
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
Dann überlaßt ihr ihn der Pein — —

Wohl aber, daß wir nicht wollen, wird für uns Schuld und Schicksal. „Daß du nicht kannst, wird dir vergeben — doch nimmermehr, daß du nicht willst!

Eine fruchtbare Einkehr am Bußtage besteht nicht darin, daß man sich fragt: Wie oft man nicht gekonnt? Sondern: Wie oft man nicht gewollt. Wille, Wille ist vonnöten! Das ist die rechte Bußtagspredigt.

Nun freilich ist dieses ernste und unbeirrte Wollen etwas sehr Schweres. Wenn wir daran denken, wie hart es uns schon ankommt, eine einzige unserer täglichen Lebensgewohnheiten, einen einzigen unserer Fehler abzulegen, selbst wenn wir uns und andern das Leben dadurch noch so erschweren! Nein, wir schleppen sie von der Geburt bis zum Grabe gleich einer unüberwindlichen Last mit uns! Und nun sollen wir sie ablegen, sollen eine völlige Neuschöpfung in uns vornehmen?

Aber solch eine innere Umgestaltung von Grund auf ist es gar nicht, was erstrebt und getätigt werden soll. In etwas ganz anderem besteht die Willensrichtung und schließlich das Willensziel: Nicht in einer Umkehr, sondern in einer Rückkehr. In der Rückkehr zu sich selber. In dem Sichselberwiederfinden. „Immer mehr zu werden, das ich bin, das ist mein einziger Wille", schreibt Schleiermacher. Zu werden, was es einmal war! Wenn unser deutsches Volk das könnte! Wenn es die Rückkehr fände zu der Einheit und Treue, zur Einfachheit der Väter, „wenn wir nur standhafter fortfahren zu zeigen, daß es unter uns etwas Heiliges gibt, worauf wir unverbrüchlich halten, daß wir noch immer das nämliche Volk sind, dessen schönster Beruf es immer gewesen ist, die Freiheit des Geistes und die Rechte des Gewissens zu schützen!" Wenn solche Rückkehr zu uns selber möglich wäre — wie viel besser stünde es um unsere Sache! Aber haben nicht gerade die letzten Zeiten handgreiflich gezeigt, wie weit wir von uns selber und von deutscher Art entfernt haben? — Ein zerbrochenes Herz, ein zäher Wille, eine brennende Sehnsucht — die drei würden heute noch Wunder tun!

Buße ist Sinnesänderung. Aber keine willkürliche. Sondern eine auf der Grundlage unveränderlicher ethischer Gesetze, die für jede Gesellschaftsform gültig und bindend sind, vorgenommene, der letztes Ziel Rückkehr zu sich selber heißt.

So ist fruchtbare Buße Willenstat. Wille zur Tat und Wille zum Leiden. In dem Willen, sein Leid auf sich zu nehmen und es durch die Tat zu überwinden, liegt die Sinnesänderung wie die Würde des Einzelnen und eines ganzen Volkes beschlossen.

Wille zur Tat und Wille zum Leiden. Beides tut keinem Volke so not wie dem deutschen. Mag Schweres über uns hereingebrochen sein, mag noch Schwereres kommen, auf uns nehmen, was uns verordnet und dennoch mutig und kraftvoll der Zeit ins Auge blicken, dennoch fest auf seinem Posten verharren — das ist unsere Bestimmung.

Zu ihr will uns Buß- und Bettag führen. Stolz und aufrecht vor den Menschen, still und klein vor Gott. Verantwortung auf uns nehmen und den Mut haben, sie zu vertreten — das ist Wille zur Tat und Wille zum Leiden! Denn es ist eine alte Erfahrung: die Schwäche kommt, ohne daß sie es weiß und will, auf Abwege. Die Kraft, die der ernste Wille zeugt, geht immer gerade.

Panflavin-Pastillen (Acridiniumderivat) Bayer — Ärztlich empfohlen zum Schutz gegen Grippe

Herbstgedanken!

Noch gestern sah ich den Lindenbaum,
Goldig umwoben vom Spätherbsttraum.
Der Wipfel und so mancher Ast
Trug noch bunter Blätter Last.
Und als die Sonne scheiden ging,
Sich noch ihr Glanz im Baum verfing.

Dann kam die kalte Nacht heran,
Sie legte Reif auf Feld und Tann.
Und leise, leise erdenwärts,
Fiel Birkenblatt und Lindenherz.
So heimlich schleicht das Schicksal auch —
Wie Eisestau und Nebelhauch.

Es raubt mit seiner harten Hand,
Just was das Herz am schönsten fand

Was man am meisten hat geliebt,
Nicht mehr auf dieser Erde blieb.
Was lieb und licht das Leben macht,
Sinkt leis hinab in einer Nacht. —

Olga Roick, Langfuhr.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie. Die beiden Hauptgewinne von je 100 000 Reichsmark fielen in der am 21. und 22. Oktober stattgefundenen Ziehung 1. Klasse 38. (264.) Lotterie auf Nr. 396 259 in den beiden Abteilungen I und II.

Die 2. Klasse (Ziehung am 20. und 21. November) bringt neben vielen anderen größeren Treffern wieder 2 Hauptgewinne von je 100 000 Reichsmark. Für neu eintretende Spieler sind noch Kauflose unter Nachzahlung der 1. Klasse in allen Abschnitten zu haben.

Bunter Abend der Deutschen Buch-Gemeinschaft. Am Sonntag veranstaltet die Deutsche Buch-Gemeinschaft im Schützenhause einen Bunten Abend, der u. a. vom Prinsquartett und von beliebten Mitgliedern des Stadttheaters bestritten wird. Außerdem gelangt der neue große Film der Buch-Gemeinschaft „Buch und Mensch" zur Aufführung. Näheres im Anzeigenteil.

Repräsentative Ausstellung Danziger Maler

Voraussetzung für Beachtung künstlerischer Leistungen ist heute leider die Erwartung, daß der Künstler immer wieder zum Publikum geht und zwischen allem Wirrwarr und Lärmen der kritischen Zeit den Mut findet, für seine Sache mit starkem Herzen (und hungerndem Leib) einzutreten. Nicht nur Mut gehört dazu, sondern mehr noch Glauben an die Sache, die immer weniger gefragt und immer mehr vergessen wird.

Selbstverständlichkeit, daß das Bekenntnis klar und unverzerrt sein muß. Schwäche und Armut hier würden noch weniger verziehen als vergessen werden. Wo niemand geben will, wird oft am strengsten und unerbittlichsten gefordert.

Die neue Ausstellung des Künstlerbundes Danzig, die in diesen Tagen in der Kunstkammer in der Jopengasse eröffnet wurde, hält dieses Niveau, und ist wohl die repräsentativ glücklichste, die man bisher von dieser Vereinigung sehen konnte. Fünf Maler haben wirklich etwas zu sagen. Ueberraschende Entwicklung in einer Zeit, die immer mehr an inneren Werten achtlos beiseite wirft.

Bilder wie die Professor Fritz A. Pfuhles geben, in diesem Zusammenhang erlebt, sicher die schmerzlichste Erkenntnis der Größe dieses Verlustes. Eine Reihe wunderschöner Arbeiten, zart, locker und faszinierend in ihrer Einfachheit, entzücken durch ihre besinnliche und klare Sprache. Diese Malkunst findet im einfachsten Motiv immer so viel Unerlebtes, daß selbst das winzigste Stück Welt begehrlich wird.

Was die Arbeiten Paul Dannowskys so liebenswert macht, ist seine ursprüngliche Freude am Malen. Nicht ohne entscheidende Bedeutung, daß es ihn gedrängt hat, gerade für diese Ausstellung ein Selbstbildnis zu schaffen. Ein gutes und bewußtes Bild, unkompliziert und reif im Ausdruck, repräsentiert es in seiner klaren Form den Maler Paul Dannowsky. Seine zahlreichen Arbeiten in dieser Ausstellung, darunter ein ausgezeichnetes Porträt seiner Frau, in Struktur und farbiger Komposition von bezwingender Sammlung und Freiheit, sind der Spiegel dieses Selbstporträts.

Bewundernswert die Kraft und Sicherheit, mit denen Bruno Paetsch unbeirrbar seinen Weg bis zu den neu ausgestellten Arbeiten gegangen ist. Sein Streben in die Größe und Breite zu monumentaler Wucht erreicht diesmal einen Punkt der Abgeklärtheit und Ruhe, der alle vorausgegangenen Kämpfe und die Form verständlich macht. Die flüssige Variierung der dunklen Farbtöne bei sparsamster Bewegung des Gesamtraumes, das Leben der Menschen und Dinge in diesem Raum, sind Bekenntnisse eines guten Gewissens. Diese Arbeiten Paetschs wird man sich merken müssen.

St. Chlebowskis Freude an kräftigen Farben hat sich noch gesteigert. Eine gewisse Sparsamkeit und Vermeidung allzu starker Kontraste bleibt ihm als Rückkehr zur stärkeren Innerlichkeit vorbehalten. Seine vielseitigen Interessen finden überall Leben und Bewegung darstellenswert. Der Künstler setzt sich mit ihnen sicher auseinander und gibt überall seine Freude zu erkennen, für sich und für alle, die ihn schätzten, am Werk zu sein. Diese Berufung verrät Chlebowski in allem, was er erlebt.

Von Karl Kunz, dem Pfuhle-Schüler, der hier schon mit einer bemerkenswerten Ausstellung vor einiger Zeit begrüßt wurde, findet man nur wenige Arbeiten. Sie genügen aber zur Gewißheit, daß Kunz eigenen künstlerischen Erlebens in reichem Maße fähig ist. Was er besonders zeigt, ist seines Empfinden für landschaftliche Motive.

Fünf Maler haben wirklich etwas zu sagen. Der Künstler ist wiederum zum Publikum gekommen. Und das Publikum kommt hoffentlich zum Künstler.

Erich Rohde.

Wie wird das Wetter?

Das Wetter der Woche

Das Tief, das zu Anfang der Woche mit einem außergewöhnlich niedrigen Kern von 720 Millimetern vor der Westküste Irlands lag, ist unter wesentlicher Verflachung nach den Faröern gezogen. Es hat aber trotz dieses Energieverlustes die Witterung im größten Teil Mitteleuropas unbeständig gestaltet, da es feuchtwarme Luft aus den Subtropen nach Nordosten führte. Auch jetzt ist dieser Zustrom ozeanischer Luftmassen noch nicht zu Ende und bedingt in den wesentlichen Teilen Deutschlands noch leichte Regenfälle. Ein neuer Kern tiefen Druckes erscheint südlich Grönlands. Es ist anzunehmen, daß die Warmluft an seiner Südseite um ein von den Azoren nordostwärts vorstoßenden Keil hohen Druckes über die britischen Inseln nach unserem Gebiet gelangt. Mit diesem Warmluftstrom wird sich das neue Tief langsam ostwärts bewegen. Diese Weiterentwicklung der Wetterlage wird also nach vorübergehender Beruhigung später wieder unbeständiges Wetter bedingen. Die Niederschläge dürften meist gering bleiben, die Winde aus Südwest bis West später unter Rückdrehen auffrischen und die Temperaturen im allgemeinen eine wesentliche Aenderung nicht erfahren.

Paul und Anna

waren ein glückliches Ehepaar

Seit einem Jahre wölbte sich der Himmel eines ungetrübten Friedens über ihrer häuslichen Harmonie. Zank und Streit waren verbannt, die Ruhe schien für ewige Zeit in Erbpacht genommen von den beiden. Es herrschte nur ein Wille in der Häuslichkeit — Annas Wille. Vor ihrem Wort hätte eine Armee von Männern nach dem Schlage Pauls strammgestanden — also stand auch Paul stramm und fand in stiller Resignation die Lebensformel: nur in der Bescheidung liegt das große Glück . . .

Ein freudiges Ereignis stand bevor, und Anna fuhr ins Storchenhaus. Paul, plötzlich wie ein freigewordener Wanderer auf sich allein gestellt, fand sehr schnell den Weg zum Selbstbewußtsein seiner männlichen Würde wieder. Er entsann sich seiner früheren Freunde, und zwischen Abend und Morgen war er ein heiterer Mensch, der die Lustigkeit dem Alkohol, dem langentbehrten, entlehnt hatte. Aber das tägliche Taschengeld aus Frau Annas Wirtschaftskasse war knapp bemessen — Paul kam in Schwulitäten, und so griff er weiter nach dem Weingeist, der ihm prächtige Bilder zauberte. Als er eines Abends einen Freund bei sich zu Gast hatte, war er in einer solchen Hochstimmung, daß er sogar — einer Flasche Brennspiritus den Hals brach. Das hätte er nicht tun sollen, o bitte nein . . .

Denn der Wahn ist kurz, der Kater lang, und aus allem erwuchs eine peinliche Feststellung: die Radiokopfhörer waren verschwunden. Die neue Weltanschauung in Paul verlor sichtlich an Boden mit jedem Tage, der Annas Wiederkehr näherbrachte. Verzweifelt lief Paul zum Radiohändler, ein Paar Kopfhörer zu kaufen. Auf „Stottern" natürlich. Aber der Kaufmann wollte blanken Mammon. Alle Beteuerungsversuche, seine Frau dürfe von dem Verlust nichts erfahren, rührte diese harte Seele nicht. Sie handelte mit Radiogeräten, nicht mit Blitzableitern für stürmische Ehegewitter. Und da Paul diesem nicht entgehen konnte, beschwor er einen Prozeß, in dem sein Gastfreund aus jenen herrlichen Strohwitwertagen angeklagt war, die Kopfhörer gestohlen zu haben.

Aber Paul hatte Pech. Der Freund leugnete alles und brachte die Sache mit dem Brennspiritus zur Sprache . . . wer weiß, wo Paul in seinem Spiritus-Rausch die Hörer abgehängt hatte . . . Und der allesswissenwollende Richter fragte Paul ebenfalls sehr eindringlich nach dem Brennspiritus, bis dieser verdrießlich meinte, das sei eine Privatangelegenheit.

So verlief der Prozeß wie das Hornberger Schießen: der Angeklagte wurde freigesprochen. Paul ging still nach Hause. Ob ihn dort auch ein Freispruch erwartete? Cezet.

Geistliches Konzert in der Marienkirche. Am Buß- und Bettage findet abends 8 Uhr in der geheizten Marienkirche zum Besten der Armen- und Krankenpflege ein Geistliches Konzert statt. Von den Solokräften unseres Stadttheaters haben sich in den Dienst der guten Sache gestellt: Ferdinande Eglhofer und Carl Erik Kempendahl. Ferner wirkt mit Hans Böttcher, der vom Bachfest an St. Marien her als Beherrscher der Oboe und seiner Künstler seines Instruments in bester Erinnerung steht. Der Domchor bringt unter Reinhold Koenenkamps Leitung Gesänge von Johannes Eccard, Gallus und eine Komposition seines Dirigenten auf einen Goethetext. Konrad Krieschen spielt zur Einleitung ein sechsstimmiges Choralvorspiel zu dem Bußtagschoral „Aus tiefer Not" von Joh. Seb. Bach, in dem der Meister dem Pedal zwei Stimmen zuweist; der Cantus firmus liegt in der Oberstimme des Pedals. Durch die Herstellungsarbeiten an der großen Orgel in St. Marien ist das Choralvorspiel nunmehr auch plastisch herauszuarbeiten und läßt den Hörer den Endzweck eines Choralvorspiels erkennen, zum Choral selbst hinzuführen. Eine Orgelsonate über den 94. Psalm des hochbegabten und leider zu früh verstorbenen Julius Reubke (1834—1854) weist der Orgel in technischer und klanglicher Beziehung hohe Ausdrucksfähigkeiten zu. Möge der doppelte Zweck des Konzerts, künstlerische Erbauung und materieller Erfolg zwecks Linderung großer Not, erfüllt werden.

Modehaus Luschnath
Stätte modernster Damen-Bekleidung
Mäntel — Kleider — Complets
Elisabethwall 6 Telephon 270 95

GRAND HOTEL EDEN
EDEN-PALAIS
täglich der vornehme Tanztee
Im Eden-Keller der gute Mittagstisch G 1.—
abends Gesellschaftstanz Bar
Der beliebte Dachgarten täglich Tanz

Für Brillen Kneifer Theatergläser
Lieferant der Krankenkassen
PENNER OPTIK FOTO Langer Markt 6

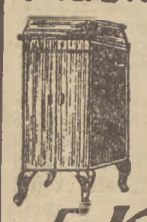
Die „Volksheil"
Kranken-Unterstützungskasse für Beamte, Kaufleute und Handwerker
hat ihre Bezirksdirektion nach DANZIG Münchengasse 4-6, I. 33 verlegt.
Sie erstattet ihren Mitgliedern wie bisher 50% unbegrenzt für Arzneien und 80% und 90% für Aerzte- u. Heilkundigen-Rechnungen sowie Geburtsbeihilfe, Sterbegeld, Zahnbehandlung, Zahnersatz, Krankenhauspflege und -Behandlung und Heilmittel, wie Brillen, Bruchbänder, Röntgen-Behandlung, Bäder usw., laut Leistungsübersicht.
Die Monatsbeiträge sind in drei Gruppen eingeteilt und sehr gering.
Verlangen Sie unverbindlich Prospekt und Vertreterbesuch.

Damenhüte
Neueste Modelle
vom einfachsten bis zum elegantesten Genre empfiehlt gut und preiswert
„IRENA"
Jopengasse 21 und Melzergasse 6a

Stadttheater-Programm

Sonntag, den 15., bis Sonnabend, den 21. November

Sonntag, den 15. November, 11½ Uhr (Morgenfeier-Preise): 3. (literar.) Morgenfeier: Georg Kaiser: 1. Vortrag: „Georg Kaiser" (Schriftsteller Willibald Omankowski). 2. Gedanken von Georg Kaiser (Intendant Hanns Donadt, Dietrich Teluren). 3. Erstaufführung: „Juana", von Georg Kaiser.
Sonntag, den 15. November, 19½ Uhr (Preise 3): „Die Rose von Stambul."
Montag, den 16. November, 20 Uhr (Dauerkarten Serie I, Preise 2): „Don Pasquale."
Dienstag, den 17. November, 19½ Uhr (Dauerkarten Serie II, Preise 3): „Peppina."
Mittwoch, den 18. November, 19½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Freie Volksbühne.
Donnerstag, den 19. November, 19½ Uhr (Dauerkarten Serie III, Preise 2): Neu einstudiert: „Liebelei", Schauspiel von Arthur Schnitzler.
Freitag, den 20. November, 19½ Uhr (Dauerkarten Serie IV, Preise 2): Neu einstudiert: „König für einen Tag", Romantisch-komische Oper in 3 Akten. Musik von Adam. Uebersetzt und für die deutsche Bühne bearbeitet von Paul Wolff.
Sonnabend, den 21. November, 19½ Uhr (Preise 2): Zum letzten Male: „Die Entführung aus dem Serail." (Ueber einen Teil der Eintrittskarten zu dieser Vorstellung ist durch die Theatergemeinschaft der Beamten verfügt.)

Ehrwa Musikapparate

Unübertroffen I. Ton 3 Jhr. schriftl. Garan. 1 Jahr Federgarantie Reparaturen an allen Musikinstrumenten schnell und preiswert Laufwerke, Tonführungen Gr. Ersatzteillager
E. Kurnoth
Töpfergasse 30 Tel. 264 83

Drucksachen
liefert prompt und preiswert
A. W. Kafemann G. m. b. H.
DANZIG, Ketterhagergasse 4.

Lieber jede Woche nur eine Platte aber ELECTROLA
Musikhaus Trossert Kohlenmarkt 10

Die Hauptfreude bereitet Ihnen ein warmes Zimmer!
Darum kaufen Sie Ihre
Kohlen - Koks - Briketts - Holz
ab Lager und frei Haus — Reelle und prompte Bedienung
bei
Gustav Karpischewski
Bastion Ochs 6 Danzig Telephon 270 28

J. S. K. genannt: Drei Grazien GEGR. 1814
Qualitäts-Liköre
von
J. S. Keller Nachf.

Neues aus dem Osten

Vater erschießt seine beiden Kinder

Der Oplawitzer Wald, in der Nähe von Bromberg, wurde der Schauplatz einer entsetzlichen Familientragödie. Gegen 3 Uhr nachmittags ging der Wegewärter Jakubowski mit seinem Hunde durch den Wald, als der Hund plötzlich große Unruhe an den Tag legte und vom Wege abbog. Jakubowski folgte ihm und entdeckte etwa 100 Meter vom Wege entfernt ein entsetzliches Bild. Er sah die Leiche eines Mannes und daneben die Leichen von zwei Knaben. Durch Verhör der in der Nähe wohnenden Bevölkerung wurde festgestellt, daß der Tote mit den beiden Kindern mit dem Autobus nach Oplawitz gefahren und sich dann in den Wald begeben hatte. Später wurde die Leiche als die des Kaufmanns Biernacki erkannt, der eine Vertretung des Tabakmonopols in Bromberg inne hatte. In den letzten Monaten soll B. mit verschiedenen Schwierigkeiten materieller und familiärer Art gekämpft haben. Dies mag ihm wohl Veranlassung gegeben haben, aus dem Leben zu scheiden. M.

Raubüberfall

Montag abend gegen 10 Uhr führten fünf unbekannte Personen mit Waffen in der Hand einen Raubüberfall in der Wohnung des Landwirts Mlynek in Orzechowo, Kreis Briesen, aus. Nachdem sie auf dem Hofe einen Schuß aus einer Doppelflinte abgegeben und ferner eine Revolverkugel in die Küche gejagt hatten, drangen sie in die Wohnung ein und verlangten die Herausgabe des Geldes. Nach Empfang von 50 Zloty raubten sie Wäsche und Kleidungsstücke im Gesamtwerte von einigen tausend Zloty und entflohen dann in unbekannter Richtung. M.

Ein blutiges Liebesdrama

spielte sich in Wolonka ab. Der 26jährige Arbeiter Kluszka erschoß in angetrunkenem Zustande seine Braut und verletzte deren 11jährige Schwester schwer. Nach der Bluttat tötete er seine junge Wirtschafterin, um schließlich auch seinem Leben ein Ende zu machen. M.

Ein Gespann vom Zuge überfahren

Ein schweres Unglück, das ein Menschenleben forderte, ereignete sich in den späten Abendstunden in Wirsitz. Das Gespann des Mineralwasserfabrikanten Mrozek, auf dem sich außer dem Besitzer ein Herr Vogt befand, wurde auf dem Bahnübergang bei Wirsitz von dem Eisenbahnzuge überfahren. Durch den Anprall wurden beide Insassen vom Wagen geschleudert. Herr Mrozek kam unter die Räder des Zuges und war auf der Stelle tot. Der Wagen wurde zertrümmert. Sein Begleiter erhielt schwere Verletzungen. Wer die Schuld an dem Unglück trägt, wird die Untersuchung ergeben. M.

Ein tödlicher Unglücksfall

ereignete sich zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags zwischen Zielen und Dylewo im Kreise Briesen. Der aus Pern zu kurzem Besuch bei seinen Eltern eingetroffene junge Graf Dabski-Walicz wurde von einem Lastauto überfahren und auf der Stelle getötet. Wem die Schuld trifft wird die eingeleitete Untersuchung ergeben. M.

Auch ein Jubiläum

Der Henker Maciejewski in Warschau hat dieser Tage das Jubiläum der 50. Hinrichtung begangen. M.

700 000 Zl. warten auf ihre Gewinner

Der bei der letzten Ziehung der polnischen Dollar-Prämienanleihe gezogene Haupttreffer im Betrage von 40 000 Zloty wurde, obwohl seit der Ziehung bereits acht Wochen verflossen sind nicht erhoben. Es ließ sich nicht einmal der Käufer dieses Loses ausfindig machen. Wenn sich bis zum 1. Januar 1932 der Besitzer des Loses nicht meldet, verfällt der Treffer zugunsten des polnischen Nationalschatzes. Insgesamt warten 700 000 Zloty auf ihre Gewinner, die ihre Treffer seit der letzten Ziehung noch nicht abgehoben haben. M.

Neue 20-Zloty-Banknoten

Die Bank Polski bereitet die Ausgabe neuer 20-Zloty-Banknoten vor. Die neuen Banknoten werden ein ganz anderes Aussehen als die derzeit im Umlauf befindlichen besitzen. Sie sind in Irisfarben gehalten und tragen auf der Vorderseite das Bildnis eines Mädchens.

Der Bau der Kohlenmagistrale

Dank günstiger atmosphärischer Bedingungen konnte das Tempo der Bauarbeiten bei der Magistrale Oberschlesien—Baltikum, die von der französisch-polnischen Eisenbahngesellschaft an verschiedene polnische Unternehmungen in Auftrag gegeben wurden, beschleunigt werden. Die Durchführung der Arbeiten hält sich strikte an den festgelegten Plan, so daß die Annahme gestattet ist, daß die im Konzessionsdokument vorgesehenen Termine für die Beendigung der Arbeiten streng eingehalten werden. Auf dem Abschnitt Herby Nowe—Zdunska Wola wird an der Fertigstellung der eingleisigen Linie gearbeitet. Gleiches gilt für den Abschnitt Bromberg—Gdingen. Auf dem Mittelabschnitt Zdunska Wola—Hohensalza, wo die Bauarbeiten noch wenig fortgeschritten sind, wird in intensivem Tempo an dem Bau eines Gleises gearbeitet. Man will in Uebereinstimmung mit dem Konzessionsvertrag die ganze Magistrale zu Ende nächsten Jahres der normalen Exploitation übergeben. Die provisorische Betriebsaufnahme auf der ganzen Magistrale dürfte schon bedeutend früher erfolgen.

Militarisierung der poln. Eisenbahn

Der polnische Sejm nahm ein Gesetz über die Militarisierung der Eisenbahnen an, das den Staatspräsidenten ermächtigt, „im Falle drohender Gefahr" sämtliche Bahnbeamte durch Verordnung der Heeresdisziplin und den Kriegsgerichten zu unterstellen. Die Opposition wies darauf hin, daß diese Maßnahme nicht nur, wie zunächst angekündigt, für den Kriegsfall vorgesehen ist, sondern nach dem Wortlaut des neuen Gesetzes auch im Frieden der Bekämpfung etwaiger Streikbewegungen der Eisenbahner dienen kann. Die Eisenbahnverbände haben gleichfalls gegen die Neureglung protestiert, jedoch vergebens.

Das Fest der Diamanten-Hochzeit

begingen am 29. Oktober der Ausgedinge Karl Julius Haberland aus Hilmarsdorf, Kreis Schwetz, und seine Ehefrau Helene, geb. Braun. Die Einsegnung des Paares hatte am Sonntag in der evangelischen Kirche stattgefunden, die festlich geschmückt war. Der Kirchenchor verschönte die Feier mit Liedern. Das evangelische Konsistorium in Posen erfreute das Jubelpaar nicht nur durch ein schönes Gedenkblatt, sondern ließ auch durch den Ortspfarrer eine Rudolf-Schäfer-Bibel überreichen. Am Nachmittag fand in dem Hause des Jubelpaares noch eine kleine Feier statt. M.

Ich habe den Taugenichts erschossen

In Lodz kam es in dem Klubzimmer eines Geselligkeitsvereins, in dem vornehmlich verbotene Glücksspiele gespielt wurden, zu einem blutigen Zwischenfall. Der 20jährige J. Karelski erschoß den gleichaltrigen B. Miller. Zwischen beiden Jünglingen war es in letzter Zeit ständig zu Streitigkeiten gekommen. Miller drohte, er werde sich noch einmal rächen. Als nun Miller in das Lokal eintrat und Karelski erblickte, stürzte er sich mit einem Messer in der Hand auf ihn. Karelski schoß den Miller auf der Stelle nieder. Karelski stellte sich nun vor der Leiche mit der Schußwaffe in der Hand auf und wartete auf die Polizei. Als diese erschien, gab er den Revolver ab und sagte: „Ich habe den Taugenichts erschossen." M.

Versteigerung eines Patrizierhauses

Das historische Haus der Fukier in der Warschauer Altstadt, das zu den schönsten Baudenkmälern Warschaus gehört, wird am 10. November l. J. gerichtlich versteigert. Es besteht die Gefahr, daß der neue Besitzer dieses Hauses an seiner Stelle einen Neubau aufführen wird.

40 Jahre im Amte

Am 2. November feierte Pfarrer Huß in Rogasen den 40. Gedenktag seiner Ordination. Den größten Teil seiner Amtszeit hat er der Gemeinde Osche in Pommern gewidmet, wo er vom 1. Januar 1896 bis zum 1. August 1924 tätig war. Dann ging er nach Rogasen, wo er gleichzeitig mit der stattlichen Gemeinde, die Leitung der Bibelschule übernahm. Pfarrer Huß ist am 6. Oktober 1866 in Baldau, Kreis Dirschau, als Sohn eines Landwirts geboren und besuchte zunächst die Schule in Elbing. Seine theologischen Studien legte er an den Universitäten Jena und Königsberg ab. Am 2. November 1891 wurde er von Generalsuperintendent D. Taube in Danzig ordiniert und übernahm zunächst eine Hilfspredigerstelle in der Gemeinde Culm. Von dort ging er nach Osche. An seinem Ehrentage grüßten Pfarrer Huß nicht nur seine beiden Gemeinden, die mit großer Liebe und Verehrung an ihm hängen, sondern auch die Gesamtkirche, die seiner unermüdlichen Arbeit viel Förderung verdankt. M.

Die Geliebte ermordet

und in einen Teich geworfen

Im Dorfe Niesulkowo unterhielt der Landwirt Franz Mickiewicz mit einer Franziska Pietraszek ein Liebesverhältnis. Vor einigen Tagen verschwand die P. und auch M. aus dem Dorfe. Nach zwei Tagen kehrte M. wieder zurück, während die P. nicht aufgefunden werden konnte. Die Polizei verhaftete M. unter dem Verdacht eines Mordes. Im Haftlokal teilte M. einem Häftling mit, daß die Leiche der P. vermutlich in dem Mühlteich liege. Nach dessen am nächsten Tage erfolgten Entlassung aus der Haft, teilte der Mann der Polizei die Vermutung M. mit, worauf der Mühlteich abgelassen und tatsächlich die Leiche der P. auf dem Grunde des Teiches in einem Sack gefunden wurde. Als die Leiche dem M. gezeigt wurde, bekannte er sich zu der Ermordung seiner Geliebten. M.

Selbstmordkandidaten sollen abgeschreckt werden

Die zahlreichen Selbstmordfälle in Polen, in denen erwiesenermaßen Selbstmord begangen wurde, nachdem der betreffende Selbstmörder eine hohe Lebensversicherung eingegangen war, haben die Lebensversicherungsanstalten in Polen veranlaßt, zu bestimmen, daß die Prämie bei Selbstmordfällen erst nach zweijähriger Versicherungsdauer ausgezahlt wird. Aber auch diese Praxis hat die Zahl der Selbstmorde von Versicherungsnehmern nicht zu vermindern vermocht. Deshalb wurde jetzt ein Gesetzesprojekt ausgearbeitet, nach dem den Erben von Selbstmördern die Versicherungsprämie nur in Ausnahmefällen ausgezahlt wird, und zwar nur dann, wenn zweifelsfrei nachgewiesen wird, daß der Versicherte in Unzurechnungsfähigkeit oder im Wahnsinn Selbstmord begangen hat. Auf diese Weise hofft man die Selbstmordepidemie einzudämmen.

Doppelmörder vor Gericht

Am 17. November findet in Gnesen die Verhandlung gegen den Mörder Ignatz Krantz aus Pakosch statt, der die Eheleute Lewandowski ermordete. Er befindet sich z. Zt. im Gefängnis in Mogilno.

Einen Finger abgebissen

In Kurnik wurde während der Nacht Frau Koberak in ihrer Wohnung von einem Mann überfallen, der sie zu fesseln versuchte. Es gelang der Frau nach heftiger Gegenwehr sich loszureißen und zu flüchten. Obgleich die Nachbarn durch die Schüsse, die der Eindringling auf die Frau abgab, alarmiert wurden, gelang es ihm doch zu entkommen. Bei der Untersuchung des Zimmers wurde ein Finger von der rechten Hand des Einbrechers gefunden, den die Frau während des Kampfes abgebissen hatte. St.

Ein schwerer Raubüberfall

In der Ortschaft Lipnitz bei Schwetz drangen nachts zwei Männer in die Wohnung des Landwirts Wincenty Karmasch und verlangten unter Bedrohung mit der Waffe Herausgabe des Geldes. Da Karmasch dieses verweigerte, schossen ihn die Banditen auf der Stelle nieder, plünderten das ganze Haus durch, nahmen Geld sowie Wertsachen und verschwanden spurlos.

Vier maskierte Banditen

mit Schußwaffen ausgerüstet, drangen Dienstag nacht gegen 3 Uhr in die Wohnung des Landwirts W. Karwasz in Lipienica bei Schwetz. Als K. ihnen die Herausgabe des geforderten Geldes verweigerte, töteten sie ihn mit zwei Schüssen auf der Stelle. Dann plünderten sie die Wohnung und entflohen. Die Polizei hat sofort energische Nachforschungen nach den Mördern aufgenommen, denen das Standgericht droht. M.

Auf der Straße gestorben

Am 2. November wurde in einem Chausseegraben die Leiche eines Mannes gefunden. Die Ermittlungen ergaben, daß es sich um Otto Giese aus Samter handelt, der, wie die ärztliche Untersuchung ergab, einem Herzschlag erlegen ist. St.

Ein tödlicher Unfall

ereignete sich in Targonitza bei Tremessen, Kreis Mogilno. Die achtzehnjährige Martha Zachuta versuchte über die Dreschmaschine zu klettern, wobei sie von der Transmission erfaßt und auf den Boden geschleudert wurde. Sie war nach einigen Minuten tot.

Ein Einbruchsdiebstahl

ist in der Nacht vom 9. zum 10. d. M. bei dem Restaurateur Luczynski in Graudenz verübt worden. Die Diebe brachen in das Restaurationslokal ein und entwendeten etwa 20 Liter Schnaps sowie Liköre, ferner Zigarren, Zigaretten und Schokolade, sowie einen Grammophonapparat mit 28 Platten im Gesamtwerte von 650 Zl. Die Diebe sind bisher nicht ermittelt.

Gegen das Kurpfuscherium

Das polnische Innenministerium hat eine Novelle zum Gesetz über die Ausübung der ärztlichen Praxis in Polen ausgearbeitet, die strenge Strafen für Kurpfuscher vorsieht. Wer ohne ärztliches Diplom Kranke behandelt, wird mit Geldstrafen bis zu 10 000 Zl. oder Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft. Sind durch die Behandlung körperliche Schäden bei Kranken aufgetreten, so wird die Strafe noch bedeutend verschärft.

Land unter dem Hammer

Vorwerk für einen ganzen Zloty erworben.

In der Wilnaer Gegend kommen täglich Bauerngüter unter den Hammer, ohne daß sich kaufkräftige Abnehmer finden. So wurde letztens ein Vorwerk öffentlich meistbietend versteigert, welches ein Wilnaer Kaufmann für einen ganzen Zloty erwarb. M.

Feueralarm

In der Nacht zum Sonnabend brach gegen 2 Uhr in **Podgradowice**, nördlich von Rakwitz, ein Großfeuer aus. Zu gleicher Zeit gingen plötzlich eine Scheune des Gemeindevorstehers Lorenz Kominarz und ein Stall sowie eine Scheune des Landwirtes Mendel in Flammen auf. Von dort sprang das Feuer auf das Nachbargehöft von Johann Stasik über. Sämtliche Erntevorräte und landwirtschaftlichen Maschinen wurden vernichtet. Da das Feuer gleichzeitig an zwei Stellen ausbrach, dürfte wohl mit böswilliger Brandstiftung zu rechnen sein. St.

*

In der Nacht zum Mittwoch voriger Woche entstand auf bisher unaufgeklärte Weise bei dem Besitzer W. Tomaszewski in **Lopienno** bei Wongrowitz ein Feuer, das die Scheune vollständig einäscherte. Trotz der energisch durchgeführten Rettungsaktion, war es nicht zu verhindern, daß auch die Scheune des Nachbars Skorczynski von den Flammen ergriffen wurde und dem wütenden Element zum Opfer fiel. Mitverbrannt sind Getreide und Futtervorräte sowie etliche landwirtschaftliche Maschinen und Geräte. Die Polizei ist energisch bemüht, die Brandursache aufzuklären.

In der Montag-Nacht entstand bei dem Besitzer Dziela in Revier ein Feuer. Eine neuerbaute Scheune brannte ab. Es wird ein Racheakt vermutet St.

*

Auf dem Vorwerk Zychlin des Herrn von Stiegler-Sobotka (Pleschen) brannte dieser Tage ein großer Roggenschober, enthaltend 55 Fuhren, im Werte von 4000 Zloty, nieder. Der Schaden ist durch Versicherung gedeckt. Der Brandstiftung verdächtig sind Landstreicher, die im Schober nächtigten.

*

In Czacz bei Schmiegel brannte ein zum Rittergut Czacz gehörendes Wohnhaus, in dem drei Familien wohnten, nieder. Als Ursache des Brandes wird ein Defekt am Schornstein angenommen. Durch Funken fing das Dach Feuer, so daß das Haus bis auf die Grundmauern niederbrannte. Vom Inventar konnte ein großer Teil noch gerettet werden. Trotzdem entsteht dem Besitzer ein großer Verlust, da das Gebäude nicht versichert war. St.

Die Tochter schwer mißhandelt

Der Gastwirt Jankowiak aus dem Dörfchen Szymanowo wurde dieser Tage wegen unmenschlicher Behandlung seiner eigenen Tochter in das Rawitscher Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Wie die Dorfbewohner erzählen, ist das Mädchen seit dem Tode seiner Mutter und der zweiten Verheiratung des Vaters wie eine Sklavin behandelt worden. Die Nahrung bestand nur aus Kartoffeln, sie mußte ohne Decken auf dem Boden schlafen, außerdem wurde sie von ihrem Vater schwer mißhandelt. Durch diese furchtbare Behandlung haben Körper und Geist der Unglücklichen stark gelitten, so daß die Ueberführung der Tochter in eine Heilanstalt nötig sein wird. St.

Wohnhaus der Eltern in Brand gesteckt

Durch einen Brand zerstört wurden Wohnhaus und Schuppen von Franz Cetkowski in Orzechowo bei Briesen. Der Brand wurde durch die 32jährige Tochter Tekla angelegt, und zwar aus Rache dafür, daß die Eltern ihr eine veranlagte Summe von 85 Zloty nicht zurückerstatteten und ihr auch die Unterbringung in einem Kloster abschlugen, in das sie gern gehen wollte. Die Genannte, die in letzter Zeit Spuren einer geistigen Erkrankung zeigte, wurde dem Gericht zugeführt. M.

Thorner Wochenschau

Behördliches. Die Untersuchungskommission für diejenigen mechanischen Gefährte, deren Registriernachweis am 31. Dezember d. J. ablauft, tagt am 30. November sowie am 29., 30. und 31. Dezember d. J. in Thorn. Es werden nur solche Chauffeurkandidaten zur Prüfung zugelassen, die vordem ein Gesuch eingereicht und eine schriftliche Benachrichtigung erhalten haben. — Nach einer Aufstellung der Finanzkammer in Graudenz bestehen in der Stadt Thorn 65 Alkoholkonzessionen, und zwar 25 nur zum Flaschenverkauf und 40 mit Ausschankberechtigung, im Kreise Thorn dagegen 75 Konzessionen, und zwar 15 nur zum Flaschenverkauf und 60 mit Ausschankberechtigung. — Der Magistrat führt in der Zeit vom 10. bis 25. November in Gemeinschaft mit der Krankenkasse der Stadt Thorn eine gemeinsame Schutzimpfung für Kinder gegen Scharlach und Diphtheritis durch, und zwar wochentäglich während einer Nachmittagsstunde in den Gemeindeschulen in der ehemaligen Gerechte-, Schul- und Leibitscherstraße und im Krankenkassengebäude. Die Krankheiten treten in diesem Jahre schwerer als sonst auf und haben auch schon eine Reihe von Todesfällen im Gefolge gehabt. Der Stadtpräsident empfiehlt dringend, von diesen Schutzimpfungen Gebrauch zu machen. — Bei der Berechnung der vom Magistrat neuerdings ausgeschriebenen Straßenreinigungsgebühr wird die Quadratmeterzahl durch Multiplikation der Straßenfront des betreffenden Grundstücks mit der Zahl 6 festgestellt. Je nach Höhe des Hauses kommt ein besonders angegebener Zuschlag hinzu.

Aus dem deutschen Vereinsleben. Das Wohltätigkeitsfest des Deutschen Frauenvereins zum Besten der Armen und Arbeitslosen, das am letzten Sonntag im „Deutschen Heim" stattfand, erfreute sich eines den heutigen Verhältnissen entsprechenden lebhaften Besuchs. Es waren sehr viele Spenden für die verschiedenen Büfetts, die Verlosung und die Schießbude eingegangen, die durchweg gute Umsätze erzielten. Im Saale konzertierte die immer gern gehörte Orchesterabteilung des Deutschen Heims, die sich wie früher in den Dienst der guten Sache gestellt hatte. Der unterhaltende Teil wurde durch Volksliedervorträge der „Liederfreunde" und der „Liedertafel", durch zwei reizende Tänze des Frl. Anita Grabowski-Bromberg, durch mehrere Lieder zur Laute, von Frl. Henselt schön gesungen, und durch einen humoristischen musikalischen Einakter bestritten. Sämtliche Darbietungen fanden Anklang und lebhaften Beifall. Hoffentlich wurde die Mühe der veranstaltenden Damen durch reichen finanziellen Erfolg belohnt. — Im Coppernicus-Verein hielt Donnerstag abend anläßlich der Monatssitzung im „Deutschen Heim" Pastor Steffani einen interessanten Vortrag: „Ein Mann aus dem deutschen Osten an Fürsten- und Bauernhöfen, unter Säufern und Kindern." Ende November und Anfang Dezember folgt eine Lichtbilder-Vortragsreihe des Pastors Heuer über „Baustile von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart".

Im Alter von über 110 Jahren verstarb an Herzschlag Frau Apolonja Jaykiewicz, die älteste Einwohnerin der Stadt, die, seit 1916 Witwe, im Katharinen-Hospital lebte. Die Verstorbene war in der Warschauer Gegend geboren und hat noch den Novemberaufstand, dessen 100. Wiederkehr im vergangenen Jahre gefeiert wurde, miterlebt. Bis zu ihrem letzten Augenblick war sie körperlich und geistig noch sehr rege.

Die mittelalterliche Wasserleitung, über deren Entdeckung und Freilegung in der ehemaligen Heiligengeiststraße wir im September berichteten, wurde zum Teil dem städtischen Museum einverleibt, zum Teil nach Warschau an das Polytechnikum und das Institut für Wasserleitung und Kanalisation gegeben, nachdem die Holzteile von den anhaftenden Schimmelpilzen gereinigt und gegen Zerfall imprägniert wurden.

Der Wochenmarkt am Dienstag war trotz der vorgeschrittenen Jahreszeit noch so stark beschickt, daß größere Bestände zurückblieben. Butter kostete 1,70—2 Zl., Eier 2,20 bis 2,70 Zl., Kartoffeln der Zentner 2—3 Zl. Gemüse, Geflügel und Blumen wurden durchweg sehr billig abgegeben, ebenso die verschiedensten Süßwasserfische.

Standrechtlich erschossen wurde Dienstag nachmittag um 5 Uhr der vormittags vom Militärischen Standgericht wegen Spionage zugunsten eines Fremdstaates zum Tode verurteilte Leutnant der Reserve Witold Tulodziecki. Der Staatspräsident hatte von seinem Recht der Begnadigung keinen Gebrauch gemacht.

Aus Bromberg wird gemeldet:

Deutsche Bühne Bromberg. Am 10. d. M. feierte die D.B.B. ihren 11. Geburtstag. Wie alljährlich, so fand auch diesmal diese frohe Angelegenheit ihren dreifachen Ausdruck: durch eine Festschrift, durch einen Prolog, durch die Wahl eines besonderen Stückes. Die Festschrift bringt ein kurzes, packendes Geleitwort des Herausgebers (Direktor Dr. Hans Titze), der auch den Bericht über das Spieljahr 1930/31 gibt und reizvolles „Statistisches Allerlei" zusammengestellt hat. Danach brachte die D.B.B. im letzten Spieljahr 17 Stücke heraus, eine ungeheure Arbeitsleistung für eine Laienbühne! Verfasser des Festprologs ist Prof. Adolf Koenig, gesprochen wurde der Prolog von Willi Damaschke. „Nur aus Begeisterung ward dies Werk geboren, das nirgends Vorbild noch und Gleichnis fand." Dem muß unbedingt zugestimmt werden, wenn man bedenkt, daß die Aufführung am 10. November die 1029. in 11 Spieljahren war. Zur Feier des Bühnengeburtstages wurde ein zeitgemäßes Stück von Maurice Rostand gewählt: „Der Mann, den sein Gewissen trieb." Für die deutsche Bühne bearbeitet von Karl Lerbs. Mitwirkende waren: Hans Klemenz (Marcel), Willi Damaschke (Robert von Holderlin), Else Stenzel (Luise von Holderlin), Charlotte Damaschke (Angelika), Erika Kock (Eitel), Walther Schnura (Fraulieb), Dr. Hans Titze (der Abbé) u. a. Die Wirkung des Stückes und Spieles auf die Zuschauer war stark.

Wohltätigkeitsfest. Um zur Unterstützung der Armen und Arbeitslosen Mittel herbeizubekommen, veranstaltete der Kath. Frauenbund und der Elisabethverein am Sonntag, dem 8. d. M., ein Wohltätigkeitsfest, das in den Räumen des Zivilkasinos stattfand. Der Einladung war so zahlreich Folge geleistet, daß in dem großen Saal sowie in den anschließenden Räumen nicht ein Plätzchen frei war. Es wechselten Konzert, Vorträge und Gesänge miteinander ab. Abends trat auch der Tanz in seine Rechte. Ueber das finanzielle Ergebnis darf man wohl annehmen, daß es den heutigen Verhältnissen entsprechend zur Zufriedenheit der veranstalteten Vereine ausgefallen ist.

Die städtische Volksküche gibt zur Zeit täglich 8200 Portionen Essen aus, und zwar 2200 Portionen warmes Mittagessen und 6000 Portionen Naturalien (Fett, Bohnen, Erbsen usw.) für diejenigen Personen, die sich ihr Essen selbst zu kochen wünschen.

Hallo! Sie hören Europa!

Das Danziger Programm erscheint in der Zeitschrift „Für den Herrn"

Das Wichtigste aus dem Abend-Programm der kommenden Woche

Königswusterh.: 1634,9 m
Breslau: 325 m.
Mühlacker: 360,1 m.
Wien: 516 m.
Kallundborg: 1154,8 m.
London: 356,5 m
Straßburg: 345,2 m.
Rom: 441,2 m.
Riga: 524,5 m.
Oslo: 1071 m.
Warschau: 1411,8 m
Bukarest: 394,2 m.
Motala: 1348,3 m.
Brünn: 341,7 m.
Budapest: 550,3 m.

SONNTAG.

Königswusterhausen: 7.00: Konzert. — 8.55: Morgenfeier. — 12.10: Dajos Béla spielt. — 16.40: Konzert. — 20.00: „1001 Nacht" (Operette). — Bis 0.30: Tanzmusik.
Breslau: 18.10: Konzert. — 20.00: „Die lustige Witwe" (Operette). — Bis 0.30: (Königswusterhausen).
Mühlacker: 18.55: Lieder. — 19.30: Jazz. — 20.00: „Die geschiedene Frau" (Operette). — Bis 24.00: Konzert.
Wien: 17.30: Konzert. — 19.40—21.00: Konzert. — 22.35: Tanzmusik.
Kallundborg: 14.00: Schallplatten. — 15.25: Konzert. — 20.00—22.10: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
London: 21.00: Gottesdienst. — 22.05: Konzert. — 23.30: Epilog.
Straßburg: 19.00: Konzert. — 20.00: Tanzmusik. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Elsäss. Abend. — 23.30: Tanzmusik.
Rom: 20.10: Schallplatten. — 21.00: Konzert.
Riga: 16.00, 19.03, 20.35: Konzert. — 21.05: Konzert. — 21.40 bis 22.00: Tänze.
Oslo: 17.00: Konzert. — 18.45: Chöre. — 21.00: Konzert. — 23.05: Lieder. — 22.35: Tanzmusik.
Warschau: 12.15, 14.20, 15.00: Konzert. — 16.20: Schallplatten. — 19.30: Hörspiel. — 20.15: Konzert. — 22.10: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 19.40: Schallplatten. — 20.00: Konzert. — 20.45: Saxophonsoli. — 21.15: Konzert.
Motala: 17.00: Schallplatten. — 20.00: Konzert. — 22.00: Konzert.
Brünn: 19.00: „Herbst-Liebeslied" (Operette). — 22.20: Konzert.
Budapest: 15.45: Trio. — 16.50: Konzert. — 19.50: „Orpheus und Euridice" (Oper). — 21.30: Konzert.

MONTAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.00: Konzert. — 20.40: Hörspiel. — Bis 0.30: Tanzmusik.
Breslau: 19.00: Schallplatten. — 20.30: Balladen. — 21.30: Hörspiel.
Mühlacker: 19.45: Walzer. — 21.00: Arthur Schnitzler. — 23.10: Schachkurs.
Wien: 17.00: Konzert. — 19.30: Konzert. — 22.15: Tanzmusik.
Kallundborg: 15.30: Konzert. — 20.00: Konzert. — 21.25: Lieder. — 22.00: Konzert.
London: 19.30—22.00: Konzert. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Tanzmusik.
Rom: 20.10: Schallplatten. — 21.00: Folkloristisches Konzert.
Riga: 19.03—20.30: Konzert. — 21.05: „Carmen" (Opersuiten). — 21.40: Konzert.
Oslo: 17.00: Konzert. — 22.05: Sketch. — 22.35: Fernempfang.
Warschau: 15.50—16.40: Schallplatt. — 20.00: „La Traviata" (Oper). — 22.50: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 19.40: Schallplatten. — 20.15: Konzert. — 21.45: Lieder. — 21.15: Konzert.
Motala: 17.45: Schallplatt. — 20.45: Lieder. — 22.00: Konzert.
Brünn: 19.25: Hörspiel. — 20.00: Requiem von Verdi. — 22.20: Konzert.
Budapest: 17.25—19.00: Konzert. — 20.45: Konzert. — 22.35: Zigeunerkapelle.

DIENSTAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 19.30: Konzert. — 21.15: (Breslau). — 22.30: Konzert.
Breslau: 20.00: Militärkonzert. — 22.45: Konzert.
Mühlacker: 19.30: „Boris Godunow" (Op.). — 22.50: Konzert.
Wien: 17.00: Konzert. — 17.35: Schallplatten. — 19.35: Konzert. — 22.20: Fernempfang.
Kallundborg: 15.00: Konzert. — 20.00: Konzert. — 22.00: Fest der Weihnachtsvereinigung.
London: 20.00: Konzert. — 21.15: Schallplatten. — 22.00: Konzert — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert.
Rom: 19.50: Schallplatten. — 21.00: Konzert.
Riga: 19.03—20.30: Konzert. — 21.05: Konzert. — 21.30: Lieder. — 22.00: Tanzmusik.
Oslo: 17.00: Konzert. — 18.45: Lieder. — 20.30: Chorkonzert. — 22.05: Konzert.
Warschau: 16.40: Schallplatten. — 20.15: Konzert. — 22.10: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00: Konzert. — 19.40: Schallplatten. — 20.00: Harfensoli. — 20.45: Konzert.
Motala: 17.45: Schallplatten. — 20.00: Konzert. — 22.00: Konzert.
Brünn: 19.05: Tanzmusik. — 21.00: Konzert. — 22.20: Tanzmusik.
Budapest: 17.30: Lieder. — 19.30: Konzert. — 20.30: Buntes. — 21.45—23.00: Konzert.

MITTWOCH.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 18.00: Konzert. — 20.00: Konzert.
Breslau: 16.30—18.00: (Königswusterhausen). — 19.30: Konzert. — 20.00: Konzert.
Mühlacker: 19.45: Konzert. — 20.30: Konzert.
Wien: 17.00: Konzert. — 20.25: Konzert. — 22.15: Konzert.
Kallundborg: 15.00: Konzert. — 20.00—21.20: Konzert. — 22.05: Rumänien. — 23.05: Tanzmusik.
London: 20.45: Konzert. — 21.45: Buntes. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert. — 23.30: Tanzmusik.
Rom: 19.50: Schallplatten. — 21.00: „Madame Butterfly" (Oper).
Riga: 15.30—17.00: Konzert. — 20.45: Festkonzert zum lett. Nationalfest.
Oslo: 17.00: Konzert. — 20.15: Konzert. — 22.05: Violinkonzert. — 22.35: Tanzmusik.
Warschau: 15.50—16.40: Schallplatten. — 20.00: Rumänischer Abend. — 21.45: Konzert.
Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 19.40: Schallplatten. — 20.00: Rumänischer Abend.
Motala: 17.15: Schallplatten. — 18.45: Lieder. — 19.30: Chöre. — 20.30: Kabarett. — 22.00: Tanzmusik.
Brünn: 19.05: Blasmusik. — 19.45: Exotische Musik. — 21.00: Rumänischer Abend.
Budapest: 17.45: Konzert. — 21.35: Konzert. — 22.30: Zigeunerkapelle.

DONNERSTAG.

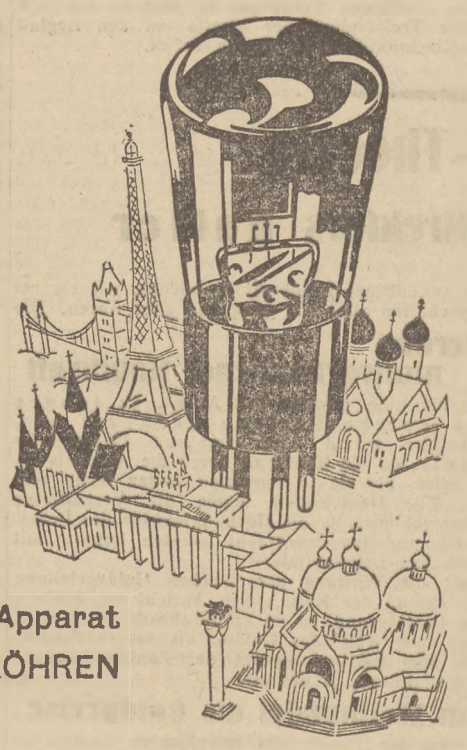
Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.00: Konzert. — 20.30: Hörspiel. — Bis 0.30: Tanzmusik.
Breslau: 19.10: Schallplatten. — 20.30: Hörspiel. — 22.40 bis 0.30: Tanzmusik.
Mühlacker: 19.15: Weihestunde. — 20.15: Tänze. — 22.50: (Königswusterhausen).
Wien: 17.00: Konzert. — 19.35: Oratorium. — 22.15: Tonfilmmusik.
Kallundborg: 16.30: Schallplatten. — 20.10: Konzert. — 22.35—0.30: Tanzmusik.
London: 19.35: Konzert. — 20.45: Orgelkonzert. — 21.15: Konzert. — 23.30: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00—20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert.
Rom: 19.50: Schallplatten. — 21.00: Konzert.
Riga: 16.00: Konzert. — 19.03: Operettenübertragung. — 21.30: Konzert.
Oslo: 17.30: Konzert. — 20.30: Konzert. — 22.05: Konzert.
Warschau: 16.40: Schallplatten. — 20.15: Konzert. — 22.25: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 19.40: Schallplatten. — 20.00, 20.45, 21.15: Konzert.
Motala: 17.45: Konzert. — 20.45: Konzert. — 22.00: Schallplatten.
Brünn: 19.00: „Der Troubadour" (Oper). — 22.20: Orgelkonzert.
Budapest: 17.35: Konzert. — 19.35: Konzert. — 20.50: Zigeunerkapelle.

FREITAG.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.00: Tanzabend. — 22.30: Winterhilfe-Konzert.
Breslau: 21.10: Jazzmusik. — 23.50—0.30: Tanzmusik.
Mühlacker: 21.30: Konzert. — 22.50: Tanzmusik. — 23.15: Sonatenstunde.
Wien: 17.00: Konzert. — 19.45: Dialektabend. — 20.35—22.20: Konzert.
Kallundborg: 15.00: Konzert. — 20.10: Konzert. — 22.10: Konzert. — 23.00—0.30: Tanzmusik.
London: 19.30—21.00: Konzert. — 21.15: Ridgeway-Parade. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 19.00: Konzert. — 20.00—20.45: Schallplatten. — 21.30: „Hänsel und Gretel" (Oper).
Rom: 19.50: Schallplatten. — 21.00: „Bambu" (Operette).
Riga: 18.30: „Hoffmanns Erzählungen" (Oper). — 21.10: Konzert.
Oslo: 17.00: Konzert. — 20.10: Konzert.
Warschau: 15.40—16.40: Schallplatten. — 20.15: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 19.40: Schallplatten. — 20.45: Lieder. — 21.15: Konzert.
Motala: 18.40: Konzert. — 20.10: Konzert. — 21.30: Lieder. — 22.05: Konzert.
Brünn: 19.20: Stimmungsbild. — 20.20: Komödie. — 22.20: Schallplatten.
Budapest: 17.30—20.40: Konzert. — 22.30: Konzert.

Je besser die Röhre – desto schöner klingt Ihr Radioapparat

Deshalb Röhren mit dem TELEFUNKEN-STERN



Verjüngen Sie Ihren Radio-Apparat mit frischen TELEFUNKEN-RÖHREN

TELEFUNKEN

DIE ÄLTESTE ERFAHRUNG — DIE MODERNSTE KONSTRUKTION

Max Boehm
Jeden Sonntag
Radio- und Phono-Schau
Röpergasse 13
Telefunken · Lorenz · Saba · Lange · Lumophon
Loewe · Eswe · N & K. · KOERTING u. v. a. m.
Netzempfänger mit eingebautem Lautsprecher schon für G 150.—
Tri-Ergon-Schallplatten zeichnen sich aus durch unerreichte Klangreinheit und Tonfülle

DAIMON
Die Anoden-Batterie von Weltruf.

SONNABEND.

Königswusterhausen: 16.30: Konzert. — 20.00: (Breslau). — 21.15: (Königsberg). — 22.50: Konzert.
Breslau: 19.10: Konzert. — 20.00: Hörspiel. — 21.10: Konzert. — 23.30: Konzert.
Mühlacker: 19.45: Lieder. — 20.15: Konzert. — 22.35: Tanzmusik.
Wien: 17.00: Konzert. — 20.40: „Der Zarewitsch" (Operette). — 23.05: Tanzmusik.
Kallundborg: 15.30: Konzert. — 20.25: Radioball für die ältere Jugend.
London: 19.30: Pflanzungslieder. — 20.00 (aus Cambridge, U.S.A.): Universitätsfußball Yale—Harvard. — 20.30 bis 22.00: Konzert. — 23.35: Tanzmusik.
Straßburg: 20.00: Konzert. — 20.45: Schallplatten. — 21.30: Konzert. — 23.30—1.00: Tanzmusik.
Rom: 20.10: Schallplatten. — 21.00: „Madame Butterfly" (Oper).
Riga: 19.03: Hörspiel. — 19.30: Konzert. — 21.50: Tanzmusik.
Oslo: 16.15—18.15: Konzert. — 20.10: Oestland Abend. — 22.30: Kabarett. — 23.00: Tanzmusik.
Warschau: 15.50—16.40: Schallplatten. — 20.15: Konzert. — 22.10: Konzert. — 23.00: Tanzmusik.
Bukarest: 17.00—18.10: Konzert. — 19.03: Uebertragung aus dem Opernhaus.
Motala: 17.30: Schallplatten. — 18.30: Tanzmusik. — 20.10: „Der Graf von Luxemburg" (Operette). — 22.00: Tanzmusik.
Brünn: 19.00: „Das Land des Lächelns" (Operette). — 21.10: Konzert. — 22.25: Radiofilm.
Budapest: 18.00—20.30: Konzert. — 22.30: Schallplatten.

Alle Tischler-Werkzeuge von W. Müller
Langebrücke 53 Tel. 21330
Fischmarkt 12, Tel. 247 76

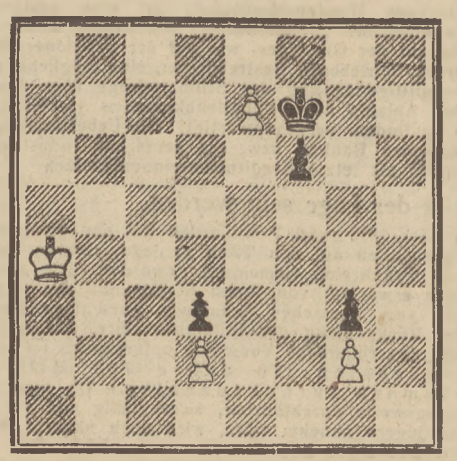
Schach

Geleitet von E. Gertschikoff

Der Danziger Schachklub hat sein Domizil gewechselt. Vom 9. November befinden sich seine Räume im **Hotel Eden, Danzig, Stadtgraben.** Die Spielabende finden, wie vorher, jeden Montag und Donnerstag von 20 Uhr an statt.

*

Endspiel Nr. 25.
Von T. Gorgieff.



Weiß zieht und hält unentschieden.

*

Partie Nr. 109: Damenbauernspiel.
Gespielt in dem Internationalen Meisterturnier zu Veldes 1931.

Weiß: Dr. Alechin. Schwarz: Kostitsch.

1. d2—d4, d7—d5; 2. Sg1—f3, Sg8—f6; 3. e2—e3.

Der Weltmeister spielt alle möglichen Eröffnungen. Nun wählt er den Colle-Aufbau, für den er das beste Gegenspiel selbst angegeben hat. Er versucht sozusagen sich selbst zu widerlegen.

3. ..., Lc8—f5; 4. Lf1—d3, e7—e6; 5. Ld3:f5, e6:f5.

Bis jetzt hat Kostitsch treu den Spuren des Weltmeisters gefolgt (siehe Partie Nr. 23: Colle—Alechin, San Remo 1930). Alechin aber, als Führer des weißen Steines, weicht von der damaligen Fortsetzung Colle's 0—0 ab und spielt

6. Dd1—d3,

womit er die gegnerische Dame wegen der Drohung Da5+ zum Zuge

6. ..., Dd8—c8

zwingt und gleichzeitig dadurch vorläufig die normale Entwicklungsweise des Schwarzen Sbd7 verhindert.

7. 0—0, Lf8—d6; 8. b2—b3.

Da der für die Colle'sche Spielweise typische Durchbruch e3—e4 nun unmöglich ist, bereitet der Textzug einerseits die Entwicklungsmöglichkeit des Damenläufers, andererseits rüstet er sich zu c2—c4.

8. ..., 0—0; 9. c2—c4, c7—c6; 10. Sb1—c3, b7—b6; 11. c4:d5.

Da, wie die Folge zeigt, Weiß später nur dank einigen schwerwiegenden Unterlassungen des Gegners in Vorteil kommen konnte, war hier, statt des Abtausches auf d5, vielleicht 11. a4 am Platze, um entweder den Gegner durch a5 zu beunruhigen oder gelegentlich durch La3 den Abtausch seines vorläufig eingesperrten, gegen den feindlichen gutpostierten Läufer zu erzwingen.

11. ..., Sf6:d5; 12. Sc3:d5, c6:d5; 13. Lc1—b2, g7—g6.

In Erwartung von Tc1 deckt Schwarz seinen Bauern, um mit der Dame frei zu disponieren.

14. Tf1—c1, Dc8—a6; 14. Dd3—c3, Tf8—d8.

Notwendig, um den Springer entwickeln zu können. Auf 15. ..., Sd7 hätte Schwarz nach Dc6 eine Figur verloren.

16. Sf3—e5, Sb8—d7.

Der Tausch auf e5 wäre selbstverständlich wegen der Drohung e5—e6 selbstmörderisch.

17. b3—b4.

Weiß müßte sich vor diesem Zuge wohl gesagt haben, daß er, abgesehen von der vorläufig unangreifbaren Schwäche d5, kaum besser als der Gegner steht. Er entscheidet sich deshalb, im Vertrauen zu seinen unüberwindlichen Kräften und in der Hoffnung der Verwirrung des Gegners zu einer zweischneidigen Spielwendung und behält damit Recht.

17. ..., Sd7—f6.

Gott hilft dem Stärkeren. Schwächlich wäre hier 17. ..., Tac8 wegen 18. Sc6, Te8 (18. ..., Db7?; 19. S:d8); 19. Db3, Sf6; 20. b5 (19. ..., Db5?; 20. a4) und der weiße Springer nistet sich auf c6 ein. Aber die Schwäche des Feldes c4, das Weiß durch seinen letzten Zug dem Gegner preisgab, lag auf der Hand. Es war daher am einfachsten und logischsten seitens des Schwarzen, sich dort mit einer Figur festzusetzen, was durch b5 nebst Sd7—b6—c4 zu bewerkstelligen war. Zwar hatte danach auch Weiß die Möglichkeit, sich seinerseits auf c5 einzunisten, aber nach 17. ..., b5; 18. Sd3, Sb6; 19. Sc5, Dc8 nebst Sc4 (oder 20. a4, b:a4; 21. S:a4, Sc4) hätte Schwarz nichts zu fürchten. — Durch seinen letzten Zug überläßt Schwarz dem Gegner die c-Linie, was dem Weltmeister genügt, um einen entscheidenden Vorteil herauszuschlagen.

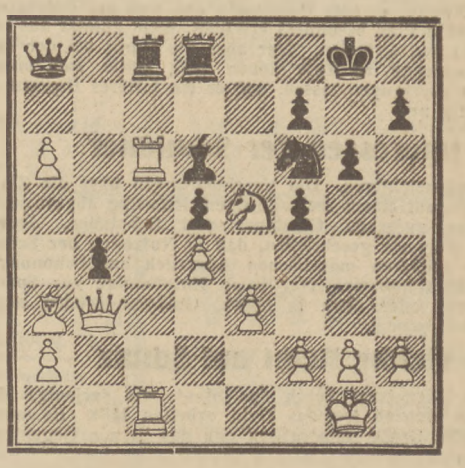
18. Dc3—b3, b6—b5 (nun ist es kraftlos); 19. Tc1—c6, Da6—b7; 20. Ta1—c1, a7—a5 (wenn stattdessen Tac8, so Dc2); 21. Lb2—a3!!

Der Weltmeister will die Stellung so kompliziert wie möglich gestalten. Dadurch gibt er zwar dem Gegner zum letzten Male die Gelegenheit, durch a4 nebst Sicherstellung des Läufers und Hinüberspielen des Springers d7 durch b6 nach c4 die Stellung abzuriegeln, behält aber auch diesmal Recht, da Kostitsch das erwähnte Manöver nicht ausführt.

21. ..., Ta8—c8; 22. b4:a5, b5—b4.

Eine Falle, in die der Gegner aber nicht geht. Der Bauer ist wegen Figurverlust nicht zu schlagen, da Schwarz danach durch L:e5! den Springer gewonnen hätte.

23. a5—a6, Db7—a8 (siehe Diagramm).



24. Db3—c2!

Eine prächtige Kombination, die zu einer klaren Gewinnstellung führt. Schwarz muß auf c6 tauschen, wenn er nicht durch Tb8 auf jedes Gegenspiel verzichten will.

24. ..., Tc8:c6; 25. Se5:c6.

Der Kernpunkt der Kombination liegt in der Unmöglichkeit für Schwarz, den Turm gegen zwei Figuren einzutauschen, da auf 25. ..., b:a3 folgt 26. S:d8, D:d8; 27. Dc8!, D:c8; 28. T:c8+ nebst a6—a7—a8D.

25. ..., Td3—d7.

Nun aber steuert Weiß durch den Generalabtausch einem leicht (für den Weltmeister!) gewonnenen Endspiel zu.

26. La3:b4, Da8:a6; 27. Sc6—b8! (erzwingt den Damentausch), Ld6:b8; 28. Dc2—c8+, Da6:c8; 29. Tc1:c8+, Kg8—g7; 30. Lb4—f8+, Kg7—h8 (Kg8?, Lh6+ nebst Matt); 31. Tc8:b8, h7—h5; 32. Lf8—d6+.

Noch eine Finesse. Falls nun 32. ..., Kg7, so 33. Le5 (mit der Drohung Tb6), Te7; 24. Tb6, Te6 und Schwarz wird ausgezählt: 35. T:e6, f:e6; 36. a4, Kf7; 37. L:f6, K:f6; 38. a5 usw. bis a8D.

32. ..., Kh8—h7; 33. Ld6—e5, Sf6—g8 (sonst Th8‡); 34. h2—h4, f7—f6; 35. Le5—f4, Td7—a7; 36. Tb8—b5, Sg8—h6 (auf T:a2 wäre natürlich T:d5 gefolgt); 37. a2—a4! (nun kann aber Schwarz den Bauern wegen Tb7+ nicht schlagen), Sh6—f7; 38. a4—a5, Sf7—d8; 39. Lf4—b8, Ta7—d7; 40. a5—a6, Sd8—c6; 41. Tb5—b6, Sc6:b8.

Erzwungen wegen der Drohung a7. Wenn aber 41. ..., Sa7, so 42. L:a7, T:a7; 43. Tb7+.

42. Tb6:b8, Kh7—h6 (es drohte Tb7); 43. Tb8—b7, Td7—d6; 44. a6—a7, Ta6—a6; 45. f2—f4.

Ehe mit dem König auf die Damenseite zu wandern, versichert sich Weiß gegen etwaige Durchbruchsversuche am Königsflügel.

45. ..., Ta6—a2; 46. Kg1—f1, g6—g5; 47. g2—g3!

Der schwarze Turm darf die a-Linie nicht verlassen. Der weiße König marschiert durch b1 nach b6 usw.

Schwarz gab auf.

Nur für Rundfunkhörer

die es noch nicht wissen. Das ausführlichste Rundfunk-Programm der Welt und den weiteren interessanten reichillustrierten Inhalt finden Sie in der ältesten deutschen Funkzeitschrift

Der Deutsche Rundfunk

Einzelheft 50 Pf., monatlich RM 2.—. Eine Postkarte an den Verlag Berlin N 24 genügt und Sie erhalten kostenlos ein Probeheft

Handel, Industrie, Börse, Schiffahrt

Konjunkturumschwung?

Hausse in Amerika

In der allgemeinen Hoffnungslosigkeit, in die das deutsche Volk angesichts der wachsenden Schwierigkeiten der öffentlichen Finanzen, der fortdauernden Zusammenbrüche in allen Zweigen der Wirtschaft und der unaufhörlichen Steigerung der Arbeitslosigkeit zu versinken droht, werden gewisse Vorgänge in den Vereinigten Staaten von Amerika, die geeignet sind, dem abgrundtiefen Wirtschaftspessimismus Einhalt zu gebieten, viel zu wenig beachtet.

An der Chikagoer Weizenbörse ist eine regelrechte Hausse ausgebrochen, von der man aber noch nicht recht erkennen kann, ob sie nur spekulativ inszeniert worden ist. Daneben sind aber auch noch andere weltwirtschaftlich sehr bedeutsame amerikanische Warenmärkte seit etwa einem Monat in einer bemerkenswerten Aufwärtsbewegung begriffen. Dazu gehören vor allem

sämtliche Metallmärkte.

Die starke Steigerung des Silberpreises speziell ist wohl auf gewisse unklare Vorstellungen über die Wiedereinführung der Silberwährung und auch auf große Silberkäufe der deutschen Regierung, die bekanntlich zwecks Erzielung von Münzgewinnen mehr Silbermünzen ausprägen will, zurückzuführen. Außerdem sind aber auch die Kupfer-, Zinn- und Zinkmärkte wesentlich fester. Ferner sind die Rohölpreise heraufgesetzt worden. In der jüngsten Zeit haben schließlich auch noch die Baumwoll-, Kaffee- und Kautschukpreise im Zusammenhang mit den Bestrebungen zur Einschränkung des Anbaues angezogen. Angesichts dieser Befestigung fast sämtlicher amerikanischer Warenmärkte ist seit acht Tagen

auch die Wallstreetbörse

plötzlich zu neuem Leben erwacht. Die Umsätze an den amerikanischen Wertpapiermärkten haben sich ganz wesentlich gehoben, wenn sie auch immer noch um rund ein Drittel geringer sind, als vor einem Jahr. Die Kurssteigerungen sind in erster Linie gewissen Industrieaktien mit Ausnahme der Eisenbahnaktien zugute gekommen und haben in der vergangenen Woche durchschnittlich 9 % betragen. Auf den gleichfalls festen Märkten für Schuldverschreibungen haben sich die deutschen Dollaranleihen durch eine besonders starke Aufwärtsbewegung ausgezeichnet. Man führt die Befestigung dieser Werte nicht bloß auf deutsche Tilgungskäufe, sondern auch auf die durch die Stabilität der Reichsmark geförderte Rückkehr des Vertrauens zu Deutschland zurück. Einen bemerkenswerten Vertrauensbeweis des Auslandes, besonders Amerikas, zu Deutschland, namentlich zu dem hart mitgenommenen deutschen Bankwesen, wird man ja auch in dem kürzlich erfolgten Uebergang des Paketes von Anteilen der Berliner Handelsgesellschaft auf eine ausländische, vorwiegend amerikanische Gruppe erblicken dürfen.

Es läßt sich noch nicht mit Sicherheit beurteilen, ob wir es bei den erwähnten Vorgängen in Amerika lediglich um spekulative Treibereien oder bereits um den Beginn einer echten Konjunkturwerde zu tun haben.

Neue Krisenschuld-Theorie

Eine Denkschrift des Siemens-Direktors Haller

In einem Augenblick, wo die Tatsache bedenklicher Ueberkapitalisierung auch bei größten Unternehmungen der deutschen Wirtschaft nicht mehr bestritten wird, weckt eine Denkschrift des über seinen unmittelbaren Wirkungsbereich hinaus bekannten Direktors des Siemens-Konzerns, Dr. Max Haller, besonderes Interesse, weil sie sich mit jener Erscheinung beschäftigt, und ihr die Hauptschuld an der Entstehung der Weltwirtschaftskrise beimißt.

„Der grundlegende Irrtum

so schreibt Dr. Haller, dem die gesamte Weltwirtschaft nach dem Weltkrieg zum Opfer gefallen ist, besteht darin, daß man den nach 4½ Kriegsjahren naturgemäß ungeheuer gesteigerten Hunger nach jeder Art von Waren und Diensten nicht als vorübergehende Erscheinung, die er selbstverständlich bedeutete, sondern als einen Dauerzustand angesehen hat. Man hat danach, als wenn er ewig dauern würde, seine Dispositionen getroffen, Investitionen durchgeführt und alle Werte aus ganz unsinniger Ueberschätzung hochgetrieben. Es wurden viel mehr Arbeiter beschäftigt, als in normalen Zeiten überhaupt möglich gewesen wäre. Es war selbstverständlich, daß eine Reaktion in Form einer Arbeitslosigkeit auftreten mußte, als die Bestellungen auf das normale Maß zurückgingen, weil echte Kaufkraft und Produktion nicht miteinander übereinstimmten.

Weitere Ursachen der Ueberproduktion sind in der Finanzierung zukünftiger Kaufkraft zu suchen, wie sie bei Abzahlungsgeschäften aller Art gang und gäbe waren. Die

Finanzierung nichtvorhandener Kaufkraft

schafft zwar für eine gewisse Zeit Arbeit, je länger aber eine solche Periode gedauert hat, um so tiefer wird der darauf folgende Absturz sein, da die Kaufkraft durch die Arbeitslosigkeit kleiner wird, als sie in normalen Zeiten hätte sein können. ... Für Deutschland liegen die Verhältnisse ganz besonders schlimm, da die Hochkonjunktur der Ueberproduktionszeit nur hervorgebracht werden konnte mit Hilfe ausländischen Leihkapitals."

Tritt damit die Wirkung der falschen Goldverteilung auf die Entwicklung der Krise, nach Ansicht Dr. Hallers, etwas in den Hintergrund, so ist er gleichwohl der Ueberzeugung, daß die Welt des Goldes als internationalen Tauschmittels zum Spitzenausgleich der Zahlungsbilanzen nicht entraten könne, ja das alle

Preise im Welthandel als Goldpreise

unabhängig von der Valuta des betreffenden Landes zu fixieren seien, weil mit schwankenden Währungen überhaupt kein Welthandel getrieben werden könne. Im Hinblick darauf fordert auch Dr. Haller die Ordnung der Zahlungsbilanzen.

Zwangszinsen

Am 10. d. M. ist im Wirtschaftsbeirat der Reichsregierung der neugebildete Ausschuß für Zinsen zusammengetreten. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß er sich in erster Linie mit dem Gedanken an eine allgemeine zwangsmäßige Zinsherabsetzung zu befassen haben wird. Es ist weiter offenes Geheimnis, daß sich der Reichskanzler für diesen Plan besonders erwärmt, nicht zuletzt aus rechtsmoralischen Gründen. Wer aber die Moral bei der Lösung der Zinsfrage zu Rate ziehen will, sollte sich unschwer davon überzeugen lassen, daß es ein bitteres Unrecht wäre, einseitig nur

die Interessen der Schuldner

zu berücksichtigen. Die Vereinbarungen über die Zinshöhe beruhen auf einem rechtsgültigen, freiwillig abgeschlossenen Vertrag zwischen Gläubiger und Schuldner. Jedenfalls steht nirgends geschrieben, daß in Notzeiten der Schuldner einen größeren moralischen Anspruch auf Schonung hat, als der Gläubiger. Wer seine Notpfennige zur Sparkasse gebracht oder etwa in 8proz. Goldpfandbriefen angelegt hat, hat genau

das gleiche Recht auf Schutz

seines Eigentums durch den Staat, wie derjenige, der in seinem Betrieb fremdes Geld arbeiten läßt. Es wäre im höchsten Grade unmoralisch und das gerade Gegenteil von Staatsklugheit, den fleißigen Sparer, vielleicht die einzige Volksschicht, die noch Vertrauen zum Staat hat, durch Zwangszinsen abermals vor den Kopf zu stoßen. Es gibt Wege genug, die zu dem erwünschten Ziel, der Herabsetzung der Zinsen, führen.

Das sicherste Mittel

wäre eine Erleichterung der auf dem Kapital ruhenden Steuerlasten. Dann würden die Zinsen auf der ganzen Linie unverzüglich ganz von selbst sinken. Nun mögen Steuerermäßigungen in der heutigen Zeit vielleicht nicht angebracht sein aus innerpolitischen Gründen, weil die Reichsregierung die zu einer radikalen Reichsreform oder zu sonstigen drakonischen Abbaumaßnahmen im aufgeblähten Verwaltungsapparat nötige Energie nun einmal nicht aufzubringen vermag, oder aus außenpolitischen Gründen, weil man Deutschlands Gläubigern nicht vor Augen führen will, daß wir unsere Ersparnismöglichkeiten noch nicht ausgeschöpft haben. Dann bleibt aber immer noch der Ausweg zu freiwilligen Vereinbarungen zwischen Schuldnern und Gläubigern über die künftige Zinsgestaltung. Nachdem es gelungen ist, für die kurzfristigen Kredite der Gemeinden beim Reichsfinanzamt eine Umschuldungsstelle zu errichten, ist nicht einzusehen, warum ähnliche Einrichtungen nicht auch für die privaten Schulden, etwa bei den Handelskammern, errichtet werden könnten.

Konvertierungssorgen?

Proteststurm der Sachverständigen

Die Stellungnahme der Reichsregierung zur Zinsabwertungsfrage (Konvertierungsfrage) hat eine einwandfreie Klärung der Sachlage nur bezüglich der deutschen Auslandsanleihen gebracht, deren Zinsen man mit Rücksicht auf die ausländischen Zeichner nicht anzutasten wagt, für die Behandlung der Inlandsanleihen dagegen alle Möglichkeiten offengelassen.

Man braucht kein Diplomat zu sein,

um aus der Mitteilung, die Zinssenkung für Inlandsanleihen sei innerhalb der Reichsregierung noch nicht erörtert worden, schließen zu können, was nicht ist, kann ja noch werden. Man weiß ja ohnehin, daß die Reichsregierung die Stellungnahme zur Zinsenfrage zunächst vertrauensvoll dem Wirtschaftsbeirat überlassen hat und erst nach Anhörung dieser Körperschaft ihr Machtwort sprechen will. Dabei ist es noch nicht einmal sicher, ob die Reichsregierung dem Gutachten des Wirtschaftsbeirates Folge leisten wird. Kurzum, ganz abgesehen von der in der unterschiedlichen Behandlung der Inlands- und Auslandsanleihen liegenden Ungerechtigkeit gegenüber den Gläubigern, die Unsicherheit bezüglich der Zukunft der Inlandsanleihen, besonders der 8prozentigen Pfandbriefe, und damit der Grund zur Beunruhigung der Sparer bleibt einstweilen leider bestehen. Vielleicht darf man aber aus der Erklärung der Reichsregierung so viel folgern, daß

das Trommelfeuer der Einsprüche

aller sachverständigen Kreise gegen eine Zinskonvertierung ihr doch auf die Nerven zu fallen beginnt. Jedenfalls muß es auffallen, daß die Mitteilung der Reichsregierung dem Protest der für die Zinsenfrage sachverständigsten und maßgebendsten Organisation, des Hypothekenbanken-Verbandes, in dem die Interessen der Schuldner und der Gläubiger gleichmäßig verteilt sind, unmittelbar auf dem Fuße gefolgt ist.

Es muß doch zu denken geben, wenn die Hypothekenbanken feststellen, daß

die Zinskonvertierung

eine neue Erschütterung des Vertrauens und der Rechtssicherheit zur Folge haben würde, deren verhängnisvolle Auswirkungen sich nicht abschätzen ließen. Der jetzige Zustand, bei dem die Geltung vertraglicher Zinssätze in der Oeffentlichkeit Tag für Tag in Frage gestellt werde, müsse zu einem Gefühl der Unsicherheit führen, das sich nicht nur für den Gläubiger, sondern auch für den Schuldner selbst unheilvoll auswirken müsse. Die Sorge vor Eingriffen in Zinsverträgen schließe die Wiederkehr einer Beruhigung sowohl auf dem Markt der festverzinslichen Papiere, als auch bei den Sparkassen vorläufig aus. Auch die Berliner Handelskammer hat in einer Eingabe an den Reichskanzler in schärfster Form gegen jede zwangsmäßige Herabsetzung der Zinsen Verwahrung eingelegt.

Es ist geradezu tragisch, daß solche ernsten Warnungen vor neuer Beunruhigung der Sparerkreise in einem Augenblick ergehen müssen, in dem Ansätze zu einer Beruhigung dieser sittlich wertvollsten Schicht der deutschen Bevölkerung festzustellen gewesen sind. In den beiden letzten Reichsbankausweisen, besonders in demjenigen vom 7. d. M., sind auffallend starke Rückzahlungen von Wechselkrediten zutage getreten, die in erster Linie von den Sparkassen vorgenommen wurden, da die Sparer ihre gehamsterten Reichsbanknoten jetzt zur Sparkasse zurückzubringen beginnen, nachdem sie eingesehen haben, daß alle Befürchtungen wegen einer neuen Schalterschließung der Sparkassen grundlos sind. Wenn aber jetzt gewaltige Eingriffe in die Verzinsung von Hypotheken, Pfandbriefen und sonstigen Inlandsanleihen in Kreisen der Regierung zur Erörterung kommen, dann kann man es den schon einmal, in der Inflation, enteigneten Sparern nicht verdenken, wenn sie ihre zu hohen Börsenkursen gekauften Pfandbriefe aus Angst vor der Zinsabwertung zu verschleudern suchen, um dann von allen oft auch amtlich, namentlich aus Anlaß von Reichsanleihezeichnungen aufs dringendste empfohlenen Kapitalanlagegeschäften für alle Zeiten genug zu haben.

Starke Entlassungen bei den Eisenhütten.

In den letzten Tagen waren die Aufsichtsräte der Vereinigten Kattowitzer AG. und der Königs- und Laurahütte, die zu einer wirtschaftlichen Einheit zusammengeschlossen sind, in Wien zusammengetreten, um über die durch die allgemeine Finanzkrise und die Entwertung des englischen Pfundes geschaffene Lage zu beraten. Die Teilnahme war außerordentlich rege, auch die polnischen Mitglieder dieser beiden Aufsichtsräte waren fast vollzählig erschienen. Es ist bekannt, daß die beiden Gesellschaften Anfang des Jahres einen großen Abschluß auf Stabeisen, Formeisen und Bleche mit Sowjetrußland getätigt haben. Abgeschlossen wurde der Vertrag unter der Voraussetzung einer störungsfreien Diskontierungsmöglichkeit der von den Russen gegebenen Wechsel. Im Laufe der Sommermonate traten infolge des Zusammenbruchs verschiedener Banken und der allgemeinen Geldkrise für die volle Diskontierung Schwierigkeiten ein. Obgleich es gelang, immer wieder Wechsel unterzubringen, wurde die Diskontierung doch immer mehr gehemmt. Dazu kam im September der Sturz des englischen Pfundes. Es wurde daraufhin mit der Wojewodschaft, der Regierung und den Staatsbanken wegen der weiteren Finanzierung des Russengeschäfts verhandelt, um die drohende Massenentlassung von Arbeitern und Angestellten zu verhindern. Die

Verhandlungen waren leider ergebnislos.

Infolgedessen mußten die Lieferungen nach Rußland im September eingeschränkt werden und sind inzwischen ganz eingestellt worden. Die Betriebe der beiden Gesellschaften verfahren seit einigen Wochen Feierschichten in erheblichem Umfange. Dieser Zustand kann auf die Dauer nicht aufrecht erhalten werden. Infolgedessen beschlossen die Aufsichtsräte, die Eisenhüttenbetriebe der beiden Gesellschaften einzuschränken. Die Folge dieser Einschränkung wird die Entlassung von ca. 7000 Arbeitern und 600 Angestellten sein. Wertmäßig wird eine Einschränkung des Umsatzes um etwa ein Drittel eintreten, mengenmäßig ist die Einschränkung größer, da keine Qualitätswaren, sondern in der Hauptsache gewöhnliche Handelsware geliefert wurden. Die Steinkohlengruben der beiden Gesellschaften sind zur Zeit voll beschäftigt, und bei einem halbwegs guten Winter dürfte im allgemeinen mit einen guten Kohlengeschäft zu rechnen sein, da ausreichende Konventionslizenzen vorhanden sind. Die Aufrechterhaltung des Kohlenexportes nach den nordischen Ländern ist durch eine Exportprämie von 2.50 Zloty als Ausgleich für die Entwertung des englischen Pfundes seitens der Regierung gesichert.

Die Silberfrage

Die Internationale Handelskammer

gibt die Feststellungen der drei Sachverständigen bekannt, die Ende September gemeinsam beraten haben, um dem Präsidenten der Internationalen Handelskammer einen Bericht zu geben. Die Sachverständigen stehen auf dem Standpunkt, daß ein stabilerer Preisstand das Hauptziel und ein etwas höherer Preisstand als der gegenwärtige wünschenswert ist, daß die interessierten Regierungen der Einberufung einer internationalen Konferenz kaum geneigt sein werden und daß

das bimetallistische Währungssystem

und eine Erhöhung des Standards der Hilfsmünzen keine Aussicht auf baldige praktische Anwendung hat. Sie haben deshalb die Rehabilitierung des Silbers untersucht, „unabhängig von irgendeinem späteren gemeinsamen Vorgehen und nur insoweit, wie sich in angemessener Zeit ausführbare Hilfsmittel anwenden lassen".

Der Sachverständigenausschuß gibt an, daß der größte Teil der gesamten Jahreserzeugung an Silber gegenwärtig von einigen wenigen Korporationen in Amerika kontrolliert wird, und empfiehlt der Internationalen Handelskammer, „die Möglichkeit zu erforschen, die nordamerikanischen Silbererzeuger und Schmelzer zu einer Verkaufsvereinbarung mit der indischen Regierung zu bewegen. Die Erzeuger der Vereinigten Staaten können, um mit ihren Landesgesetzen in Einklang zu bleiben, zu diesem Zweck natürlich nur vom Standpunkt des Ausfuhrverkaufs organisiert werden. Andere Erzeuger nennenswerter Menge wären selbstverständlich in der Vereinbarung zu begrüßen, während man nicht außer acht lassen dürfte, wie wertvoll eine Heranziehung der Bank von Spanien und ähnlicher Institute zu diesen Erörterungen wäre."

Besonders interessant ist der Teil des Berichts, der von China handelt und eine Anzahl weitverbreiteter irrtümlicher Vorstellungen vom Einfluß des Silberpreises auf den Handel mit China berichtigt. Von den übrigen drei Empfehlungen können zwei, wie der Ausschuß feststellt, „in Muße geprüft werden". Die eine enthält einen Plan für Verwendung des Silbers durch die Regierungen zur Deckung von Banknoten. (Eine feste Verbindung von Gold- und Silberpreis wird nicht empfohlen.) Die andere Empfehlung weist darauf hin, daß eine Wiedereinführung des Vorkriegsfeingehalts der Hilfsmünzen, soweit dies nach den Landesgesetzen zulässig ist, zu einer Wiederherstellung des Vertrauens zum Silber in der ganzen Welt beitragen würde. Die letzte Empfehlung wendet sich an die Silbererzeuger, die auf eigne Initiative Forschungen über neue Verwendungsarten des Silbers vornehmen sollten. Ein Verfahren zur Vermeidung des Unansehnlichwerdens des Silbers würde die industriellen Verwendungsmöglichkeiten des Silbers vergrößern.

Die Sachverständigen vertreten nicht ein besonderes Land oder eine besondere Interessengruppe, sondern sind unter dem Gesichtspunkt ihrer besonderen Kenntnisse und Erfahrungen in der Silberfrage gewählt worden. Es waren Ernest L. Franklin, Seniorchef von Samuel Montagu & Cy., London; van Walree, Bankier (Holland), zur Zeit Konkursverwalter der Amstelbank, ehemaliger niederländischer Konsul in China; Marshall W. Tuthill (Tuthill & Co., Neuyork), ehemaliger Leiter der Metallabteilung des Handelsministeriums.

Ueberfremdung als Notmaßnahme

Von der Stillhaltung zur Auslandsbeteiligung

Der Verkauf der rund 5 Millionen Reichsmark-Anteile der Berliner Handelsgesellschaft an eine ausländische Gruppe erscheint in besonderer Beleuchtung, wenn man sich die auf der Gläubiger- wie auf der Schuldnerseite mit Hochdruck betriebenen Bestrebungen, eine möglichst rasche und endgültige Lösung der Stillhaltefrage über den Termin des Ablaufs des Stillhalteabkommens (1. März 1932) hinaus zu finden, vergegenwärtigt. Die Ueberzeugung, daß die deutschen Banken bzw. die deutschen Industrieunternehmungen als letzte Kreditnehmerinnen einfach

nicht in der Lage sein werden,

am 1. März 1932 rund 7 Milliarden RM den ausländischen Gläubigerbanken auf den Tisch zu legen, ist im Ausland, selbst in Frankreich Gemeingut geworden. Die Auslandsgläubiger erwarten, von ihrem Standpunkt aus nicht mit Unrecht, vom deutschen Schuldner Vorschläge über die Art der Rückzahlung der Stillhaltekredite. Dabei ist bereits der unverbindliche Vorschlag aufgetaucht, in jedem der nächsten 10 Jahre 700 Millionen Reichsmark zurückzuzahlen. Ob eine solche Abzahlungsweise durchführbar, zweckmäßig und vor allem den Gläubigern genehm wäre, wird noch näherer Prüfung und Verhandlungen bedürfen.

Vielleicht wird es sich in den demnächst beginnenden Verhandlungen bald herausstellen, daß eine Umwandlung der bisher kurzfristigen Auslandskredite in eine feste Beteiligung der Ausländer am schuldnerischen deutschen Unternehmen vom Standpunkt des Schuldners wie des Gläubigers mehr erwünscht ist, als eine 10jährige Tilgungsanleihe. Seit der Inflation haben die deutschen Unternehmungen die Ueberfremdung durch das Ausland meistens gefürchtet und strenge Abwehrmaßnahmen dagegen getroffen, besonders durch Einführung von mit vielfachem Stimmrecht ausgestatteten Vorzugsaktien, mit welchen dann die bekanntlich erst jetzt durch die bevorstehende Aktienrechtsnovelle abzustellenden schweren Mißbräuche getrieben worden sind. Jetzt würde eine aktienmäßige Beteiligung der ausländischen Gläubiger am schuldnerischen deutschen Unternehmen ohne Zweifel in vielen Fällen schwere finanzielle Gefahren bannen und deshalb vom Schuldner willkommen geheißen werden. Hat das Ausland ein Interesse daran, tausenden an sich meistens gesunden deutschen Unternehmungen die nun einmal notwendigen Betriebskapitalien zu entziehen und so den am Weltmarkt bisher recht gern gesehenen deutschen Kunden zu vertreiben?

Ein Fünftel der Arbeitsfähigen

aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet

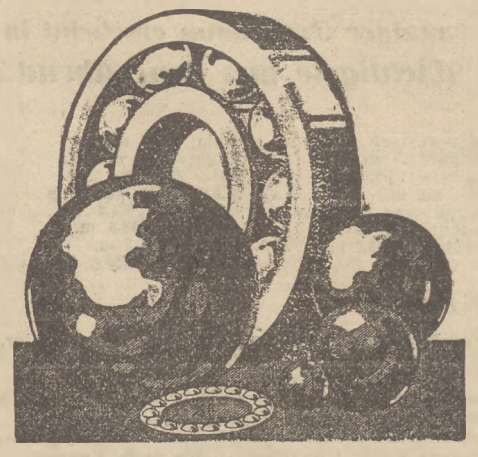
In seinem neuesten Wochenbericht beschäftigt sich das Institut für Konjunkturforschung mit der Arbeitsmarktlage. Von etwa 21 Millionen Arbeitskräften (Arbeitern und Angestellten), über die die deutsche Wirtschaft verfügt, dürften gegenwärtig nur noch 16—17 Millionen in Arbeit stehen. Mehr als der fünfte Teil ist vom Produktionsprozeß und damit vom Bezug ursprünglichen Einkommens ausgeschlossen (am 15. Oktober betrug die Arbeitslosenzahl etwa 4½ Millionen).

Die Schrumpfung der Beschäftigung, die seit Juli eingetreten ist, hat so gut wie keinen Wirtschaftszweig verschont. In der Industrie allein sind von Ende Juli bis Ende September rd. 268 600 Arbeiter freigesetzt worden. Saisonmäßig hätte in dieser Jahreszeit die industrielle Beschäftigung eher noch steigen, als fallen müssen. Vor allem gilt das für das Baugewerbe, das aber zur Belastung des Arbeitsmarktes mit einer Zunahme der Arbeitslosigkeit um 81 000 am meisten beigetragen hat. Die Gesamtbelastung des Arbeitsmarktes durch die Industrie wäre im übrigen noch größer als 268 500 Arbeiter, wenn nicht im August und September die Saison im Bekleidungsgewerbe etwa 25 000 Arbeitskräften Beschäftigung gebracht hätte.

Der Beschäftigungsrückgang in der Industrie hat aber nicht allein die Zahl der Beschäftigten vermindert; bereits seit Juni hat

auch die Kurzarbeit,

die ein empfindliches Symptom für konjunkturelle Aenderungen in der industriellen Beschäftigung ist, wieder ziemlich erheblich zugenommen. Nach den Berechnungen des Instituts haben in der Industrie (ohne Saisongewerbe) Ende Juli 26,6 v. H., Ende September ab 29,6 v. H. der Gewerkschaftsmitglieder mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet. Auch nach den Zahlen der Industrie-Berichterstattung ist von Juli bis September die durchschnittliche



Fischer-Kugellager-Vertrieb
Carl Schleissing, Danzig
Hansaplatz 1 II :: Fernsprecher 247 25

Polsko-Brytyjskie Towarzystwo Okrętowe S. A.
Regelmäßiger wöchentlicher Passagier-Schnelldampfer-Verkehr von Danzig-Neufahrwasser nach:
Hull und London

Seekarten und Seehandbücher
durch die
Buchhandlung A.W. Kafemann
Ketterhagergasse.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
Milchkannengasse 33/34 :: Gegründet 1821
Bestmögliche Verzinsung von Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund

Pessimismus — ist Selbstmord

Von Gch. Rat. Dr. h. c. C. J. Stimming †

Die folgenden, uns vor seinem Tode zur Verfügung gestellten Ausführungen des bekannten Präsidenten des Norddeutschen Lloyds erhalten durch dessen plötzliches Ableben noch eine besonders mahnende und — tragische — Bedeutung.

Es ist nicht zu verwundern, daß es in einer Lage wie der heutigen, wo die Auswirkungen einer weltwirtschaftlichen Krise in Deutschland auf eine außen- und innerpolitisch bedingte Tiefkonjunktur treffen, so manchem Unternehmer, der bisher allen Widerständen zum Trotz, um die Durchhaltung seines Betriebes rang, schwer wird, weiter an die Zukunft zu glauben; und daß in einer solchen Zeit so mancher Geistes- und Handarbeiter, der trotz sittlichen Arbeitswillens und unbestreitbarer Tüchtigkeit keine Gelegenheit findet, das tägliche Brot zu erwerben, bei der Verweisung auf den Glauben an die Zukunft bitter erwidert: Steine statt Brot!

Und doch kann es ohne Vertrauen in die Zukunft nicht wieder nach oben gehen. Man mache sich einmal klar, was das für ein kapitalarmes Land wie Deutschland bedeutet, wenn eine zu weit nach der ungünstigen Seite ausschlagende Pendelbewegung nun auch noch eine Unterbewertung aller volkswirtschaftlichen Vermögenswerte und damit aller Kreditunterlagen hervorruft. Man mache sich klar, was es bedeutet, wenn — wie es heute leider tatsächlich geschieht — jede Kreditfrage nach dem Liquidationswert einer Unternehmung beurteilt wird, der in Zeiten wie den heutigen, oft gleich Null ist. Man sollte demgegenüber doch nicht vergessen, Rückschau und Umschau zu halten. Wer kann die ungeheure Leistung der deutschen Volkswirtschaft — trotz allem — bestreiten? Wer muß nicht zugeben, daß die deutsche wirtschaftliche Rüstung in ihrer Einstellung auf Arbeitsleistung relativ doch besser daran ist, als die mancher Siegerstaaten, die wer weiß was für Kapitalien investieren müssen und investieren, um ihre Betriebe auf der Höhe zu halten? Selbst die katastrophale Lage unserer Landwirtschaft ist ja schließlich nicht in einer Verwahrlosung der Betriebe begründet, sondern in Umständen, die sich durch eine vernünftige Wirtschaftspolitik — wenn auch nur in einem langwierigen Gesundungsprozeß — bessern lassen werden. Die Hälfte aller Schwierigkeiten wird in dem Augenblick behoben sein, wo wir wieder an uns und unsere Zukunft zu glauben wagen und rücksichtslos alles aus dem Wege räumen, was der zukunftsfrohen Betätigung unseres Lebenswillens im Wege steht. Eines ist auf jeden Fall unbestreitbar: Ein Land, das Kredit, das heißt Glauben anderer an seine wirtschaftliche Zukunft, braucht, begeht Selbstmord, wenn es hoffnungslosem Pessimismus Raum gibt!

Anfang Dezember Gutachten

im Danzig-polnischen Kriegsschiffstreit

wtb. **Haag**, 14. 11. Die öffentlichen Verhandlungen des Ständigen Internationalen Gerichtshofes im Danzig-polnischen Kriegsschiffstreit kamen heute mittag zum Abschluß. In der heutigen Vormittagssitzung nahm der polnische Rechtsberater Professor de Visscher-Gent das Wort zur polnischen Duplik. Er hielt in seinen Ausführungen im großen und ganzen den bereits in dem ersten polnischen Plädoyer dargelegten polnischen Standpunkt aufrecht. Der Präsident des Gerichtshofes erklärte darauf die Plädoyers für beendet, teilte aber gleichzeitig mit, daß der Gerichtshof sich vorbehalte, von den Vertretern der Parteien nötigenfalls noch nähere Auskünfte zu den einzelnen Punkten einzuziehen.

Der Gerichtshof wird nunmehr mit seinen internen Beratungen beginnen, deren Dauer mit etwa drei Wochen angenommen werden kann. Die Verkündigung des Gutachtens steht somit für Anfang Dezember zu erwarten.

Wiederherstellung des amtlichen Börsenverkehrs?

wtb. **Berlin**, 14. November. Nachdem durch die 7. Notverordnung zur Durchführung der Verordnung des Reichspräsidenten über die Devisenbewirtschaftung die Gefahr einer Verschlechterung der deutschen Devisenlage aus Wertpapierverkäufen aus dem Auslande im Börsenverkehr beseitigt ist, hält der Börsenvorstand die unverzügliche Wiederherstellung des amtlichen Verkehrs an der Berliner Börse im allgemeinen wirtschaftlichen Interesse für dringend geboten. Sollten bei maßgebenden Stellen noch unüberwindliche Bedenken gegen die unverzügliche Wiederherstellung des amtlichen Verkehrs bestehen, so ist für eine Uebergangszeit mindestens der Freiverkehr in den Börsensälen zuzulassen.

Zinsbeihilfe statt Zinssenkung

Nachdem die Reichsregierung jetzt erklärt hat, daß sie eine zwangsweise Zinskonversion nicht beabsichtigt, geht nach dem „Berliner Börsen-Courier" die Tendenz bei den Bestrebungen der zuständigen Stellen dahin, eine Verbilligung der Zinsen bei der Landwirtschaft herbeizuführen. Man erwartet hiervon, daß sich Rückwirkungen auf die anderen Wirtschaftszweige von selbst einstellen werden, ohne daß irgendwelche Zwangseingriffe erforderlich sind. Man ist weiter der Ansicht, daß es den Hypothekenbanken möglich sein wird, hochverzinsliche Pfandbriefe durch eine freiwillige Umwandlung abzulösen. Hier ergeben sich allerdings gewisse Schwierigkeiten in der Abfindung für die Kursdifferenzen, da es noch völlig offen ist, ob die Hypothekenbanken geneigt oder auch imstande wären, die für eine solche Ablösung erforderlichen Beträge aufzubringen.

Regelung der kurzfristigen Schulden

Wie der Neuyorker Korrespondent der Agence Economique et Financière, Parker Willis, seinem Blatt berichtet, hat der Bankierausschuß in einer am Mittwoch abgehaltenen Sitzung beschlossen, auf einer Regelung für die kurzfristigen Schulden zu bestehen, ohne Rücksicht darauf, welche Entscheidung über das Reparationsproblem getroffen werden wird. Der Ausschuß sei der Ansicht, daß die kurzfristigen Schulden ein unbedingtes Vorrecht gegenüber allen anderen Verpflichtungen besitzen, und er verlange die Annahme des allgemeinen Grundsatzes der stufenweisen Liquidierung dieser Schulden, die alle drei Monate zurückgezahlt werden sollten, und zwar vom Ablauf der gegenwärtigen Abkommen Ende Februar ab gerechnet.

Die Japaner in Angantschi?

wtb. **Schanghai**, 14. November. (Reuter). Die „Centeral Daily News" von Nanking melden heute früh, daß japanische Truppen Angantschi genommen hätten und in Richtung auf Tsitsikar vorrückten, das General Matschangschen bis aufs äußerste verteidigen solle.

Die japanischen Forderungen

für die Verhandlungen mit Matschangschen

wtb. **Tokio**, 14. November. Die Verhandlungen, die der Oberbefehlshaber der japanischen Truppen in der Mandschurei auf Anweisung des Kriegsministeriums mit dem chinesischen General Matschangschen einzuleiten hat, sollen sich auf die vier folgenden Punkte beziehen:

1. Matschangschen soll die um Tsitsikar und Angantschi stehenden Truppen auf ihre ursprüngliche Stellung zurückziehen und in Tsitsikar nur die übliche Besatzung lassen.

2. Keine Truppenabteilung darf südlich der ostchinesischen Bahn stehenbleiben.

3. Die Eisenbahn Taonon—Angantschi wird von dem Ordinary Railway-Board verwaltet werden. Das chinesische Militär darf sich nicht in diese Verwaltung einmischen. Würde dies doch geschehen, so würden die Japaner das Recht erhalten, jede von ihnen für nötig gehaltene Maßnahme zu ergreifen.

4. Alle Beingungen müssen bis zum 25. d. M. erfüllt werden.

Um Indiens Unabhängigkeit

Gandhi hat nach einer Londoner Meldung wiederum einen Versuch gemacht, auf die englische Regierung einen Druck auszuüben.

Gandhi äußerte der Presse seine völlig pessimistische Ansicht über das Schicksal der Konferenz und drohte, für den Fall, daß die Konferenz scheiterte, mit der Wiederaufnahme des zivilen Ungehorsams und des Boykotts britischer Waren in Indien. Gandhi forderte Macdonald auf, ohne Rücksicht auf die mohammedanischen Wünsche zwangsweise eine Verfassung einzuführen, die Indien annehmen könne. Es gebe jetzt nur zwei Möglichkeiten für England, nämlich entweder das vollständige Programm der Kongreßpartei zu gewähren, oder zur militärischen Herrschaft zurückzukehren.

Gandhi betrachtet die Stellung Indiens als einzigartig und erklärt: „Wir repräsentieren doch immerhin ein Fünftel der menschlichen Rasse. Deshalb kann eine politische Stellung, wie sie anderen Dominions zusagt, uns nicht notwendigerweise auch zusagen. Vergessen Sie nicht, daß Indien sehr, sehr lange unterdrückt gewesen ist. Wenn Großbritannien die Frage der künftigen Beziehungen unserer beiden Völker im Geist der Freundschaft und ohne Rückhalt löst, dann wird es Indien bereit finden, die ausgestreckte Hand zu ergreifen. Wenn man uns unser Recht auf Unabhängigkeit anerkennt, sind wir bereit, in ein Bündnis auf Basis der völligen Gleichberechtigung einzutreten."

Lesser Ury war — Millionär

Als der Berliner Maler Lesser Ury vor drei Wochen gestorben war, wurde mitgeteilt, daß er verhungert sei. Das Begräbnis für den siebzigjährigen Mann wurde durch Spenden seiner Freunde bezahlt. Der Nachlaßverwalter hat aber jetzt zwischen den Bildern im Atelier des Verstorbenen viele tausend Mark Bargeld, eine wertvolle Perlenkette und mehrere Pakete mit Wertpapieren vorgefunden. Gleichzeitig teilte ein Berliner Bankhaus mit, daß sie für den Maler Wertpapiere in Höhe von etwa 500 000 Mark verwaltet.

Schienenautos bei den österreichischen Bundesbahnen

Bei den Bundesbahnen soll der Plan aufgetaucht sein, die Uebernahme des Lokalbahnbetriebes durch die Bundesbahnen mit den geplanten Ersparungen im Lokalbahnwesen in irgendeiner Form zu verbinden. Aus der Gleichartigkeit der Linienführung auf dem Bahn- und Straßenwege würde es sich ergeben, daß eine Reihe von Autobussen frei würde. In diesem Zusammenhange denkt man nun daran, diese Autobusse für den Verkehr auf dem Schienenwege zu adoptieren.

„Elastizität der Tarife"?

Der Demokratische Zeitungsdienst schreibt u. a.: „Wenn bei den Tarifverträgen Lohnspannen festgesetzt werden sollten, so dürfte dabei nur der Minimalsatz Bedeutung haben. Ob die Regierung sich zu einem solchen Vorgehen entschließen wird, bleibt zweifelhaft. Es scheint, daß man die Elastizität des Tarifvertrages darunter versteht, daß in besonderen Einzelfällen von einer festen Grundnorm abgewichen werden kann. Wenn ein Unternehmen, dessen Erhaltung aus volkswirtschaftlichen oder nationalen Gründen geboten erscheint, bei Zahlung der Tariflöhne nicht ohne Verlust weitergeführt werden kann, sollen Möglichkeiten geboten werden, untertarifliche Löhne zu zahlen. Bei derartigen Einschränkungen des Tarifvertrages werden aber von Sozialpolitikern alsdann auch arbeitsrechtliche Sicherungen geboten, die u. a. darin bestehen können, den Arbeitern in solchen Betrieben ein größeres Mitbestimmungsrecht einzuräumen. Weiter ist vorgeschlagen worden, daß in einem solchen Falle der Arbeitgeber eine Verpflichtung zur Aufrechterhaltung einer gewissen Zahl von Arbeitsplätzen übernimmt.

Danzig

und die poln. Zollklage

Die Antwort auf Polens Schadenersatzansprüche.

Polen hat bekanntlich gegen Danzig einen Schadenersatzanspruch in Höhe von 45 Millionen Zloty bei dem Hohen Kommissar geltend gemacht und ferner gebeten, eine Action directe der Danziger Regierung festzustellen. Der Senat hat auf diesen polnischen Antrag nunmehr erwidert. Die Erwiderung macht klar, daß Polen zur Begründung seiner Ansprüche immer nur aus dem Zusammenhang gerissene Bestimmungen der Verträge vorbringt. Die historische Entwickelung und die Betrachtung der Verträge in ihrer Gesamtheit ergeben aber,

> daß die Selbständigkeit der Freien Stadt in politischer, kultureller und wirtschaftlicher Beziehung in den Vordergrund zu stellen ist und daß den wirtschaftlichen Rechten Polens auch Pflichten Polens gegenüberstehen, insbesondere die Pflicht, die Interessen Danzigs zu schützen.

Die Danziger Erwiderung auf die polnische Note geht sodann auf die einzelnen von Polen erhobenen Anstände ein. Polen verlangt nicht mehr und nicht weniger als eine Art

Pressezensur über Danzig.

Es erhebt ferner den Anspruch, daß die Einfuhr von Heilmitteln und von Sprengstoffen, die z. B. zur Beseitigung von Eisversetzungen notwendig sind, von der polnischen Genehmigung abhängig sei. Die Danziger Antwortnote legt dar, daß sowohl die historische Entwickelung der Verträge wie der Inhalt der Verträge selbst in allen diesen Beziehungen die Selbständigkeit Danzigs dokumentiert. Danzig ist lediglich dem polnischen Zolltarif und der Zollgesetzgebung, soweit diese zur Durchführung des Tarifs notwendig ist, unterworfen. Polen kann diese Regelung nicht dadurch umgehen, daß es willkürlich Vorschriften rein wirtschaftlicher, politischer, polizeilicher und kultureller Art in das Gewand von Zollbestimmungen kleidet, obwohl diese Vorschriften mit der Erhebung einer Abgabe nichts zu tun haben, also auch nicht als Zollbestimmungen im Sinne der Verträge angesehen werden könne.

Polen versucht ferner darzulegen, daß die Danziger Zollverwaltung dem polnischen Finanzministerium unterstellt und unbedingt gehorsamspflichtig sei. Polen beruft sich in dieser Beziehung zu Unrecht auf das Genfer Abkommen vom Jahre 1928. Nach diesem Abkommen ist ein Anweisungsrecht des polnischen Finanzministeriums aber nur gegeben bezüglich „allgemeiner Zollbestimmungen", nicht jedoch bezüglich solcher Bestimmungen, die Sonderrechte Danzigs sind oder die in Wirklichkeit nach den obigen Darlegungen gar keine Zollbestimmungen im Sinne der Verträge sind. Nach Artikel 199 des Warschauer Abkommens ist vielmehr ausdrücklich ausgesprochen, daß

> die Danziger Zollverwaltung den Weisungen der Danziger Regierung untersteht.

Polen bemängelt weiter, daß der passive Veredelungsverkehr der Danziger Werften, der Juweliere und der Rübenbaugenossenschaft Gr. Werder gar kein Veredelungsverkehr sei. Die Danziger Erwiderung weist schlagend nach, daß der in dieser Richtung ausgeübte Veredelungsverkehr allgemein als ein Veredelungsverkehr betrachtet wird, vor allem auch im Deutschen Reiche, dessen Bestimmungen in dieser Beziehung noch für die Danziger Zollverwaltung gelten. Danzig weist aber auch darauf hin, daß der genannte Veredelungsverkehr Gegenstand der Verhandlungen über das Warschauer Abkommen gewesen ist und daß er von Polen damals, wie auch in den darauf folgenden Jahren, anerkannt worden ist. Tausende von Abfertigungen unter der Kontrolle von mehr als 30 polnischen Zollinspektoren haben innerhalb der letzten 10 Jahre stattgefunden, so daß jetzt nach Ablauf von 10 Jahren die Bemängelung Polens erstaunlich erscheint. Zudem wird klargelegt, daß Polen durch den Veredelungsverkehr nicht nur keinen Schaden, sondern erheblichen Nutzen gehabt hat.

Polen beansprucht weiterhin, daß Danzig die günstigen Lagerbestimmungen, welche Polen für das eigene Land herausgegeben hat, in seinen günstigen Teilen nicht zugute kommen sollen, obwohl der § 14 der Anlage II/Zoll des Warschauer Abkommens ein solches Recht Danzigs ausdrücklich hervorgeht. Die Forderung Polens ist um so bemerkenswerter, als es seine Pflicht, die von ihm herausgegebene Lagerordnung vorher Danzig mitzuteilen, verletzt hat.

Polen bestreitet weiterhin der Danziger Zollverwaltung das Recht

> Zollbefreiungen für den kleinen Grenzverkehr zu bewilligen, obwohl in der Anlage II/Zoll des Warschauer Abkommens dieses Recht Danzigs ausdrücklich bestimmt ist. Die rechtliche Begründung des polnischen Anspruches läuft nach dieser Richtung mehr oder weniger auf ein Spiel mit Worten hinaus.

Die polnische Regierung beschwert sich weiter darüber, daß die polnischen Zollinspektoren angeblich in der Ausübung ihrer Tätigkeit behindert würden. Danzig kann darauf nur entgegnen, daß die polnischen Zollinspektoren bei ihrer Tätigkeit dauernd versucht haben, ihre Befugnisse zu überschreiten. Die Zurückweisung dieser Uebergriffe war um so mehr notwendig, als sie eine erhebliche Erschwerung des Geschäftsganges und der Abfertigung des Publikums bei ihrer Zulassung zur Folge gehabt hätten.

Polen macht weiter geltend, daß bei der Danziger Zollverwaltung zu wenig Dolmetscher angestellt seien. Es können aber für die ganzen 10 Jahre nur 2 Fälle namhaft gemacht werden, bei denen angeblich eine Beanstandung vorgenommen werden kann. Die Fälle belegen inhaltlich in keiner Weise die polnische Behauptung, so daß es schwer zu erkennen ist, nach welcher Richtung Polen sich hier beschwert fühlen könnte.

Die Danziger Note macht darauf aufmerksam, daß die polnische Regierung, obwohl die vorgenannten Streitfälle von ihr selbst vor den Hohen Kommissar zur Entscheidung gebracht sind, nach wie vor Anweisungen an die Danziger Zollverwaltung erläßt, welche der Entscheidung des Hohen Kommissars vorgreifen und daher ein Eingreifen in das Verfahren vor den Völkerbundinstanzen darstellen.

Wenn man die Dürftigkeit des polnischen Vorbringens auf Grund der Danziger Note erkennt, so muß man sagen, daß von den polnischen Beschwerden überhaupt nichts übrig bleibt und daß es im Völkerrechtsleben in der Tat keine korrektere und loyalere Erfüllung von Verträgen geben kann als wie sie Danzig geübt hat. Demgegenüber betrachte man die Tatsachen, welche in politischer, wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht Danzig Anlaß zu Beschwerden gegen Polen gegeben haben und geben.

Schneeberichte der österreichischen Winterkurorte können in diesem Jahre in der Danziger Verkehrszentrale eingesehen werden.

Este

Was bedeutet diese Marke!

„Este" sind die Anfangsbuchstaben von Sternfeld

Wir bringen in vielen Abteilungen Spezialartikel, die durch die Marke „Este" besonders kenntlich gemacht sind

Achten Sie beim Einkauf stets auf diese Marke, —

sie verbürgt höchsten Gegenwert!

Aus unserer Parfümerieabteilung:

„Este" Lavendelseife wundervolle, milde Qualität ..... Stück 200 g **0.75**

„Este" Eau de Cologne stark, anhaltend und erfrischend .. Flasche 1.65, **0.90**

STERNFELD

Schuhmacher-Gewerkshaus
Restaurant „Schusterhof"
Vorstädtischer Graben 9 • Telefon 28027

Einem geehrten Publikum zur gefälligen Kenntnis, daß ich nach vollständiger Renovation das Lokal übernommen habe.

Saal mit Nebenräumen stehen Vereinen und Gesellschaften zur Verfügung.

Willy Stork.

Durch Hinzunahme der Parterreräume habe ich mein
Lager in modernen Armlehnsesseln und Couches
aus deutschen Stoffen in feinster Ausführung zu zeitgemäß niedrigen Preisen
bedeutend vergrößert.
Zwanglose Besichtigung erbeten.
Sonnenburg Nfg. Gustav Ziemann, Polstermeister, gegr. 1878, Vorstädt. Graben 10, Tel. 24970

Autolimousine führt Stadtfahrten billigst aus. Reisefahrten mit 25 Pf. p. km. Teleph. 266 63.

Wäsche-Drehrollen
Kraft- und Handbetrieb, auf Kugellager, liefert auf günst. Teilzahl. Walter Meschke, Lgf., Brösener Weg 1, I r. Tel. 427 20.

Grundstücke-Verkauf

Landhaus
Ostseebad Zingst, 7 Zimmer, 3 Kücher, Kammern, Stallung, Garten, 2 Morgen, nahe Bahnhof und Strand, umständehalber zu verkaufen.
Bock, Charlottenburg, Steffensandstr. 8.

Wegen Erbschaftsregulierung beabsichtige meine 380 Morgen große
Wirtschaft
vorz. eig. Jagd, hart an Chauss., 5 km v. Bahn u. Stadt gel., m. neuen Wohn- u. Wirtschaftsgebäuden, kompl. leb. u. totem Inventar, unt. günst. Beding. zu verkauf. Besichtigung jederzeit gestattet.
H. Froese, Gonden
bei Pr. Mark.
Fernruf Nr. 1.

Friseurgeschäft
5 Bed., mit ausschl. Wohn., Miete 94 Mk., Umz. 850 Mk. monatl., wegen Hauskauf verk. Preis 2800 Mark. Teilzahlg. gestattet.
J. Plass, Berlin, Dreibundstraße 10.

Händl. sucht Textilw. z. Kommissionsverk. Off. u. D 305 Gsch.

17 Bd. Brockhaus, 14. Aufl., billig zu vk. Fleischerg. 15, I.

Zwangsfreie 1-Zimmer-Wohnung mit Veranda zu vermieten. Zu erfr. E. Wilinski, Troyl, Nimrottstraße 8.

Restaurant
mit Wohnung, Vereinszimmer, Klavier, Billard, i. Verkehrsstraße, 40jähr. Existenz, 15 Tonnen, verkauft krankheitsh. tauschlos f. 5000 Mk.
Berlin N, Gerichtstraße 19.

Vortrag
veranstaltet vom Verein Frauenwohl und Deutschen Frauendienst
am Montag, den 16. November, 6 Uhr, in der Aula der Petrischule, Hansaplatz:
Das Berufsschicksal der weiblichen Jugend
Rednerin:
Frau Oberregierungsrat Dr. Gaebel, Berlin
Um zahlreich. Besuch wird gebeten
Gäste willkommen. Marie Meyer.

Preuß. Klassen-Lotterie
Ziehung 2. Klasse am 20. und 21. November
Hauptgewinn: 2 × 100 000 Mark
Kauflose 1/8 à Rm. 10.— = G. 12.30, 1/4 à Rm. 20.— = G. 24.60 usw., vorrätig bei den
Preuß. Lotterie-Einnehmern Danzigs
Brinckman, Gronau, Schroth.
Hundegasse 35. Jopengasse 66. Hl.-Geist-Gasse 83.

Klempnerei
Schlosser-, Gürtlerwerkstatt verkauft
Walter, Berlin, Weidenweg 71.

20 000.— G zur I. Stelle
auf Stadthaus, 10 % Zinsen, sof. zu vergeben. Keil, Langfuhr, Birkenallee 8a, I.

Landhaus
kleine Belastg., massiv, geräum., an strebs. Leute zu verschenken.
Gastwirtschaft
Kölner Vorort u. Vordereifel, sofort zu übertragen; erforderlich ca. 5000 Mk. Anfragen für Landhaus bitte Rückporto beilegen.
Grundstücksmakler Martinett, Köln,
Disch-Haus, Zimmer 511.

Danziger Ereignisse

Prof. Millikan, amerk. Nobelpreisträger

spricht in Danzig

In Danzig weilte am Montag der bekannte amerikanische Physiker Prof. Millikan, der im Auftrage der Overländer-Trust Deutschland bereist, um die geistigen Beziehungen der beiden Länder enger zu gestalten. Berühmt und bekannt geworden durch seine Arbeiten über die elektrische Elementenbildung, für die er mit dem Nobelpreis ausgezeichnet wurde, hat sich Prof. Millikan seit mehreren Jahren der Erforschung der Höhenstrahlung zugewandt, deren Probleme er auf seiner Reise mit seinen deutschen Fachkollegen eifrig diskutiert. Es soll nicht verschwiegen werden, daß sich vor einiger Zeit zwischen Millikan und deutschen Physikern eine lebhafte Polemik entwickelt hatte, zu deren Beseitigung die persönliche Aussprache hoffentlich vieles beitragen wird.

Am Montag sprach Professor Millikan, in seinem Aeußeren der Typus eines Amerikaners, im überfüllten Auditorium Maximum der Technischen Hochschule. Einleitend wies er launig darauf hin, daß er nicht ohne persönliche Beziehungen nach Danzig komme. Ein in Pasadena weilender deutscher Physiker, der lange Zeit im Danziger physikalischen Institut gearbeitet, habe ihn dringend gebeten, auf seiner Deutschlandreise Danzig nicht zu vergessen. Dieser habe gesagt: „München und Berlin brauchen Sie nicht unbedingt zu besuchen, aber Danzig müssen Sie sehen, um Deutschland zu kennen."

Prof. Millikan betonte, daß er in erster Linie nicht als Physiker nach Deutschland gekommen sei, sondern als Vertreter einer Geistesrichtung, die sich die Pflege der deutsch-amerikanischen Beziehungen zur Aufgabe gesetzt und ihren Ausdruck in der Stiftung des Deutsch-Amerikaners Overländer gefunden habe. Die Kriegspsychose sei vorüber. Ein großer Teil des amerikanischen Volkes sei sich seiner Verbundenheit mit deutschem Blut und Geist bewußt geworden und blicke mit Bewunderung auf die Leistungen deutscher Wissenschaft und Technik. Die Aehnlichkeit der beiden Völker sei groß, und in einer Zeit, die durch ihr Verkehrs- und Nachrichtenwesen den Raum überwinde, könne die große Entfernung der beiden Länder kein Hindernis für ein gegenseitiges geistiges Verstehen bilden, daß in unsrer zerrissenen Gegenwart so notwendig sei. Er kenne die Deutschen und sei der festen Ueberzeugung, daß ein solches Verstehen in vollem Umfange möglich sei.

Millikan sprach dann als Physiker über sein Arbeitsgebiet, die Höhenstrahlung. (Vergl. Artikel, das Rätsel der Höhenstrahlung gelöst? im allgemeinen Teil unserer heutigen Zeitung).

Prof. Millikan begab sich am nächsten Tag nach Königsberg, wo er mit dem auf gleichem Gebiet arbeitenden Physiker, Professor Steinke, die dem Vortrag zugrundegelegenen Probleme diskutieren wird.

Gerhard Gilke.

*

Am Montag, dem 16. ds Mts., abends 8 Uhr, hält im Rahmen der von der Danziger Hochschule veranstalteten Gastvorträge von Professoren der Universität Königsberg, Herr Professor D. Schniewind, in der Aula der Hochschule einen Vortrag über das Thema:

„Der gegenwärtige Stand der Jesusforschung".

Professor D. Schniewind vertritt in Königsberg die Disziplin der neutestamentlichen theologischen Forschung. Er gehört einer neuen Richtung auf diesem Gebiete an, welche im Gegensatz zu der früheren rein geschichtlich orientierten Testamentsforschung die religiöse Gegenwartsbedeutung der Bibel ergründen will. Wir werden in unserer nächsten Nummer unsern Lesern über diesen Vortrag berichten.

Auf der Leinwand

Rathaus-Lichtspiele.

Max Pallenberg stellt sich in seinem ersten Tonfilm vor. Alle, die ihn von der Bühne her kennen, erwarten viel von ihm, und es gibt wohl kein größeres Lob, wenn man feststellen kann, daß diese Erwartungen auch nicht einmal unterttroffen werden. Pallenbergs erschütternde Komik, seine vollendete Darstellungskunst feiern einen Erfolg, wie er selten zu verzeichnen ist. Besonderen Anteil daran hat auch die Regie Fritz Kortners. Er hat sich nicht nur etwas einfallen lassen, sondern die Gedanken sprudeln in übermütiger Fülle. Mit Pallenberg haben Heinz Rühmann, Fritz Grünbaum, Dolly Haas und die anderen Darsteller hervorragenden Anteil an dem großen Erfolg. Alfred Polgar, der Textdichter dieser witzsprühenden Geschichte vom „ungetreuen" Kassierer Pichler, darf nicht vergessen werden. Wer den Film nicht sieht, der hat einen der besten Tonfilme, die man bisher sah, versäumt.

Ufa-Palast.

„Der Kongreß tanzt" ist für den Ufa-Palast der erwartete große Erfolg geworden. Der Film ist deshalb auf dem Spielplan belassen worden.

U.-T.-Lichtspiele.

„Mein Herz sehnt sich nach Liebe" heißt der neue Eugen-Thiele-Film. Thieles Regie ist in letzter Zeit schon immer durch Witz und bemerkenswert leichte Hand aufgefallen, auch diesmal ist ihm ein Schlager gelungen, dessen frohe Laune so recht etwas für diese Zeit ist. Von den Darstellern muß man zuerst Ernst Verebes nennen, dessen temperamentvolles Spiel stets die Lacher auf seine Seite bringt. Trude Berliner und Marianne Winkelstern flott und lustig, Max Adalbert als Hellseher, Johannes Riemann mit einer guten schauspielerischen Leistung und die groteske Senta Soneland als manntolles Weib von erschütternder Komik stehen alle am rechten Platz. Flotte Musik und Lanz sorgen weiter für gute Unterhaltung. Immer kann man lachen, immer ist es lustig. Wer versäumt mehr?

Capitol.

Greta Garbo zu sehen ist immer ein Genuß. In dem englischen Tonfilm „Romanze" spielt sie die Rolle einer Sängerin, schön, elegant, mit eigenem Stil. Und wenn es in diesem Film dem Publikum auch nur teilweise möglich ist, ihre schöne tiefe, klangvolle Stimme zu hören, so wird man durch all die vielen Feinheiten, die dieser Film zeigt, festgehalten und interessiert. Als zweites Zugstück steht die Ausstattungsoperette „Königin einer Nacht" auf dem Programm. Hier erleben Auge und Ohr eine tiefe Freude. Mit einem unerhörten Glanz ist der Rahmen zu der netten, unterhaltenden Angelegenheit gebaut, es wird flott gespielt und sehr schön gesungen. Reizende Musik und hübsche Naturbilder ergänzen Spiel und Handlung vorzüglich.

Flamingo-Lichtspiele.

Der köstliche Streich, den der Schuhmacher Voigt in der Maske des Hauptmanns von Köpenick vor 25 Jahren der Welt spielte, der jüngst Carl Zuckmayer Stoff zu einem Bühnenstück geliefert hat, ist in einem famosen Film festgehalten, in dem Hermann Picha, der große Charakterspieler, die Rolle des „Hauptmanns" spielt. Auch heute noch muß man über die Komik der Situation herzlich lachen, man empfindet fast Sympathie für diesen mutigen, dreisten Kerl, der ein solch tolles Stück fertigbrachte. Picha ist in seinem Element, man amüsiert sich ausgezeichnet. Der zweite Film mit dem Titel „Die Dame aus Moskau" spielt in dem eleganten Paris. Eine sehr aufregende Handlung hält den Zuschauer von Anfang bis zum Ende in ihrem Bann. Eine erstklassige Besetzung — Pola Negri und Norman Karrey — erhöhen das Interesse.

Roxy-Palais
vormals Reichshof
Ab heute:
DIE WELTSENSATION
Gastspiel Prof. Pallos
mit seinem
Singing Five
„Die weiblichen Revellers" vom Coliseum London,
bekannt durch ihre Rundfunkvorträge
Tischbestellung Telefon 288 41/45

Er orientiert sich in Sowjet-Rußland. Wegen Widerstandes und Hausfriedensbruch sollte gestern gegen den der kommunistischen Partei angehörigen Arbeiter Wilhelm B. verhandelt werden, der vor einiger Zeit die tumultartigen Vorgänge bei einer Sitzung der Stadtbürgerschaft hervorrief und den Vorsteher derselben tätlich daran verhinderte, polizeilichen Schutz herbeizurufen. Da Fluchtverdacht vorlag, so war gegen B. ein Haftbefehl erlassen. Inzwischen war aber B. bereits verschwunden. Vor einigen Tagen hat er dem Gericht durch einen hiesigen Rechtsanwalt mitgeteilt, daß er zum Termin nicht erscheinen könne, da er sich gegenwärtig auf einer Orientierungsreise in Sowjet-Rußland befindet. Die Verhandlung wurde aus diesem Grunde vertagt, der gegen B. erlassene Haftbefehl jedoch einstweilen aufrecht erhalten.

Ein Wohltätigkeitskonzert zum Besten der Winterhilfe wird unter dem Ehrenvorsitz von Frau Präsident Ziehm Donnerstag, den 26. November, abends 8 Uhr, im großen Saale des Schützenhauses stattfinden. Zur Durchführung des Programms, das unter dem Leitwort „Musik am Hofe Friedrichs des Großen" stehen wird, haben Künstler und Künstlerinnen des Stadttheaters, an der Spitze die Herren Intendant Donadt, Oberspielleiter Waldburg und die Ballettmeisterin Fräulein Horsten sowie das gesamte Orchester unter Leitung des Generalmusikdirektors Kun liebenswürdigerweise ihre Kunst in den Dienst der guten Sache gestellt. Die Vortragsreihe, die durch einen von Willibald Omankowski gedichteten Vorspruch eingeleitet werden soll, enthält außer Orchesterverein und Tänzen aus der friderizianischen Zeit Arien und Duette von Mozart, gesungen von Fräulein Ferdinande Eglhofer und Herrn Witold d'Antone. Den Schluß bildet die in der Morgenfeier vom 25. Oktober d. J. mit glänzendem Erfolg aufgeführte reizende Oper „La serva padrone" (Die Magd als Herrin) von Pergolesi, an deren Aufführung sich Fräulein Betti Küper sowie die Herren Walter Zöllner und Fritz Blumhoff beteiligen. Im Interesse des guten Zwecks ist dem Konzert ein voller Erfolg zu wünschen. Näheres über den Kartenverkauf wird in einigen Tagen bekanntgegeben werden.

Verein Frauenwohl und Deutscher Frauendienst. Morgen spricht Frau Oberregierungsrat Dr. Gaebel, Berlin, in der Aula der Petrischule über „Das Berufsschicksal der weiblichen Jugend".

Sensation im Roxy-Palais: Professor Pallos „Singing Five", die weiblichen Revellers vom Coliseum London, wurden für das Roxy-Palais engagiert.

Das Danziger Observatorium meldet:

Sonntag, den 15. November: Bewölkt, neblig und regnerisch, schwache, umlaufende Winde, mild.

Montag, den 16. November: Trübe und regnerisch.

380 Jahre Brüderschaft

Die Friedrich-Wilhelm-Schützen-Brüderschaft in Danzig, deren Gründer und Schirmherr der Hochmeister Winrich von Kniprode war, ist eine der ältesten Schützenbrüderschaften des deutschen Ostens. Anläßlich eines feierlichen Festaktes, an dem zahlreiche Vertreter aus Danziger Bürgerkreisen teilnahmen, wurde durch den Senatspräsidenten Dr. Ziehm eine neue Fahne geweiht, die ihm durch den Schirmherrn Winrich von Kniprode (Schauspieler Brückel) überreicht wurde. Nach der Stiftung einer Reihe von Fahnennägeln durch Bürgermeister Pawelzik, Marienburg, Senator Dr. Schwartz und andere Vorsitzende und Ehrenmitglieder befreundeter Gilden schloß sich an die Feier ein dem Ernst der Zeit angepaßtes Festmahl, bei dem Oberstudienrat Dr. Rühle einen Vortrag über alte Danziger Fahnen hielt.

Zwei neue Stiftungen wurden bekanntgegeben. Obermeister Großmann stiftete ein „Goldenes Buch" zur Eintragung für die Ehrengäste, Obermeister Groß eine schmiedeeiserne Kette mit Adler für den jeweiligen Vogelkönig. Der alte Brauch des Vogelschießens soll in Zukunft wieder mehr gepflegt werden. In diesem Zusammengang ist auch zu erwähnen, daß sich Oberbürgermeister Pawelzik, Marienburg, für einen neu gestifteten Adler für die goldene Kette der Marienburger Schützengilde bedanken konnte. Der alte Adler der Marienburger Kette war in Notzeiten der Freiheitskriege geopfert worden, die Danziger Friedrich-Wilhelm-Schützenbrüderschaft schenkte ihr nun eine silberne Nachbildung dieses Adlers, der von der bekannten Danziger Goldwarenfirma Eugen Wegner in künstlerischer Vollendung angefertigt wurde.

Auf dem Fest wurde auch durch Senator Dr. Strunk das soeben fertiggestellte neue Heimatheft des Deutschen Heimatbundes überreicht. Es behandelt die Geschichte und wissenschaftliche Beschreibung der altberühmten Kette der Brüderschaft und wurde von Oberstudienrat Dr. Rühle verfaßt. Viele bildliche Beigaben der Kette und ihrer Medaillen tragen wesentlich zum Allgemeinverständnis bei.

Nebel und feuchter Reif

der alles bedeckt, das ist der Marktmorgen, wie er jetzt fast immer anzutreffen ist. Die Gemüse- und Blumenwagen fahren hoch beladen bei Tagesgrauen mit dampfenden Pferden zur Stadt. Gänse, Hühner und Enten sind wieder in Kolonnen aufgereiht. Immer noch gibt es schöne, weiße, fette Gänse von 50—60 P. Im Reich dagegen kostet das Pfund 1 Mark. Wie vergnügt können wir Danziger darüber sein! Enten Pfund 65 P, Hühner von 1,60 bis 1,85 G, Täubchen 50—60 P.

Honig, das Glas 1,50 G, Butter 1,10—1,30 G, Eier 1,50—1,70 G, Gemüse bleibt sich immer gleich, Rotkohl, Wirsing 15—20 P, Grünkohl 20 P, Rosenkohl 30 P, Blumenkohl von 30 P an, Spinat 25 P, Schwarzwurzel 40 P, Karotten 30 P, Mohrrüben 2 Pfund 25 P, Weißkohl 5 P, Wruken 6 P, Sauerkraut 10 P, rote Beete 2 Pfund 25 P, Zitronen Stück 10 P, Zwiebeln 2 Pfund 25 P, saure Gurken 10 u. 15 P, Petersilie, Majoran, Dill, Suppenbund 10 P, Sellerie Pfund 60 P, Rettich 15 P, Radieschen 10 P, Rapunzel ¼ Pfund 25 P, Salat Kopf 15 u. 20 P. Der Fischmarkt hatte Flundern 30—45 P, Steinbutten 60—70 P, Pomuchel 80 P, Hechte 90 P u. 1 G, Schleie 1—1,20 G, Karpfen 1,20 G, Zärten 30 P, Aale 1—1,20 G, frische Heringe 50—60 P,

Gemäldeausstellung im Landesmuseum

Im Danziger Landesmuseum in Oliva stellt zur Zeit Frau Else Thomsen, Danzig, eine Reihe von Oelgemälden und Aquarellen aus. Man sieht sehr hübsche Motive aus Danzig, aus der Niederung, aus Oliva. Der große Anklang, den die Ausstellung findet, beweist, daß ein Besuch lohnend ist.

Programmänderungen der Orag

Montag. 11.40—12.30: Schallplattenkonzert. — 13.30—14.30: Schallplattenkonzert. — 17.50: Stunde des Handwerks. Dr. Fischer. — 18.30 (aus Danzig): Die Stunde der Stadt Danzig. Präsident des Obergerichts der Freien Stadt Danzig, Geh. Oberjustizrat Dr. Georg Ernsen.
Donnerstag. 11.30 12.00: Schallplatten.
Sonnabend. 11.40—12.30: Schallplattenkonzert. — 13.30 bis 14.30: Schallplattenkonzert. — 16.15: Jugendbühne: Hänsel und Gretel. — 17.35 (aus Danzig): „Der Film." Erich Ruschkewitz.

Die Amtsbezeichnung „Professor" erhalten. Der Direktor der Dermathologischen Abteilung des Städtischen Krankenhauses, Herr Dr. Nast, und der Direktor der Staatlichen Frauenklinik, Herr Dr. Fuchs, haben vom Senat die Amtsbezeichnung „Professor" erhalten.

Danzig kämpft für seine Unabhängigkeit im Haag.
Die Vertreter Danzigs bei der Verhandlung im Haag; rechts der englische Rechtsvertreter Danzigs, Sir John Fisher-Williams, angetan mit der grauen Perücke des Kings-Own-Council; links sein Berater, der Abgesandte des Danziger Senats, Oberregierungsrat Dr. Faerber.

Hunderttausend Gulden Feuerschaden

Das Konfektions- und Manufakturwarengeschäft A. Fürstenberg We., G. m. b. H., Langgasse 19, wurde von einem schweren Brande betroffen. Das Feuer, das sehr spät bemerkt wurde, griff auf sämtliche Stockwerke über, und die schwierigen baulichen Verhältnisse gestalteten auch späterhin die Löscharbeiten sehr schwierig. Zwei Löschzüge, die zum Brandort eilten, hatten mehr als drei Stunden zu tun. Zunächst mußten die eisernen Läden aufgebrochen werden. Die Feuerwehrleute waren gezwungen, infolge der starken Verqualmung mit Rauchschutzapparaten vorzugehen. Glücklicherweise wurde trotz der nicht ungefährlichen Tätigkeit nur ein Feuerwehrmann unerheblich verletzt.

Die bisherigen Feststellungen haben ergeben, daß eine mangelhafte Schornsteinanlage Ursache des Feuers gewesen sein muß, das wahrscheinlich bereits am Abend auskam und erst nachts 2½ Uhr von dem Wachmann Liebert bemerkt wurde. Der Schaden läßt sich bisher nur schätzen, doch dürfte die Summe von 100 000 Gulden erreicht werden.

Danzigs politische Lage

Der Präsident des Senats, Dr. Ziehm

sprach Donnerstag abend in einer Versammlung des neugebildeten Landesbeamtenausschusses der deutschnationalen Volkspartei über die politische Lage Danzigs.

25 Jahre Schulvorsteher

Ein seltenes Jubiläum kann der Hofbesitzer Herr Otto Preuß, Müggenhahl, am kommenden Sonntag begehen. Am 15. November 1906 trat er in den Schulvorstand der Gemeinde Müggenhahl und verwaltet noch heute die Schulkasse. In einer besonderen Sitzung dankte der Schulvorstand seinem langjährigen Rendanten für die in Treue geleistete Arbeit im Dienste der Schule und der Gemeinde.

Schuhmacher-Gewerkshaus. Im Anzeigenteil gibt Herr Willy Stork bekannt, daß er das Restaurant „Schusterhof", das vollständig renoviert wurde, übernommen hat.

Der Verein ehem. 129er hielt im Vereinslokal, Café Elfert, seine Monatsversammlung ab, welche gut besucht war. Nach Erledigung der Eingänge wurde in die reichhaltige Tagesordnung eingetreten. Mehrere alte 129er wurden als Mitglieder neu in den Verein aufgenommen und vom Vorsitzenden aufs herzlichste begrüßt. Am 12. Dezember d. J. wird im Anschluß an die Monatsversammlung Herr Oberst a. D. v. Hohendorf, derzeitiger Vorsitzender des Vereins ehem. 128er einen Vortrag halten über: „Von Fehrbellin bis Tannenberg", wozu Mitglieder und deren Angehörige herzlichst eingeladen sind.

Vollversammlung der Deutschen Studentenschaft

Pünktlich 20.15 Uhr eröffnete am Donnerstag der 1. Vorsitzende die Vollversammlung der Deutschen Studentenschaft in der Aula der Hochschule. Im Gedenken an ein verstorbenes Mitglied erhob sich die Versammlung von den Plätzen. Der 2. Vorsitzende ergriff das Wort zu einem Bericht des Vorstandes über seine Tätigkeit im vergangenen Semester. Besondere Beachtung verdienten folgende Ausführungen: „Ganz allgemein könne man mit Befriedigung feststellen, daß die Stabilität der Deutschen Studentenschaft Danzig gegenüber parteipolitischen Auseinandersetzungen dieselbe geblieben sei. Die ganze Entwicklung der D.St.D., die in ihrer heutigen Form fast 10 Jahre bestehe, beweise, daß es durchaus möglich und vorteilhaft sei, die gemeinsamen Interessen aller Studenten zu vertreten und zu fördern, ohne den verschiedenen parteipolitischen Gegensätzen maßgebliche Bedeutung beizumessen."

Allgemeines Interesse verdiente der Bericht über die Durchführung des freiwilligen Arbeitsdienstes der Studenten.

Es folgten die Berichte der Aemter: Die Aufgabe des Werbeamtes war es, die Gruppen auswärtiger Studenten, die während des Semesters und hauptsächlich während der Ferien Danzig besuchten, zu führen und zu betreuen. Außer zwei Schülergruppen wurden insgesamt 6 Studentengruppen mit rund 250 Studenten aus Wien, Leipzig, Dresden und Königsberg mit Danzigs und seiner Umgebung, baulichen und landschaftlichen Schönheiten bekannt gemacht. Vor allem wurde versucht, den Gästen ein anschauliches Bild der wirtschaftlichen und politischen Lage Danzigs zu geben. Zur Vertiefung des gewonnenen Eindrucks wurde den Besuchern stets reichliches Schriftenmaterial mitgegeben. Der Leiter des Werbeamtes dankte der Werbestelle des Senats, der Zoppoter Kurverwaltung, der Danziger Verkehrszentrale und den beteiligten Danziger Studenten für die tatkräftige Unterstützung seiner Arbeit herzlich.

Das Amt für politische Bildung veranstaltete im Sommersemester zu Pfingsten eine 4tägige Grenzlandfahrt durch Ostpreußen. Diese war gedacht zur Vertiefung der in der Vortragsreihe des Winters gegebenen theoretischen Betrachtungen. Großer Beliebtheit erfreuten sich die von der Studentenschaft veranstalteten Hafenrundfahrten, die durch den Danziger Hafen und bis vor Gdingen führten. Mehr als 400 Studenten benutzten diese Gelegenheit, die Häfen kennenzulernen.

Die vor kurzem gegründete Bücherei der Studentenschaft umfaßt schon heute 400 Bände. Den Grundstock bildete eine Anzahl Bücher, die das Amt für politische Bildung besaß. Nach der Erledigung einiger Anträge und einer kurzen Vorschau auf das begonnene Semester wurde die Vollversammlung geschlossen.

Fr. Knevels.

Gesichtsurnen

Neue Untersuchungen über die Bedeutung des Gesichts und der bildlichen Darstellungen auf ostgermanischen Gesichtsurnen lautete das Thema eines Vortrages mit Lichtbildern, den Professor Dr. La Baume am 11. d. M. in der Kunstforschenden Gesellschaft hielt. Nachdem der Vorsitzende, Prof. Dr. Mannowsky, mitgeteilt hatte, daß der Vortrag von Prof. Dr. Kindermann über „Weltbild und Lebensform in der deutschen Rokokodichtung" vom 20. auf den 27. November verlegt worden sei, führte der Redner aus: Gesichtsurnen treten plötzlich am Ende der Bronze- und Beginn der Eisenzeit, also etwa im 8. bis 5. Jahrhundert v. Chr., in Steinkistengräbern auf. Ihr Hauptverbreitungsgebiet ist Pommerellen. Sie stehen im Zusammenhang mit einer von Westen kommenden Kultur, die sich im Osten bis Schlesien ausdehnt. Mit Hilfe der Betrachtung und Statistik der in Zeichnung oder Flachrelief auf den Urnen erscheinenden Beigaben unterscheidet man männliche und weibliche Urnen. Erstere weisen Waffen und Pferde, letztere Frauenschmuck auf. In den Gesichtern sind individuelle Züge festzustellen. Die Gesichtsurne soll das Abbild des Toten geben. Einige Urnen haben Arme und Hände. Szenische Darstellungen sind als Ersatz der Beigaben zu deuten. 1930 hat Prof. Oelmann-Bonn nachgewiesen, daß die in Westgermanien, hauptsächlich im Elb-Saale-Gebiet, vorkommenden Hausurnen nicht Wohnhäuser, sondern Speicher darstellen, also wohl in erster Linie als Vorratsgefäße gedient haben. La Baume zieht daraus den Schluß, daß dann die Gesichtsurnen ebenfalls zunächst als Vorratsgefäße zu betrachten sein dürften. Beide Arten von Gefäßen haben auch als Bestattungsurnen gedient. Das Gesicht wurde der Urne zur Abwehr gegen böse Geister gegeben. Als Beigaben werden immer spitze, scharf nach außen strebende Gebilde dargestellt, die den Dieb von dem Vorrat, den bösen Geist von der Asche des Toten abschrecken sollten. Dazu dient auch das von La Baume als das vielstrahlige bezeichnete Gebilde. Für eine fischgrätenartige Form, die bei den Gesichtsurnen häufig unter der Nase erscheint, hat man bisher keine Deutung gefunden. Auf einer der vorgeführten Urnen war sie zackenförmig und erinnerte an ein in die Fläche projiziertes Gebiß, das in jenen Zeiten auch als Schutzwaffe gedient haben könnte. Das Resultat der Untersuchung: Man hat in nordgermanischem Gebiet Totenasche in Vorratsgefäßen bestattet.

Anna Rodenacker.

Orgelfeierstunden

In der St. Johanniskirche in Danzig findet heute abend 5 Uhr, eine Orgelfeierstunde statt, die auch in Langfuhr, in der Christuskirche, um 8 Uhr geboten wird. Bei beiden Veranstaltungen dient der Ertrag der Kollekte der Winterhilfe der Gemeinden. Das sehr sorgfältig gewählte Programm enthält Kompositionen von Vincent Lübeck, Heinrich Schütz, Johann Sebastian Bach und Max Reger und verdient die Beachtung aller Musikfreunde. Den Kern der Feierstunde bilden die Orgelvorträge des aus der Schule von Sittard hervorgegangenen Organisten der Kirche, Otto Lehmann. Er spielt das E-Dur-Präludium mit Fuge von Vincent Lübeck, je zwei Choralvorspiele von Bach und Reger und die leidenschaftliche, wirkungsvolle D-Moll-Toccata von Reger. Gesänge von Schütz, Bach und Reger, vorgetragen durch Frieda Wendt (Mezzosopran) und Fedor Gardemin (Bariton) ergänzen das Programm nach der vokalen Seite.

Letzte Sportnachrichten

Zeitplan

Fußball:

11 Uhr: Liga Hansa — V.- u. E.-V. (Reichskolonie).

13 Uhr: Liga Schutzpolizei — 1919 Neufahrwasser (Schupoplatz).

14 Uhr 30: Liga Gedania — Zoppoter Sport-Vereinigung (Schupoplatz).

Handball:

10 Uhr: Frauen Bar Kochba — Preußen (Preußenplatz).

10 Uhr: Meisterklasse Zoppoter Turnverein — T.V. Neufahrwasser (Schäfertal). — V.- u. E.-V. I — T.V. Langfuhr I (Heeresanger).

10 Uhr 40: Liga Schutzpolizei — A.Sp.V. (Schupoplatz).

14 Uhr: Meisterklasse T.V. Ohra — Turngemeinde (Ohra).

Turnen:

15 Uhr: Werbeturnen der Turngemeinde (Turnhalle Kriegsschule).

Hockey:

10 Uhr: D.H.C. I — Danziger Schwimmverein I (Jahnkampfbahn).